~~M.21. 111.~~

2.1.11.

Bg o 113/1

Middletons
Römiſche Geſchichte

Ciceros Zeitalter umfaſſend,

verbunden

mit deſſen Lebensgeſchichte

Aus dem Engliſchen

von

G. K. F. Seidel.

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK BAMBERG

Erſter Band.

Danzig, 1791.
bei Ferdinand Troſchel.

Vorbericht

Vor einigen dreißig Jahren erſchien die erſte Ueberſetzung dieſes Werks; iezt iſt ſie ſelten geworden. Das deutſche Gewand iſt veraltert; aber das Original blühet in unverwelklicher Schönheit. Es wäre doch zu bedauern, wenn den deutſchen Leſern ein Werk verloren gienge, das unſerer Literatur vorzüglich Ehre machen würde, wenn es bei uns einheimiſch wäre.

„Es iſt kein Theil der Geſchichte,“ ſagt Middleton, „ſo belehrend und unterhaltend, als Lebensbeſchreibungen großer edler Männer, die eine wichtige Rolle auf der Schaubühne der Erde ſpielten. Wir überſehen in ihnen auf einen Blik das Merkwürdige, das ein ganzes Jahrhundert aufſtellen kann; ſie ſind die ſchönſten Blumen aus dem weiten Gefilde der Univerſalgeſchichte, die wir pflükken, ohne ihre dürren Gegenden durchwandern zu müſſen.“

Das Belehrende und Unterhaltende einer Lebensgeſchichte hängt nicht allein von dem Gegenſtande, ſondern auch von der Darſtellung derſelben ab. Es gehört eine eigne Seelengröße dazu, um ſich ganz in in den Geiſt eines erhabnen Mannes hinein zu denken, und ihn ganz ohne Partheilichkeit und Vorurtheil in ſeinem wahren Lichte würdig abzuſchildern. In jeder dieſer Rükſichten behauptet gegenwärtige Lebensbeſchreibung unter allen den erſten Plaz. Der Gegenſtand derſelben iſt ein Mann, der durch Rechtſchaffenheit und Tugend, durch Klugheit und Muth einen ſinkenden Staat aufrecht zu halten, zu retten ſtrebte. „Der, nach einem ſteten Kampfe gegen das Laſter, gegen Faktionen und Tyrannei, endlich ein Märtyrer der Freiheit ſeines Vaterlandes wurde;“ der Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte iſt ein Mann, der mit dem Freiheitsſinne und der Tugend ſeines Römers erfüllet war und in edler Simplicität ſchrieb. —

Daß dieſes Werk geleſen zu werden verdiene, bedarf keines Beweiſes; daß es von allen die es bisher entbehren mußten, geleſen werden könne, dies wünſchte der Ueberſezzer zu befördern.

Um

Um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, theilt er hier Middletons eigne Vorrede nicht wörtlich mit, ſondern er nimmt ſich die Freiheit, theils in des Verfaſſers Namen von der Arbeit deſſelben kürzlich Rechenſchaft zu geben, theils von ſeiner eignen ein paar Worte hinzuzufügen.

Middleton ſuchte vor allem von einem Fehler frei zu bleiben, in den ein Biograph leicht zu verfallen Gefahr läuft. Er ſchrieb nicht aus Vorliebe Ciceron einen Panegyrikus; ſondern er unterſuchte als Geſchichtſchreiber; er trug nicht zu helle Farben auf, um ſein Gemälde als Künſtler zu verſchönern, ſondern er folgte der Wahrheit; er verherrlichte nicht die Tugenden ſeines Helden, um ſeine Fehler zu verhüllen, ſondern er ſchrieb, nicht als ein verblendeter Freund, ſondern als ein unpartheiiſcher Richter.

Cicero hat vor allen andern großen Männern das Schikſal, daß wir uns ſchon von den Schuljahren her eine günſtige oder ungünſtige, größtentheils falſch gefaßte Vorſtellung von ſeinem Charakter machen. Ein Ohngefehr hat nun einmal ſeine Werke vielen Mißhandlungen preis gegeben.

Es geht uns mit ihm wie mit vielen Dingen, von denen wir am wenigſten wiſſen, weil wir ſie am beſten zu kennen glauben. Ohne auf vorgefaßte Meinungen der Leſer Rückſicht zu nehmen, räth ihnen Middleton nicht über einzelne Züge eines Charakters zu urtheilen, bis ſie einen vollſtändigen Begriff von dem Ganzen erlangt haben; und die Auflöſung zweideutiger Thatſachen im Verlauf des Ganzen zu erwarten. Er erinnert an die goldne Regel, die Quintilian vorſchreibt, daß wir beſcheiden und vorſichtig über berühmte Männer urtheilen ſollen, damit es uns nicht wie den meiſten Tadlern geht, die das verdammen, was ſie nicht verſtehen.

Da eine Menge Männer in dieſer Geſchichte mit auftreten, die zu gleicher Zeit lebten und gleiche Geſchäfte trieben, ſo drang Middleton nach den Angaben, die die Geſchichte von ihnen hinterließ, in das Innerſte ihrer Denkungsart, unterſuchte die Bewegungsgründe ihrer Handlung, und ſchilderte ſie eben deswegen nicht einförmig, wenn ſie ſich auch ähnlich ſcheinen konnten.

Er nennte das Werk Ciceros Lebensgeſchichte; mit Recht, ſagt er, könne es eine Geſchichte des

Zeitalters des Cicero heißen. Denn es ereignete ſich nichts Wichtiges im Staate, an dem er nicht ſeit ſeiner Beförderung zu öffentlichen Aemtern Antheil nahm. Da nun Middleton auch von Ciceros Geburt an die Geſchichte ſeiner Zeit mit einwebt, um das Gemälde vollkommen zu machen, und die Erzälung durch eine Periode von mehr als ſechzig Jahren, die wegen der wichtigen Begebenheiten und der großen in ihr auftretenden Männer bei weitem die unterhaltendſte aus der ganzen römiſchen Geſchichte iſt, hindurch führt, ſo hat der Ueberſetzer kein Bedenken getragen, beide Titel zu vereinigen, damit der Leſer gleich ſehe, was er zu erwarten hat.

Middleton befolgte bei der Ausführung ſeines Planes die Regeln, nach denen Cicero das Muſter einer vollkommnen Geſchichte entwirft, und nach denen er ſelbſt eine Geſchichte ſeines Vaterlandes ſchreiben wollte. „Der Geſchichtſchreiber, ſagt er, muß keine Unwahrheit behaupten, noch die Wahrheit verſchweigen; er muß ſich weder einer Partheilichkeit, noch des Haſſes verdächtig machen. Bei der Erzählung der Begebenheiten muß er die Zeitordnung beobachten, zuweilen Beſchrei-

bungen des Ortes einweben; zuerſt muß er die Bewegsgründe entwikkeln; dann die Handlungen, zulezt den Erfolg derſelben darſtellen. Die Triebfedern der Handlungen beurtheile er nach eigner Einſicht; von den Handlungen erzähle er nicht allein, daß ſie geſchehen, ſondern auch wie ſie geſchehen ſind; beim Erfolge zeige er, wie viel Antheil der Zufall, Uebereilung oder Klugheit an ihm hatten. Er ſchildere den Charakter eines jeden großen Mannes, der an der Geſchichte Antheil hat; das Ganze aber trage er in einer deutlichen ſich gleichen Schreibart vor; er affektire keinen falſchen Schmuk, und ſuche ſein Lob nur in der Deutlichkeit."

Den Stoff dieſer Geſchichte ſchöpfte Middleton aus Ciceros eignen Schriften. Sie ſind die glaubwürdigſten Denkmäler aller wichtigen Begebenheiten ſeines Zeitalters; denn er war nicht allein Augenzeuge, ſondern er nahm an allen den größten Antheil. Jeder Theil ſeiner Werke benachrichtigt uns nicht nur von den Vorfällen ſeines Lebens, ſondern auch von der Geſchichte ſeines Zeitalters; vor allem aber ſind die Briefe an ſeine Freunde, beſonders die an Atticus, die un-

ſchätz-

ſchäzbarſten Memoiren ſeiner Zeit. Sie erzählen nicht allein die Begebenheiten, ſondern entwikkeln auch die Bewegungsgründe und Triebfedern derſelben.

Aus dieſen Werken trug Middleton ſo viel wie möglich in ſein eignes über; er war überzeugt, daß eine Thatſache, ein Räſonnement um ſo mehr an Anſehen gewinnen würde, wenn er es mit Ciceros eignen Worten gäbe; beſonders wenn es ſo eingewebt würde, daß es nicht als angeſliktes Flittergold, ſondern als ein eigenthümlicher Theil ſeines Werkes erſcheine. Er nahm alſo Auszüge aus Ciceros Reden und Briefen in dieſe Geſchichte auf, die vorzüglich auf Begebenheiten, Sitten und Charaktere ein helles Licht werfen. Eine würdige Darſtellung und ungezwungene Anknüpfung dieſer fremden Blumen aus den Schriften des eleganteſten Redners erforderte viel Kunſt. Der Ueberſezzer, der natürlich das Original ſelber zur Hand hatte, gab ſich daher ſo viel er konnte Mühe, daß er nicht durch eine ſteife unnatürliche Sprache verderbe, was dem Engländer ſo vorzüglich gelungen iſt.

Nachdem Middleton ſchon alle Materialien aus Ciceros Werken geſammelt hatte, ſah er ſich auch nach den ältern und neuern Schriftſtellern um, die über das Leben des Römers geſchrieben haben. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber, Plutarch, Appian und Dio brauchte er mit großer Vorſicht. Plutarch, der unter den Kaiſern Claudius und Hadrian lebte, hatte weder die Muſe noch die Geduld, die ein forſchender Hiſtoriker braucht. Ob er gleich lange in Rom lebte, nahm er ſich doch nicht Zeit genug die römiſche Sprache zu erlernen, er erzählte oberflächlich und unvollſtändig und brauchte nicht immer die beſten Quellen. Appian kam bald nach Plutarchs Tode nach Rom, und ſchöpfte ſeine Nachrichten aus den Werken deſſelben. Dio Caſſius, der von den Zeiten der Antonine bis unter Alexander Severus lebte, mishandelte Ciceros Charakter ſehr boshaft. Vielleicht haßte er ihn deswegen, weil Cicero in den Wiſſenſchaften und der Beredſamkeit den Vorrang vor vielen Griechen erhielt, und weil er durch ſeine Werke die griechiſche Literatur gewiſſermaßen in Rom entbehrlich machte; vielleicht wollte er dem tyranniſchen Kaiſer, der ihn zu den höchſten Ehrenſtellen beförderte, den Hof machen,

indem er den Ruf eines Mannes zu ſchmälern ſuchte, der wegen ſeines Patriotismus ſo berühmt war, und der in ſeinen Schriften den Geiſt der Freiheit des alten Roms wieder zu beleben ſtrebte.

Unter den neuern Schriften über Ciceros Leben nuzte Middleton vorzüglich folgende: Sebaſtiani Corradi Quaeſtura und M. T. Ciceronis hiſtoria a Franciſco Fabricio. Erſtere iſt größtentheils eine Apologie des Cicero gegen Dios Verläumdungen; leztere ein trokner Entwurf von Ciceros Handlungen und Schriften, in guter Ordnung nach den Jahren geſtellt. Außer einigen franzöſiſchen Schriften, Ciceros Zeitalter betreffend, und einer kleinen engliſchen Abhandlung über Ciceron, brauchte er auch Mongault's Ueberſezzung der Briefe an Atticus, die ſich ihm durch erläuternde Anmerkungen und eine vernünftige Kritik empfohl.

Middletons eifriger Wunſch war es, durch ſein Werk Ciceros Schriften verſtändlicher zu machen; und Jünglinge durch das Vorbild der erhabenſten Tugend zur Bewunderung und Nachahmung hinzureißen. — Möchten doch unſre

Schul-

Schullehrer dieſes Werk zu jener Abſicht fleiſſig gebrauchen. Viele, die gewiß nicht in Ciceros Geiſt und Schriften eingeweiht ſind, ſollen dem-ohngeachtet Jünglinge aus ihnen unterhalten und belehren. Nicht ein jeder hat Gelegenheit, die Gelehrſamkeit und Menſchenkenntniß, die Philoſophie und Staatskunde zu erlangen, die zur richtigen Einſicht der Schriften dieſes Staatsmannes und Gelehrten nöthig ſind. Hier wird es ihm angeboten, Ciceron auf eine leichte Art kennen zu lernen; und wenn er dazu noch nuzt, was ein Gedike und Garve zur Aufklärung der Philoſophie des Cicero ſchrieben, ſo wird er ſich ſeinen Schülern deſto nützlicher machen. Auch wünſcht der Ueberſezzer recht ſehr, daß Jünglinge dies Buch zu ihrer Lektüre machen mögen. Sie werden dadurch mit den Sitten, mit der Verfaſſung der römiſchen Republik auf das anſchaulichſte bekannt gemacht werden. Ciceros Beiſpiel wird ſie mit Gefühl für die Tugend, mit einem vernünftigen Freiheitsſinn, und mit Liebe zur Thätigkeit erfüllen; und das ganze Gemälde wird ihnen zeigen, wie traurig es um einen Staat ausſieht, wenn alle Sittlichkeit ſchwindet, und die Leidenſchaft und das Laſter einiger Wenigen mit dem Glükke gan-

zer

zer Millionen Menſchen nach Gefallen ſpielt; es wird ſie aufmerkſam machen auf die Wehr, die die Natur dem vernünftigen und entſchloßnen Manne gab, mit der er ohne Schwert Tauſende zurükſchrekt, und Tauſende nach ſeinem Willen lenkt, es wird ihnen zeigen, was die Sprache eines Mannes vermag — vielleicht kann es ihnen auch eine nüzliche Uebung werden, wenn ſie die ausgehobnen Stellen, mit dem Originale ſelbſt vergleichen wollen.

Um die Ueberſicht dieſes Werkes zu erleichtern, hat es der Ueberſezzer in Kapitel abgetheilt, und über jedem den Inhalt kürzlich angezeigt. Ferner hat er die in den Noten als Belege angeführten Stellen aus Ciceros Schriften nicht abdrukken laſſen, damit das Werk nicht zu groß und zu theuer werde; ſondern er hat blos angezeigt, wo ſie zu finden ſind. Die Beglaubigung einer Erzählung durch beigefügte Belege iſt gewiß ſehr zu empfehlen, wenn die Quellen, aus denen der Hiſtoriker ſchöpfte, nur wenig bekannt ſind; allein dieſer Grund fällt bei Ciceros Schriften weg; wer Lateiniſch verſteht, kann die Citate, wenn er will, leicht nachſchlagen; wer es nicht verſteht, hätte ſie als eine unnüzze Laſt mit kaufen müſſen.

Zum Beſchluße dieſes Vorberichts wollen wir noch Middletons Ideen von der Staatsverfaſſung Roms vor Ciceros Zeit kürzlich mittheilen, damit ſich die Leſer, denen die römiſche Geſchichte nicht gegenwärtig iſt, dadurch auf das künftige vorbereiten können.

Die Staatsverfaſſung Roms war eine glükliche Miſchung der monarchiſchen, ariſtokratiſchen und demokratiſchen Regierung. Schon von den älteſten Zeiten an war ſie nicht abſolut monarchiſch. Die Könige wurden gewählt; ſie waren das Haupt einer Republik; die Anführer im Kriege, und die Beſchüzzer der Geſezze im Frieden. Sie hatten einen Senat zur Seite, aber die höchſte Gewalt war in den Händen der Nation; ſie machte Geſezze, wählte Magiſträte, erklärte Krieg; an ſie konnte man appelliren. Cicero behauptet dies leztere ausdrüklich [1]; und Horatius iſt, nach Livius, Beweis dafür; denn als er ſeine Schweſter getödtet hatte und ihn König Tullus wollte hinrichten laſſen, appellirte er an das Volk, und ward freigeſprochen [2].

Als

(1) Tuſc. Quaeſt. 4. 1. Senec. ep. 108.
(2) Liv. 1. 26. Val. Max. 8. 1.

Als die Könige ihre Gewalt misbrauchten, wurden ſie von dem Freiheitliebenden Senate und Volke vertrieben; und die Verfaſſung wurde wieder auf den alten Fuß hergeſtellt. Die königliche Gewalt blieb, nur theilten ſich zwei Männer, die nur auf ein Jahr gewählt wurden, in dieſelbe. Die Conſuln waren mit allen Vorrechten und Kennzeichen der königlichen Würde verſehen, und hatten auf dieſelbe Art den Vorſiz bei allen Geſchäften des Staates. Einer der erſten Conſuln P. Valerius Publicola, beſtätigte durch ein Geſez das Recht, an das Volk zu appelliren, und beugte vor demſelben die Zeugen ſeiner Macht, die Fasces, ſo ofte er in die Volksverſammlung trat. Rom genoß alſo die Vortheile einer monarchiſchen Regierung, ohne die Gefahren derſelben befürchten zu dürfen.

Nach der Vertreibung der Könige, entſtanden in der Stadt zwei große Partheien, die Ariſtokraten, und die Populären; oder der Senat und die Plebejer; beide waren eiferſüchtig auf einander, und jede ſuchte ihre Macht zu erweitern. Die Patricier gewannen die Oberhand, und betrugen ſich innerhalb ſechszehn Jahren ſo übermüthig, daß ſich die Plebejer genöthigt ſahen, aus Rom zu

entflie-

entfliehen. Sie kehrten nicht eher aus ihrem Lager vom heiligen Berge zurük, bis ſie ſich das Recht verſchaft hatten, neue Magiſtråte, Tribunen genennt, aus ihren Mitteln wåhlen zu können, die Mittelsperſonen zwiſchen ihnen und den Patriciern ſein, und ſie ſchůzzen ſollten.

Die Plebejer hatten nun ein Oberhaupt, das unverlezlich war; das ihre Freiheit verfocht; das ſich durch ſeinen Eifer für das Volk in ſeinem jåhrlichen Amte hervorthat, und ſich den Ariſtokraten widerſezte. Die Zahl der Tribunen wurde von fünf bis zu zehn vermehrt, und ſie ruheten nicht eher, als bis ſie den Plebejern das Recht verſchaft hatten, zu allen Ehrenſtellen des Staates und in den Magiſtrat gelangen zu können.

Nach einem harten Kampfe hatten ſie nun die römiſche Verfaſſung zu ihrer Vollkommenheit gebracht; ſie hatten dem Verdienſte, ohne Rükſicht auf Familien, den Weg zu den höchſten Aemtern gebahnt, und ein erwünſchtes Gleichgewicht zwiſchen dem Volke und Senate hergeſtellt. Der Senat überlegte und ſchlug vor, das Volk beſtåtigte ſeine Entſchlüße.

Aber

Aber die Tribunen blieben hierbei nicht ſtehen; ſie mißbrauchten ihre Gewalt zu privat Abſichten. Sie entflammten das Volk, indem ſie partheiiſche Geſezze in Vorſchlag brachten; die Vertheilung der Länder des Staates unter die ärmern Bürger; Korn-Spenden; oder die Aufhebung aller Schulden; dies waren vorzüglich die Gegenſtände ihrer Geſezze, die der öffentlichen Ruhe und Disciplin zuwider waren, und allen Kredit vernichteten. Die beiden Gracchen trieben die Gewalt der Tribunen aufs höchſte, bis ſie das Gleichgewicht der Republik gänzlich aufhoben, auf dem ihr Friede und ihre Glükſeligkeit beruhete.

Das Blut dieſer beiden Tribunen und ihrer eifrigſten Anhänger war das erſte Bürger-Blut, das in den Straßen Roms floß. Dieſe Lieblinge des Volkes ſahen ſich verlaſſen, als es zu Gewaltthätigkeiten kam; ein Beweis, wie wenig der Hülfe des großen Haufens zu trauen ſei. Ein Aufruhr kann wohl einen freien Staat erſchüttern, aber nicht vernichten,

 ſo

ſo lange er unbewafnet, von keiner Armee unterſtüzt, wüthet. Das raſche Verfahren des Senats, das für die Ruhe der Stadt nöthig ſchien, hatte traurige Folgen; die emporſtrebenden Ehrgeizigen erfuhren nun, daß ſie ohne Waffen nichts ausrichten konnten; ſie kümmerten ſich daher in Zukunft nicht mehr um den Senat und das Volk, ſondern machten von einer Armee begleitet ihre Fodrungen mit dem Schwerd in der Hand.

Die Popularität der Gracchen gründete ſich auf wahre Liebe für das Volk; aber die Gewaltthätigkeit fand ein kürzeres Mittel ſich Anhang zu verſchaffen; Beſtechungen mußten den Fodrungen auf dem Forum Rechtsgültigkeit verſchaffen, die eine Armee zu erzwingen drohete.

Nach dem Tode des jüngern Gracchus ſuchte der Senat die Geſetze aufzuheben oder zu verändern, die der erſtere zum Nachtheil des leztern gegeben hatte. Vor allen ſchmerzte ihn der Verluſt der Jurisdiktion, die den Rittern

war

war anvertraut worden. Die Partheilichkeit, der ſich die Senatoren ſchuldig gemacht hatten, gab Gracchus Geſezze einen löblichen Vorwand. Fünf und zwanzig Jahre lang hatte ſich der Senat vergeblich bemühet, das Geſez aufzuheben; endlich brachte es der Conſul Q. Servilius Cäpio dahin, daß eine Anzahl Senatoren mit unter die drei Dekurien der Richter aus dem Ritterſtande aufgenommen wurde. L. Craſſus, der berühmteſte Redner ſeiner Zeit, empfohl Cäpios Geſez dem Volke mit aller Kraft ſeiner Beredſamkeit, und vertheidigte das Anſehen des Senats. Unter dieſen Zeitumſtänden, in eben dem Jahre, als Cäpio Conſul war, wurde Cicero geboren; und ſchon als Knabe bewunderte er Craſſus Rede, und nahm ſie ſich in ſeinem reifern Alter zum Muſter ſeiner Beredſamkeit und Politik.

Die Ueberſezzung dieſes Werks wird in vier Bändchen abgetheilt. Zu dem lezten wird der Ueberſezzer vielleicht noch eine eigne Abhandlung über Ciceros Verdienſte als Gelehrter hinzufügen. Nur wenige Noten hat er zur Erinnerung an Bege-

ben-

benheiten, die dem Leſer nicht beifallen könnten, angehängt. Auch iſt die Jahreszahl öfterer angegeben, als im Originale. Berechnungen nach engliſchen Münzen und Meilen ſind in der Ueberſezzung beibehalten.

Berlin im April 1791.

Marcus

Marcus Tullius Ciceros

Lebensgeſchichte.

Erſtes Kapitel.

Ciceros Geburt. — Geſchichte ſeiner Familie. — Er wird in Rom erzogen. — Bemerkungen über die Erziehung der Römer. — Oeffentliche Einweihung in das männliche Alter. — Cicero ſtudiert unter Scävolas Aufſicht über die Geſchäfte des Forum. — Macht Fortſchritte in der Rechtskunde, Dichtkunſt und Philoſophie

J. d. St. 647. Coſſ. Q. Servilius Cåpio, C. Atilius Serranus.

Marcus Tullius Cicero wurde am dritten Januar (1), im ſechshundert und ſieben und vierzigſten Jahre der Stadt Rom, ohngefähr hundert und ſieben Jahre vor Chriſtus geboren (2). Es ereigneten ſich, wenn wir Plutarchen glauben dürften,

(1) Ep. ad Att. 7. 5. it. 13. 42.

(2) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von Chriſtus Geburt, die drei Jahre ſpäter anhebt, als ſie ſollte. Auch Pompejus der Große war in demſelbigen Jahre am letzten September gebohren. Pigh. Ann. Plin. 37. 2.

ten, Zeichen [3] bei ſeiner Geburt, die ſeinen er-habnen glänzenden Charakter der kommenden Zeit verkündeten, und die, nach der Bemerkung dieſes Biographen, als nichtige Träume würden vergeſ-ſen ſeyn, wenn nicht der Erfolg die Wahrheit der Vorherverkündigung bald bekräftigt hätte. Da uns aber weder Cicero, noch ein anderer ihm gleich-zeitiger Schriftſteller, einen Wink von dieſen Wun-derzeichen giebt, ſo müſſen wir ſie wohl der Leicht-gläubigkeit, oder der Erfindung eines Schriftſtel-lers zuſchreiben, der ſeine Geſchichte durch etwas Wundervolles feierlicher machen wollte.

Seine Mutter hieß Helvia; ein Name, deſ-ſen in Jahrbüchern und Inſchriften unter den ge-ehrteſten Familien Roms Erwähnung geſchieht. Sie war reich, von Familie, und ihre Schweſter war an einen römiſchen Ritter von ausgezeichnetem Ver-dienſt, an C. Aculeo, des Redners L. Craſſus in-nigſten Freund, verheirathet. Seine tiefen Kennt-niſſe der Geſetze hatten ihm großen Ruhm erwor-ben, ein Ruhm, um den auch ſeine Söhne, un-ſeres Ciceros Vettern, buhlten [4]. Es iſt merk-würdig, daß Cicero nirgends in ſeinen Schriften von ſeiner Mutter ſpricht; ſein jüngerer Bruder, Quintus, hat uns eine Anekdote von ihr mitge-theilt, die ſie uns als eine gute Wirthin ſchildert. Sie pflegte alle ihre Weinflaſchen, die vollen ſo

wie

---

(3) Seiner Amme erſchien ein Geiſt, und rief ihr zu: Du wäreſt allen Römern ein großes Gut.

(4) De Orat. I, 43. 2. 1.

wie die leeren, zu verſiegeln; fand ſie nun eine leer und unverſiegelt, ſo wußte ſie, daß ein Dieb dabei geweſen war. In großen Haushaltungen war es ſehr gewöhnlich, daß die Sklaven die Weinflaſchen ihrer Herren plünderten [5].

Die Nachrichten von ſeines Vaters Familie gehen von zwei Extremen aus [6]. In der Geſchichte eines Mannes, der, wie Cicero, ſo ſehr dem Neide ausgeſetzt war, der endlich das Schlachtopfer ſeiner mächtigern Feinde wurde, ſind ſolche Widerſprüche nichts ungewöhnliches. Einige leiten ſein Geſchlecht von Königen, andere von Handwerkern ab [7]; die Wahrheit liegt zwiſchen beiden; ſeine Familie war zwar nie zu den hohen Ehrenſtellen der Republik gelangt, ſie war aber doch ſehr alt und geehrt [8]; vom erſten Range und Adel in dem Theile Italiens, wo ſie ſich aufhielt; vom Ritterſtande [9], ſeit ſie an Roms Freiheit Theil nahm.

(5) Ep. fam. 16. 26. — (6) Siehe Plutarchs Leben des Cicero. — (7) Regia progenies et Tullo ſanguis ab alto. Sil. Ital. — (8) De Leg. 2 1, 2. — (9) Die Dignitas equeſtris, oder der Stand des römiſchen Volkes, den wir gewöhnlich den Ritterſtand nennen, hatte mit keinem neuen Ritterorden irgend etwas ähnliches. Er gründete ſich aanz auf den Cenſus, oder auf die Schätzung des Vermögens, die alle fünf Jahre von den Cenſoren beim Luſtrum, oder bei der allgemeinen Muſterung des Volkes feſtgeſetzt wurde. Hier wurden alle die Bürger, deren Vermögen ſich auf den Werth von vierhundert Seſtertia (das heiſt: auf 16666 Thaler 16 Groſchen nach deutſcher Kurrantmünze) belief, in die Liſte der Equites oder Ritter geſchrieben. Sie waren ein Mittelſtand zwiſchen dem Senat

Einige haben die Bemerkung gemacht, Cicero ſpreche deswegen von dem Glanze ſeiner Familie ſo wenig, damit er ſelbſt, als der Urheber deſſelben erſcheine; und er ſuche ſeine königliche Abkunft zu verbergen, weil das Volk den Namen eines Königes haßte, und ſeine Feinde ihn bisweilen dieſen verhaßten Namen vorwarfen (10). Dies ſind eingebildete Vermuthungen; denn, ſo oft Cicero Gelegenheit hatte, des Charakters und des Standes ſeiner Vorfahren zu gedenken, ſo oft ſpricht er mit großer Freimüthigkeit von ihnen. Er erklärt, daß ſie mit ihren väterlichen Gütern und mit den Privatehrenſtellen ihrer Vaterſtadt zufrieden, ſich um die Ehre, auf der Bühne der öffentlichen Geſchäfte zu Rom zu erſcheinen, nicht bewarben. In einer Rede, die er bei ſeiner Beförderung zum Conſulat vor dem Volke hielt, ſagt er: „Ich habe keine Urſache, das Lob meiner Vorfahren vor die-

ſer

nat und dem gemeinen Volke; ſie hatten aber kein anderes auszeichnendes Vorrecht, als das, einen goldnen Ring, das beſondre Zeichen ihres Standes, tragen zu dürfen. (Liv. 23. 12. Plin. Hiſt. Nat. 33. 1.) Der Cenſus, oder der Vermögensſtand eines Senators mußte doppelt ſo groß ſeyn, als der eines Ritters. Fiel ihr Vermögen unter dieſe Taxe, ſo verloren ſie ihren Rang, und wurden von den Cenſoren aus der Liſte ausgeſtrichen.

Si quadringentis ſex ſeptem millia deſunt
Plebs eris —

Hor. Ep. 1. 1. 57.

Zum Ritterſtande gehörte alſo der ganze Provinzialadel, der höhere und der niedrigere, der noch nicht zum Senat gelangt war.

(10) Siehe Sebaſt. Corrad. Quaeſtura, p. 43, 44.

ſer Verſammlung zu erheben; nicht weil ſie ſchlechter waren als ich, ihr Nachkomme und Zögling; nein, weil ſie, entfernt vom Zujauchzen des Volkes, der Glanz der Ehrenſtellen, die ihr gewehret, nicht umſtrahlte [11]." Eben daher wird er auch ſo oft ein neuer Mann genannt; nicht, weil ſeine Familie neu und unedel war, ſondern, weil er der erſte derſelben war, der ſich um öffentliche Aemter des Staates bewarb, und ſie erhielt.

Sein Geburtsort war Arpinum; ehemals eine ſamnitiſche Stadt, jetzt ein Theil des Königreiches Neapel. Sie hatte nach ihrer Unterwerfung das Bürgerrecht von Rom erlangt, und war dem corneliſchen Tribus einverleibet. Sie hatte auch die Ehre, die Vaterſtadt des großen C. Marius zu ſeyn; Pompejus erklärte daher einſt in einer öffentlichen Rede, „daß Rom dieſer Einverleibung zwei Bürger verdanke, die es, beide nach ihren Verhältniſſen, vom Untergange retteten [12]. Arpinum verdient alſo mit Recht einen Platz in dem Andenken der Nachwelt, da hier zwei ſo würdige Männer das Leben erhielten, die das Vorbild des wahren Ruhmes waren, deſſen Charaktere Plinius ſchildert, „weil ſie thaten, was aufgeſchrieben zu werden verdiente; weil ſie ſchrieben, was geleſen zu werden werth war; und weil ſie die Welt dadurch glüklicher und beſſer machten, daß ſie in ihr gelebt hatten." [13].

(11) De lege Agrar. con. Rull. ad Quirites, 1. 1.
(12) De Legib. 2. 3. Valer. Maxim. 2. 2. (13) Plin. Ep.

Die Gegend von Arpinum war wild und berſ gicht; Cicero wendete Homers Schilderung von Ithaka auf ſie an:

— τρηχεῖ' ἀλλ' ἀγαθὴ κουροτρόφος

— felſicht, doch tapferer Helden Erzeugrin ([24]).

Der Familienſitz lag ohngefähr drey Meilen von der Stadt, in einer ſehr angenehmen Gegend, und war der Natur des Klima ganz angemeſſen. Er war mit Wäldern und ſchattichten Alleen umgeben, die von dem Hauſe zu einem Fluſſe, Fibrenus geſ nannt, führten, der ſich in zwei Arme theilte, und eine kleine Inſel einſchloß, die mit Bäumen und einer Säulenlaube bedeckt war, wo man im Stillen nachdenken, oder den Körper üben konnte. Hierher begab ſich Cicero gewöhnlich, wenn er ein wichtiges Werk unter den Händen hatte. Der klare ſchnelle Fluß, der über ein ſteinichtes Bette rauſchte; ſein ſchattiges grünendes Ufer, mit hohen Pappeln bewachſen; die vorzügliche Kälte ſeines Waſſers; und vor allen ſein Herabfallen von einer kleinen Anhöhe in den größern Fluß Livis, etwas unterſ halb der Inſel — dies alles giebt uns das Bild einer ſchönen Szene, die Cicero oft ſelber ſchildert. Als Atticus dies Landhaus zum erſtenmal ſah, beſ zauberte es ihn ganz, er wunderte ſich, warum es Cicero nicht allen ſeinen übrigen vorzöge, und betheuerte, daß er die ſtudierte Pracht, die marſ mornen Gemäuer, die künſtlichen Kanäle und Flüſſe der hochgeprießnen Villen Italiens gegen die naſ türliche

([24]) Ad Att. 2. XI. Odyſſ. 9. 27.

türliche Schönheit dieſes Ortes verachte [15]. Das Haus war, wie Cicero ſagt, zu ſeines Großvaters Zeiten klein und niedrig, wie das ſabiniſche Landhaus des alten Curius; ſein Vater aber verſchönerte und vergrößerte es zu einer hübſchen geräumigen Wohnung.

Der beſte Beweiß von der Schönheit dieſer Gegend iſt der, daß ein Kloſter, die Villa des heiligen Dominicus, dort erbauet iſt [16]. Welch eine Verändrung! Ciceros Portikos in Mönchszellen verwandelt! Der Wohnſitz der feinſten Vernunft des Witzes und der Gelehrſamkeit, in den Aufenthalt des Aberglaubens, der Scheinheiligkeit und Schwärmerei! Welche Freude muß es dieſen Dominikaner-Inquiſitoren ſeyn, daß ſie die zertrümmerte Wohnung eines Mannes zertreten können, deſſen Schriften ein großes Werkzeug waren, ihrer unermüdeten Thätigkeit, die Welt in Sklavenfeſſeln zu legen, entgegen zu arbeiten, weil ſie das Licht der Vernunft und Freiheit verbreiteten!

Weil Cicero der Erſtgeborne in der Familie war, ſo erhielt er, der Gewohnheit gemäß, den Namen ſeines Vaters und Großvaters, Marcus. Dieſer Name war der eigne Name einer Perſon, wie bei uns der Taufname; er wurde auch mit einer Feierlichkeit, die der Taufe ähnlich iſt, am neunten Tage, am Tage der Luſtration, oder Reinigung ertheilt [17]. Das Kind wurde von den

(15) De legib. 2. 1. 2. 3. (16) Leand. Alberti deſcrizione d'Italia, p. 267. (17) Macrob. Saturn. 1. 16.

Freunden und Verwandten der Familie in den Tempel begleitet, und vor dem Altar der Götter einer Schutzgottheit empfohlen.

Tullius war ſein Familienname. In der alten Sprache bedeutete er Ströme, oder Waſſerleitungen; er war alſo wahrſcheinlich von der Wohnung des Stammhauſes, am Zuſammenfluß zweier Flüſſe, abgeleitet [18].

Der dritte Name wurde gewöhnlich von einer merkwürdigen Handlung, Eigenſchaft, oder von einem Zufall hergenommen, und zeichnete den Stifter, oder die Hauptperſon einer Familie aus. Plutarch meint, Ciceros Zuname bedeute eine Warze, die einer ſeiner Vorfahren an der Naſe hatte, und wie eine Erbſe, die bei den Römern Cicer heiſt [19], ausſah. Plinius bemerkt mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit, daß alle die Namen, die auf irgend eine Frucht Bezug hätten, als Fabius, Lentulus, u. ſ. w., ihren Beſitzern deswegen ertheilt worden wären, weil ſie den Anbau dieſer Gattung von Früchten vorzüglich in Aufnahme gebracht hätten [20]. So wie alſo der Name Tullius von der Lage des Landhauſes abgeleitet war, ſo war auch der Name Cicero von dem Erbſenbau entlehnt. Dieſe Ableitung ſcheint mir die wahrſcheinlichſte, weil der Akkerbau in den Augen der alten

(18) Pompejus Feſtus in voce Tullius. (19) Einige Künſtler ſind hierdurch zu dem Verſehen verleitet worden, die Erbſe an Ciceros Büſte anzubringen. Sie bedachten nicht, daß er nur den Namen, nicht die Erbſe erbte. (20) Hiſt. Nat. 18. 3. 1.

alten Römer das edelſte Geſchäft war, und die Tribus, die ſich auf dem Lande auf ihren Landgütern aufhielten, am mehreſten geehrt wurden. Dieſe Frucht, von der Cicero den Namen erhielt, war zu jeder Zeit der Republik ein großes Bedürfniß des gemeinern Volkes; ſie gehörte zu den gewöhnlichſten Schenkungen, welche die Armen von den Reichen erhielten, und war auch in Theatern und Straßen bereits geröſtet oder gekocht zu haben (21).

Als Cicero geboren wurde, lebte ſein Großvater noch, und aus den Winken, die uns von ihm gegeben werden, ſcheint es, daß er ein Geſchäftsmann war, der ſich für ſeine Vaterſtadt ſehr intereſſirte (22). Er war das Haupt einer Parthei in Arpinum, und widerſetzte ſich einem unruhigen emſigen Manne, ſeinem Schwager M. Gratidius, der ein populäres Geſetz einführen wollte, dem zu folge die Stadt alle Geſchäfte durch Ballotiren verrichten ſollte. Die Sache kam vor den Conſul Scaurus; der alte Cicero benahm ſich ſo gut dabei, daß ihm der Conſul das Compliment machte, „er wünſche, daß ein Mann von ſeinem Geiſte und ſeiner Rechtſchaffenheit, auf dem großen Schauplatz der Republik auftreten, und ſeine Talente nicht in die enge Sphäre einer Municipalſtadt einſchließen möchte (23).“ Es wird noch von dieſem alten Manne folgender Ausſpruch erzählt, „Die Männer ſeiner Zeit glichen den ſyriſchen Sklaven; je mehr

(21) Hor. Sat. l. 2. 3. 182. (22) De Legib. 2., 1.
(23) Ibid. 3, 16.

Griechiſch ſie verſtånden, deſto gróßere Sklaven wåren ſie [24]. “ Hieran erkennen wir ganz den alten Patrioten, der ſtreng gegen die Einführung fremder Künſte und Wiſſenſchaften war, und ſie für ſittenverderbend hielt. Dieſer Großvater hatte zwei Sóhne; Marcus hieß der åltere, unſeres Ciceros Vater; und Lucius der jüngere, ein Freund des berühmten Redners M. Antonius, den er auch zu ſeiner Guvernórſtelle nach Cilicien begleitete [25]. Er hinterließ einen Sohn, Lucius, deſſen Cicero oft mit Wårme, als eines Jünglinges von vortreflichen Tugenden und Fåhigkeiten erwåhnt [26].

Ciceros Vater, Marcus, war ein kluger, gelehrter Mann, der ſich durch ſeine Verdienſte den vornehmſten Magiſtråten der Republik, beſonders dem Cato, L. Craſſus und L. Cåſar empfohlen hatte [27]. Weil ſein Kórperbau ſehr ſchwåchlich war, ſo lebte er faſt immer zu Arpinum in einer angenehmen Einſamkeit, und beſchåftigte ſich mit den ſchónen Wiſſenſchaften [28].

Als

---

(24) Ein großer Theil der Sklaven in Rom waren Syrier; denn die ciliciſchen Seeråuber, die um die Küſten von Syrien kreuzten, brachten alle Gefangne nach Delos zum Verkauf; hier verkauften ſie dieſelben an die Griechen, durch deren Hånde ſie gewóhnlich nach Rom kamen. Dieſe Sklaven, die alſo eine lange Zeit bei ihren griechiſchen Herren gedient hatten, und folglich am beſten Griechiſch ſprachen, waren alle in den kleinen Intriguen und Liſten, welche die Sklaverei ganz natürlich lehret, am erfahrenſten. Der alte Cicero ſuchte, wie Cato der Cenſor, die Urſache hiervon in den Künſten und Sitten der Griechen. Sieh Adv. Turnebus in locos Ciceron.

(25) De Orat. 2. 1. (26) De Finib. 5. 1. ad Att. 1. 5.

(27) Ep. fam. 3, 4. de Orat. 2. 1. (28) De Legib. 2. 1.

Als er Söhne bekam, ließ er es ſich angelegen ſeyn, ihnen die beſte Erziehung, die ein Römer erhalten konnte, geben zu laſſen. Er machte ſich Hofnung, daß er dadurch den Ehrtrieb in ihnen erwekken würde, die Gleichgültigkeit der Familie abzulegen, und nach den Ehrenſtellen des Staates zu ſtreben. Sie wurden mit ihren Vettern, den jungen Aculeos, nach einer Methode, die ein Mann von der erſten Würde und der vorzüglichſten Beredtſamkeit in Rom, L. Craſſus, gut hieß, und unter ſeiner Aufſicht von Lehrern, die ihn ſelbſt gebildet hatten, erzogen (29). Unter allen Nationen trugen die Römer die genaueſte Sorge für die Erziehung ihrer Kinder. Ihre Aufmerkſamkeit auf dieſes Geſchäfte begann mit dem Augenblick der Geburt eines Kindes. Es wurde ſogleich der Aufſicht einer Frau von unbeſcholtenem Charakter anvertraut, die ſeine erſten Verſuche, zu handeln und zu ſprechen, lenken ſollte; die über ſeine wachſenden Leidenſchaften wachte, und ſie auf die rechten Gegenſtände führte; die auf ſeine Spiele achtete, daß ſich nichts Unbeſcheidenes und Unſchikliches in ſie einmiſche; und die dahin ſah, daß das Herz in ſeiner Unſchuld blieb, und nicht durch einen Geſchmak an falſchen Vergnügungen verderbt werde, daß das Kind ungehindert allem nachhängen konnte, was lobenswerth iſt, und ſeine ganze Kraft an die Geſchäfte anwendete, in denen es einſt ſich auszuzeichnen wünſchte (30).

Einige

(29) De Orat. 2. 1. (30) Tacit. Dial. de Oratorib. 28.

Einige alte Erzieher waren der Meinung, daß Kinder von dem ſiebenden Jahre keinen wiſſenſchaftlichen Unterricht erhalten ſollten; aber die ſcharfſinnigern riethen, daß man keine Zeit der Bildung ungenutzt laſſen, und die literariſche Erziehung mit der moraliſchen verbinden ſolle; daß die Kinder nur drei Jahre lang unter der Aufſicht der Amme bleiben, und ſo, wie ſie anfiengen zu ſprechen, auch zu lernen anfangen müßten [31]. Man hielt es für etwas ſehr wichtiges, welchen Dialekt ſie zuerſt im väterlichen Hauſe hörten, und wie nicht nur die Amme, ſondern auch der Vater und die Mutter redeten; denn der Grund zu einer reinen oder verdorbenen Ausſprache wird natürlich in den erſten Kinderjahren gelegt. So glaubte man, daß die beiden Grachen die Eleganz ihrer Sprache, durch die ſie ſo berühmt waren, ihrer Mutter, Cornelia, einer Dame von vieler Kultur, deren Briefe noch lange nach dem Ausſterben ihrer reinen Sprache geleſen und bewundert wurden, verdankten [32].

Dies war wahrſcheinlich ein Theil der häuslichen Erziehung, deren Cicero genoß, und von der er ſo oft ſpricht. Als er nun einen höhern Unterricht faſſen konnte, brachte ihn ſein Vater nach Rom, wo er ein eignes Haus hatte [33], und

ſchikte

(31) Quintil. l. 1. (32) Ibid. in Brut. p. 319. ed. Sebaſt. Corradi. (33) Dies iſt noch ein Beweis für den Wohlſtand ſeiner Familie; denn die Miethe, die ein anſtändiges Haus in Rom, das in einer guten Gegend lag, und von einer Ritterfamilie bewohnt werden konnte, einbrachte, belief ſich jährlich auf zweihundert Pfund Sterling.

ſchikte ihn zu einem berühmten griechiſchen Lehrer in eine öffentliche Schule. Man glaubte, dieſe Art der Erziehung ſey die beſte für den Jüngling, der einſt in öffentlichen Geſchäften auftreten ſollte; und der alſo, wie Quintilian bemerkt, ſo erzogen ſeyn mußte, daß er den Anblick der Menſchen nicht ſcheuete. In der Einſamkeit aber würde ein Jüngling ſchwerlich die Kunſt erlernen, der er bedarf, wenn er vor dem Volke auftreten ſoll [34]. Hier gab Cicero die erſten Beweiſe der glänzenden Fähigkeiten, die ihn nachher ſo berühmt machten; und ſeine Schulkameraden brachten ſolche Erzählungen von ſeiner auſſerordentlichen Fertigkeit im Lernen mit nach Hauſe, daß ihre Eltern oft Luſt bekamen, die Schule zu beſuchen, um einen Jüngling von ſolchen bewundrungswürdigen Talenten kennen zu lernen [35].

Um dieſe Zeit eröfnete Plautius, ein berühmter Rhetoriker, zuerſt eine lateiniſche Schule der Beredtſamkeit in Rom, und hatte großen Zulauf [36]. Der junge Cicero wünſchte ſehr, ſein Schüler zu werden, aber die Gelehrten widerriethen es ihm, denn ſie hielten die griechiſchen Lehrer für weit geſchikter, einen Jüngling für die Rednerbühne, wozu Cicero beſtimmt war, zu bilden. Quintilian billigt dieſe Methode, mit dem Griechiſchen anzufangen, ſehr, weil die Fertigkeit im Lateiniſchen von ſelber kommen würde, und es der Natur ange-

(34) L. 1. 2. (35) Plutarch in Ciceros Leben.
(36) Sueton. de claris rhetoribus, c. 2.

gemeſſen ſcheine, daß man bei der Quelle, von woaus alle römiſche Gelehrſamkeit geſchöpft ſey, den Anfang mache. „Doch dieſe Regel," ſetzt er hinzu, „muß mit einer Einſchränkung angewendet werden; denn man muß eine fremde Sprache nie ſo mißbrauchen, daß man ſeine eigne darüber vernachläſſiget, und ſich etwa einen fremden Akzent und eine falſche Ausſprache angewöhnt[37]."

Ciceros Vater wurde durch den vielversprechenden Geiſt ſeines Sohnes aufgemuntert, weder Koſten noch Mühe zu ſparen, und ihn durch die geſchikteſten Lehrer bilden zu laſſen. Auſſer den andern Lehrern ſeiner frühen Jugend, gab er ihn auch unter die Aufſicht des Dichters Archias, der mit einem großen Rufe in der Gelehrſamkeit und Dichtkunſt nach Rom kam, und in Lucullus Haus aufgenommen wurde, als Cicero ohngefähr fünf Jahre alt war[38]. Die angeſehenſten Römer pflegten damals die berühmteſten Gelehrten und Philoſophen Griechenlands in ihre Häuſer aufzunehmen, und ihnen die Freiheit zu geben, Schulen zu halten, und ſammt ihren Kindern auch andere Jünglinge von Stande zu unterrichten. Unter dieſem Lehrer widmete ſich Cicero der Dichtkunſt, wozu er natürliche Anlagen hatte, und machte ſolche Fortſchritte, daß er ſchon als Knabe ein Gedicht, Glaucus Pontius betitelt, bekannt machte, das noch zu Plutarchs Zeit vorhanden war[39].

Nach

(37) L. I. 1. (38) Pro Archia. I. 3. (39) Plutarch. — Dieſer Glaucus war ein Fiſcher aus Anthedon in Böotien.

Nach Vollendung dieſer jugendlichen Studien, war es Sitte, daß die jungen Römer das Knabengewand mit dem Männer- oder Bürgerkleide vertauſchten. Dies brachte dem jungen Manne viel Freude, denn er erhielt dadurch mehr Freiheit, und entzog ſich der ſtrengern Gewalt ſeiner Aufſeher [(40)].

Er wurde zu gleicher Zeit in das Forum eingeführt, den großen Platz der Stadt, wo ſich das Volk verſammelte, die Magiſtrāte von der Rednerbühne zu ihm ſprachen, und wo alle öffentliche Geſchäfte und gerichtliche Prozeſſe abgethan wurden. Hier war die große Schule der Geſchäfte und der Beredtſamkeit; die Szene, auf der alle Geſchäfte des Reiches beſchloſſen wurden, und wo der Jüngling den Grund ſeiner Hofnungen und ſeines Glükkes legte. Er wurde hier mit vieler Feierlichkeit, von allen Freunden und Klienten der Familie begleitet, eingeführt. Wenn die heilige Weihe auf dem Capitole vollzogen war, ſo wurde er dem beſondern Schutze eines angeſehenen Senator, der durch ſeine Beredtſamkeit und Kenntniß der Geſetze berühmt war, empfohlen, um durch ſeinen Rath geſchikt zu werden, bürgerliche Geſchäfte zu führen, und ſich nach ſeinem Vorbilde zum nützlichen

---

tien. Als er ein gewiſſes Kraut gegeſſen hatte, ſprang er in die See, und ward ein Meergott. Der Ort wurde nachher Glaucus-Sprung genannt; Es war hier ein allen Schiffern ſehr bekanntes Orakel dieſes Gottes. Aeſchylus nahm den Stoff einer Tragödie von dieſer Erzählung. Pauſan. Boeot. c. 22. Strabo p. 621 (405). (40) Perſ. Sat. 5. 30.

lichen Mitgliede und Magiſtrat der Republik zu bilden.

Die Schriftſteller ſind über die Zeit nicht einig, wann der junge Römer das männliche Gewand anzulegen pflegte. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß es in den erſten Zeiten der Republik nie vor dem ſiebenzehnten Jahre geſchah; als aber die alte Zucht nachzulaſſen anfing, da ſetzten die Eltern, aus Nachſicht gegen ihre Kinder, dieſe Zeit der Freude um ein Jahr früher an, und gaben ihnen das Bürgerkleid im ſechszehnten Jahre. So war es zu Ciceros Zeit. Unter den Kaiſern erhielten es die Großen, oder ihre eignen Verwandten, nach Willkür zu jeder Zeit; ſo empfing es Nero vom Claudius, als er eben in ſein vierzehntes Jahr trat; und Tacitus bemerkt, daß es ihm vor der gewöhnlichen Zeit gegeben ſey [40].

Als nun Cicero auf die Art in das Forum eingeführt war, wurde er der Fürſorge des Augur Q. Mucius Scävola übergeben, des erſten Rechtsgelehrten und Staatsmannes ſeiner Zeit, der alle Aemter der Republik mit dem vorzüglichſten Rufe der Ehrlichkeit, verwaltet hatte, und nun ſehr alt war. Cicero wich nie von ſeiner Seite, ſondern ſchloß alle die merkwürdigen Reden in ſein Gedächtniß, ſo wie die Regeln der Klugheit für ſein künftiges Betragen, die der Greis ihm mittheilte [42]. Nach Scävolas Tode wendete er ſich an einen andern

(41) Ann. 12. 41. Vid. Norris, Cenotaph. Piſan. Diſſer. 2. c. 4. it. Sueton. Auguſt. 8. et notas Pitiſci.

(42) De Amicit. 1.

dern Mann aus derſelben Familie, an den Oberprieſter Scävola, der eben ſo rechtſchafnen Charakters und eben ſo erfahren in den Rechten war. Zwar machte er kein Geſchäfte daraus, die Rechte zu lehren, gab aber allen jungen Lernenden, die ihn befragten, ſehr gern ſeinen Rath [43].

Unter dieſen Lehrern erwarb ſich Cicero eine vollkommne Kenntniß der Rechte ſeines Vaterlandes; eine nützliche Grundlage für alle diejenigen, die ſich in öffentliche Geſchäfte einlaſſen wollten. Man hielt ſie in Rom für ſo wichtig, daß die Knaben ſchon in der Schule die zwölf Tafeln, ſo, wie ihre Dichter und klaſſiſchen Schriftſteller, auswendig lernen mußten [44]. Cicero gab ſich in dieſer Wiſſenſchaft ſo viel Mühe, war mit den verwikkeltſten Theilen derſelben ſo bekannt, daß er fähig war, mit den größten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit über jeden Punkt zu diſputiren [45]. Als er einſt gegen ſeinen Freund S. Sulpicius eine Rechtsſache vertheidigte, ſagte er aus Scherz, was er wohl hätte wahr machen können, daß er ſich, wenn er ihn dazu reizen würde, in drei Tagen für einen Rechtsgelehrten erklären wolle [46].

Rechtsgelehrſamkeit, Waffen und Beredtſamkeit, waren die beſten Empfehlungen zu den erſten Ehrenſtellen der Republik [47]; ſie waren daher das erbliche

(43) Brut. p. 89. ed. Seb. Corrad. (44) De Legib. 2. 23.
(45) Ep. fam. 7. 22. (46) Pro Murena 13. (47) Ibid. 14.

erbliche Eigenthum einiger der edelſten Familien in Rom [48], die ihren Rath jedem, der ihn verlangte, umſonſt ertheilten, und ſich dadurch ſowohl die Gunſt und Abhängigkeit ihrer Mitbürger bewürkten, als auch großen Einfluß auf alle Staatsgeſchäfte verſchaften. Dieſe alten Senatoren, die ihrer Weisheit und Erfahrung wegen ehrwürdig waren, pflegten alle Morgen auf dem Forum auf und nieder zu gehen, zum Zeichen, daß ſie ſich allen, die ſie ſowohl in Rechtsfällen, als in Privat- und häuslichen Angelegenheiten um Rath fragen wollten, freiwillig anböten [49]. In ſpätern Zeiten ſaßen ſie zu Hauſe bei offenen Thüren, auf einem Throne oder erhabnen Sitze, wie die Beichtväter in auswärtigen Kirchen, und gaben Jedermann Gehör. Dies thaten auch die beiden Scävola, vorzüglich der Augur, deſſen Haus das Orakel der Stadt genannt wurde [50]. Als er ſchon von Alter und Schwächen bedrükt war, gab er doch noch im Marſiſchen Kriege jedem Bürger alle Tage, ſobald der Morgen anbrach, Gehör, und keiner fand ihn während des ganzen Krieges im Bette [51].

Das Vermögen einzelner Bürger zu berechnen, war nicht das Ziel, nach dem Cicero ſtrebte, ſeine Abſichten gingen weiter hinaus. Die Kenntniß der Rechte war nur eine Eigenſchaft des Charakters,

---

(48) Off. 1. 32. 2. 19. (49) De Orat. 3. 33.

(50) Ibid. 1. 45. (51) Philip. 8. 10.

ters, zu dem er hinzielte, des Charakters eines allgemeinen Beſchützers, nicht nur des Vermögens, ſondern auch des Lebens und der Freiheit ſeiner Mitbürger. Dies waren die wahren Eigenſchaften eines Redners oder Sachwalters, der, ſeiner Beſtimmung nach, über jede Sache, die ihm vorgebracht wurde, paſſend, elegant und wortreich mußte reden können. Seine Kunſt ſchloß alſo alle andern freien Künſte und Wiſſenſchaften in ſich, und konnte nicht zu einiger Vollkommenheit gebracht werden, ohne eine gründliche Kenntniß alles deſſen, was groß und lobenswürdig in der Welt iſt. So dachte Cicero ſelbſt über das Geſchäft, dem er ſich widmete [52]. Sein erſtes Streben war alſo, einen Grund zu legen, auf dem er dieſen wichtigen Charakter bauen könnte; als er alſo die Rechte unter den Scävolas ſtudierte, ſo widmete er auch einen großen Theil ſeiner Zeit dazu, Schauſpiele und öffentliche Reden der Magiſträte anzuhören, und ließ keinen Tag vergehen, ohne zu Hauſe etwas geleſen und geſchrieben, und Noten und Erläuterungen zu dem Geleſenen hinzugefügt zu haben. Er liebte ſchon in ſeiner frühen Jugend eine Uebung, die ſchon große Redner vor ihm empfohlen hatten; eine Anzahl Verſe eines berühmten Dichters, oder einen Theil einer Rede, ſo aufmerkſam überzuleſen, daß er den Inhalt im Gedächtniſſe auffaßte, und dann dieſelben Gedanken

---

(52) De Orat. 1. 5. 6. 13. 16.

mit verſchiednen Worten, und zwar mit den eleganteſten, die ihm einfielen, wieder vorzutragen. Er wurde dieſer Uebung bald überdrüßig, weil er bemerkte, daß ſeine Vorgänger bereits die paſſendſten Ausdrükke gebraucht hatten; brauchte er alſo dieſelbigen, ſo nutzte es ihm nichts, brauchte er andere, ſo ſchadete es ihm, weil er ſich an ſchlechtere Worte gewöhnte. Er unternahm alſo ein fruchtbringenderes Geſchäfte; er überſetzte die ausgeſuchteſten Reden der beſten griechiſchen Redner ins Lateiniſche. Dies gab ihm Gelegenheit, die beſten und feinſten Ausdrükke ſeiner eignen Sprache zu bemerken und anzuwenden, und ſie zugleich mit neuen zu bereichern, die er nachahmte, oder aus dem Griechiſchen entlehnte (53). Er verabſäumte auch keinesweges die Dichtkunſt; er überſetzte Aratus Gedicht über die Phänomene in lateiniſche Verſe, wovon ſich noch Fragmente erhalten haben; auch ſchrieb er ein originelles Heldengedicht, zu Ehren ſeines Landsmannes C. Marius. Atticus bewunderte es, und las es oft; und der alte Scävola war ſo entzükt darüber, daß er in einem Epigram, welches er auf dies Gedicht gemacht zu haben ſcheint, erklärte, daß es ſo lange dauern würde, als der römiſche Name und die römiſche Gelehrſamkeit (54). Wir haben noch eine Probe davon übrig, eine Schilderung eines merkwürdigen Anzeichens, das Marius bei einer Eiche ohnweit Arpinum erhielt.

Der

---

(53) De Orator. I. 34. (54) De Leg. I. I.

Der Geiſt und die Schönheit dieſes Bruchſtükkes beweiſet, daß Cicero ein nicht geringeres Talent zu einem Dichter, als zum Redner beſaß, wenn er es mit gleichem Fleiße ausgebildet hätte [55]. Er ſchrieb ferner ein anderes Gedicht, Limon genannt; von dieſem hat uns Donatus in Terenz Leben vier Verſe zum Nachruhm der Eleganz und Reinheit des poetiſchen Stiles aufbewahrt [56]. Während ſich Cicero dieſen jugendlichen Uebungen zur Ausbildung ſeiner Erfindungskraft beſchäftigte, ſtudierte er auch mit gleichem Eifer die Philoſophie, um ſeinen Verſtand und Scharfſinn zu erweitern. Unter andern Lehrern liebte er vorzüglich damals den Epikureer Phädrus; ſobald er aber mehrere Erfahrungen gemacht, und eine richtigere Urtheilskraft erhalten hatte, verließ er die Grundſätze dieſer Sekte ganz, und mißbilligte ſie immer; doch behielt er ſtets eine beſondre Achtung für jenen Philoſophen, wegen ſeiner Gelehrſamkeit, Menſchenliebe und Gefälligkeit [57].

(55) De Divin. 1. 47.

(56) Wir kennen weder den Inhalt dieſes Gedichtes, noch die Bedeutung des Namens, der wahrſcheinlich eben den Sinn in ſich ſchloß, als das griechiſche Wort λειμὼν, welches anzeigt, daß das Gedicht, gleich einer Wieſe oder einem Garten, verſchiedene Phantaſien und Blumen enthalte. Die Griechen, ſagt Plinius, gaben ihren Büchern gern ſolche Titel, als Πανδέκται, Ἐγχειρίδιον, Λειμὼν, u. ſ. w. (Siehe Praef. Hiſt. Nat.) Pamphilus der Grammatiker gab ein Λειμὼν, oder vermiſchte Aufſätze heraus. Siehe Suidas in Pamphil.

(57) Ep. fam. 13. 1.

Zweites Kapitel.

Ausbruch des italieniſchen Krieges. — Cicero macht den Feldzug als Freiwilliger mit. — Marius und Sylla kommandiren Armeen. — Die Bundesgenoſſen erhalten das Bürgerrecht. — Mithridates Eroberungen. — Bürgerkrieg zwiſchen Marius und Sylla. — Marius Charakter. — Sylla ſiegt über Mithridates und ſeine einheimiſchen Feinde. — Proſcriptionen. — Cicero bildet ſeine Rednertalente von neuem.

J. d. St. 663. Roms Friede wurde jetzt durch einen bürgerlichen Krieg, den die Schriftſteller den italieniſchen, den Bundesgenoſſen- oder den marſiſchen Krieg nennen, geſtört. Ein Bund der vornehmſten Städte Italiens, die ihre Foderung des römiſchen Bürgerrechtes gültig machen wollten, war die Urſache deſſelben. Der Tribun Druſus hatte es ihnen verſprochen, verlor aber ſein Leben darüber, als er über die Ausfertigung des Bürgerrechtes ein Geſetz durchſetzen wollte. Hierdurch zur Verzweiflung gebracht, entſchloſſen ſie ſich mit Gewalt zu erzwingen, was ſie nicht durch Vermittelung erhalten konnten [1]. Sie bewieſen, daß es ungerecht ſey, daß ſie von den Rechten einer Stadt ausgeſchloſſen wären, die ſie durch ihre Waffen aufrecht erhielten. In allen Kriegen Roms hätten ſie doppelt ſo viel Truppen hergegeben, als Rom ſelbſt; ſie hätten es auf den Gipfel der Größe erhoben, von dem es nun dafür verächtlich auf ſie her-

(¹) Philip. 12. 27.

herabblikte [2]. Dieſer Krieg wurde über zwei Jahre lang mit großer Hitze und abwechſelndem Glükke von beiden Seiten geführet. Zwei römiſche Conſuln wurden getödtet, und ihre Armeen oft geſchlagen; bis endlich die Verbündeten auch durch öftern Verluſt geſchwächt, und durch allmählige Deſertion der Bundesgenoſſen ſelbſt, gezwungen wurden, ſich vor Roms höhern Glükke zu beugen [3]. Im Gewirr des Krieges unterblieben die Geſchäfte des Forum; der größte Theil der Magiſtrâte, ſo wie der Sachwalter, nahm an demſelben perſönlich Theil.

Hortenſius, der blühendſte junge Redner, diente im erſten Jahre des Krieges als Freiwilliger, und kommandirte ſchon im zweiten ein Regiment [4].

Auch Cicero nutzte die Gelegenheit, im Gefolge des Conſul Cn. Pompejus Strabo, des Vaters Pompejus des Großen, einen Feldzug mit zu machen. Es war ein weſentlicher Theil der Erziehung des jungen Adels, die Kriegskunſt durch den Dienſt unter irgend einem berühmten und erfahrnen General zu lernen. In einem Staate, der ganz durch die Waffen emporgehoben und unterſtützet war, gelangte man durch den Ruf der Tapferkeit am kürzeſten zu den höchſten Ehrenſtellen; und die ganze Einrichtung deſſelben war ſo, daß ein General, ſelbſt im Lager, ohne einige Erfahrung in den gebildeten Künſten, vorzüglich in der Kunſt ange-

 nehm

(²) Vell. Pat. 2. 15.
(³) Flor. 3. 18.
(⁴) Brut. 425.

nehm zu reden [5], nie Anſehen erlangen konnte; und der Mann, der ſich den friedlichen und bürgerlichen Geſchäften widmete, auch im Kriegsdienſte geübt ſeyn mußte, um einſt Guvernör einer Provinz und Kommendant der Armee werden zu können, zu welchen Stellen ein jeder einſtmalen gelangte, wenn er die großen Aemter des Staates verwaltet hatte.

Auf dieſem Feldzuge war Cicero bei einer Unterredung zwiſchen dem Conſul Pompejus und dem Generale der Marſer, Vettius, der die Römer im vorhergehenden Jahre in einem blutigen Treffen, in dem auch der Conſul Rutilius fiel, geſchlagen hatte, zugegen [6]. Sie wurde im Angeſicht beider Lager mit vielem Anſtande gehalten. Des Conſuls Bruder, Sextus, der Vettius alter Freund war, kam von Rom, ihm den Vorſchlag zu einer Verbindung zu thun. Als ſie ſich beim erſten Anblik über das unglükliche Ereigniß, daß ſie ſich an der Spitze zweier feindlichen Heere treffen müßten, beklagt hatten, und Sextus den General der Marſer fragte, ob er ihn Freund oder Feind nennen ſollte, ſo antwortete Vettius: „Nenne mich deinen Freund aus Zuneigung, deinen Feind aus Noth [7].“ Ein Beweis, daß dieſe alten Helden ſo verfeinert bei ihren friedlichen Unterredungen, als kühn im Kampfe waren.

Marius

(5) Pro Leg. Manil. 14. (6) Appian. bell. civ. p. 376.
(7) Phil. 12. 11.

Marius und Sylla dienten beide als Legåten des Conſuls in dieſem Kriege, und kommandierten abgeſonderte Armeen in verſchiedenen Theilen Italiens. Marius that nichts, das ſeinem ehemaligen großen Namen und Ruhme entſprochen håtte; er war mit dem wachſenden Alter zu vorſichtig geworden, und nach ſo vielen Triumphen und Conſulaten fürchtete er einen Wechſel des Glükkes. Er führte daher den Krieg blos vertheidigungsweiſe, und wollte lieber, wie einſt Fabius, den Feind durch Vermeidung eines Treffens ſchwächen. Er war mit kleinen Vortheilen, die ihm das Glük in die Hand ſpielte, zufrieden, und vermied jeden Gegenverluſt [8]. Sylla hingegen war immer thåtig und unternehmend; er hatte das Conſulat noch nicht erlangt, und focht dafür, als wåre es im Angeſicht ſeiner Mitbürger. Er zwang den Feind immer zu einem Treffen, und freute ſich über jede Gelegenheit, bei der er ſeine Talente als Soldat zeigen, und Marius Ruf verdunkeln konnte. Seine Wünſche wurden erfüllt, er gewann betråchtliche Schlachten, er eroberte mehrere Stådte durch Sturm, und ließ die campaniſche Stadt Stabå gånzlich ſchleifen [9]. Cicero, der Syllas Armee ſcheint gefolgt zu ſeyn, weil bei ihr die vorzüglichſten Kriegsſzenen vorfielen, und ſie die beſte Schule für einen jungen Freiwilligen war, erzåhlt uns ein Unternehmen, von dem er Augenzeuge war, das mit

 dem

(8) Plutar. in Mar.

(9) Plut. in Sylla. Plin. H. N. 3. 5.

dem größten Muthe und Glükke ausgeführt wurde. Als Sylla in den Feldern von Nola vor ſeinem Zelte opferte, kroch eine Schlange von ohngefähr unter dem Fuße des Altars hervor. Der Haruſpex Poſthumius, der bei dem Opfer gegenwärtig war, erklärte es für ein glükliches Anzeigen, und foderte ihn auf, ſein Heer ſogleich gegen den Feind zu führen. Sylla nutzte dieſe Aufmunterung, rükte unverzüglich aus, und eroberte das feſte Lager der Samniter unter der Mauer von Nola (10). Dieſer Sieg war ſo glorreich, daß ihn Sylla nachher in einem Zimmer ſeiner tusculaniſchen Villa malen ließ (11). Cicero war alſo bei der Armee nicht minder, als auf dem Forum beſchäftigt, Bemerkungen einzuſammeln; und hielt ſich immer in der Nähe des Generals auf, damit keine merkwürdige Begebenheit ſeinem Auge entgienge.

Beim Ausbruch dieſes Krieges ertheilten die Römer allen den Städten, die ihnen treu blieben, das Bürgerrecht; und am Ende deſſelben, als ſchon dreimal hunderttauſend Menſchen das Leben verloren hatten, hielten ſie zu ihrer eignen künftigen Sicherheit für gut, es allen übrigen zu geben. Dieſer Schritt, den ſie für den Grund eines dauernden Friedens anſahen, war, nach der Bemerkung ſcharfſinniger Schriftſteller, eine der Urſachen, die den Verfall der Republik beſchleunigten. Die ungeheure Größe, zu der die Stadt hierdurch an-

(10) De Div. 1. 33. 2. 30. (11) Plin. H. N. 22. 6.

anwuchs, erzeugte viele neue Unordnungen, die ſie nach und nach in Sittenverderbniß, und endlich ins Unglük ſtürzten. Die Diſciplin der Geſetze, die für ein Volk eingerichtet waren, das innerhalb derſelben Mauern wohnt, war zu ſchwach, den großen Staatskörper Italiens in Ordnung halten zu können; alle Geſchäfte fiengen daher von dieſer Zeit an, durch Partheyen und Gewaltthätigkeiten, und durch den Einfluß der Großen entſchieden zu werden. Sie konnten ganze Städte von den entfernteſten Gegenden Italiens für ſich aufs Forum bringen; ſie konnten eine Menge Sklaven und Ausländer unter dem Namen der Bürger für ſich aufſtellen; denn als die Namen und Perſonen wahrer Bürger nicht mehr unterſchieden werden konnten, ſo konnte man auch nicht wiſſen, ob eine Sache der Ordnung gemäß durch die unverfälſchte Stimmablegung des Volkes durchgeſetzt ſey [12].

Kaum war der italieniſche Krieg geendet, als ein anderer ausbrach, der zwar in einer großen Entfernung von Rom, aber mit den meiſten Schwierigkeiten und der größten Hitze geführt wurde. Mithridates, König von Pontus, ein kriegeriſcher und mächtiger Fürſt, raſtloſen Geiſtes, voll Ruhmbegier, mit Fähigkeiten, die den größten Planen gemäß waren, verknüpft, ſah alle ſeine Hofnungen durch Roms Uebermacht vereitelt, und ſich ſelbſt in die engen Gränzen ſeines Erbreiches eingeſchränkt; er

(12) De la grandeur des Romains etc. c. 9.

er brach daher auf einmal durch ſeine Schranken, überſchwemmte, gleich einem reißenden Strome, Kleinaſien, und ließ, bei kaltem Blute, an einem Tage achtzigtauſend römiſche Bürger ermorden [13]. Sein Heer war der Größe ſeines Unternehmens und dem unverſöhnlichen Kriege angemeſſen, den er nun der Republik angekündigt hatte. Seine Flotte beſtand aus mehr als vierhundert Schiffen, ſeine Armee aus zweihundert und funfzigtauſend Mann Infanterie und funfzigtauſend Reuter; alle völlig bewaffnet, und mit Bagage verſehen, wie ſie nur für ein ſo großes Korps nöthig war [14].

Sylla, der nun zur Belohnung ſeiner neulichen Dienſte Conſul geworden war, hatte die Provinz Aſien und das Kommando gegen Mithridates gelooſet [15]. Der alte Marius aber, der über ſeines Nebenbuhlers wachſenden Ruhm neidiſch war, und jede Gelegenheit nutzen wollte, durch die er Gewalt und Reichthum erwerben könnte, bewog einen beredten und beliebten Tribun, Sulpicius, dies Loos rükgängig zu machen, und ihm durch eine Volkswahl das Kommando zuzuſpielen. Hierüber entſtand ein großer Aufruhr zwiſchen den Partheien, bei welchem des Conſuls Q. Pompejus Sohn, und Syllas Schwiegerſohn ermordet wurden. Sylla war von ohngefähr abweſend, und legte die Unruhen bei, die kürzlich ohnweit Nola entſtanden waren. Als er aber die Nachricht von dieſem

(13) Pro leg. Manil. 3. (14) Appian. Bell. Mithridat. init. p. 171. (15) Appian. Bell. Civil. 1. I. 383.

dieſem Aufſtande hörte, eilte er mit ſeinen Legionen nach Rom, drang nach einigem Widerſtande in die Stadt ein, und zwang Marius mit ſeinen Anhängern, ſich durch eine ſchnelle Flucht zu retten. Dies war der Anfang des erſten, eigentlich ſogenannten bürgerlichen Krieges, der ſich je in Rom ereignete, das Beiſpiel und die Veranlaſſung aller nachfolgenden. Der Tribun Sulpicius wurde gefangen genommen und erſchlagen; und Marius wurde ſo heftig verfolgt, daß er ſich in dem Sumpfe bei Minturnum bis ans Kinn im Waſſer verbergen mußte. Als er nach einer Weile entdekt und herausgezogen wurde, rettete ihn das Mitleid der Einwohner der Stadt; ſie erwarmten ihn wieder, reichten ihm Speiſen, und rüſteten ihm ein Fahrzeug aus, mit dem er nach Afrika ſchiffen konnte[16].

Als Sylla die Ruhe in Rom wieder hergeſtellt, und zwölf ſeiner vornehmſten Feinde geächtet hatte, trat er ſeinen Feldzug gegen Mithridates an; aber kaum hatte er ſich entfernt, als die bürgerlichen Unruhen von neuem zwiſchen den Conſuln Cinna und Octavius ausbrachen. Cicero nennt dieſen Krieg den Octaviſchen[17]. Cinna verſuchte alles wieder umzuſtoßen, was Sylla eingerichtet hatte,

wurde

---

(16) Pr. Plan. X. Dieſe Nachricht, die Cicero mehr als einmal von Marius Flucht giebt, macht es wahrſcheinlich, daß die allgemeine Sage von dem galliſchen Soldaten, der ins Gefängniß geſchikt worden wäre, um ihn zu ermorden, von einem ſpätern Schriftſteller erfunden iſt, der ſeine Erzählung tragiſcher und rührender machen wollte. (17) De Div. 1. 2. Philip. 14. 8.

wurde aber von ſeinem Kollegen, ſamt ſechs Tribunen aus der Stadt vertrieben, und ſeines Amtes entſetzt. Cinna verſammelte hierauf ein Heer, rief den Marius zurük, und beide zogen nun vereint als Feinde in Rom ein, und ließen mit ſchreklicher Grauſamkeit alle Freunde Syllas, ohne Rükſicht auf Alter, Würde und ehemalige Dienſte, niederhauen. Unter den Ermordeten waren der Conſul Cn. Octavius; die beiden Brüder L. Cäſar und C. Cäſar; P. Craſſus und der Redner M. Antonius, deſſen Kopf, wie Cicero erzählt, auf der Rednerbühne aufgeſtekt wurde, wo er ſonſt als Conſul die Republik ſo ſtandhaft vertheidigt, und die Köpfe ſo mancher Bürger gerettet hatte. Cicero beklagt (faſt möchten wir ſagen voraus ahnend) dies traurige Schikſal, das ihn einſt ſelbſt der Großſohn eben dieſes Antonius erfahren ließ. Mit gleicher Grauſamkeit wurde auch Q. Catulus behandelt, ob er gleich Marius Gefehrte im Conſulat und beim Siege über die Cimbern geweſen war. Als ſich ſeine Freunde für ſein Leben verwendeten, antwortete ihnen Marius nichts weiter, als, er muß ſterben; er muß ſterben; — er mußte ſich alſo ſelbſt das Leben nehmen [18]. Cicero war ein Augenzeuge des merkwürdigen Einzuges ſeines Landsmannes Marius, der, wie er erzählt, in einem ſo hohen Alter keinesweges durch ſein neuliches Unglük zu Boden geworfen war, ſo, daß er

(18) Tuſc. Quaeſt. 5. 19. de Orat. 3. 3.

er vielmehr weit munterer und kraftvoller als je zu ſeyn ſchien, als er ihn dem Volke zur Entſchuldigung der Grauſamkeiten bei ſeiner Rükkehr erzählen hörte, was für Unglük er neulich erlitten, als er aus dem Lande, das er vom Untergange gerettet hatte, vertrieben ward; als alle ſeine Güter von ſeinen Feinden geplündert und zerſtört wurden; als er ſeinen jungen Sohn mit ins Verderben geſtürzet ſah; als er beinah in den Sümpfen erſtikte, und ſeine Rettung allein den Minturnenſern verdankte; als er auf einem Boot nach Afrika fliehen, und denen zu Füßen fallen mußte, welchen er einſt Königreiche verſchenkte; und daß es nun, da er ſeine Würde und alles Uebrige, was er verloren hatte, wieder erhalten hätte, ſeine Sorge ſeyn würde, nie die Tugend und den Muth zu verſcherzen, den er nie verloren hätte [19]. — Als nun Marius und Cinna die Republik ſo in ihren Händen hatten, machten ſie ſich zu Conſuln; aber Marius ſtarb unerwartet, als er eben in ſeine neue Würde eingeweiht war, am dreizehnten Januar, im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, der wahrſcheinlichſten Nachricht zufolge an einem mit Seitenſtechen verbundenen Fieber [20].

Marius

(19) Poſt. red. ad Quirit. 8.

(20) Plutarch in Mar. Der berühmte Redner L. Craſſus ſtarb nicht lange vorher an derſelben Krankheit. Sie mochte alſo ſchon damals die gewöhnliche Krankheit ſeyn, wie ſie es noch jezt der Nachricht zufolge iſt, die man mir in Rom davon gab. Die neuern Römer nennen ſie Puntura, ein Ausdruk, der eben das zu bedeuten ſcheint, was das alte percuſſus frigore, welches eine plözliche Verkältung auf eine Erhitzung bedeutet.

Marius war von niedriger Geburt; nur einige laſſen ihn von einer Ritterfamilie abſtammen. Er war ganz im Lager erzogen; hier lernte er die erſten Grundſätze der Kriegskunſt unter dem größten Meiſter ſeiner Zeit, unter dem jüngern Scipio, der Carthago zerſtörte. Als er in einem langen Dienſte Muth und beſonders Strenge und Beharrlichkeit in der Zucht bewieß, gelangte er nach und nach zu allen Ehrenſtellen in der Armee, und hatte den Ruf eines braven unverbeſſerlichen Soldaten. Seine dunkle Abkunft, die ihn beim Adel herabſetzte, machte ihn dem Volke deſto beliebter. In allen Gefahren hielt es ihn für den einzigen Mann, dem es ſowohl ſein Leben und ſein Glük, als das Kommando eines gefährlichen Krieges anvertrauen könne; und er befreiete ſie auch wirklich zweimal von dem fürchterlichſten auswärtigen Feinde, der ihnen je drohte. Als Scipio Marius Talente zu einem Helden ſchon damals entdekte, als er noch über einen kleinen Trupp das Kommando hatte, ſo verkündete er ſchon ſeine Größe voraus; denn als er von einigen ſeiner Offiziere, die zu Numantia bei ihm ſpeißten, befragt wurde, wen die Republik, im Falle daß ihn ein Unglük träfe, zum General erwählen könnte; ſo antwortete er, „dieſen Mann,“ und wieß auf Marius, der am Ende der Tafel ſaß. Im Felde war er vorſichtig und fürſorgend; und da er immer die günſtigſten Augenblikke zu einer Aktion abwartete, ſo gab er vor, daß er alle ſeine Maaßregeln von den Augurn und Sehern entlehne. Er lieferte nie ein Treffen, bis er durch vorgebliche An-

Anzeichen und göttliche Auffoderungen ſeinen Sol⸗daten feſtes Vertrauen auf den Sieg eingeflößt hatte. Seine Feinde fürchteten ihn daher, als ein höhe⸗res Weſen, und ſowohl Freunde als Feinde glaub⸗ten, daß er immer auf beſondern Antrieb und auf Eingebung der Gottheit handle. Er hatte blos als Soldat Verdienſte; ohne alle Ausbildung verach⸗tete er die Wiſſenſchaften öffentlich. Arpinum hatte alſo das beſondre Glük, daß hier der glor⸗reichſte Verächter und der berühmteſte Verbeſſerer der römiſchen Künſte und der Beredtſamkeit gebo⸗ren wurde. Marius hatte im Friedensgewande wenig Anſehen, und konnte ſein Anſehen in der Stadt auf keine andere Weiſe behaupten, als wenn er die natürliche Eiferſucht zwiſchen dem Senat und dem Volke aufachte. Als erklärter Feind der einen Parthei ſtellte er ſich dann an die Spitze der an⸗dern, und brauchte ihre Gunſt nicht zum allgemeinen Beſten, denn er war kein patriotiſcher Staatsmann, ſondern zur Beförderung ſeines Privatintereſſe und ſeines Ruhmes. Kurz, er war ſchlau, grauſam, geizig und treulos; von einem Charakter und von Talenten, die im Kriege ſehr brauchbar waren, aber ruheſtörend und gefährlich im Frieden; ein unverſöhnlicher Feind des Adels, der immer Gelegenheiten ſuchte ihn zu kränken, und bereit war, die Republik, die er ge⸗rettet hatte [21], ſeinem Ehrgeitz und ſeiner Rache auf⸗

(21) Durch ſeine Siege über die Cimbern.

aufzuopfern. Nachdem er ſein Leben in auswärtigen und bürgerlichen Kriegen hingebracht hatte, ſtarb er endlich auf ſeinem Bette im hohen Alter, in ſeinem ſiebenten Conſulat; eine Ehre, die noch kein Römer vor ihm erreichte. Der Akademiker Cotta braucht ſie unter andern als einen Beweis gegen das Daſeyn einer Vorſehung (22).

Die Geſchäfte des Forum waren durch dieſe bürgerlichen Unruhen ſehr unterbrochen. Einige der beſten Redner waren getödtet, andere verbannt; Cicero war indeſſen immer bei den Reden der Magiſträte, die die Rednerbühne betraten, zugegen. Er war jetzt ohngefähr ein und zwanzig Jahre alt, als er wahrſcheinlich die rhetoriſchen Aufſätze ſchrieb, die er, ſeinem eignen Geſtändniſſe nach, in ſeiner frühen Jugend ans Licht ſtellte; vielleicht die Abhandlung über die Erfindung, die wir noch beſitzen. In ſeinem ſpätern Alter aber wiederrief er dieſe Schrift, als ſeiner jugendlichen Urtheilskraft unwürdig, als das Werk eines Knaben, der einen Verſuch machte, die Vorſchriften, die er aus der Schule mitgebracht hatte, in Ordnung zu ſtellen (23). Um dieſelbige Zeit floh Philo, einer der berühmteſten Akademiker mit vielen andern angeſehenen Athenienſern vor Mithridates Wuth, der Athen und die umliegenden

(22) Ueber Marius ſiehe Vell. Pat. 2. XI. Cic. pr. Balb. 20. Val. Max. 8. 15. Vel. Pat. 2. 12. Cic. in Cat. 4. X. Sallust. Bell. Iug. 92. Val. Max. 22. Vell. Pat. 2. XI. Cic. de Nat. Deor. 3. 32.

(23) De Orat. 1. 2. Quintil. 1. 3. 6.

den Theile Griechenlands erobert hatte, nach Rom. Cicero wurde ſogleich ſein Schüler und entbrannte für ſeine Philoſophie. Unter der Leitung eines ſolchen Lehrers, widmete er ſich dieſem Studium mit einem deſto größern Eifer, da er zu fürchten Urſache hatte, daß die Geſetze und die gerichtlichen Prozeſſe, auf denen er den Grund ſeines Ruhmes und ſeines Glükkes aufzubauen gehofft hatte, durch fortdauernde bürgerliche Unruhen, gänzlich umgeſtürzt werden möchten (24).

Aber Cinnas Parthei hatte in Rom alle Gegenwehr gehemmt, während Sylla in fernen Ländern mit dem Kriege gegen Mithridates beſchäftigt war; und die öffentlichen Geſchäfte begannen wieder in einem friedlichen Zwiſchenraume von drei Jahren ihren gewöhnlichen Lauf. Als Molo aus Rhodus, einer der größten Redner, von ohngefähr in dieſer Zeit, nach Rom kam, ſo nutzte Cicero ſeinen Unterricht, und entbrannte wieder mit ſeinem ehemaligen Eifer für die Rednerkunſt (25). Der größte Sporn ſeines Fleißes war Hortenſius Ruf und Glanz, der den erſten Rang als Redner behauptete. Das Lob dieſes Mannes befeuerte ſein Streben nach einem ähnlichen Ruhme ſo ſehr, daß er weder Tag noch Nacht ſeine Uebungen unterbrach. Im Hauſe genoß er des Stoiker Diodotus Unterricht in verſchiedenen Theilen der Gelehrſamkeit, beſonders in der Logik, die Zeno, wie Cicero bemerkt, eine gedrungne zuſammengezogne Beredt-

 ſamkeit

(24) Brut. 430. (25) Ibid.

ſamkeit nannte: er, der auch der Beredtſamkeit den Namen einer erweiterten Logik gab, und jene mit der geballten Fauſt, dieſe mit der flachen Hand verglich [26]. Alles Fleißes, den Cicero auf die Logik verwendete, ungeachtet, ließ er doch keinen Tag ohne einige Uebung in der Rednerkunſt vorübergehen. Beſonders übte er ſich in der Deklamation in Geſellſchaft ſeiner Mitſchüler M. Piſo und Q. Pompejus, zweier Jünglinge vom Adel, etwas älter als er, mit denen er eine innige Freundſchaft geſchloſſen hatte. Sie deklamirten bisweilen Lateiniſch, weit öfterer aber Griechiſch; theils weil dieſe Sprache eine größere Mannichfaltigkeit eleganter Ausdrükke, und Gelegenheit ſie im Lateiniſchen nachzuahmen und einzuführen, darbot; theils weil die griechiſchen Lehrer ihre Fehler nicht nachweiſen konnten, wenn ſie nicht in dieſer Sprache deklamirten [27].

Inzwiſchen verrichtete Sylla große Thaten; er hatte Mithridates aus Griechenland und Aſien vertrieben, und ihn wieder auf ſein eignes Reich eingeſchränkt; aber in Rom, wo Cinna die Oberhand hatte, ward er für einen Feind des Staates erklärt und ſeine Güter konfiszirt. Dieſe Beleidigung ſeiner Ehre und Verluſt ſeines Vermögens, machte ihn ungeduldig, wieder zu Hauſe zu ſeyn, und ſich an ſeinen Feinden zu rächen; er war alſo froh, daß er bei allem ſeinem Glükke, den Krieg durch einen ehrenvollen Frieden endigen konnte. Der vornehmſte Artikel deſſelben war, daß Mithridates alle Kriegs-

(26) [illegible] 2, 59. edit. Lamb. (27) Brut. p. 357. 433.

geskoſten erlegen, und ſich mit ſeinem erblichen Reiche in Zukunft befriedigen ſolle. Als Sylla zurükkehrte, nahm er von Athen die Bibliothek des berühmten Teſer Apellicon mit, in der ſich Ariſtoteles und Theophraſts Werke befanden, die man kaum vorher in Italien kannte, und nirgends ſo vollſtändig geſammelt finden konnte [28]. Er ſchrieb nun dem Senat einen Brief, in dem er ſeine großen Dienſte, die Undankbarkeit, mit der er behandelt worden ſey, entgegenſetzte, und bekannt machte, daß er kommen würde, um ſich und die Republik an den Urhebern ſolcher Gewaltthätigkeiten zu rächen. Dies ſetzte die Stadt in großen Schrekken; ſie hatte erſt die ſchreklichen Folgen des Einzuges, den Marius hielt, gefühlet, und fürchtete nun, daß Sylla ein ähnliches Trauerſpiel ſpielen würde.

Als nun ſeine Feinde beſchäftigt waren, eine Macht ihm entgegen zu ſtellen, wurde Cinna, ihr Oberhaupt, verrätheriſch von ſeinen eignen Soldaten ermordet. Hierauf beſchleunigte Sylla ſeinen Marſch, um dieſe Verwirrung zu benutzen, und landete mit ohngefähr dreißigtauſend Mann bei Brunduſium. Viele vom Adel eilten hierher zu ihm; unter ihnen war auch der junge Pompejus, damals ohngefähr drei und zwanzig Jahre alt. Ohne einen öffentlichen Charakter oder Auftrag, brachte er drei Legionen mit ſich, die er durch ſeinen eignen Kredit aus den Veteranen, die einſt unter ſeinem Vater dienten, ausgehoben hatte. Sylla empfieng ihn

 ſehr

(28) Plutarch Leben Syll.

ſehr gütig, und nutzte ſeine Dienſte in dieſem Kriege ſehr; er begünſtigte ihn auch nachher beſtändig, und brauchte ihn zu Geſchäften [29].

Sylla warf alles vor ſich nieder; er ſchlug den einen Conſul, Norbanus, und während er ſich mit dem andern, mit Scipio in Unterhandlungen einließ, fand er Gelegenheit ſeine Armee zu beſtechen, daß ſie zu ihm übergieng [30]. Er ſchenkte dem verlaßnen Scipio das Leben, der ſich freiwillig nach Marſeille verbannte [31]. Inzwiſchen waren Cn. Papirius Carbo, und der junge Marius in Rom zu Conſuln erwählt. Erſterer wurde nach verſchiednen Niederlagen aus Italien vertrieben, der andere in Präneſte belagert. Als er hier, ohne Hofnung befreiet zu werden, zur Verzweiflung gebracht war, ſchrieb er an den Prätor der Stadt, Damaſippus, daß er die Senatoren, als zu einem wichtigen Geſchäfte zuſammen berufen, und die vornehmſten ermorden ſolle. Viele von Adel kamen ums Leben; auch der alte Scävola, der Oberprieſter, das Muſter der alten Mäßigkeit und Klugheit, wie ihn Cicero nennt, wurde vor dem Altar der Veſta erſchlagen [32]. Nach dieſem Opfer der edelſten Römer, das der junge Marius dem Schatten ſeines Vaters brachte, entleibte er ſich ſelbſt.

Pompejus verfolgte zur ſelbigen Zeit den Conſul Carbo bis nach Sicilien, nahm ihn bei Lilybäum gefangen, und ſchikte ſeinen Kopf an Sylla, ohngeachtet

(29) Appian. bell. civ. l. 1. 397. 399. (30) Philip. 12. 11. (31) Pro Sextio 3. (32) De Nat. Deor. 3. 32.

geachtet er auf eine kleinmüthige Art fußfällig um ſein Leben gebeten hatte. Man tadelte Pompejus, daß er einen Mann getödtet hatte, dem er einſt, als ſeine und ſeines Vaters Ehre und Vermögen in Gefahr waren, große Dienſte zu verdanken hatte. Das iſt aber die gewöhnliche Wirkung der Partheien eines Staates, daß die Menſchen das Intereſſe einer Parthei allen Pflichten gegen einzelne Bürger oder gegen den Staat vorziehen; uns kann nicht befremden, daß der junge ehrgeizige Pompejus Syllas Macht mehr achtete, als eine Bedenklichkeit, die ihm Ehre und Dankbarkeit einflößte (33). Cicero ſagt übrigens von dieſem Carbo, daß er der ſchlechteſte Bürger und niedrigſte Menſch war (34); und dies entſchuldigt Pompejus Handlung ſehr.

Sylla hatte nun alle bewaffnete Gegner überwunden, und hatte nun Muße ſich an ihren Freunden und Anhängern zu rächen. Er that es durch die abſcheuliche Proſcription, die er zuerſt erfand und einführte, und durch die er eine unedlere Grauſamkeit ausübte, als je bei kaltem Blute in Rom oder in irgend einer andern Stadt ausgeübt war (35).

(33) Val. Max. 5. 3. (34) Ep. fam. 9. 21.

(35) Vell. Pat. 2. 28. Das Verfahren bei der Proſcription war folgendes. Die Namen derer, die zum Tode verurtheilt waren, wurden aufgeſchrieben, und an öffentlichen Plätzen an Tafeln aufgehängt; dem Ueberbringer des Kopfes des Geächteten wurde eine Belohnung verſprochen. Obgleich alſo Marius und Cinna ihre Feinde eben ſo grauſam mit kaltem Blute ermordeten, ſo thaten ſie es doch nicht durch die Proſcription, und durch die den Mördern verſprochenen Belohnungen.

Die Aechtung traf nicht nur die Einwohner Roms, ſondern auch aller Städte Italiens; und außer dem Verbrechen, zu einer Parthei zu gehören, das keinem verziehen ward, war es ſchon ſtrafbar, Geld, Ländereien, oder ein angenehmes Landgut zu beſitzen, denn dem Soldaten, der nach Gefallen plünderte, war jede Zügelloſigkeit erlaubt (36).

Bei dieſem allgemeinen Unglück, das die Parthei des Marius verurſachte, entkam J. Cäſar, damals ohngefähr ſiebenzehn Jahre alt, kaum mit dem Leben. Er war mit dem alten Marius nah verbunden, und hatte Cinnas Tochter geheirathet. Syllas Drohungen ungeachtet konnte er nicht bewogen werden, ſie zu verſtoßen; er wurde daher für unverſöhnlich gehalten, und des Vermögens ſeiner Gattin und ſeiner Prieſterſtelle beraubt. Cäſar befürchtete noch etwas Schlimmeres, er hielt es daher für klug, ſich auf dem Lande zu verbergen; er wurde aber zufällig von Syllas Soldaten entdeckt, und mußte ſeinen Kopf für eine ſehr große Summe erkaufen. Durch Vermittelung der veſtaliſchen Jungfrauen, und durch das Anſehen der mächtigen Verwandten des jungen Cäſars, wurde endlich Sylla bewogen, ihm, obgleich ungern, das Leben zu ſchenken; denn er hieß ſie bedenken, daß eben der, für deſſen Rettung ſie ſo beſorgt wären, einſtens die Ariſtokratie ſtürzen würde, die er mit ſo vieler Mühe jetzt gründe; in einem Cäſar erblikke er viele Marius (37).

Der

(36) Salluſt. c. 51. Plutar. Sylla.
(37) Sueton. I. Caeſ. c. 1. Plutar. in Caeſ. Vell. Pat. 2. 42.

Der Erfolg beſtätigte Syllas Verkündigung; denn der junge Cäſar lernte ſchon durch Erfahrung in dieſer Epoche ſowohl, wie er den Plan entwerfen als ausführen müſſe, der das große Ziel ſeines ganzen Lebens war, um die Freiheit ſeines Vaterlandes zu unterdrükken.

Sobald die Proſcriptionen vollzogen, und die Szene ruhiger war, ſo wurde L. Flaccus zum Interrex ernannt. Er erklärte Syllan zum Dictator, ohne Einſchränkung der Zeit, um die Republik wieder herzuſtellen; und machte alles, was er gethan hatte, oder noch thun würde, durch ein beſonderes Geſetz, das ihm die Macht gab, jeden Bürger ohne Verhör und Prozeß hinrichten zu laſſen, rechtskräftig [38]. Dieſes Amt eines Dictators, das in den frühern Zeiten der Republik bei ſchwierigen Unglüksfällen von ſo wichtigen Dienſten geweſen war, war nun bei dem jetzigen Zuſtande ihres Reichthums und ihrer Macht, als eine der Freiheit gefährliche Würde, verhaßt; und war daher ſeit hundert und zwanzig Jahren ganz abgeſchaft [39]. Flaccus Geſetz war alſo eine Wirkung der Gewalt und des Schrekken, vom Volke gehaßt, obgleich ſcheinbar unter ſeinem Namen gegeben. Da nun Sylla durch daſſelbe eine unumſchränkte Macht erhalten hatte, ſo machte er viele ſehr nützliche Einrichtungen und Anordnungen der Republik; er veränderte gröſtentheils die ganze Konſtitution; ſchuf

(38) De Leg. Agror. cor. Rull. 3. 2.
(39) Vell. Pat. 2. 28.

aus der Demokratie eine Ariſtokratie, weil er die Vorrechte des Senats erweiterte, und die des Volkes ſchmälerte. Er nahm dem Ritterorden die Criminal-Rechtspflege, die ſie ſeit den Zeiten der Gracchen beſeſſen hatten, und gab ſie dem Senat wieder; beraubte das Volk des Rechtes Prieſter zu wählen, und verlieh es dem Prieſtercollegium; vor allem aber ſchwächte er die Uebergewalt der Tribunen, die die vorzüglichſte Quelle aller bürgerlichen Unruhen geweſen war. Er ſchloß ſie nach dem Ende ihres Tribunats von allen übrigen Aemtern aus; ſchränkte die Freiheit, an ſie zu appelliren, ein; nahm ihnen ihr vorzüglichſtes Vorrecht, dem Volke Geſetze vorſchlagen zu dürfen; ließ ihnen nichts, als ihre verneinende Stimme, oder, wie Cicero ſagt, „die Gewalt, etwas zu befördern, ohne etwas verderben zu können [40].“ Damit man ihn aber nicht im Verdacht haben möchte, er ſtrebe nach einer beſtändigen Tirannei, und einer gänzlichen Umkehrung der Republik, ſo ließ er die Conſuln nach der gewöhnlichen Art wählen, und die Angelegenheiten der Stadt, der Ordnung nach, durch ſie verrichten. Er ſelbſt widmete ſeine Zeit dazu, den zerrütteten Staat durch Einführung neuer Geſetze umzuſchaffen, und die konfiszirten Länder unter ſeine Soldaten zu vertheilen. Die Republik ſchien noch einmal auf eine geſetzmäßige Grundfeſte auferbaut zu ſein, und die Geſetze und Gerichtshändel began-

(40) De Legib. 3, 10. it. vid. Pigh. annal. ad A. Urb. 672.

begannen wieder auf dem Forum betrieben zu werden. Um dieſe Zeit kam der Rhodier Molo noch einmal nach Rom, um die Summen einzufodern, die Rom ſeinem Vaterlande für die im mithridatiſchen Kriege geleiſteten Dienſte ſchuldig war. Dies gab Cicero Gelegenheit, ſich zum zweitenmal ſeiner Anweiſung zu bedienen, und ſeine Rednertalente durch die Lehren eines ſo berühmten Meiſters zu bilden [41]. Molos Geſchiklichkeit und Charakter wurden ſo hoch geſchätzt, daß er der erſte von allen Ausländern war, dem es erlaubt wurde, ohne Dolmetſcher Griechiſch vor dem Senate zu reden [42]. Ein Beweis, wie allgemein die griechiſche Gelehrſamkeit, beſonders die Beredtſamkeit, damals in Rom bekannt war.

Drittes

(41) Brut. p. 434.

(42) Val. Max. 2. 2.

Drittes Kapitel.

Cicero betritt die Rednerbühne. — Vertheidigt den P. Quintius und S. Roscius — reiſt nach Griechenland und Aſien — wird in die eleuſiniſchen Geheimniſſe griechiſch eingeweiht — declamirt zu Rhodus vor Molo — ſtudiert Philoſophie unter Poſidonius — Nutzen ſeiner Reiſe. —

Cicero war nun alle Wiſſenſchaften durchgegangen, durch die ſich, nach ſeinem eignen Urtheil, der Redner zur Vollkommenheit bilden mußte. In ſeiner Abhandlung über den Redner, theilt er uns unter Craſſus Perſon ſeine eignen Gedanken über die Erziehung eines idealiſchen Redners mit. „Niemand," ſagt er, „darf auf dieſen Namen Anſpruch machen, wenn er ſich nicht vorher mit allem, was in der Natur wiſſenswerth iſt, bekannt gemacht hat. Es führt dies ſchon der Name Redner mit ſich; denn ſeine Pflicht iſt, über jeden Gegenſtand, der ihm vorgelegt werden kann, zu reden; und ſeine Beredtſamkeit würde, ohne Kunde deſſen, was er ſpricht, kindiſches Geſchwätze ſeyn (1)." Cicero hatte die Elemente der Grammatik und der Sprachen von den geſchikteſten Lehrern gelernt; der Dichter Archias hatte ihn durch das Feld der Humaniora und der ſchönen Wiſſenſchaften geführt; in der Philoſophie hatten ihn die vorzüglichſten Profeſſoren jeder Sekte unterrichtet; Phädrus, der Epikureer, Philo, der Akademiker, Diodotus, der Stoiker;

(1) De Orat. 1. 6. 2. 2.

ker; den größten Rechtsgelehrten und Staatsmännern Roms, den beiden Scävolas, verdankte er eine vollkommene Kenntniß der Rechte — und alle dieſe Kenntniſſe zwekten nur zu einem Ziele ſeiner Hofnungen und ſeines Ehrtriebes, zum Ruf eines Redners ab. Um ſich nun hierzu ganz zu bilden, wohnte er allen Prozeſſen der Sprecher ſeiner Zeit bei; er hörte täglich Vorleſungen der berühmteſten Redner Griechenlands, ſetzte täglich ſelber zu Hauſe Reden auf, und deklamirte unter ihrer Aufſicht. Um nichts zu verſäumen, wodurch er ſeine Sprache verbeſſern und verfeinern könnte, brachte er ſeine müßigen Stunden in Geſellſchaft der Damen zu, beſonders ſolcher, die wegen ihrer ausgebildeten Sprache berühmt, und deren Väter ſich durch ihre Beredtſamkeit einen Namen erworben hatten. Als er unter dem Augur Scävola die Rechte ſtudierte, war er öfters in Lälias, der Gattin deſſelben, Geſellſchaft, „die mit dem ganzen Rednerſchmuck ihres Vaters Lälius, des ausgebildetſten Redners ſeiner Zeit, zu unterhalten wußte (*).“ Er war auch mit ihrer Tochter Mucia bekannt, die der große Redner L. Craſſus heirathete; und mit ihren Großtöchtern, mit Licinia, der Gattin des L. Scipio, und mit Licinia, des jungen Marius Gemahlin, die beide ihre Mutterſprache mit der Feinheit redeten, die ihren Familien eigen war; ja, die ſich ein Verdienſt daraus machten, dieſelbe beizubehalten, und ſie ihren Nachkommen mitzutheilen

So

(*) Brut. 319.

So gebildet beſtieg Cicero im ſechs und zwanzigſten Jahre ſeines Alters die Rednerbühne; nicht, gleich andern, ohne Kenntniſſe der Geſchäfte, die hier vorgiengen, und in der Hofnung, ſie durch Uebung und Erfahrung zu erlernen [3], ſondern vollendet und fähig, ſogleich jeden Prozeß zu führen, der ihm anvertraut werden möchte. Es iſt in alten und neuern Zeiten darüber geſtritten worden, welches die erſte gerichtliche Sache war, die er führte; einige behaupten, die des P. Quintius, andere die des S. Roscius; beide Partheien aber irren; denn in ſeiner Rede für Quintius ſagt er deutlich, daß er ſchon andere Prozeſſe geführt habe; und in der für Roscius äußert er nur, daß dieſer der erſte Criminalprozeß ſey, den er übernommen habe. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß er ſchon vorher ſeine Kräfte verſucht, und ſich durch Privatprozeſſe Kredit erworben hatte, ehe er es wagte, einen Criminalprozeß von ſolcher Wichtigkeit zu übernehmen. Es ſtimmt dies Verfahren mit dem Rathe überein, den Quintilian ſeinen jungen Advokaten unter den andern Regeln gab, die er faſt alle von Ciceros Beiſpiele entlehnt hatte [4].

Für den P. Quintius führte Cicero eine Vertheidigung gegen einen Gläubiger, der jenen auf einen Bankerot angeklagt, und unter dem Vorwande, daß der Beklagte die Klage nicht anerkannt, und ſich dem Gericht entzogen hätte, ein Urthel bewirkt

(³) Brut. 433. (⁴) Quintil. 12. 6.

wirkt hatte, dem zufolge er Quintius Güter in Verhaft nehmen und verkaufen konnte. Der Gläubiger war einer von den öffentlichen Herolden, die zum Gefolge der Magiſträte gehörten, der alſo durch Begünſtigung derſelben leicht Vortheile über ſeinen Gegner erhalten konnte, und ſie auch ſchon durch ſeines Sachwalters Hortenſius Anſehen gewonnen hatte. Cicero übernahm die Sache auf das dringende Bitten des berühmten Schauſpielers Roscius, deſſen Schweſter an Quintius verheirathet war (5). Er ſuchte es anfänglich aus dem Grunde abzulehnen, „daß er nicht im Stande ſeyn würde, ein Wort gegen Hortenſius zu reden, ſo wenig, wie irgend ein anderer Schauſpieler vor Roscius mit einigem Muthe ſpielen könnte;“ aber Roscius wollte keine Entſchuldigungen annehmen; denn er hatte von Cicero eine ſolche Meinung gefaßt, daß er Niemand für fähiger hielt, einen ſo hofnungsloſen Prozeß gegen einen ſo klugen und mächtigen Gegner zu führen.

Nachdem er durch dieſen und einige andere Privatprozeſſe, der Stadt eine Probe ſeiner Fähigkeiten abgelegt hatte, übernahm er in ſeinem ſieben und zwanzigſten Jahre die berühmte Vertheidigung des S. Roscius aus Ameria (6); in demſelbigen Jahre ſeines Alters, in dem ſich auch Demoſthenes, wie die Gelehrten bemerkt haben, in Athen zuerſt hervorthat; und wer ſollte nicht glauben, dies ſey der eigentliche Zeitpunkt geweſen, in dem beide Gei-

ſter

(5) Pro Quint. 24.   (6) In Umbrien.

ſter der erſten Größe ihrer Reiſe entgegen blühen mußten. Roscius Sache war folgende: „Sein Vater war während der Proſcription des Sylla erſchlagen; und ſeine Güter, ohngefähr ſechzigtauſend Pfund Sterling am Werth, waren unter den Gütern der übrigen Proſcribirten mit verkauft. L. Cornelius Chryſogonus, ein junger begünſtigter Sklav, den Sylla freigelaſſen hatte, erſtand ſie für eine Kleinigkeit, und klagte nun, um ſeines Beſitzes deſto ſichrer zu ſeyn, den Sohn als Mörder ſeines Vaters an.“ Er hatte für Beweiſe geſorget, ſo, daß der junge Mann nicht allein ſeines Vermögens, ſondern auch durch eine noch boshaftere Grauſamkeit, ſeiner Ehre und ſeines Lebens würde beraubt worden ſeyn. Alle alten Sachwalter weigerten ſich aus Furcht vor der Gewalt des Klägers, und vor Syllas Rache, die Vertheidigung zu übernehmen (7); denn Roscius Sache würde ihnen nothwendig zu manchen Klagen über die Zeitumſtände und über die Bedrükkungen der Großen Veranlaſſung gegeben haben. Cicero übernahm ſie ſehr gern, als eine rühmliche Gelegenheit, ſich in den Dienſt ſeines Vaterlandes einzuweihen, und einen öffentlichen Beweis ſeiner Grundſätze und ſeines Eifers für die Freiheit, der er die Bemühungen ſeines Lebens gewidmet hatte, ablegen zu können. Roscius wurde freigeſprochen, und Cicero erwarb ſich Ruhm und den Beifall der ganzen Stadt über den Muth und die Klugheit, mit der er ihn ver-

---

(7) Pr. Rosc. Amer. 10. 11.

vertheidigt hatte. Von dieſem Augenblik an hielt man ihn für einen Sachwalter der erſten Klaſſe, der den wichtigſten Prozeſſen gewachſen ſey [8].

Da ihm der Gegenſtand dieſer Vertheidigung Gelegenheit gab, jener merkwürdigen Strafe zu gedenken, die von den Vorfahren für einen Vatermörder erfunden war, der zufolge der Verbrecher lebendig in einen Sak genähet, und in einen Fluß geworfen ward; ſo machte er die Bemerkung, daß die Abſicht derſelben keine andre ſey, als ihn auf einmal aus dem Syſtem der Natur zu reißen, weil man ihn der Luft, der Sonne, dem Waſſer und der Erde entziehe; ſo, daß derjenige, der den Urheber ſeines Daſeyns entleibte, die Wohlthaten der Elemente, denen alle Weſen ihr Daſeyn verdanken, entbehren müßte. — Sie wollten ihn nicht den Thieren vorwerfen, daß nicht die Anſtekkung eines ſolchen Verworfenen die Thiere ſelbſt grauſamer mache; ſie wollten ihn nicht nakt dem Strome übergeben, damit er nicht ins Meer gewälzt, ſelbſt das Element verunreinige, das alle andere Verunreinigungen abwäſcht; ſie ließen ihm keinen Theil an irgend einer Sache; ſo ſchlecht und allgemein ſie auch ſey: denn was iſt ſo allgemein, als der Athem dem Lebenden, die Erde dem Todten, die See dem Schwimmenden, die Küſte dem, der angetrieben wird? Aber dieſe Elenden leben, ſo lange ſie können, ohne von der Luft zu athmen; ſterben ſo,

(8) Brut. 434.

ſo, daß ihre Gebeine die Erde nicht berühren; werden ſo von den Wellen getrieben, ohne von ihnen abgeſpült zu ſeyn; werden endlich ſo ausgeworfen, ohne ſelbſt auf den Felſen Ruhe zu finden (9). “

Dieſer Gedanke wurde mit Zujauchzen des Beifalls bewillkommt; Cicero ſpricht aber ſpäter ſelber davon, und nennt ihn „eine Ergießung der jugendlichen Phantaſie, die der Verbeſſerung eines geſundern Urtheils bedurfte; und der, wie alle Erfindungen junger Männer, nicht ſowohl um ſein ſelbſt willen, ſondern wegen der Hofnungen, die er von ſeinen gebildetern und reifern Talenten zeigte, mit Beifall aufgenommen ſey (10). “

Durch die Popularität dieſes Prozeſſes, und den Beifall der Zuhörer muthig gemacht, ſetzte Cicero die Frechheit und Bosheit des Günſtlings Chryſogonus mit großer Lebhaftigkeit ins Licht; er wagte es ſelbſt, einige kühne Ausfälle auf Sylla zu thun, ſuchte ſie aber doch durch die Bemerkung zu verſchleiern, daß Sylla, der ſo unumſchränkt auf Erden herrſche, als Jupiter im Himmel, bei der Menge ſeiner Angelegenheiten unmöglich wiſſen könne, was ſeine Günſtlinge gegen ſeinen Willen thäten, ja, daß er ſelbſt einige Sachen überſehen müſſe (11). „Er wolle nicht darüber klagen, daß unter ſolchen Zeitumſtänden eines unſchuldigen Mannes Vermögen öffentlich verkauft werde; denn, wenn es ihm erlaubt wäre, über dieſen Gegenſtand frei

(9) Pr. Roſc. 26. (10) Orat. 258. ed. Lamb.
(11) Pr. Roſc. 45.

frei zu ſprechen, ſo müßte er geſtehen, daß Roscius keine ſo wichtige Perſon ſey, daß er für ihn eine beſondere Klage führen würde; allein er müſſe darauf beſtehen, daß nach dem Geſetze der Proſcription ſelbſt [12], es möchte nun vom Interrex Flaccus, oder vom Dictator Sylla gegeben ſeyn, denn er wiſſe nicht, von wem es gegeben ſey, Roscius Güter keineswegeswegfallen, noch verkaufbar wären [13]." Am Schluſſe ſeiner Rede macht er die Richter darauf aufmerkſam, „daß die Verfolger bei dieſem Prozeſſe nichts ſo ſehr wünſchten, als durch Roscius Verdammung den erſten Schritt zur Vernichtung der Kinder der Proſcribirten zu gewinnen. Er beſchwört ſie alſo bei allen Göttern, daß ſie nicht eine zweite Proſcription veranlaſſen möchten, die grauſamer, als die erſte wäre. Auch der Senat habe an der erſten keinen Theil nehmen wollen, damit es nicht ſcheine, als wäre ſie durch die öffentliche Verſammlung für rechtsgültig erklärt; — ihre Pflicht ſey es jetzt, durch gegenwärtiges Urthel dem Geiſte der Grauſamkeit Einhalt zu thun, der ſich ſo ſehr zum Verderben der Republik, und ſo ſehr dem Charakter der Vorfahren zuwider, in Rom verbreitet habe. — "

So wie Cicero durch dieſe Vertheidigung in ſeiner Jugend ſich einen großen Ruf erwarb, ſo

 blikte

(12) Der Proſcribirten, oder der im Dienſt der Gegenparthei Erſchlagnen Güter, ſollten eingezogen werden. Roscius war in keinem von beiden Fällen.

(13) Pr. Roſc. 43.

blikte er auch noch im Alter mit Vergnügen auf ſie zurük. Er empfiehlt ſeinem Sohne, als den ſicherſten Weg ſich wahren Ruhm und Anſehen in ſeinem Vaterlande zu erwerben, den, daß er die Unſchuldigen im Unglükke vertheidigen ſollte, beſonders wenn ſie etwa von den Großen unterdrükt würden; — „wie ich es oft that, außer andern Fällen, beſonders für Roscius ſelbſt gegen Sylla, da er die höchſte Gewalt in den Händen hatte (14).“ Eine edle Lehre für alle Anfänger, daß ſie ihre Talente zum Schutze der Unſchuld und der beleidigten Tugend gebrauchen, und die Gerechtigkeit, nicht den Vortheil, zum Maaßſtab und Endzweck ihrer Mühe machen ſollen!

Plutarch erzählt, „daß Cicero gleich nach dieſem Prozeſſe, unter dem Vorwandte ſeiner Geſundheitsumſtände, eine Reiſe unternahm, um Syllas Zorne auszuweichen.“ Dieſe Vermuthung ſcheint ohne Grund zu ſeyn; denn Syllas Rache war geſättigt, und er beſchäftigte ſich ganz mit der Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe; es iſt auch offenbar, daß Cicero hierauf ein ganzes Jahr lang, ohne eine Gefahr zu ahnen, wie vorher, Prozeſſe führte (15), und zwar einen, durch den er ſich noch mehr Syllas Zorne ausſetzte, als durch Roscius Sache. In dem Prozeſſe eines Frauenzimmers von Arretium vertheidigte er die Rechte einiger italieniſchen Städte auf das römiſche Bürgerrecht, ob ſie

(14) De Offic. 2, 14.

(15) Brut. p. 434. 437.

ſie gleich Sylla durch ein ausdrückliches Geſetz der-ſelben beraubt hatte. Er behauptete, es ſey eines der natürlichen Rechte, das ihnen kein Geſetz, keine Macht auf Erden entwenden könnte. Er ſprach gegen Cotta, einen Redner vom erſten Range, ſeinen Gegner in dieſem Prozeſſe (16).

Cicero giebt uns ſelbſt die Urſache ſeiner Reiſe deutlich an. „Mein Körper," ſagt er, „war damals ſehr ſchwach und entkräftet, mein Hals lang und dürr; ein Körperbau, den man dem Tode leicht unterworfen glaubt, wenn die Lunge zu ſtark angegriffen wird. Dies beunruhigte alle, die ſich für mich intereſſirten, um ſo mehr, da ich, ohne meine Stimme zu verändern und ſie ausruhen zu laſſen, mit der größten Anſtrengung derſelben und mit den heftigſten Bewegungen des Körpers redete. Als mir alſo Freunde und Aerzte riethen, daß ich mich nicht mehr mit Prozeſſen befaſſen ſollte, ſo entſchloß ich mich lieber, der Gefahr mich auszuſetzen, als die Hofnungen des Ruhmes aufzugeben, den ich mir von dem Geſchäft eines Sachwalters verſprach. Als ich aber bedachte, daß ich der Gefahr entgehen und weit leichter würde reden können, wenn ich es verſuchte meine Stimme zu mäßigen und meinen ganzen Vortrag zu ändern, ſo entſchloß ich mich, nach Aſien zu reiſen, blos, um Gelegenheit zu haben, meine Stimme zu ändern. Ich verließ alſo Rom, als ich ſchon zwei

(16) Pr. dom. ad. Pontif. 33. Pr. Caecina 33.

Jahr lang die Rednerbühne beſtiegen, und mir einen guten Ruf im Forum erworben hatte, u. ſ. w. (17) “

Er war acht und zwanzig Jahre alt, als er ſeine Reiſe nach Griechenland und Aſien antrat; der gewöhnliche Weg, den alle, die zum Vergnügen und zur Belehrung reiſeten, betraten. Zuerſt beſuchte er Athen, den Hauptſitz der Künſte und Wiſſenſchaften. Einige Schriftſteller laſſen ihn hier drei Jahre verweilen (18), ob er gleich nur ſechs Monate dort blieb. Er wohnte bei Antiochus, dem vornehmſten Philoſophen der alten Akademie, und erneuerte unter dieſem vortreflichen Lehrer das Studium, das er ſeit ſeiner frühen Jugend geliebt hatte. Hier traf er ſeinen Schulkameraden, C. Pomponius, der Athen über alles ſchätzte, und, weil er einen großen Theil ſeines Lebens dort zubrachte, den Zunamen Atticus bekam (19); hier knüpften ſie von neuem das Band der Freundſchaft, das ſie, ſo lange ſie lebten, mit rühmlicher Beſtändigkeit und Liebe feſſelte. Atticus war ein Epikureer; er entzog daher ſeinen Freund oft Antiochus Geſellſchaft, und führte ihn zu Phädrus und den alten Zeno, den vornehmſten Profeſſoren dieſer Sekte, in der Hofnung, ihn zum Proſelyten zu machen. Sie hatten hierüber manchen Streit unter einander, Cicero aber wollte ſich nur noch ſichrer von der Schwäche dieſer Lehre bei ſeinen Beſuchen überzeugen;

(17) Brut. p. 437. c. 91. (18) Euſeb. Chron.
(19) De Fin. 5. 2.

gen; denn er bemerkte, wie leicht ſie umgeſtoßen werden könne, wenn ſie auch von den fähigſten Lehrern vorgetragen würde (20). Er überließ ſich aber nicht ſo ganz der Philoſophie, daß er ſeine Rednerübungen darüber verabſäumt hätte. Er übte ſich noch immer täglich vor den Augen des Syrier Demetrius, eines erfahrnen Meiſters in der Kunſt zu ſprechen (21).

Wahrſcheinlich würde er während dieſer erſten Reiſe nach Athen, in die eleuſiniſchen Geheimniſſe eingeweiht. Wir haben zwar keine Nachricht, wann es geſchah, es läßt ſich aber kein ſchiklicherer Zeitpunkt denken, als eben der, da er zur Verbeſſerung ſeines Geiſtes und ſeiner Geſundheit reiſete. Die Achtung, mit der er von dieſen Myſterien ſpricht, und die Winke, die er über ihren Endzweck und Nutzen giebt, ſcheinen die Meinung eines ſcharfſinnigen Schriftſtellers zu beweiſen, daß ſie erfunden waren, um „die Einheit Gottes und die Unſterblichkeit der Seele einzuſchärfen (22).“ Zur Beſtätigung des erſtern dient Ciceros Erinnerung, die er dem eingeweihten Atticus giebt, „daß die Götter der Volksreligion alle abgeſtorbne Sterbliche wären, die von der Erde zum Himmel erhoben würden; daß er an die Lehren der Myſterien denken möchte, um ſich der Allgemeinheit jener Wahrheit zu erinnern.“ Was das andre betrift, ſo bemerkt er, „daß ſeine Einweihung wahrlich für

 ihn

(20) De Fin. I. 5. De Nat. Deor. I. 21. (21) Brut. 437.
(22) Siehe Warburton's divine Legation of Moſes. Vol. I.

ihn das ſey, was der Name ſchon andeute, ein neues Beginnen des Lebens; da ſie die Mittel, nicht nur mit größerm Vergnügen zu leben, ſondern auch mit beſſern Hofnungen zu ſterben, lehre (23).

Von

(23) Tuſc. Quaeſt. I. 13. De Leg. 2. 14.

Dieſe Myſterien wurden zu beſtimmten Zeiten des Jahres mit feierlichem Schaugepränge gefeiert; es verſammelten ſich daher eine große Menge Menſchen aus allen Gegenden. Der große Redner L. Craſſus kam zwei Tage zu ſpät; er verſuchte es, den Magiſtrat zu bereden, daß er das Feſt noch einmal wiederholen ließe, als er aber ſeine Wünſche nicht erreichte, verließ er die Stadt voll Unwillen. (De Orat. 3. 20.) Man ſieht hieraus, wie hoch dieſe Myſterien geachtet wurden, da man es ſogar einem der erſten römiſchen Senatoren abſchlug, ſie außer der Zeit noch einmal zu feiern. Man vermuthet, daß die Schaugepränge den Himmel, die Hölle, das Elyſium, den Ort der Reinigung, und alle Dinge, die ſich auf den Zuſtand nach dem Tode beziehen, vorgeſtellt haben, um den Eingeweiheten die Lehren, die ſie empfangen hatten, ſinnlich vorzuſtellen und einzuprägen. Weil die Myſterien der Dichtkunſt Stoff darboten, ſo haben die alten Dichter oft auf ſie angeſpielt. Cicero erſucht ſeinen Freund Atticus, in einem ſeiner Briefe an ihn, daß er dem Dichter Chilius, der ſich damals beſonders auszeichnete, eine Beſchreibung der Eleuſinien ſchikken möchte, die er wahrſcheinlich zu einer Epiſode, und zum Schmuk eines ſeiner Gedichte brauchen wollte. Dies beſtätigte alſo die ſcharfſinnige Hypotheſe über das ſechſte Buch der Aeneide, die, ſo wie jene, von eben dem vortreflichen Schriftſteller aufgeſtellt iſt, daß Virgil, bei der Beſchreibung des Herabſteigens in die Unterwelt, die verſchiedenen Szenen der Eleuſinien vor Augen gehabt habe. (Siehe Div. Legat. of Moſes, p. 182.) (*)

(*) Die Gründe, die Warburtons Hypotheſe über das ſechſte Buch der Aeneide unwahrſcheinlich machen, hat Herr Hofrath Heyne im zehnten Excurſus zu dieſem Buche vorgetragen. Ein Hauptgrund iſt gewiß der, daß eine Allegorie mit der Würde eines

epiſchen

Von Athen reiſte er nach Aſien, wo er die vorzüglichſten Redner um ſich verſammelte. Sie leiſteten ihm auf ſeiner Reiſe Geſellſchaft; und mit ihnen übte er ſich beſtändig an jedem Orte, wo er ſich aufhielt. „Der Erſte unter ihnen," ſagt er, „war Menippus von Stratonica, der beredtſte „von allen Aſiaten; und, wenn es der Charakter „eines attiſchen Redners iſt, weder langweilig, „noch unverſchämt zu ſeyn, ſo verdient er mit „Recht unter diese Klaſſe gerechnet zu werden. „Auch Dionyſius von Magneſia, Aeſchylus von „Cuidus und Xenocles von Adramyttus waren be„ſtändig bei mir; ſie wurden unter die erſten Rhe„toriker von Aſien gerechnet. Mit ihnen noch „nicht zufrieden, gieng ich nach Rhodus, und wen„dete mich wieder an Molo, den ich vorher in „Rom gehört hatte. Er war beides, ein erfahr„ner Sachwalter und ein guter Schriftſteller, und „beſaß eine beſondre Geſchiklichkeit, die Fehler ſei„ner Schüler zu bemerken und zu verbeſſern, und

D 5 „die

---

epiſchen Gedichtes unvereinbar iſt. Die eleuſiniſchen Myſterien waren überhaupt nicht zu allen Zeiten ſich gleich. Anfänglich war wohl ihr Vorwurf blos das Andenken an den Uebergang der rohen Menſchen zur Kultur durch den Akkerbau. Späterhin deutete der philoſophiſche Geiſt nicht allein die Symbola und Mythen aus dem hohen Alterthum, ſondern fügte auch ſpeculative Lehren hinzu. So waren die Eleuſinien zu Ciceros Zeit, und nur von dieſer Epoche gilt Warburtons Meinung; ſpäterhin hatten ſie das Schikſal der meiſten geheimen Geſellſchaften, daß Phanatismus und Unſinn an die Stelle der geſunden Vernunft trat; und daß ſchlechte Mitglieder die Würde der Weihe entheiligten.

„die beſte Methode ſie zu belehren und zu unter„richten. Die größte Mühe, die er mit mir hatte, „war den Strom meiner jugendlichen Phantaſie, „der ſich immer über ſeine Schranken ergießen „wollte, in ſein rechtes Gebiete zurükzuweiſen (24).“

So wie Cicero in Athen, wo er ſich beſonders der Philoſophie ergab, ſein Rednerſtudium nicht verabſäumte, ſo widmete er auch zu Rhodus, wo er die Rednerkunſt hauptſächlich ſtudierte, einige Zeit der Philoſophie, unter dem damals am meiſten geachteten und gelehrten Stoiker Poſidonius, deſſen er oft, nicht nur als ſeines Lehrers, ſondern auch als ſeines Freundes, ehrenvoll gedenkt (25).

Er

(24) Brut. p. 437. c. 90.

(25) Er theilt von dieſem Poſidonius eine Anekdote mit, die Pompejus oft erzählte. Als Pompejus nach dem Ende des mithridatiſchen Krieges nach Rom zurükkehrte, gieng er nach Rhodus, um den Poſidonius zu hören; obgleich Poſidonius ſehr an der Gicht litt, ſo wollte er ihn doch ſprechen. Pompejus verſicherte ihn, daß es ihm ſehr leid ſey, ihn ſo krank zu finden, daß er ihn nicht hören könnte. Du ſollſt mich doch hören, antwortete Poſidonius; man ſoll mir nicht nachſagen können, daß ich körperlicher Schmerzen wegen einen ſo großen Mann vergeblich zu mir kommen ließ. Er begann hierauf, ſo wie er im Bette lag, eine Vorleſung, und behauptete mit der größten Beredtſamkeit, daß nur die Tugend das wahre Gute ſey. Da ihn der Schmerz überwältigte, ſo rief er oft aus: o Schmerz, du ſollſt deine Abſicht nicht erreichen; quäle, ſo viel du willſt, ich werde dich doch nie für ein Uebel erklären. Dies war der äuſſerſte Grad des ſtoiſchen Heldenmuthes, Gefühl und Natur aufs äuſſerſte zu verläugnen. Ein anderer armer Stoiker, Dionyſius, Zenos Schüler, wird von allen Schriftſtellern der Sekte für einen Poltron und ſchlechten Verräther erklärt, weil er ſich durch die

Tor-

Er ſorgte unabläßig dafür, daß ſeine Kenntniſſe mit der Ausbildung ſeiner Beredtſamkeit zunahmen. Er hielt das eine für die Grundlage des andern, und glaubte, es ſey Thorheit, nach Schmuck zu ſtreben, ehe er ſich mit der nöthigen Rüſtung verſehen hätte. Er deklamirte hier Griechiſch, weil Molo die lateiniſche Sprache nicht verſtand; als ihm nun die ganze Geſellſchaft nach Beendigung ſeiner Rede lobpreißte, ſaß Molo eine lange Zeit ſtill, ohne ihm ein Compliment zu machen. Da er nun Ciceros Verlegenheit bemerkte, ſo ſagte er: „Dich, Cicero, lobe und bewundere ich, aber ich bedaure Griechenlands Schikſal, da ich ſehen muß, daß die Künſte und die Beredtſamkeit, der einzige Schmuk, der ihm noch übrig war, durch Dich nach Rom verpflanzt werden [26].“ Als Cicero ſo das Ziel ſeiner Reiſe erreicht hatte, kam er nun nach einer Abweſenheit von zwei Jahren, ausgebildeter und in einen neuen Menſchen verwandelt, nach Italien zurük. Die Heftigkeit ſeiner Stimme und Aktion war gemäßigt; die Fülle ſeines Stils und ſeiner Phantaſie verbeſſert; ſeine Lunge geſtärkt, und ſein ganzer Körperbau dauerhafter geworden [27].

Ciceros

Tortur das Bekenntniß abzwingen ließ, daß die Grundſäze ſeines Lehrers falſch ſeyen, und daß er es fühle, daß Schmerz ein Uebel ſey. Ein Beweis, daß ſich ihre hochgeprieſene Standhaftigkeit mehr auf einen falſchen Begriff von Ehre und Ruhm, als auf ächte Grundſäze und auf Ueberzeugung der Vernunft gründete. Nat. Deor. 2. 24. De Finib. 5. 31.

(26) Plutarch im Leben Ciceros. (27) Brut. p. 438.

Ciceros Reiſe ſcheint das einzige Muſter des Reiſens zu ſeyn, von dem ſich ein wahrer Nutzen erwarten läßt. Er eilte nicht in fremde Länder, bis er ſich zu Hauſe vollkommen gebildet hatte. Nichts kann einer Nation ſchädlicher ſeyn, als die Nothwendigkeit einer ausländiſchen Erziehung. Nachdem er ſich in ſeinem eignen Vaterlande alles erworben hatte, was einen würdigen Bürger und Magiſtrat zu Rom ausmachen konnte, reiſte er, durch die Reife ſeines Alters und ſeiner Urtheils-kraft gegen die Eindrükke des Laſters geſichert, nicht ſowohl um zu lernen, als um das Gelernt dadurch weiter auszubilden, daß er die Städte beſuchte, wo Künſte und Wiſſenſchaften in ihrer größten Voll-kommenheit blühten. Auf der angenehmſten Reiſe von der Welt ſah er alles, was einen wißbegie-rigen Reiſenden unterhalten konnte, aber nirgends verweilte er länger, als ihn ſein Vortheil, nicht die Vergnügungen, zurükhielt. Seine Kenntniß der römiſchen Geſetze veranlaßte ihn, ſie mit den Ge-ſetzgebungen anderer Städte zu vergleichen, und alles, was er ſeinem Vaterlande oder ſich ſelbſt zuträglich fand, mit ſich zurück zu bringen. Allent-halben, wohin er kam, trat er in den Häuſern großer Männer ab, die nicht ſowohl durch Geburt und Reichthümer, als durch Adel der Seele, durch Kenntniſſe und Gelehrſamkeit berühmt waren; Männer, die in ihren Vaterſtädten als die vor-nehmſten Patrioten, Redner und Philoſophen ge-achtet wurden. Solche waren ſeine beſtändigen Begleiter auf ſeiner Reiſe, ſo, daß er ſelbſt unter-

wegens

wegens Gelegenheit hatte, ihren Rath und ihre Kenntniſſe zu benutzen. Kein Wunder alſo, wenn er von einer ſolchen Reiſe alle Vollkommenheiten mitbrachte, wodurch ein Mann von Genie einen höhern Werth erhalten konnte.

Viertes Kapitel.

Pompejus bekömmt von Sylla den Namen der Große. — Cäſars erſte Kriegsthaten. — Syllas Charakter und Tod. — Lepidus rebellirt. — Cicero kömmt von Reiſen zurück — vertheidigt den Schauſpieler Roscius. — Durch welche Mittel man zu Ehrenſtellen in Rom gelangte. — Cicero wird Quäſtor. — Beſchreibung dieſes Amtes. — Cicero heirathet. —

Um dieſelbe Zeit kehrte Pompejus ſiegreich von Afrika zurük, wo er die Gränzen des Reiches durch neue Eroberungen ſehr erweitert hatte (1). Der Dictator Sylla empfieng ihn mit vieler Achtung; er gieng ihm in Begleitung des Adels entgegen, und begrüßte ihn mit dem Namen der Große, ein Ehrenname, der ihm nachher beſtändig vom Volke gegeben wurde. Er beleidigte aber ſowohl Syllan, als das Volk, da er einen Triumph foderte; ſie hielten es für einen Beweis eines übertriebenen Ehr-

(1) Sylla brauchte den jungen Pompejus zur Beilegung der Unruhen, welche Marius Anhänger in Spanien und Afrika unterhielten. Pompejus war vier und zwanzig Jahre alt, als er die Rebellen in Afrika, zu denen ſich auch der numidiſche König Hiarbas geſellt hatte, gänzlich ſchlug. Liv. epit. 139. Oroſius 5. 21.

Ehrgeizes, daß er, der weder irgend ein Amt des Staates verwaltet, noch das Alter eines Senators erreicht hatte, nach einer Ehre ſtrebte, die keinem andern, als einem Conſul oder Prätor, je zugeſtanden war. Pompejus beſtand auf ſeiner Fodrung, und errang Syllas Einwilligung. Er war der Erſte, deſſen Triumphwagen von Elephanten gezogen wurde, und der Einzige vom Ritterſtande, der einen Triumph erhielt. Das Volk freute ſich, als es einen Mann aus ſeiner Mitte zu einer ſolchen Ehre ſich erheben ſahe; noch mehr aber, als er zu ſeinem vorigen Range und Privatſtande unter den Rittern wieder zurükkehrte (2).

Während ſich Pompejus durch ſeine Heldenthaten den Namen des Großen erwarb, gab auch Cäſar, der ſechs Jahr jünger war, als jener, Beweiſe ſeines kriegeriſchen Geiſtes. Er war als Freiwilliger bei der Belagrung von Mitilene, einer blühenden Stadt auf Lesbos, die Mithridates Parthei im letztern Kriege gehalten, und ihm den Conſular M. Aquilius, der als Abgeſandter an den König geſchikt, und nach der Niederlage der römiſchen Armee nach Lesbos, in der Hofnung, hier am ſicherſten zu ſeyn, geflohen war, treulos ausgeliefert hatte. Mithridates ſoll ihn auf die unwürdigſte Art behandelt haben; er ſoll ihn, auf einem Eſel ſitzend, in Triumph aufgeführet, und ihn gezwungen haben, laut auszurufen, er ſey Aqui-

(2) Pro leg. Manil. 21. Plin. Hiſt. Nat. 7. 26. 8. 2. Plutarch. in Pomp.

Aquilius, der Urheber des Krieges. Die Stadt mußte nun für ihre Verrätherei hart büßen; Q. Thermus eroberte ſie durch Sturm, und zerſtörte ſie faſt ganz. Pompejus ſchenkte ihr nachher, auf Bitten ſeines Günſtlings und Freigelaſſenen, Theophanes, ihre Freiheit und ihren vorigen Glanz wieder. Bei dieſer Belagrung erwarb ſich Cäſar den Bürgerkranz, mit dem die Ehre, einem Bürger das Leben gerettet, und zugleich einen Feind erlegt zu haben, belohnt wurde; er war nur aus Eichenlaub, aber das ſchönſte Pfand einer Heldenthat (3).

Sylla ſtarb während der Zeit, als Cicero in Athen war. Er hatte zuvor ſeine Dictatorſtelle niedergelegt, der Republik die Freiheit wieder geſchenkt, und mit ungewöhnlicher Seelengröße einige Monate als ein Privatſenator in voller Sicherheit in der Stadt gelebt, in der er einſt die blutigſten Grauſamkeiten ausübte. Der größte Zug ſeines Charakters war der, daß er in den drei Jahren, in welchen Marius Anhänger Herren von Italien waren, weder ſeinen Entſchluß, ſie mit bewaffneter Hand zu züchtigen, verſtellte, noch den Krieg, den er eben führte, vernachläßigte; ſondern daß er es für Pflicht hielt, erſt den auswärtigen Feind zu beſtrafen, ehe er ſich an ſeinen Mitbürgern rächte (4). Er war von einer edlen patriciſchen Familie,

(3) De leg. Agrar. 2. 16. Suet. I. Caeſ. 2. Plin. Hiſt. Nat. 16. 4. Vell. Pat. 2. 18. Appian. Bell. Mithrid. p. 184. Val. Max. 9. 13. (4) Vell. Pat. 24.

Familie, die aber wegen der Unthätigkeit ſeiner Vorfahren manche Generationen lang keine Rolle im Staate geſpielt hatte, und faſt in Dunkelheit verſunken war, bis er ſie wieder durch ſein Emporſtreben zu den Ehrenſtellen der Republik ins Licht erhob. Er liebte die ſchönen Wiſſenſchaften und begünſtigte ſie; er war ſelbſt in Griechenlands und Roms Gelehrſamkeit erzogen. Sein von Natur fröhliches Temperament, und ſein Hang zum Umgange mit Tänzern und Schauſpielern, hatte ihn in der Jugend zu Verſchwendungen und Luſtbarkeiten verleitet. Als er alſo, im Kriege mit Jugurtha, als Quäſtor an Marius abgeſchikt wurde, beklagte ſich dieſer Feldherr, daß man zu einem ſo gefahrvollen Poſten, einen ſo weichlichen und feinen Quäſtor gewählt hätte. Entweder durch das Beiſpiel ſeines Generals aufgemuntert, oder durch deſſen Vorwurf ſchmerzlich gekränkt, verwaltete er ſein Amt mit Thätigkeit und Muth, ließ ſich von keinem im Dienſte oder in Arbeiten übertreffen, machte ſich den gemeinſten Soldaten gleich, gieng mit ihnen vertraut um, und verpflichtete ſie ſich alle durch Gefälligkeiten und durch ſein Geld. Er erwarb ſich alſo bald die Gunſt der Armee, und endlich den Charakter eines braven und klugen Generals; ja, er vertrieb endlich den verwieſenen und geächteten Marius ſelbſt in dieſelbige Provinz, wo er ehemals als Quäſtor von ihm verachtet worden war [5].

Er

(5) Salluſt. Bell. Iugurth. 95. Val. Max. 6. 9.

Er hatte eine bewundrungswürdige Gabe, ſeine Leidenſchaften und Vorſätze zu verheimlichen, und war ſich unter verſchiednen Umſtänden ſo ungleich, daß es ſchien, als vereine er zwei Menſchen in einem Körper. Keiner war milder und ſanfter vor dem Siege, als er; keiner grauſamer und blutdürſtiger nach demſelben (6). Er bediente ſich im Kriege derſelben Kunſt, die Marius ſo glüklich angewendet hatte, einen eignen Enthuſiasmus, und eine Verachtung der Gefahren, durch Täuſchung mit Auſpicien und göttlichen Ermahnungen in ſeiner Armee allgemein zu machen. In dieſer Abſicht führte er immer eine kleine Statüe des Apollo, die er aus dem Tempel zu Delphi genommen hatte, mit ſich; wenn er beſchloſſen hatte ein Treffen zu liefern, ſo pflegte er ſie im Angeſicht der Truppen in die Arme zu faſſen, und um ſchnelle Erfüllung der Verheiſungen zu bitten (7). Von dem ununterbrochnen Fortgange ſeines Glükkes nahm er einen Zunamen, den die Römer vorher noch nicht kannten, Felix, oder der Glükliche, an. Er wäre wirklich glüklich geweſen, ſagt Vellejus, wenn er mit ſeinen Siegen ſein Leben gerettet hätte (8). Plinius nennt dieſen Zunamen einen verworfnen, den er ſich auf Koſten des Blutes und der Unterdrükkung ſeiner Mitbürger gab; um deſſen willen ihn

(6) Salluſt. Bell. Val. M. 6. 9. Vell. Pat. 25.
(7) Val. Max. 1. 2. De Deor. 1. 33. (8) Vell. Pat. 2. 27.

ihn die Nachwelt für weit unglüklicher halten werde, als die, die er ermordete [9]. Er hat indeſſen ein ihm ganz eignes Glük, daß er der einzige Mann in der Geſchichte iſt, deſſen Ruhm ſeiner herrlichen Thaten, den Haß gegen ſeine Grauſamkeiten erſtikt. Obgleich Cicero von Syllas Sache eine gute Meinung hatte, ſo verabſcheute er doch ſeinen grauſamen Sieg; er ſpricht nie mit Achtung von ihm, und nie von ſeiner Regierung anders, als von einer Tyrannei; er nennt ihn den Lehrer dreier verpeſtender Laſter, des Luxus, des Geizes und der Grauſamkeit [10]. Sylla war der erſte aus ſeiner Familie, deſſen Leichnam verbrannt wurde; denn er befürchtete, daß ihm, wenn er gewöhnlich begraben würde, dieſelbe Schmach wiederfahren werde, die er Marius angethan hatte, als er deſſen Gebeine aus dem Grabe nehmen und in den Anio werfen ließ [11]. Kurz vor ſeinem Tode machte er ſeine eigne Grabſchrift, deren Sinn der iſt, „daß kein Menſch ihn je im Gutesthun gegen ſeine Freunde, und im Beſtrafen ſeiner Feinde übertroffen habe [12].

Sobald Sylla Tod war, brachen die alten Uneinigkeiten beider Partheien, die durch die Furcht vor

(9) Plin. Hiſt. Nat. 7. 43. (10) De Fin. 3. 22. De Offic. 2. 8.
(11) De Leg. 2. 22. Val. Max. 9. 2. (12) Plutarch in Sylla.

Folgende Inſchrift wurde 1723 ohnweit Ciceros Arpinum, zwiſchen Atina und Sora gefunden. Sylla weihte ſie wahrſcheinlich der Gottheit, als er den Zunamen Felix, gleich nach ſeiner erſten glücklichen Unterneh-

vor ſeiner Macht auf einige Zeit erſtikt waren, in neue Flammen aus. Beide Conſuln, Q. Catulus und M. Lepidus, hatten ein verſchiedenes Staatsintereſſe, und jeder unterſtützte eine von den Partheien. Lepidus entſchloß ſich, trotz aller Gefahr, Syllas Geſetze zu vernichten, und Marius vertriebne Anhänger zurük zu rufen; er fieng an, das Volk öffentlich aufzufodern, daß es ihm hierzu behülflich seyn möchte. Sein Unternehmen aber, wann gleich löblich, war aufrühreriſch und zur Unzeit; denn es zwekte dahin ab, die gegenwärtige Einrichtung der Republik umzuſtürzen, die nach ihren neulichen Wunden und Blutvergießen nichts ſo ſehr bedurfte, als Ruhe, um einige Kräfte wieder zu ſammeln. Catulus Vater, der klügſte Staatsmann ſeiner Zeit, der das Intereſſe der Ariſtokraten verfocht, war von Marius zum Tode verurtheilt worden; der Sohn, der ſeines Vaters Tugenden und Grundſätze erbte, und durch das Verlangen nach Rache noch mehr angetrieben wurde, widerſetzte ſich muthig den Abſichten ſeines Kollegen, und vereitelte ſie. Als Lepidus nun ſah, daß er, ohne zu den Waffen zu greifen, nie ſeine Abſicht erreichen würde,

 begab

---

nehmung, und nach der Niederlage der gegen ihn bewaffneten Anführer annahm.

IOVI
QVOD PERICVLVM
FELICITER EVASERIT
L. SVLLA
V. S. L. A.

begab er ſich nach ſeiner Provinz, nach Gallien, in der Abſicht, eine Armee zu ſtellen, die im Stande wäre, allen Widerſtand zu unterdrükken. Die Nachricht von ſeinen Werbungen und Zurüſtungen gab dem Senat Verdacht, ſo, daß er bald ſeiner Stelle entſetzt wurde. Hierauf erſchien er an der Spitze einer großen Armee in Italien, nahm von Etrurien, ohne Widerſtand zu finden, Beſitz, und rükte als ein Feind auf Rom los, um ein zweites Conſulat mit Gewalt zu fodern. Er hatte verſchiedne angeſehene Magiſtråte und die Glükwünſche aller Tribunen auf ſeiner Seite, und hofte, daß er ſich von Marius Namen, der noch immer beim Volke viel galt, unterſtützt, auf Syllas Stelle ſchwingen, und die Oberherrſchaft Roms uſurpiren würde. Catulus wurde um dieſelbige Zeit, nach Verlauf ſeines Amtes, mit der Proconſularwürde bekleidet und erhielt den Auftrag, den Staat zu vertheidigen. Pompejus wurde ihm, zufolge eines Entſchluſſes des Senats, zu dem nehmlichen Geſchäfte zugeſellt. Nachdem beide ihre Truppen vereinigt hatten, begegneten ſie Lepidus, ehe er Rom erreichte, bei der milviſchen Brükke, ein oder zwei Meilen von der Mauer, ſchlugen ihn und zerſtreuten ſeine ganze Armee. Da ſein Legat M. Brutus, der Vater des Brutus, von dem nachmals Cåſar ermordet wurde, das ciſalpiniſche Gallien in Beſitz genommen hatte, ſo marſchierte Pompejus aus, um die Provinz wieder zu erobern. Brutus wurde in Modena belagert, und ergab ſich; als er auf ſein eignes Begehren von einer Reuterwache nach

einem

einem Dorfe am Po geführt wurde, ließ ihn Pompejus ermorden. Man tadelte dieſe That, als grauſam und ungerecht, und es machte Pompejus wenig Ehre, daß er einen Mann vom erſten Range tödtete, der ſich ihm freywillig unter der Bedingung der Sicherheit ſeines Lebens ergab. Er that es aber gewiß auf Catulus Rath, um unter dem Vorwande der Verrätherei einen Mann aus dem Wege zu räumen, der wegen ſeines Ranges und Anſehens, ein gefährliches Haupt der marianiſchen Parthei hätte werden können, und von dem man fürchten konnte, daß er das ariſtokratiſche Syſtem, das Sylla eingeführt hatte, und das der Senat und alle Vornehmen zu erhalten wünſchten, umzuſtürzen im Stande wäre. Lepidus floh nach Sardinien, wo er bald darauf, aus Kummer über die Vernichtung ſeiner Plane und ſeines Glükkes, ſtarb. So endete denn der von römiſchen Schriftſtellern ſogenannte bürgerliche Krieg mit Lepidus Tod. Ob er gleich nicht lange dauerte, ſo hielt ihn doch Salluſt für wichtig genug, ihn zum Gegenſtand einer eignen Geſchichte zu machen, von der wir noch Bruchſtükke beſitzen (13).

Als Cicero voll emporſtrebender Hofnungen von ſeinen Reiſen nach Rom zurükkehrte, wurde ſeine Ehrbegierde, wie Plutarch erzählet, vom delphiſchen Orakel gehemmet. Denn, als er den

 Apollo

(13) Flor. 3. 27. Plutar, in Pomp. Appian. l. 1. 416. Salluſt. Fragment. Hiſt. l. 1. Val. Max. 6. 2. Pigh. Annal. A. V. 676.

Apollo um Rath fragte, durch was für Mittel er zur höchſten Stufe des Ruhmes gelangen könne, erhielt er die Antwort: „Wenn er ſeinen eignen Genius, nicht die Meinung des Volkes, zum Wegweiſer ſeines Lebens nehme.“ Nach dieſem Rathe habe er ſich nach ſeiner Rükkehr ſehr vorſichtig betragen, und habe ſich ſehr geſcheuet, ſich um öffentliche Ehrenſtellen zu bewerben. Die Vorſicht war zwar ſehr gut, aber Cicero war zu weiſe, und war zu lange mit Philoſophen umgegangen, als daß er ſie blos auf den Rath eines Orakels befolgt hätte, das, nach ſeinem eignen Geſtändniſſe, ſeit langer Zeit äuſſerſt verachtet, und von jedem vernünftigen Manne für Betrügerei gehalten ward [24]. Wann er wirklich nach Delphi reiſte, wovon wir doch keinen Wink in ſeinen Schriften finden, ſo geſchah es wohl aus ähnlichen Abſichten, aus denen jetzt Reiſende das heilige Haus zu Loretto beſuchen, aus Neugierde, einen Ort zu ſehen, der in der ganzen Welt wegen ſeiner Heiligkeit und ſeiner Reichthümer ſo berühmt iſt.

Nach ſeiner Rükkehr beobachtete er nichts weniger, als jene Vorſicht, von der Plutarch ſpricht. Er begann ſeine Geſchäfte als Sachwalter von neuem, und nachdem er noch ein Jahr auf der Rednerbühne verlebt hatte, erhielt er die Würde eines Quäſtors.

Unter den Prozeſſen, die er vor ſeinem Quäſtoramt führte, war der des berühmten Schauſpielers

(24) De Div. 2. 56. 57.

lers Roſcius, der ſich durch ein ausgezeichnetes Verdienſt in ſeiner Kunſt, den Umgang und die Freundſchaft der größten Männer Roms erworben hatte (15). Der Fall war folgender: „Ein gewiſſer Fannius hatte dem Roſcius einen jungen Sklaven überlaſſen, in der Abſicht, daß er ihn zur Bühne bilden ſollte. Er hatte ſich ausbedungen, daß er an den Sporteln, die der Sklave durchs Agiren verdienen würde, Antheil nehme. Der Sklav wurde darauf ermordet, und Roſcius klagte den Mörder wegen einer Entſchädigung an. Durch einen Vergleich erhielt er für ſeinen Theil ein kleines Landgut, ohngefähr achthundert Pfund Sterling werth. Fannius klagte auch für ſich beſonders, und man vermuthete, daß er eben ſo viel erhalten hätte. Er gab aber vor, daß er nichts bekommen habe, und foderte alſo von Roſcius die Hälfte deſſen, was dieſem für ſeinen Theil gegeben war.“ Man bemerkt aus Ciceros Rede, in welcher bewundernswerthen Achtung Roſcius damals ſtand. Er entwirft ein liebenswürdiges Gemälde von ihm. — „Hat Roſcius,“ ſo ſagt er, „ſeinen Gegner hintergangen? Kann ein ſolcher Schandflek auf einem ſolchen Manne haften? Ein Mann, der, ich rede es aus wahrer Ueberzeugung, ſelbſt mehr Rechtſchaffenheit, als Geſchiklichkeit, mehr Aufrichtigkeit, als Erfahrung beſitzt; den das römiſche Volk ſelbſt noch als einen beſſern Menſchen kennt, als er Schauſpieler iſt, der in ſeiner Kunſt der erſte auf der

(15) Val. Max. 8. 7.

der Bühne, und durch ſeine Tugenden des Senats würdig iſt [16]." An einer andern Stelle ſagt er von ihm: „daß er ein ſo großer Künſtler ſey, der nur allein auf der Bühne geſehen zu werden verdiene; und ein ſolcher Mann, daß ihn allein die Bühne nicht verdiene [17]; daß er es in ſeiner Kunſt zu einer ſo bewundrungswürdigen Vollkommenheit gebracht habe, daß es allgemein geworden, den einen Roſcius zu nennen, der ſich in irgend einem Fache auszeichnete [18]." Sein Gehalt ſoll täglich dreißig Pfund Sterling geweſen ſeyn [19]. Plinius ſchätzet ſein jährliches Einkommen auf viertauſend Pfund [20]; Cicero aber ſcheint es auf fünftauſend zu beſtimmen. Er war großmüthig, wohlthätig und verachtete das Geld; als er ſich ein anſehnliches Vermögen durch ſeine Kunſt erworben hatte, diente er dem Publikum viele Jahre unentgeldlich. Cicero dringt alſo darauf, daß es unglaublich ſey, „daß dieſer Mann, der in zehn Jahren funfzigtauſend Pfund ehrlich hätte verdienen können, und ſie ausſchlug, einen Betrug für eine Kleinigkeit von vierhundert Pfund begehen könne [21]."

Als ſich die Nachricht von Ciceros Rükreiſe von Griechenland verbreitete, beherrſchten zwei Redner von edler Abkunft und großem Anſehen, Cotta und Hortenſius, das Forum. Ihr Ruhm entflammte ihn mit dem Verlangen, der Nebenbuhler ihrer Tugen-

(16) Pr. Q. Roſc. 6.
(17) Pro Quint. 25.
(18) De Orat. 1. 28.
(19) Macrob. Saturn. 2. 10.
(20) Plin. Hiſt. Nat. 7. 39.
(21) Pr. Roſc. 8.

Tugenden zu werden. Cottas Vortrag war ruhig und leicht, floß in eigner Schöne; Hortenſius ſprach geiſtvoll, erhaben, feurig im Ausdruk und Gebehrde. Da ihm dieſer am Alter näher, nur ohngefähr acht Jahr älter war, und ſich ganz in ſeinem Geſchmakke und ſeiner Art auszeichnete, ſo ſah er ihn beſonders für ſeinen Nebenbuhler und Mitbewerber des Ruhmes an (22).

Die Geſchäfte eines Sachwalters waren zwar unter allen die mühvollſten, aber nicht einträglich; es war geſetzwidrig, Geld, ja ſelbſt nur ein Geſchenk dafür zu nehmen. Die reichſten, größten und edelſten Römer boten ihren Mitbürgern freiwillig ihre Dienſte an, als gemeinſchaftliche Vormünder und Beſchützer der Unſchuld und des Unglüks (23). Dieſe Einrichtung dauerte ſchon ſeit Romulus; er hatte den Patriciern oder Senatoren anbefohlen, das Volk unentgeldlich zu beſchützen. Als es aber in der Folge der Zeit gebräuchlich geworden war, daß alle Klienten ihren Patronen ein jährliches Geſchenk machten, und ihnen dadurch ein Theil der Bürger ſo zinsbar wurde, als er es dem Senat war, ſo entwarf der Tribun M. Cincius ein Geſetz, in dem allen Senatoren verboten wurde, „Geld oder Geſchenke für irgend etwas, namentlich für Prozeſſe zu nehmen." Cicero erwähnt einer bittern Antwort, die der Tribun bei dem Streite über dieſes Geſetz einem Redner C. Canto gab, als er dagegen ſprach. Als ihn Cento

 höh=

(22) Brut. 440. (23) De Offic. 2. 19.

höhniſch fragte: „Worüber machſt Du ſo viel Lerm, mein kleiner Cincius?“ — „Daß Du, Cajus, das bezahlen ſollſt, was Du braucheſt (24).“ — Wir müſſen indeſſen nicht glauben, daß dieſe Großmuth der Vornehmen ganz uneigennützig, ganz ohne Hofnung einiger Früchte war; ſie brachte die edelſten, die ein freier Mann nur wünſchen konnte, die Früchte des Lobes und der Ehre vor dem ganzen Publikum; ſie war das Werkzeug der emporſtrebenden Ruhmbegierde, das ſicherſte Mittel, ſich zu den Ehrenſtellen des Staates empor zu arbeiten. Die Edlen weihten dem Volke ihre Mühe, und das Volk belohnte ſie mit auszeichnenden Ehren, die es zu gewähren vermochte. Dies war eine weiſe und glükliche Einrichtung, daß ſie, durch Ehre und Tugend nothwendig verknüpft, ſich gegenſeitig dienten, einander aufrecht zu erhalten; daß die Belohnung der Ehre das Verdienſt anſpornte, und das Verdienſt ſicher zu Ehrenſtellen erhob; die einzige Politik, durch die eine Nation groß und glüklich werden kann.

Alle drei erwähnte Redner waren alſo, Roms Sitten und Verfaſſung gemäß, den Sommer hindurch beſchäftigt, ſich um ganz verſchiedne Aemter zu bewerben, wozu ihnen die Verſchiedenheit ihres Alters und Ranges das Recht des Anſpruches gab; Cotta

---

(24) Liv. 34. 4. Tacit. Annal. 11. 5. Cic. de Orat. 2. 71. Dies cinciſche Geſetz wurde im Jahre Roms 549 gegeben, und dem Volke von Q. Fabius Maximus in ſeinem hohen Alter empfohlen. De Senect. 4. Pigh. Annal. Tom 2. p. 218.

Cotta um das Conſulat, Hortenſius ums Aedilen-amt, Cicero um eine Quåſtorſtelle. Sie erreichten alle drei ihre Wünſche; und Cicero hatte die beſondere Ehre, unter allen ſeinen Mitbewerbern, durch eine einſtimmige Wahl der Tribus, und zwar im erſten für dieſes Amt geſetzmåßigen Jahre, im ein und dreißigſten ſeines Alters, ernannt zu werden [25].

Die Quåſtoren waren die Großſchatzmeiſter des Staates; ihre Zahl hatte ſich mit dem Wachsthume der Einkünfte von zwei bis zwanzig vermehrt, nach der Einrichtung, die Sylla gemacht hatte. Sie wurden jåhrlich nach den verſchiedenen Provinzen verſendet; jeder Proconſul oder Guvernör bekam einen Quåſtor mit, der der nächſte nach ihm im Range war, und das ganze Gefolge eines Magiſtrats, die Lictoren, die ihm die Faſces vortrugen, um ſich hatte; nur dem Quåſtor in der Stadt war das Letztere nicht zugeſtanden. Außer der Sorge für die Einkünfte, war es auch ihr Geſchåft, Getraide, alle Arten Kornfrüchte, zum Gebrauch der auswårtigen Armeen und zum Unterhalt der Stadt anzuſchaffen.

Dies war der erſte Schritt zu der geſetzmåßigen Folge der öffentlichen Ehrenſtellen; er eröfnete unmittelbar den Weg in den Senat, und verſchafte nach Verlauf des Amtes, ein lebenslang dauerndes Recht des Zutritts zu demſelben. Obgleich keiner, im ſtrengern Sinne des Wortes, ein voll-

(25) In Piſ. 1. Brut. 440.

vollkommner Senator war, bis er am nächſten Luſtrum von den Cenſoren in die Liſte eingeſchrieben war, ſo war doch dies Letztere blos eine Formalität, die keinem abgeſchlagen werden konnte, auſſer wenn er eines Verbrechens angeklagt und überführt war, für deſſen Begehung auch jeder anderer Senator degradirt wurde. Mit dieſen Quäſtoren alſo, die das Volk jährlich wählte, wurden die erledigten Stellen im Senat, der damals aus fünfhundert Mitgliedern beſtand, ergänzet. Durch dieſe vortrefliche Einrichtung war der Tugend und dem Fleiße jedes Bürgers die Bahn zum höchſten Range im Staate eröfnet; und die Würde dieſes höchſten Rathes wurde durch eine Folge ſolcher Mitglieder aufrecht erhalten, deren ausgezeichnetes Verdienſt ſie zuerſt der Bekanntſchaft und der Gunſt ihres Vaterlandes empfohlen hatte [26].

Die

(26) In Verr. Act. I. 4. Poſt. red. ad Sen. I. Pro Sext. 65. Cicero beſtätigt es an vielen Orten, daß der Senat auf dieſe Art ergänzt wurde. Zum Beiſpiel: als Cicero zum Aedilen erwählt war, ein Amt, das auf die Quäſtur im Range folgte, ſo reiſete er noch vor Antritt ſeines Amtes nach Sicilien, um Beweiſe gegen Verres zu ſammeln. In der Nachricht von dieſer Reiſe ſagt er, daß er auf eigne Koſten, obgleich als Senator in einer Provinz, wo er vorher Quäſtor war, reiſete. In Verr. I. 6. Ferner: als er die Guverndrſtelle von Sicilien erhielt, ſo bat er den jungen Curio, und alle ſeine Freunde im Senat, daß ſie es verhindern möchten, daß ihm ſeine Stelle über ein Jahr verlängert werde. Während ſeiner Abweſenheit wurde Curio, der vorher nur Quäſtor war, zum Tribun erwählt. Cicero erneuerte alſo in ſeinem Glükwunſchſchreiben an ihn ſeine vorige Bitte, und ſagte, er hätte ihn zuvor als einen Senator von

J. R. 677. Die Conſuln dieſes Jahres waren Cn. Octavius und C. Scribonius Curio. Erſterer war Ciceros Freund, ein Mann von vorzüglicher Menſchenliebe und Güte. Er litt ſehr ſchmerzlich an der Gicht; Cicero ſtellt ihn daher auch oft als ein Beiſpiel gegen die Epikureer auf, um zu beweiſen, daß ein Leben voll Unſchuld durch Schmerzen nicht unglüklich gemacht werden könne (27). Der andere war ein gemachter Redner, oder Sachwalter auf der Rednerbühne; er hatte ſich hier einigen Kredit erworben, ohne irgend einen andern Vorzug der Kunſt oder der Natur, als eine gewiſſe Reinheit und Schöne ſeiner Sprache, die er ſeinem Vater verdankte, der wegen ſeiner Beredtſamkeit geſchätzt war. Seine Aktion war heftig, und er hatte eine lächerliche Gewohnheit, den Körper von einer Seite zur andern zu wiegen, angenommen, die zu einem Scherz über ihn Veranlaſſung gab, daß er das Sprechen in einem Boote gelernt habe. Beide waren indeſſen gute Magiſtråte; ſo wie es die gegenwärtige Lage des Staates erfoderte; für das Intereſſe des Senats, und Syllas Einrichtungen, denen die Tribunen durch alle Kunſtgriffe den Umſturz droheten, beſorgt. Beide Conſuln wurden alſo von einem kühnen unruhigen Tribun, Sicinius, vor

---

von der edelſten Familie, und als einen Jüngling von warmer Theilnahme darum erſucht; jetzt wende er ſich an ihn, den Volkstribun, der es in ſeiner Gewalt habe, ſeine Bitte zu erfüllen. Ep. fam. 2. 7.

(27) De Finib. 2. 28.

vor das Volk gefodert, wo ſie ihre Meinung über die Aufhebung der Geſetze des Sylla, und über die Wiederherſtellung der Gewalt der Tribunen, welches jetzt die einzige Sache war, die die Aufmerkſamkeit und den Eifer der Stadt beſchäftigte, erklären ſollten. Curio ſprach mit ſeiner Heftigkeit und angewöhnten Bewegungen dagegen; ihm ſaß Octavius zur Seite, von der Gicht gelähmt und in Pflaſter und Umſchläge gehüllt. Als Curio ausgeſprochen hatte, ſo bemerkte der Tribun, ein Mann von witziger Laune, „daß Octavius ſeinem Collegen den heutigen Dienſt nie genug verdanken könnte; denn wenn er ſich nicht ſo viel Mühe gegeben hätte, ihm die Fliegen abzunehmen, ſo würden ſie ihn gewiß aufgezehrt haben (28).“ Als Sicinius ſeine aufrühreriſchen Pläne noch immer verfolgte, und alle Mittel anwendete, das Volk zu einer Gewaltthätigkeit gegen den Senat zu bewegen, ſo wurde er in einem Aufſtande, den er ſelbſt erregt hatte, auf Curios Befehl ermordet (29).

Wir wiſſen nicht genau, wann ſich Cicero verheyrathete; wahrſcheinlich geſchah es am Ende des vorigen Jahres, gleich nach ſeiner Rükkehr, als er dreißig Jahr alt war. Später können wir den Zeitpunkt nicht annehmen, weil ſeine Tochter in ihrem dreizehnten Jahre, im Jahre vor ſeinem Conſulat, verheirathet word, und ſich doch vermuthen läßt, daß ſie in dieſem Jahre, am fünften Auguſt, geboren

---

(28) Brut. 350. 323. 324.
(29) Salluſt. Fragm. Hiſt. l. 3. Orat. Macri. Plgh. Ann. 677.

geboren ſei (30). Auch wiſſen wir nichts ſicheres von der Familie ſeiner Gattin Terentia; aber aus ihren Namen, ihrem großen Vermögen, und daraus, daß ihre Schweſter Fabia eine veſtaliſche Jungfrau war, läßt ſich ſchließen, daß ſie von guter Familie ſeyn mußte (31). Dieſes Jahr war alſo Ciceron beſonders günſtig, denn es vermehrte nicht nur ſeine Familie, ſondern gab ihm auch neue Würde, indem es ſie vom Ritterſtande zum Senatorenrange erhob. Dieſer frühe Genuß der Gunſt des Volkes verkündete ihm ſicher ſeine künftige Erhebung zu den höhern Ehrenſtellen der Republik voraus.

Fünf=

(30) Ad Attic. 4. 1.

(31) Aſcon. Orat. in. Tog. cand.

Fünftes Kapitel.

Cicero geht als Quäſtor nach Sicilien. — Lernt auf der Rükreiſe zu Bajä eine wichtige Wahrheit. — Quintius ſucht Syllas Geſetze umzuſtoßen. — Verres, ein ungerechter Prätor. — M. Antonius, Kommendant aller Küſten des mittelländiſchen Meeres. — Mithridates erneuert den Krieg. — Spartacus rebellirt mit einem Heer Fechter. — Sertorius in Spanien. — Pompejus, Conſul. — Craſſus, ſein Mitconſul. — Wie Cicero die Zeit nach ſeiner Rükkehr nutzte. — Er wird zum Aedilen erwählt. — Beſchreibung dieſes Amtes. —

J. R. 678. Da die Provinzen den Quäſtoren durchs Loos zugetheilt wurden, ſo traf es ſich, daß Cicero Sicilien erhielt [1]. Dies war das erſte Land, das nach der Eroberung Italiens eine Beute der Römer ward [2]. Man hielt es für ſo wichtig, daß es in zwei Provinzen, die von Lilybeum und Syrakus, vertheilt ward; ſie ſtanden zwar damals beide unter einem Prätor oder Guvernör S. Peducäus, doch hatte eine jede noch ihren eignen Quäſtor [3]. Cicero nahm dies Amt nicht als ein Geſchenk, ſondern als ein anvertrautes Pfand an; er betrachtete es, ſo ſagt er ſelbſt, „als ein öffentliches Theater, auf dem die Augen der Welt auf ihn gerichtet wären.“ Damit er ſeine Rolle mit deſto beſſern Kredit ſpielen könne, entſchloß er ſich, ihr ſeine ganze Aufmerkſamkeit zu widmen, ſich jedes Vergnügen zu verſagen, jede Erfüllung ſeiner Begierden, ſelbſt die un-

(1) Brut. 440. (2) In Verr. l. 3. 1. (3) Ibid. 4.

unſchuldigſten und natürlichſten, wenn ſie der löb⸗lichen Erfüllung ſeiner Pflicht hi erlich ſeyn könn⸗ten (4).

Sicilien wurde gewöhnlich Roms Kornmagazin genannt (5); das vorzüglichſte Geſchäft des Quäſtors war alſo, Korn und Lebensmittel für die Stadt anzuſchaffen. Da in dieſem Jahre eine auſſerordentliche Theürung in Rom war, ſo machte dies das Volk unzufrieden, und gab den Tribunen Ge⸗legenheit, daſſelbe um ſo leichter aufzuwiegeln, in⸗dem ſie die Schuld dieſes Uebels der Verminderung der Gewalt der Tribunen, die nun der Unterdrük⸗kung der Großen preis gegeben wären, zuſchrie⸗ben. (6) Die öffentliche Ruhe machte es alſo nöthig, daß eine Menge Korn von Sicilien aus geſchikt werden mußte, wodurch die Inſel leicht ſelbſt er⸗ſchöpft werden konnte. Es war für Cicero eine ſchwere Aufgabe, die Foderungen der Stadt zu befriedigen, ohne den armen Inſulanern weh zu thun. Er betrieb die Sache mit ſo viel Klugheit, daß er ohne die Beſchwerde der Provinz, große Ausfuhren nach Rom ſchikte. Er bewies hierbei den Mäklern große Höflichkeiten, den Kaufleuten Gerechtigkeit, und den Bundsgenoſſen Menſchen⸗freundlichkeit; kurz, er erzeugte jedem Gefälligkei⸗ten, und gewann dadurch die Liebe und die Be⸗wun⸗

(4) In Verr. l. 5. 14. (5) In Verr. l. 2. 2.

(6) Orat. Cottae in fragm. Salluſt.

wundrung aller Sicilianer, daher ſie ihm auch bei ſeiner Abreiſe größere Ehre erwieſen, als irgend einem ihrer Oberguvernöre vor ihm (7). Während ſeines Aufenthaltes in dieſem Lande, hatten einige junge Römer von Stande, die bei der Armee dienten, große Unordnungen begangen, und ſehr gegen den Dienſt gehandelt; um der Strafe zu entgehen, waren ſie nach Rom geflohen, wurden aber hier von den Magiſtråten eingezogen, und dem Pråtor von Sicilien zur Unterſuchung zurükgeſchikt. Cicero übernahm ihre Vertheidigung, und brachte es dahin, daß ihnen die Strafe erlaſſen wurde; auf dieſe Art verpflichtete er ſich manche angeſehene Familien Roms (8).

Die Stunden, die ihm ſeine Amtsgeſchäfte übrig ließen, nutzte er, wie zu Rom, zu rhetoriſchen Uebungen. Er hatte ſichs zur feſten Regel gemacht, keinen Tag ohne eine Uebung dieſer Art verfließen zu laſſen. Als er alſo von Sicilien zurükkam, waren ſeine Rednertalente, ſeinem eignen Urtheil zu Folge, zur völligen Vollkommenheit und Reife gediehen (9). Selbſt jenes Land, in der Vorzeit durch ſeine Schulen der Beredtſamkeit ſo berühmt, mochte ihn zum Theil zur Erneuerung dieſes Studiums anlokken. Die Sicilianer waren, ſeiner Erzählung zu Folge, ein ſchlaues, zankſüchtiges Volk, das, nach der Vertreibung ſeiner Tyrannen, ſich über das Eigenthumsrecht oft ſtritt. Da dies viele Rechtshåndel veranlaßte, ſo waren ſie

---

(7) Pr. Planc. 26. (8) Plutarch. Vit. Cic. (9) Brut. 440.

ſie die erſten, die Regeln erfanden und eine Kunſt zu ſprechen lehrten, deren erſte Profeſſoren Corax und Lyſias waren; eine Kunſt, die vor allen andern ihre Entſtehung der Freiheit verdankt, und nirgends anders, als in einer freien Luft gedeihet (10).

Ehe er die Sicilianer verließ, durchreiſete er die Inſel, und ſah jede Merkwürdigkeit, beſonders die Stadt Syrakus, die immer die Hauptrolle in der Geſchichte dieſes Landes ſpielte. Seine erſte Frage, als ihm die Magiſtråte die Merkwürdigkeiten des Ortes wieſen, war, wo Archimedes Grabmal ſei, das durch dieſen Namen einer ſo großen Ehre genieße. Zu ſeinem Erſtaunen fand er, daß ſie gar nichts davon wußten, ja ſelbſt behaupteten, es gebe gar kein ſolches Grabmal. Da ihn aber die übereinſtimmenden Zeugniſſe mehrerer Schriftſteller in ſeiner Erwartung beſtätigten, und er ſich ſogar der Verſe, mit denen es beſchrieben ſey, erinnerte, und ihm einfiel, daß eine Himmelskugel mit einem Cylinder darauf gegraben ſey, ſo ließ er ſich die Mühe nicht verdrießen, es ſelbſt aufzuſuchen. Als ſie ihn daher an das Thor geführt hatten, wo die meiſten alten Grabmåler ſtanden, bemerkte er in einem Winkel, der mit Geſtråuch und Brombeeren umwachſen war, eine kleine Såule, deren Spitze kaum über das Gebüſch hervorragte, und mit dem Bilde einer Himmelskugel und eines Cylinders verſehen war. Sogleich rief er ſeinen

 Beglei-

(10) Brut. 75. de Orat. 1. 8.

Begleitern zu: dies ſey das Ding, was er ſuche. Er ließ darauf das Geſträuch wegräumen, und fand auch die erwartete Inſchrift, von der immer der Ausgang der Verſe verwittert war. „So hätte dann," ſagt er, „eine der berühmteſten Städte Griechenlands, ſelbſt einſtens die gelehrteſte, nichts von dem Denkmal ihres verdienſtvollſten und geiſtreichſten Bürgers gewußt, wenn es nicht von einem Römer aus Arpinum entdekt worden wäre (11)." Nach dem Verlauf des Jahres nahm er in einer gefälligen und herzlichen Rede von den Sicilianern Abſchied, und verſicherte ſie ſeines Schutzes in allen ihren Angelegenheiten zu Rom. Er hielt ſein Wort, und war beſtändig der Patron dieſer Inſel, zu ihrem großen Vortheil.

Er reiſte ſehr vergnügt über den glüklichen Ausgang ſeiner Verwaltung ab; er ſchmeichelte ſich, daß ganz Rom ihn lobpreiſen, und daß ihm das Volk willig alles, was er nur wünſche, zugeſtehen werde. Von dieſen Gedanken voll, landete er zu Puteoli, einem beträchtlichen Hafen ohnweit Bajä, des vornehmſten Ortes der Vergnügen von ganz Italien, wo ſich beſtändig Reiche und Große, theils um der ſchönen Lage, theils um der warmen Bäder willen, aufhielten. Hier wurde Cicero, wie er ſelbſt ſcherzhaft erzählt, von dem erſten Freunde, der ihm begegnete, nicht wenig gekränket. Dieſer fragte ihn, ſeit wie lange er Rom verlaſſen habe, und was Neues dort vorgefallen ſey? als er ihm ant-

(11) Tuſc. Quaeſt. 5. 3.

wortete, er komme aus der Provinz, ſo fiel ihm ein anderer in die Rede, — vermuthlich aus Afrika? Da Cicero mit einigem Unwillen antwortete, nein; ich komme von Sicilien, ſo nahm ein dritter, der klüger ſcheinen wollte, das Wort: Wie? ſagte er, wißt ihr denn nicht, daß Cicero Quäſtor von Syrakus war? — Cicero ſah wohl, daß es thöricht ſeyn würde, ſich darüber zu ärgern; er nahm alſo die gute Laune der Brunnengäſte an, und blieb in ihrer Geſellſchaft. Indeſſen hemmte doch dieſe kleine Kränkung ſeinen Ehrgeiz ein wenig, oder lehrte ihn vielmehr, wie er ihn auf eine glüklichere Art anwenden ſollte. Sie that ihm mehr Gutes, ſo ſagt er ſelber, „als wenn er alle die Lobſprüche empfangen hätte, die er erwartete;“ denn ſie führte ihn zu der Bemerkung, „daß das römiſche Volk ein ſchwer Gehör, aber ein durchdringendes Auge habe; daß er immer vor dem Angeſicht deſſelben bleiben, und nicht ſowohl ſich bemühen müſſe, etwas von ſich hören, ſondern vielmehr von ſich ſehen zu laſſen. Von dieſem Augenblik an beſchloß er, das Forum nicht zu verlaſſen, und beſtändig vor den Augen der Stadt zu leben, und niemals Jemanden, weder von ſeinem Thürſteher, noch vom Schlafe abweiſen zu laſſen, der ihn ſprechen wollte (12).

Als er nach Rom zurükkam, fand er den Conſul L. Lucullus aus allen Kräften beſchäftigt, die Verſuche eines unruhigen Tribun L. Quintius zu

 ver-

(12) Pro Plancio 25.

verhindern, der eine eigne Gabe hatte, durch ſeine Reden das Volk zu empören, und ſie beſtändig dazu brauchte, daſſelbe zu bereden, daß es Syllas Geſetze umſtoßen ſollte [13]. Dieſe Geſetze waren allen, die nach der Volksgunſt ſtrebten, ſehr zuwider, beſonders aber den Tribunen, die die Verminderung ihrer ehemaligen Gewalt nicht geduldig verſchmerzen konnten; alle vernünftigen Männer hingegen wünſchten ſie als die beſte Stütze eines dauernden Friedens und einer bleibenden Einrichtung des Staates aufrecht zu erhalten. Der Tribun Sicinius machte gleich nach Syllas Tod den erſten Angriff auf dieſelben, verlor aber beim Streite ſein Leben; dies erſtikte die Flamme nicht, ſondern fachte ſie noch ſtärker an. Cotta, einer der nächſtfolgenden Conſuln, ein Mann von beſcheidnen Grundſätzen, der für keine Parthei eingenommen war, ſuchte die Hize derſelben zu mindern, indem er zwiſchen dem Senat und den Tribunen eine Vermittelung ſuchte, und leztern einen Theil der ihnen benommenen Vorrechte in ſo fern wieder gab, daß er ſie wieder fur fähig erklärte zu den höhern Aemtern zu gelangen. Aber die Wiederherſtellung eines Theiles konnte ſie nicht befriedigen; ſie blieben ſo unruhig als vorher, und hielten es für Verrätherei, wenn ſie ſich beſänftigen ließen, ehe ſie alles wieder erhalten hätten. Quintius befolgte alſo jezt das Beiſpiel ſeines Vorgängers Sicinius, foderte das Volk auf, ſich ſelbſt gegen ſeine Verfolger Recht zu ver=

(13) Pro Cluent. 29. Plutarch. in Lucull.

verſchaffen, und nicht zuzugeben, daß die Edlen ihm ſeine Gewalt und ſeine Freiheiten entwänden. Lucullus kam ihm durch Thätigkeit zuvor, daß er keine Vortheile gewinnen, oder den öffentlichen Frieden in dieſem Jahre stören konnte [14].

C. Verres, von dem wir noch mehr reden werden, war jetzt Prätor der Stadt, oder Oberaufſeher der Juſtiz. Der Prätor war nicht an die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze gebunden, ſondern ſprach gewöhnlich nach den Grundſätzen der Billigkeit das Urthel. Dies gab ihm zwar größere Freiheit recht zu handeln, aber auch Unrecht zu thun. Die Gewalt war nie in ſchlechtern Händen, und wurde nie treuloſer ausgeübt, als von Verres. „Jeder Mann in ganz Italien," ſagt Cicero, „der Rechtshändel in Rom hatte, mußte die Erfahrung machen, daß über das Recht und das Eigenthum des römiſchen Volkes nach dem Wohlgefallen einer Mätreſſe entſchieden wurde [15]."

M. Antonius, der Vater des Triumvir, hatte in dieſem Jahre den ungewöhnlichen Auftrag erhalten, alle Küſten des mittelländiſchen Meeres zu beſehen und zu kommandiren. Eine gränzenloſe Macht, ſagt Cicero [16], die ihm Gelegenheit gab, die Provinzen zu plündern, und die Bundsgenoſſen auf alle Art zu mißhandeln. Er überfiel Creta ohne Kriegserklärung, um es zu unterjochen, mit einer ſolchen Zuverſicht auf den Sieg, daß er mehr

 Ketten,

(14) Salluſt. Hiſt. Fragm. l. 3. Orat. Macri. Licinii. Plut. in Lucull. (15) In Verr. 5. 13. (16) Ibid. 2. 3.

Ketten, als Waffen, mitgenommen hatte [17]. Er erfuhr aber das Schikſal, das er verdiente: die Cretenſer ſchlugen ihn in einem Seegefecht, und kehrten triumphirend, die Leichname ihrer Feinde an die Maſtbäume aufhängend, in ihren Hafen zurük. Antonius ſtarb bald nach dieſer Demüthigung, verrufen wegen ſeinen Charakter, um nichts beſſer, ſagt Aſconius, als ſein Sohn [18]. Die Cretenſer mußten ihren Sieg theuer bezahlen; Metellus eroberte die Inſel ganz. „In dieſem Kriege,“ ſagt Florus, „waren die Römer, wenn man die Wahrheit geſtehen ſoll, der angreifende Theil. Sie beſchuldigten zwar die Cretenſer, daß ſie dem König Mithridates beigeſtanden hätten, aber ihr wahrer Bewegungsgrund war das Verlangen, eine ſo berühmte Inſel zu erobern [19].“

Auch Mithridates hatte von neuem einen Krieg gegen die Römer angefangen, aufgemuntert durch den Sieg, den Sertorius zur ſelbigen Zeit in Spanien über ihre beſten Truppen und Generale, über Metellus und Pompejus, gewann. Als nun Lucullus nach Verlauf ſeines Conſulats die Provinz Aſien looſete, ſo erhielt er mit ihr den Auftrag, dieſen Krieg zu führen. Während die Armeen alſo an den beiden verſchiednen Gränzen des Reiches beſchäftigt waren, brach im Innern deſſelben ein Aufruhr aus, der geringen und verächtlichen Urſprunges war, und in kurzem Schrekken und Beſtürzung über ganz Italien verbreitete. Einige Fechter,

(17) Flor. 3. 7. (18) In Verr. 3. 91. (19) Flor. ibid.

ter, anfänglich kaum dreißig an der Zahl, machten den Anfang. Sie brachen aus ihrer Schule zu Capua aus, bemächtigten ſich einer Menge Waffen, zogen eine Anzahl Sklaven mit ſich, und nahmen auf dem Veſuv ihren Poſten. Hier wurden ſie bald vom Prätor Clodius Glaber mit einem Korps regulirter Truppen umringt; ſie ſchlugen ſich aber durch, eroberten ſein Lager, und bemächtigten ſich Campaniens. Nach dieſem Glükke vermehrte ſich ihre Anzahl gleich zu einer völligen Armee von vierzigtauſend ſtreitbaren Männern. Sie boten den römiſchen Legionen die Spiẓe, und unterhielten drei Jahre lang mitten in Italien einen hitzigen Krieg. Sie ſchlugen verſchiedne Generale vom Conſular- und Prätorrange; und übermüthig durch ihre Siege, ſprachen ſie ſchon von einem Angriffe auf Rom. Der Prätor M. Craſſus, der den Krieg führte, hatte indeſſen alle Truppen, die in der Nähe waren, zuſammengezogen, und züchtigte ihre Frechheit. Er trieb ſie vor ſich her bis an die Landſpitze bei Rhegium; da es ihnen hier an Fahrzeugen zur Flucht fehlte, ſo wurde der größte Theil niedergehauen, worunter auch ihr General Spartacus war, der bis auf den letzten Augenblik mit ſeinem verzweifelnden Korps tapfer focht [20]. Dies ward der Sklavenkrieg genannt; Craſſus erhielt die Ehre einer Ovation, denn man glaubte, es ſey unter der Würde der Republik, ihm für den Sieg über Sklaven einen vollen Triumph zuzugeſtehen. Um

(20) Flor. 3. 20.

es aber einem Triumphe ſo ähnlich als möglich zu machen, verſchafte ſich Craſſus ein beſonderes Dekret des Senats, durch welches er berechtigt wurde, ſtatt der bei der Ovation gewöhnlichen Myrtenkrone, den eigenthümlichen Schmuk des Triumphes, eine Lorbeerkrone, zu tragen (21).

Auch der ſertorianiſche Krieg wurde ohngefähr um dieſelbige Zeit glüklich geendiget. Der Urheber deſſelben, Sertorius, war unter C. Marius erzogen; er hatte unter ihm in allen ſeinen Kriegen gedient, und ſich einen vorzüglichen Ruf der Tapferkeit, der Gerechtigkeit und eines huldreichen Betragens erworben. Er war zwar ein treuer Anhänger der marianiſchen Parthei, aber er mißbilligte ſtets ihre Grauſamkeiten, ſuchte ſie zu verhindern, und rieth immer zur Schonung. Nach Cinnas Tode fiel er ſamt dem Conſul Scipio in Syllas Hände, als ſie von der Armee verlaſſen wurden. Sylla ſchenkte ihm das Leben, vermuthlich in Rükſicht ſeiner bekannten Beſcheidenheit; als er aber fand, daß er ſeiner Sache ganz zuwider ſey, proſcribirte er ihn bald darauf, und zwang ihn, ſeine Sicherheit in auswärtigen Ländern zu ſuchen. Nachdem er in Afrika und an den Küſten des mittelländiſchen Meeres vergeblich geirrt war, fand er endlich in Spanien einen ſichern Aufenthalt. Hier verſammelten ſich alle, die vor Syllas Grauſamkeit flohen, um ihn; und er wählte aus ihnen einen Senat, der der ganzen Provinz Geſetze gab. Durch ſeinen

(21) Plut. in Craſſ. — In Piſon. 2. 4.

ſeinen großen Ruf und durch Klugheit vermocht er hier eine Armee aufzubringen, die ſtark genug war, einen Krieg von acht Jahren gegen die geſammte Macht der Republik zu unterhalten, und es ungewiß zu machen, ob Rom oder Spanien die Herrſchaft der Welt beſitzen ſollte. Q. Metellus, ein alter erfahrner General, wurde ihm erſt allein entgegengeſtellt; er wurde aber ſo oft von ſeinem muthigern und geſchiktern Gegner übervortheilt und geſchlagen, daß ſich das römiſche Volk genöthigt ſah, ſeinen Liebling Pompejus mit den beſten Truppen des Reiches ihm zur Hülfe zu ſchikken. Sertorius behauptete gegen beide das Feld; nach vielen Treffen, in denen gewöhnlich der Verluſt auf beiden Seiten gleich war, oft aber Sertorius ſiegte, wurde er endlich bei einem Gaſtmal von Perpenna verrätheriſch ermordet, der ihm im Kommando der nächſte war, und aus Neid über ſeinen Ruhm nach ſeiner Macht ſtrebte. Perpenna war von edlem Herkommen, und war Prätor in Rom geweſen. Hier hatte er mit dem Conſul Lepidus die Waffen ergriffen, um Syllas Geſetze umzuſtoßen, und die proſcribirten Anhänger des Marius zurükzurufen. Nachdem ſie geſchlagen waren, hatte er den beſten Theil der Truppen dem Sertorius zugeführt (22). Statt nun durch deſſen Tod das Ziel ſeiner Wünſche zu erreichen, ſtürzte er vielmehr das ganze Unternehmen, an deſſen Spitze er ſich geſtellt hatte, und machte

(22) Vell. Pat. 2. 25. 29. 90. Flor. 3. 22. Epit. Liv. 96. Pomp. Appian. p. 418.

machte dem Kriege ein Ende, der nur durch Sertorius Ruf ſo lange unterhalten war. Die rebellirenden Provinzen unterwarfen ſich ſogleich, und die Armee, die auf ihren neuen General kein Zutrauen ſetzte, wurde bald zerſtreut, und Perponna ward ſelbſt gefangen genommen.

Von Pompejus wird eine kluge und großmüthige Handlung bei dieſer Gelegenheit gerühmt. Perponna erbot ſich, in der Hofnung ſein Leben zu retten, daß er ihm wichtige Entdeckungen machen, und alle Papiere des Sertorius ausliefern wolle, worunter ſich auch verſchiedene Briefe von den angeſehenſten Senatoren aus Rom befänden, die ihn einladeten, mit ſeiner Armee nach Italien zu kommen, um die Staatsverfaſſung umzuſtürzen. Pompejus ließ die Schriften ungeleſen verbrennen, und Perponna, ohne ihn zu ſprechen, hinrichten [23]. Er wußte wohl, daß das beſte Mittel gegen die mißvergnügten Römer, unter denen ſich Faktionen beſtändig bemühten, den öffentlichen Frieden zu ſtören, dies ſey, daß das Volk vielmehr von der Furcht befreiet würde, die ihm das Bewußtſeyn einer Schuld einflößt, als daß es gezwungen würde, ſeine Sicherheit durch Neuerungen, und durch den Umſturz des Senats zu ſuchen [24]. Als er mit ſeiner ſiegreichen Armee nach Italien zurükkehrte, begegnete er durch ein glükliches Ohngefähr den noch übrigen Flüchtlingen, die nach Spartacus Niederlage Craſſus Händen entronnen waren, und in einem

---

(23) Plut. in Pomp. Appian. 423. (24) Pr. Sext. 46.

einem geſchloſſenen Korps auf die Alpen zu marſchierten. Er ſchnitt ihnen den Weg ab, und ließ ſie alle, an fünftauſend Mann niederhauen. Er ſchrieb dem Senate, „daß Craſſus zwar die Fechter geſchlagen, er aber den Krieg mit der Wurzel vertilget [25].“ Cicero gab auch aus einer natürlichen Abneigung gegen Craſſus, in einer öffentlichen Rede Pompejus die Ehre, den Krieg geendigt zu haben, und erklärte: „daß ſchon der Ruf ſeiner Rükkunft die Kräfte deſſelben geſchwächt, und ſeine Gegenwart ihn ganz vernichtet habe [26].“

Für dieſen Sieg in Spanien erhielt Pompejus einen zweiten Triumph, als er nur noch ein Privatmann vom Ritterſtande war. Aber den Tag darauf trat er das Conſulat an [27], zu dem er in ſeiner Abweſenheit erwählt war. Zum Befehlen geboren, trat er zum erſtenmal in den Senat, um den Vorſitz einzunehmen. Er war noch nicht voll ſechs und dreißig Jahre alt; der Senat diſpenſirte ihn aber durch ein eignes Dekret von der Schwierigkeit, die ihm ſein Alter und ſeine Abweſenheit in den Weg legte, und erklärte ihn für fähig, das höchſte Amt zu verwalten, ehe er nach den Geſetzen ſelbſt zu dem geringſten berechtigt war [28].

Auf

(25) Plutarch. ibid. (26) Pro Leg. Manil. XI. Pro Sext. 31. (27) J. R. 683. (28) Dieſe ungewöhnliche Wahl war nicht ſowohl die Folge einer allgemeinen Liebe und Bewundrung des Helden, als der Furcht vor einem zweiten Sylla. Pompejus intereſſirte ſich nicht aus Freundſchaft für Craſſus, ſondern um einen Nebenbuhler, ſo lange als es noch nöthig war, zu befriedigen, den er ehedem durch die Aeuſſerung über den Sieg, den er über die fliehenden Fechter gewann, ſehr gekränkt hatte

Auf ſeinen Rath ward ihm M. Craſſus zum Mitconſul gegeben (29).

Craſſus Vater und älteſter Bruder verloren damals ihr Leben, als Marius und Cinna in Rom wütheten; er ſelbſt aber entfloh nach Spanien, verbarg ſich dort, bis Sylla nach Italien zurükkehrte, und eilte dann wieder nach Rom, in der Hofnung, den Verluſt ſeines Vermögens und die Leiden ſeiner Familie an der Gegenparthei zu rächen. Da ihn Eigennutz und Neigung an Syllas Parthei feſſelte, ſo erwarb er ſich großes Zutrauen. Sein Geiz und ſeine Habſucht verleiteten ihn, ſeinen ganzen Kredit zu gebrauchen, um ſich durch Beute von ſeinen Feinden zu bereichern, und die confiscirten Güter zu kaufen, welches Cicero ſeine Erndte nennt. Hierdurch häufte er einen unermeßlichen Reichthum auf, den man auf einige Millionen ſchätzt, und der von der Beute und dem Elend ſeines Vaterlandes erpreßt war. Er pflegte zu ſagen, „daß man keinen für reich halten könnte, der nicht aus ſeinen eignen Mitteln eine Armee halten könnte (30).“ Wenn die Nachrichten des Alterthums wahr ſind, ſo war die Zahl ſeiner Sklaven einer Armee ähnlich. Statt ihm eine Laſt zu ſeyn, machten ſie vielmehr einen Theil ſeiner Einkünfte aus; denn ſie waren in einer nützlichen Kunſt oder in einem Handwerk unterrichtet, wodurch ſie ſich nicht allein ſelbſt Unterhalt, ſondern auch ihrem Herrn Vortheile verſchaf-

---

(29) Vell. Pat. 2. 30. Pro Leg. Manil. 21. Plut. in Pomp.
(30) Parad. 6. 1. 2.

ſchaften. Unter andern Handelszweigen ſoll er auch über fünfhundert Maurer und Baumeiſter im Dienſte gehabt haben, die beſtändig beſchäftigt waren, die Gebäude der Stadt auszubeſſern, oder neue aufzuführen [31]. Craſſus haßte den Pompejus ſchon lange wegen den großen Kredit, in dem er bei Sylla und dem Volke ſtand; dieſer Haß wuchs noch mehr, als ihm Pompejus die Ehre, den Sklavenkrieg geendet zu haben, rauben wollte. Da er ſich aber nicht ſtark genug fühlte, ſein Nebenbuhler im Felde zu werden, ſo ergriff er die Künſte des Friedens und der Beredtſamkeit. Er erwarb ſich die Fähigkeiten eines guten Sprechers, und erhielt durch ſein gefälliges Betragen, und durch eine Bereitwilligkeit allen zu helfen, die ſeines Schutzes oder ſeines Geldes bedürftig waren, ein großes Anſehen bei den Angelegenheiten des Staates. Pompejus ergriff alſo gern die Gelegenheit, ihn ſich dadurch zu verpflichten, daß er ihn zu ſeinem Mitconſul wünſchte.

J. R. 683. Fünf Jahre waren nun ſeit Ciceros Wahl zum Quäſtoramte verfloſſen. Dies war die geſetzmäßige Zwiſchenzeit, ehe er das hierauf folgende Amt eines Tribuns oder Aedilen verwalten konnte. Weil es nun nöthig war, daß er eines von beiden mußte bekleidet haben, ehe er zu den höhern Würden gelangte, ſo ſuchte er nicht ums Tribunat nach, da es durch Syllas Verfügungen ſo viel von ſeiner ehemaligen Macht verloren hatte, ſondern

(31) Plutarch. in Craſſ.

ſondern bewarb ſich um die Stelle eines Aedilen, eben als Hortenſius nach dem Conſulat ſtrebte. Cicero hatte während dieſer ganzen Zwiſchenzeit das Forum nicht verlaſſen, und hatte unabläßig Prozeſſe geführt [32]. Er hatte ſich dadurch ſehr beliebt gemacht, beſonders als man ſah, daß er dem Geſetze zufolge, weder Gebühren noch andre Geſchenke annahm, da doch die übrigen Sachwalter in dieſem Punkte nicht ſo gewiſſenhaft waren [33]. Alle ſeine Reden aus dieſer Periode ſind verloren gegangen, hierunter gehörten die für M. Tullius und L. Vatenus, deren Quintilian und Priſcian, als zu ihrer Zeit noch vorhanden, gedenken.

Einige Schriftſteller erzählen, daß Cicero ſeine Aktion nach Roſcius und Aeſopus Unterricht verbeſſerte; zwei der vollkommenſten Schauſpieler des damaligen, und vielleicht eines jeden Zeitalters, der eine im Luſtſpiel, der andere im Trauerſpiel [34]. Er hatte wirklich eine große Achtung für beide, und bewunderte ihre ungewöhnliche Vollkommenheit in ihrer Kunſt; ob er ſich aber gleich zu ihrer Freundſchaft herunterließ, ſo brauchte er ſie doch nicht als Lehrer. Er hatte ſich auf eine edlere Art gebildet, die Regeln der Aktion von der Natur und Philoſophie entlehnt, und die Anwendung von den vollkommenſten Rednern, die damals in der Welt lebten, geſehen. Er erklärt ſelbſt das Theater für die unrechte Schule eines Redners; denn es lehre ein zu kleinliches unmännliches Gebehrdenſpiel, ein Gebehr-

(32) Brut. p. 440. (33) Plutarch. Cicer. (34) Ibid.

Gebehrdenſpiel, das mehr die Worte, als die Sachen male [35]. Er ſpottet zuweilen über Hortenſius, wegen ſeiner zu läppiſchen und theatraliſchen Aktion [36]; andre Redner nannten ihn daher auch im Scherz den Schauſpieler; und in P. Syllas Prozeſſe gab ihm Torquatus, ein Mann, der frei redete, den Namen einer berühmten Tänzerin, Dionyſia [37]. Doch hatte Hortenſius ſein Gebehrdenſpiel keinesweges vom Theater entlehnt; vielmehr umgekehrt das letztere von ihm; Roſcius und Aeſopus ſollen beide allen ſeinen Prozeßreden beigewohnt haben, um die theatraliſche Aktion nach der des Forum zu vervollkommnen. Es ſcheint auch wirklich die natürlichere Methode zu ſeyn, daß diejenigen, die in der erdichteten Welt agirten, von der wahren ihr Muſter nahmen; nicht daß die, die Wahrheit vorſtellten, das Fingirte kopierten [38]. Indeſſen erzählen uns andre Schriftſteller, und es ſcheint auch nicht unwahrſcheinlich, daß ſich Cicero oft mit Roſcius unterhielt, und daß ſie oft Verſuche ihrer Geſchiklichkeit machten, wer dieſelbe Leidenſchaft auf die verſchiedenſte Art vorſtellen könnte, der eine durch Worte, der andere durch Gebehrden [39].

Da Cicero nun das Geſchäftsleben und die Bahn der Ehre betreten hatte, ſo unterließ er keine von

(35) De Orat. 1. 59. Tuſc. Quaeſt. 4. 25. 3. 59.
(36) In Verr. 3. 19. (37) Aul. Gell. 1. 5.
(38) De Orat. 3. 56. (39) Macrob. Saturn. 2. 10.

von den gewöhnlichen Künſten, ſich die Gunſt des Volkes zu erwerben, und ſich die Beförderung zu den höhern Ehrenſtellen zu erleichtern. Er hielt es für unvernünftig, wenn ein Staatsmann die Menſchen kennen zu lernen verabſäumte, die die eigentlichen Werkzeuge ſind, mit denen er wirken muß, da doch jeder Künſtler den Namen und den Nutzen aller ſeiner Inſtrumente kennet. Er machte es ſich alſo zum Geſchäft, den Namen, den Wohnort und die Lage eines jeden vornehmen Bürgers kennen zu lernen, um zu wiſſen, was für Güter, Freunde und Nachbarn er habe; ſo, daß er auf ſeinen Reiſen durch Italien ihre Landgüter gleich anzuzeigen wußte (40). Dieſe Kenntniß, die in allen freien Staaten nützlich iſt, war in Rom beſonders unentbehrlich, wo das Volk geſchmeichelt ſeyn wollte, weil es viel zu vergeben hatte; und wo ſein hoher Sinn und ſeine Vorrechte es ſo weit über den Rang aller übrigen Burger erhob, als die Republik alle andere Staaten an Größe übertraf. Jeder alſo, der ſich um ein öffentliches Amt bewarb, hielt ſich einen oder zwei Sklaven, deren einziges Geſchäfte es war, die Namen der Bürger zu erfahren, und ſie perſönlich zu kennen, damit ſie dem Herrn einen Wink geben konnten, wem er auf der Straße begegne; ſo daß er jeden freundſchaftlich grüßen, und ihm als einem Bekannten die Hand drükten konnte (41).

---

(40) Plutarch. in Cicer.

(41) De petit. Conſulat. XI. Hor. ep. I. 6.

Plutarch bemerkt, „daß es geſetzwidrig war, ſolche Sklaven zu halten; daß daher Cato die Mühe ſelbſt übernahm, als er ſich um öffentliche Aemter bewarb, und keinen Namenträger halten wollte (42).“ Eine Widerlegung dieſer Nachricht finden wir in Ciceros Rede für Murena, wo er Catos ſtrenge ſtoiſche Grundſätze lächerlich macht, und bemerkt, daß Cato eben dadurch, daß er ſich einen Namenträger hielt, bewies, wie wenig ſie im Leben anwendbar waren. — „Was denkt ihr, wenn ſich ein Mann einen Namenträger hält? Die Sache ſelbſt iſt ein wahrer Betrug; denn, wenn es eure Pflicht iſt, die Bürger bei ihren Namen zu nennen, ſo muß ſich euer Sklav ſchämen, daß er ſie beſſer weiß, als ihr. — Warum redet ihr ſie nicht an, ehe er euch zugeflüſtert hat? Oder warum grüßt ihr ſie, nachdem er euch zugeflüſtert hat, als kenntet ihr ſie ſelbſt? Oder wenn ihr euren Wünſchen nach gewählet worden ſeid, warum grüßt ihr ſie gar nicht mehr? Dies alles iſt recht, wenn es nach den Regeln des geſellſchaftlichen Lebens unterſucht wird; aber ſehr verworfen, wenn ihr es nach den Vorſchriften eurer Philoſophie erwägt (43).“ — Was man aber von Mühe ſagen mag, die er ſich auf der Straße ſelber gab, ſo ſieht man doch aus einigen Stellen in ſeinen Briefen, daß er beſtändig einen Namenträger bei allen öffentlichen Gelegenheiten zur Hand hatte (44).

 Er

(42) Plutarch in Cato. (43) Pro Murena 36.
(44) Ad Att. 4. 1.

Er war nun in ſeinem ſieben und dreißigſten Jahre, im geſetzmäßigen Alter zur Aedilenſtelle. Dies war das erſte öffentliche Amt, das den Namen eines Magiſtrats mit ſich führte; denn das Quäſtoramt war nur ein anvertrautes Pfand, ohne Jurisdiction in der Stadt, wie ſie das Aedilenamt mit ſich führte (45). Dieſe Aedilen wurden, ſo wie alle niedere Beamte, von den Volksverſammlungen des Tribus erwählt; die feinſte Art zu wählen, bei der das Volk am meiſten galt. Hier wurde Cicero eben ſo einſtimmig vor allen ſeinen Mitbewerbern zum Aedilen, wie vorher zum Quäſtor, erwählt (46).

Urſprünglich waren nur zwei Aedilen aus den Mitteln des Volkes erwählt, die den Tribunen einen Theil ihrer Geſchäfte abnehmen ſollten. Ihre vornehmſte Pflicht, von der auch die Benennung ihres Amtes entlehnt iſt, war die Aufſicht über die Gebäude der Stadt, über die Märkte, über Maas und Gewicht; und die Einrichtung der Spiele, die an den Feſten der Götter öffentlich gegeben wurden (47). Der Senat nutzte nachher die Gelegenheit, als das Volk bei guter Laune war, und brachte es dahin, daß noch zwei Aedilen von höhern Range, aus

(45) Dies erklärt das, was Cicero oben von Pompejus Conſulat ſagte, daß er es in dem Jahre des Alters erlangte, in dem er noch nicht des geringſten Magiſtrats fähig war. Ob nun gleich im ſtrengern Sinne das Aedilenamt das erſte war, das den Namen eines Magiſtrats mit ſich führte, ſo geben alle alten Schriftſteller, ſamt Cicero, auch den Tribunen und Quäſtoren dieſen Titel.

(46) In Piſon. 1. (47) Dionyſ. Hal. 6. 411.

aus dem Senate ſelbſt, hinzugefügt wurden, die von dem elfenbeinern Stuhle, in dem ſie ſaßen, den Namen Curulos bekamen [48]. Die Tribunen bereueten es bald, daß ſie dies bewilligt hatten, und zwangen den Senat, daß dieſe neuen Aedilen, abgeſondert von den patriciſchen oder Volksfamilien, ernannt werden mußten [49].

Was für ein Unterſchied anfänglich zwiſchen den Volksädilen und den Curulos ſeyn mochte, ſo ſcheinen doch ihre Geſchäfte zuletzt in eins verſchmolzen zu ſeyn, ohne einen andern Unterſchied, als den des Namens, und es ſcheint, daß die beiden, die zuerſt gewählt wurden, Curulos genannt wurden, welchen Namen Cicero führte. Dieſer Magiſtrat gab ein Vorrecht im Senate, oder das Recht, gleich nach den Conſuln und Prätoren zu ſprechen und zu votiren. Er war der erſte, der einem Manne das Recht gab, ſeine Bildſäule aufſtellen zu laſſen [50]. Dies adelte ſeine Familie; denn nach der Anzahl dieſer Statuen der Vorfahren, die ein Curulenamt bekleidet hatten, wurde der Adel der römiſchen Familien geſchätzet.

 Sechs-

(48) Horat. Ep. 1. 6. Ovid. de Pon. 4. 9.

(49) Liv. L. 6. ad fin. (50) In Verr. 5. 14.

Sechſtes Kapitel.

Cicero klagt den Prätor Verres an. — Beſchaffenheit der Rechtspflege in Rom. — Er reiſet in Angelegenheiten des Prozeſſes nach Sicilien. — Ueberwindet alle Kabalen; Verres entweicht freiwillig. — Beſchaffenheit der Regierung der Provinzen, aus Verres Prozeſſe entwikkelt. — Hauptſtükke der Klage. — Verres vergriff ſich an Teſtamenten — Erpreßte doppelte Zehenden — Nahm den Reichen ihre Koſtbarkeiten, beſonders Kunſtwerke ab — Seine beiſpielloſe Unverſchämtheit gegen den König Antiochus von Syrien. — Er ſperrte die unſchuldigen Bürger in ein fürchterliches Gefängniß. — Sein Tod. —

Als Cicero zum Aedilenamte erwählt war, unternahm er noch vor ſeinem Antritte die berühmte Anklage des letzten Prätors von Sicilien, C. Verres, der der größten Ungerechtigkeiten, des Raubens und der Grauſamkeiten, die er während ſeiner dreijährigen Verwaltung dieſer Inſel verübt hatte, angeklagt war. Weil dies eine der merkwürdigſten Handlungen in Ciceros Leben iſt, die ihm im Alterthum ſo viel Ruhm brachte, ſo wird es nöthig ſeyn, daß wir hier eine umſtändliche Nachricht davon mittheilen.

Die öffentlichen Aemter der Republik wurden in dieſer Zeit insgeſamt treulos verwaltet. Die Großen, die durch Luxus und Sittenverderbniß erſchöpft waren, machten von den Guvernörſtellen keinen andern Gebrauch, als den, ſich durch die Beute auswärtiger Provinzen zu bereichern. Sie erpreßten auswärts Geld, um ſich zu Rom Aemter

zu erkaufen; ſie plünderten die Bundesgenoſſen, um ihre Mitbürger zu beſtechen. Die Bedrükten fanden in Rom keine Hülfe; denn hier war keiner, der einem vornehmen Verbrecher die Hände gebunden, oder ihn beſtraft hätte. Männer in gleicher Lage entſchieden über die Prozeſſe; ſie, die oft in ähnliche Verbrechen verwikkelt waren, und ihr Urthel für Gunſt und Beſtechungen dahingaben. Dies hatte eine allgemeine Unzufriedenheit im Reiche verbreitet, und beſonders Syllas Einrichtung verhaßt gemacht, der zufolge die Criminaljuſtiz den Rittern genommen, und den Senatoren übertragen war. Das Volk ſuchte dieſe Aenderung wieder umzuſtürzen. Verres Prozeß wurde alſo zur gelegenen Zeit und zur Freude des Volkes unternommen, da man vermuthen konnte, daß er den Bedrükkungen des Adels einigermaßen Einhalt thun, und den unglüklichen Unterthanen Troſt und Hülfe verſchaffen würde.

Alle Städte Siciliens waren in die Anklage verwikkelt, Syrakus und Meſſana ausgenommen. Weil dieſe beiden die wichtigſten in der Provinz waren, ſo hatte Verres ſorgfältig ein gutes Vernehmen mit ihnen zu unterhalten geſucht. Zu Syrakus reſidirte er, und in Meſſana war die Niederlage ſeiner Beute, die er von hier aus nach Italien ſchaffte. Ob er gleich beide Städte bei gewiſſen Gelegenheiten ſehr deſpotiſch behandelte, ſo pflegte er ſie doch durch einen Theil ſeiner Beute ſich zu verpflichten, um dadurch den Haß zu mindern, den er ſich durch die redenden Beweiſe ſeiner Raubgier

zuzog (1). Er zwang ſie alſo theils durch Furcht, theils durch Gunſtbezeugungen, ihn zu achten; und verſchaffte ſich am Ende ſeiner Verwaltung von beiden reichliche Beweiſe des Lobes. Alle andere Städte vereinigten ſich eifrig, ihn zu verfolgen, und erſuchten Ciceron einſtimmig, den Prozeß zu übernehmen. Er erfüllte ihre Bitte aus Rükſicht ſeines Verhältniſſes, in dem er mit ihnen als Quäſtor geſtanden, und des Verſprechens, das er ihnen beim Abſchiede gegeben hatte, ſie in allen Angelegenheiten zu ſchützen. Verres wurde hingegen von den mächtigſten Familien in Rom, von den Scipionen und Metelli unterſtützt, und von Hortenſius vertheidigt, der der herrſchende Redner war, und gewöhnlich der König des Forums genannt wurde (2). Die Schwierigkeiten dieſes Prozeſſes machten Ciceron keinesweges muthlos, vielmehr trieb ihn die größere Ehre des Sieges um ſo mehr an.

Kaum hatte er die Sache unternommen, als ein unerwarteter Nebenbuhler, ein gewiſſer Q. Cäcilius, ein Sicilianer von Geburt, vormals Verres Quäſtor, auftrat. Unter dem Vorwande, daß er von Verres perſönlich beleidigt ſey, und eine genauere Kenntniß ſeiner Verbrechen habe, machte er Ciceron das Recht der Anklage ſtreitig, oder verlangte wenigſtens, ſich mit ihm vereinigen zu dürfen. Dieſer vorgebliche Feind war wirklich Verres Freund, und von ihm ſelber angeſtellt, den Prozeß

(1) In Verr. 2. 18. 3. 8. 11. (2) Aſcon. argum. in Divinat.

Prozeß in ſeine Hände zu ſpielen, um ihn hernach zu unterdrükken. Seine Foderungen mußten indeſſen erſt vorläufig durch einen eignen Prozeß, Divinatio deswegen genannt, weil er ſich blos auf Vermuthungen gründete, entſchieden werden (3). Hier mußten die Richter, ohne Zeugen rathen, was am heilſamſten ſey. Cicero befreiete ſich bald von dieſem Gegner, und machte ſeine Foderungen und ſeinen Charakter mit guter Laune lächerlich. Er bemerkte, „der könnte nicht der rechte Sachwalter eines ſolchen Prozeſſes ſeyn, der ſich ſelbſt anböte, ſondern der, der unwillkührlich von dem bloßen Gefühl ſeiner Pflicht dazu bewogen werde; den die Verfolger auffoderten, und den der Schuldige fürchte, der durch ſeine Unſchuld, ſo wie durch ſeine Erfahrung, in den Stand geſetzt ſey, die Sache führen zu können; und der nach der Sitte der Vorfahren dazu auserſehen werde.“ Als er in dieſer Rede die Gründe dargethan hatte, warum er

(3) In den frühern Zeiten der Republik konnte nur ein Magiſtrat einen Criminalprozeß führen, weil die Entſcheidung von dem geſammten Volke in den Verſammlungen abhieng, und alſo ein pflichtmäßiger Referent da ſeyn mußte. Als die Quäſtiones Perpetuä eingeführt waren, da inquirirte der Prätor nicht mehr aus Pflicht, ſondern es mußte ein Kläger auftreten, wenn ein Criminalprozeß entſtehen ſollte. (Cic. pro Roſc. Am. 20.) Oft fanden ſich mehrere Kläger; daher ward eine eigne Kommiſſion, Divinatio genannt, niedergeſetzt, die entſcheiden mußte, wer das Recht habe, die Klage anzuheben. Dies gab zu vielen Chikanen Anlaß; einen Beweis hievon giebt Ciceros Rede, Divinatio in Q. Caecilium genannt, durch die er ſein Recht der Anklage behauptete.

er ſeiner vorigen Praxis, und ſeiner feſtgeſetzten Regel, nur den Unglüklichen zu vertheidigen, zuwider, als Ankläger auftrete, ſo fuhr er alſo fort: „Die Provinzen ſind gänzlich vernichtet; die Bundesgenoſſen und Unterthanen ſind ſo beklagenswerth bedrükt, daß ſie ſelbſt die Hofnung der Hülfe verloren haben, und nur noch einigen Troſt in ihrem Untergange ſuchen. Diejenigen, die es wünſchen, daß die Criminalprozeſſe in den Händen des Senats bleiben möchten, beklagen ſich, daß es keine erfoderliche Ankläger gebe. Diejenigen, die anklagen können, vermiſſen wiederum die Strenge der Gerichte. Das römiſche Volk, das inzwiſchen manche andere Kränkungen erfährt, wünſcht nichts ſo eifrig, als die ehemalige Strenge der Gerichte. Aus Mangel derſelben verlangt es die Gewalt der Tribunen wieder hergeſtellt zu ſehen; wegen der Mißbräuche der Rechtspflege fodert es Richter aus einem andern Volksſtande; wegen des ſchändlichen Betragens der Richter iſt ſelbſt das Cenſorenamt, das vormals ſeiner Strenge wegen gehaßt ward, dem Volke lieb geworden. Bei der Zügelloſigkeit der verworfenſten Verbrecher, bei den täglichen Klagen des römiſchen Volkes, bei der Entweihung der Gerichte und der Schande des ganzen Senats, hielt ich es für das einzige Heilmittel ſo großer Uebel, wenn ſich Männer von Fähigkeit und Rechtſchaffenheit der Republik und der Geſetze annehmen wollten. In Rükſicht unſrer gemeinſchaftlichen Sicherheit, war ich alſo um ſo leichter entſchloſſen, dem Theile der Staatsverwal-

tung

tung zu Hülfe zu eilen, der es am mehreſten bedarf [4]. “

Nachdem er nun das Recht der Anklage erhalten hatte, ſo wurden hundert und zehn Tage feſtgeſetzt, in denen er die Beweiſe beibringen ſollte. Er mußte in dieſer Zeit nach Sicilien reiſen, um Zeugen zu verhören und Thatſachen zur Beſtätigung der Anklage aufzufinden. Er merkte, daß Verres alle Liſt anwenden würde, um Zeit zu gewinnen, damit ſeine Verfolger ermüdeten, und ſich die Hitze des allgemeinen Unwillens legte. Um alſo die Unterſuchung zu beſchleunigen, nahm er ſeinen Vetter L. Cicero mit ſich, der ihm einen Theil ſeiner Geſchäfte erleichtern ſollte; und ſo endigte er ſeine Reiſe durch die Inſel in weniger als der Hälfte der ihm zugeſtandenen Zeit [5].

Bei allen Reiſen dieſer Art, pflegten die Kläger von der Provinz oder den Städten, denen an der Hintertreibung der Sache gelegen war, beſtochen zu werden; Cicero aber zeigte ſeine Verachtung des Goldes und ſeine Uneigennützigkeit bei dieſem Prozeſſe, und ließ ſich einen ſolchen Vorwurf nicht zu Schulden kommen. Er kehrte alſo in allen Städten bei ſeinen Freunden und Bekannten ein, und lebte, als wäre er in ſeinen Geſchäften, auf eigne Koſten [6].

Die Sicilianer empfiengen ihn allenthalben mit den Ehrenbezeugungen, die ſie ſeiner ſeltenen Großmuth und der Mühe, die er ſich ihrentwegen gab, ſchuldig

(4) Divinat. 3. (5) In Verr. Act. 1. 2. (6) In Verr. l. 1. 6.

ſchuldig waren. Nur in Syrakus hatte ihm der Prätor Metellus einige Unannehmlichkeiten bereitet, der ſich alle Mühe gab, ſeine Unterſuchungen zu verhindern, und das Volk abzuſchrekken, daß ſie ihm keine Nachrichten ertheilen möchten. Die Magiſträte ladeten ihn demohngeachtet mit großer Ehrfurcht zum Senate ein; als er ſie nun hier wegen der vergoldeten Bildſäule des Verres, die dort vor ſeinen Augen ſtand, und wegen der Zeugniſſe, die ſie zu ſeinem Beſten nach Rom geſendet hatten, befragt hatte, entſchuldigten ſie ſich, und ſtellten ihm vor, „daß ſie aus Furcht und mit Gewalt, durch die Kabale einiger Wenigen gezwungen, ſo gegen ihre Neigung hätten handeln müſſen." Um ihn von ihrer Aufrichtigkeit zu überführen, lieferten ſie ihm die authentiſchen Beweiſe vieler Räubereien und Beleidigungen, die ihre Stadt gemeinſchaftlich mit dem übrigen Theile der Provinz erfahren hatte, in die Hände. Sobald als ſich Cicero entfernte, erklärten ſie ſeinen Vetter Lucius für einen öffentlichen Gaſt und Freund der Stadt, weil er eben den guten Willen, als Cicero ſelbſt, gezeigt hatte, und wiederriefen durch ein zweites Dekret, die öffentlichen Lobeserhebungen, die ſie dem Verres zugeſtanden hatten. Gegen dieſes Verfahren appellirte Ciceros alter Gegner Cäcilius an den Prätor; und das Volk ward hierdurch ſo aufgebracht, daß es gewiß zu Gewaltthätigkeiten gekommen wäre, wenn ſich Cicero nicht ſelber ins Mittel geſchlagen hätte. Der Prätor entließ den Senat, erklärte ſein Verfahren für unrechtmäßig, und

wollte

wollte nicht zugeben, daß man Ciceron eine Kopie des Dekrets zuſtellte. Er machte ihm zugleich Vorwürfe, daß er Roms Würde verrathen habe, indem er ſich herabgelaſſen habe, nicht nur in einem ausländiſchen Senate, ſondern auch in einer ausländiſchen Sprache, griechiſch unter Griechen zu reden [7]. Cicero antwortete ihm aber mit ſolcher Entſchloſſenheit, und drang ſo auf die Unverletzbarkeit der Geſetze, und auf die Strafbarkeit deſſen, der ſie verkannte, daß ihm der Prätor endlich alle die Zeugniſſe mußte ausliefern laſſen, die er verlangte [8].

Die Stadt Meſſana blieb bis auf den letzten Augenblik hartnäkkig, und Verres Parthei getreu. Als Cicero ankam, wurde er von den Magiſträten nicht begrüßt; man bot ihm weder Wohnung noch Erfriſchungen an, und er mußte für ſich ſelbſt ſorgen, und von einigen Freunden für ſich ſorgen laſſen. Ein Hohn, ſagt er, den man noch keinem römiſchen Senator

---

(7) In Verr. 4. 66. Vid. 62. 63. 64.
Valerius Maximus ſagt, daß die römiſchen Magiſträte in alten Zeiten ſo ſorgfältig für die Ehre der Republik wachten, daß ſie Ausländern nie anders, als lateiniſch antworteten, und ſelbſt die Griechen zwangen, durch einen Dollmetſcher, nicht allein in Rom, ſondern auch in Griechenland und Aſien mit ihnen zu ſprechen. Hierdurch flößten ſie allen Nationen Hochachtung für die lateiniſche Sprache ein. (Lib. 2. 2.) Aber dieſe alte Sitte war längſt verſchwunden, und die griechiſche Sprache war in Rom ſelbſt ſo allgemein geworden, daß ſie die Großen und Vornehmen nicht allein lernten, ſondern ſich auch eine Ehre daraus machten, ſie allenthalben zu ſprechen.

(8) In Verr. l. 4. 62. 63. 64. 65.

Senator bot, da wohl kein König, keine Stadt auf Erden ſey, die ſich nicht eine Ehre daraus machte, ihn einzuladen und zu bewirthen. Er kränkte ſie dafür beim Verhör ſehr ſchmerzlich, und drohete ihnen, ſie vor dem Senate zur Rechenſchaft zu fodern, für eine Beleidigung, die den ganzen Senat angehe [9]. Als er ſeine Geſchäfte in Sicilien geendigt hatte, und auf ſeiner Rükreiſe zu Lande nicht allein von Räubern, die alle Landſtraßen unſicher machten, ſondern auch von Verres Bosheit Gefahren zu fürchten hatte, ſo entſchloß er ſich, die Rükreiſe zu Waſſer zu machen; und er kam in Rom, zum Erſtaunen ſeiner Gegner, weit früher an, als er erwartet würde [10], mit den einleuchtendſten Beweiſen von Verres Schuld verſehen.

Er fand, was er erwartete; eine liſtige Kabale, um den Prozeß durch alle die Mittel, die Eigennutz und Geld an die Hand geben, zu verlängern [11], daß er wenigſtens bis ins nächſte Jahr verſchoben werde, bis Hortenſius und Metellus das Conſulat anträten, und Metellus Bruder Prätor würde, durch deſſen Hülfe die Verfolgung leicht unterdrükt werden könnte. Sie hatten ihre Abſicht ſchon ſo weit erreicht, daß ſchon im umlaufenden Jahre die Zeit zu kurz war, wenn der Prozeß nach der gewöhnlichen Ordnung geführt werden ſollte. Cicero ſann daher auf ein neues Mittel, den Gang der Sache

(9) In Verr. 4. 11.
(10) In Verr. I. 2. 40. Vid. Aſcon. Argum. in Divinat.
(11) In Verr. Act. 1. 9.

Sache abzukürzen (12), um ſie auf irgend eine Art unter dem gegenwärtigen Prätor M. Glabrio, und ſeinen Beiſitzern, deren Unpartheilichkeit ſich vorausſetzen ließ (13), zur Entſcheidung zu bringen. Statt alſo mit Reden die Zeit zu verſchwenden, und, wie es gewöhnlich war, mit voller Beredtſamkeit alle Artikel der Klage zu ſchildern und in ein verhaßteres Licht zu ſtellen, entſchloß er ſich, blos die Zeugen aufzuſtellen, und um ein Verhör anzuſuchen. Hortenſius wurde durch die Neuheit dieſes Verfahrens, und die Unleugbarkeit der Schuld, die ſchon aus der bloßen Aufſtellung der eidlichen Ausſagen erhellte, ſo verwirrt, daß er für ſeinen Klienten nichts ſagen konnte. Verres verzweifelte an ſeiner Vertheidigung, und ächtete ſich freiwillig, ohne das Urthel abzuwarten (14).

Hieraus ſehen wir alſo, daß von den ſieben vortreflichen Reden, die wir noch über dieſen Prozeß beſitzen, nur die beiden erſtern wirklich gehalten ſind; die eine Divinatio genannt, die andre die erſte Aktio, die eine bloße Einleitung in den ganzen Prozeß enthält. Die fünf andern wurden erſt nachher publizirt; ſie ſollten gehalten werden, wenn Verres ſich vertheidigt hätte. Weil dies der einzige Fall war, in dem Cicero als Ankläger auftrat, oder auftreten wollte, ſo wollte er dieſe Reden als einen Beweis ſeiner Geſchiklichkeit auch in dieſem Fache, und als ein Muſter einer gerechten und

(12) Quintil. 6. 5. (13) Act. 1. 18.
(14) Ibid. Argum. Aſconii in Act. 1.

und muthigen Widerſetzung wider einen hohen und verderbten Magiſtrat, hinterlaſſen [15].

Im erſten Streite mit Cäcilius ſchätzt er den Schaden der Sicilianer auf achtmal hunderttauſend Pfund [16]. Dieſe Angabe machte er nach Gutdünken, ehe er von den Thatſachen genau unterrichtet war; denn, als er ſelber in Sicilien geweſen war, und die Beweiſe unterſucht hatte, ſetzte er die Summe um die Hälfte herab [17]. Ob nun gleich das Geſetz in ſolchen Fällen einen doppelten Erſatz verſchafte, ſo ſcheint doch diesmal nur die einfache Summe wiedererſtattet zu ſeyn. Plutarch äuſſert, daß dies den Verdacht erwekte, daß ſich Cicero habe beſtechen laſſen, weil er einen ſo großen Abzug zugab. Wenn aber ja dieſe Summe erlaſſen wurde, ſo mußte es nothwendig mit Einwilligung aller Partheien geſchehen; vielleicht aus Rükſicht für Verres Unterwerfung, und weil er den Klägern die Mühe verkürzt hatte. Weit davon entfernt, irgend einen Verdacht dieſer Art auf Ciceron zu werfen, erhob dieſer Prozeß vielmehr den Ruf ſeiner Geſchiklichkeit und Rechtſchaffenheit, und zeigte ihn als einen Mann, der weder mit Geld beſtochen, noch durch Gewalt von der Verfolgung eines Feindes des Staates abgeſchrekt werden konnte. Die Sicilianer vergaßen nie der Dankbarkeit für ſeine Dienſte, und bezeugten bei allen Gelegenheiten den größten Eifer für ihn und ſein Intereſſe.

Aus

(15) Aſcon. Argum. in Lib. et in Verr.

(16) Divin. in Caecil. 5.

(17) Act. 1. 18.

Aus dem Schluſſe dieſer Reden kann man bemerken, daß ſich Cicero durch ſeinen Muth bei dieſer Sache, den Neid und den Haß des Adels zugezogen hatte. Dies rührte ihn ſo wenig, daß er öffentlich erklärte, „daß der Adel ganz natürlich jeden tugendhaften und thätigen neuen Staatsmann anfeinde; daß er von einer ganz andern Menſchengattung zu ſeyn ſcheine, und nie durch irgend einen Dienſt ausgeſöhnt werden könne. Er wolle alſo, wie viele andre vor ihm, ſeinen eignen Weg gehen, und ſich die Gunſt des Volkes und Ehrenſtellen des Staates durch Fleiß und treue Dienſte verdienen, ohne der Unannehmlichkeiten zu achten, denen er ſich ausſetzen müſſe. — Wenn die Richter dieſes Prozeſſes der guten Meinung, die er von ihnen hegte, nicht entſprächen, ſo wäre er entſchloſſen, nicht allein diejenigen, die wirklich einer Beſtechung ſchuldig wären, ſondern auch die, welche nur darum wüßten, zu verfolgen. Und, wenn irgend jemand ſo verwegen ſeyn ſollte, durch Gewalt oder Liſt ſich bei dem Gerichte Einfluß verſchaffen, oder den Verbrecher beſchützen zu wollen, ſo wolle er ihn deswegen vor dem Volke zur Rechenſchaft auffodern, und ihn weit emſiger, als den Verres ſelbſt verfolgen (18).“

Ehe wir Verres Prozeß verlaſſen, wird es nicht unzwekmäßig ſeyn, wenn wir eine kurze Nachricht von

(18) In Verr. 5. 71.

von den vorzüglichſten Verbrechen deſſelben mitthei- len, um dadurch dem Leſer einen deutlichen Begrif von der gewöhnlichen Art, die Provinzen zu be- herrſchen, zu geben, und die Urſache der vielen Prozeſſe dieſer Art, die er noch in dieſer Geſchichte finden wird, zu zeigen. Obgleich wenig Guver- nöre ganz ſo ungerecht waren, als Verres, ſo war doch der größte Theil derſelben gewiſſermaßen jeder Bedrükkung, der Verres angeklagt war, ſchuldig. Cicero äuſſert dies oft in Verres Prozeſſe, und dringt um des Beiſpiels willen auf die Verurthei- lung deſſelben, damit auch andere von ähnlichen Verbrechen abgeſchrekt würden (19).

Die Klage war in vier Hauptſtükke eingetheilt; ſie enthielten folgende Beſchuldigungen: 1. Beſte- chungen in gerichtlichen Angelegenheiten; 2. Er- preſſungen bei der Einfoderung der Zehenden und Einkünfte des Staates; 3. Plünderungen der Sta- tüen und Silbergefäße der Unterthanen, von denen Verres beſonders ein Liebhaber war; 4. geſetzwi- drige und tyranniſche Strafen. Ich will ein oder zwei Beiſpiele von jedem aus der großen Anzahl ausheben, die Cicero geſammelt hat, und die den- noch nur, wie er ſagt, ein kleiner Auszug aus einer unendlich größern Menge Ungerechtigkeiten waren, die Verres wirklich begangen hatte.

Es war in ganz Sicilien kein Gut von einigem Werthe, das vor zwanzig Jahren durch ein Teſta- ment vererbt war, wo nicht Verres ſeine Abge- ſandten

(19) In Verr. 3. 88.

ſandten hatte, die Lükken in der Verſchreibung, oder Verſehen in der Erfüllung der Bedingungen, die der Teſtator gemacht hatte, auffinden mußten, um von den Erben Geld zu erpreſſen. Dio von Haleſa, ein angeſehener Mann, war im ruhigen Beſitze eines großen Erbtheils, das ihm ein Anverwandter unter der Bedingung hinterlaſſen hatte, daß er eine gewiſſe Anzahl Statüen auf dem offenen Platze der Stadt errichten ſollte; widrigen Falles ſollten die Güter an die eryciniſche Venus fallen. Die Statüen waren dem Teſtamente zufolge errichtet; Verres fand aber dennoch einen kleinen Vorwand zu einer Kabale, und bewog einen ſchlechten Sicilianer, der ſelbſt Zeuge gegen ihn wurde, im Namen der Venus wegen der Güter eine Klage anzufangen. Als nun die Klage vor ihn gebracht wurde, zwang er Dion, ihm an neuntauſend Pfund, nebſt einer vorzüglich ſchönen Gattung Pferde und allem ſeinen Silbergeſchirr und Hausgeräth abzutreten [20].

Sopater, ein vornehmer Bürger von Haliciä, war vor dem letztern Prätor C. Sacerdos eines Criminalverbrechens angeklagt, und hatte ſich gerechtfertiget. Als Verres Guvernör wurde, erneuerten die Kläger den Prozeß, und brachten die Sache noch einmal vor den neuen Prätor zur Unterſuchung. Sopater unterwarf ſich dem Gerichte ganz willig, voll Zuverſicht auf ſeine Unſchuld und auf Sacerdos Urthelſpruch, ohne Gefahr zu ahnen.

(20) In Verr. 2. 7.

Als die Sache nach einem Verhör aufgeſchoben wurde, kam Verres Freigelaßner und Unterhändler Timarchides zu Sopater, und warnte ihn, als einen Freund, daß er ſich nicht zu ſehr auf ſeine gute Sache und auf ſeine vorige Rechtfertigung verlaſſen möchte; ſeine Gegner wollten den Prätor beſtechen, dieſer wolle aber lieber einen Beklagten für Geld freiſprechen, als verdammen, und das Urthel ſeines Vorgängers nicht umſtoßen. Sopater erſtaunte über dieſe Nachricht, und da er nicht wußte, was er antworten ſollte, ſo bat er ſich Bedenkzeit aus, erklärte aber, daß er nicht im Stande ſey, eine große Summe zu geben. Seine Freunde riethen ihm, den Wink zu nutzen, und der Sache ein Ende zu machen; als er alſo Timarchides zum zweitenmal ſprach, ſo zeigte er ihm, daß es ihm gänzlich an Gelde fehle, handelte bis auf ſiebenhundert Pfund, und bezahlte ſie ihm auf der Stelle (21).

Er glaubte nun vor allen Unruhen geſichert zu ſeyn; die Sache wurde aber nach einem zweiten Verhör noch weiter aufgeſchoben. Timarchides kam noch einmal, und ließ ihn wiſſen, daß ſeine Kläger eine weit größere Summe anböten, als er gegeben hätte, und rieth ihm weislich, zu überlegen, was er zu thun habe. Sopater wurde durch ein ſo unverſchämtes Verfahren ſo aufgebracht, daß er Timarchides nicht ausreden ließ; er antwortete ihm kurz: ſie möchten thun, was ſie wollten, er ſey entſchloſſen, nicht mehr zu geben. Alle ſeine Freunde waren

(21) In Verr. 2. 28.

waren derſelben Meinung, und glaubten, daß Verres, er möchte unternehmen, was er wolle, doch nicht im Stande ſeyn würde, die andern Richter auf ſeine Seite zu bringen, da ſie alle Männer vom erſten Range aus Syrakus wären, und bereits unter dem vorigen Prätor die Sache zu Sopaters Beſten entſchieden hätten. Als der dritte Termin erſchien, befahl Verres einem römiſchen Ritter Petilius, der mit im Gerichte ſaß, ſich zu entfernen, und einen Privatprozes zu verhören, der auf dieſen Tag beſchieden war, und bei dem er gleichfalls Richter war. Petilius wendete dagegen ein, daß ſeine übrigen Beiſitzer mit der gegenwärtigen Streitſache beſchäftigt wären. Verres antwortete ihm, daß ſie alle mit ihm gehen möchten, wenn es ihnen beliebe, er wolle ſie nicht aufhalten. Hierauf entfernten ſie ſich alle, einige, um als Richter zu ſitzen, andere, um ihren Freunden in der andern Sache beizuſtehen. Da nun Sopaters Advokat, Minucius, den Gerichtshof ſo erledigt ſah, ſo ſah er es für ausgemacht an, daß Verres an dieſem Tage die Sache wollte ruhen laſſen, und entfernte ſich mit den übrigen. Verres rief ihn zurük, und befahl ihm, ſeinen Klienten zu vertheidigen. „Ihn vertheidigen?“ antwortete er; „Vor wem?“ — „Vor mir,“ erwiederte Verres. „Wenn ihr mich für würdig haltet, einen elenden Griechen und Sicilianer zu verhören.“ — „Ich ſpreche euch eure Würde nicht ab,“ ſagte Minucius, „aber ich wünſche nur, daß eure Beiſitzer zugegen wären, die von der Lage der Sache

ſo gut unterrichtet ſind.“ — „Hebe an, ich ſage Dir's,“ erwiederte Verres, „ſie können nicht gegenwärtig ſeyn.“ — „Und ich auch nicht,“ antwortete Minucius, „denn Petilius foderte mich gleichfalls auf, zu gehen, und mit ihm bei dem andern Prozeſſe zu ſitzen.“ Als Verres mit vielen Drohungen foderte, daß er bleiben ſollte, ſo weigerte er ſich durchaus zu reden, weil das Gericht entlaſſen ſey, und verließ alſo daſſelbe mit Sopaters Freunden. — Verres gerieth hierüber einigermaßen in Verlegenheit; nachdem ihm aber ſein Sekretär, Timarchides, etwas ins Ohr geflistert hatte, befahl er Sopatern zu ſagen, was er zu ſeiner Vertheidigung vorbringen könnte. Sopater beſchwor ihn bei allen Göttern, daß er das Urthel nicht eher ſprechen ſollte, bis alle übrigen Richter wieder zugegen wären; Verres rief aber die Zeugen vor, und nachdem er einen oder zwei oberflächlich verhört hatte, verdammte er den Beklagten ohne ein gegenſeitiges Verhör (22).

Unter den vielen Zweigen ſeines geſetzwidrigen Gewinnſtes, war auch das Verkaufen der Aemter ein wichtiger Artikel. Es war kein Magiſtrat von irgend einer Art, der entweder durchs Loos oder durch freie Wahl ertheilt wurde, den er nicht willkührlich an den Meiſtbietenden verkaufte. Die Prieſterſtelle beim Tempel des Jupiters zu Syrakus, war vor allen andern die ehrenvollſte. Es wurden gewöhnlich drei Kandidaten durch die allgemeine

Wahl

(22) In Verr. 30.

Wahl der drei verſchiednen Volksklaſſen beſtimmt; ihre Namen wurden hierauf in eine Urne geworfen, und weſſen Name zuerſt ergriffen wurde, der erhielt die Prieſterſtelle. Verres hatte ſie an Theomnaſtus verkauft, und brachte es dahin, daß er in der erſten Inſtanz zu einem von den dreien ernannt wurde. Da nun aber der letzte Ausſpruch durchs Loos geſchah, ſo war das Volk voll Erwartung, wie er die Sache, die doch ſo leicht in ſeiner Gewalt war, einleiten würde. Anfänglich befahl er, daß Theomnaſtus zum Prieſter ernannt werden ſollte, ohne das Loos darum zu ziehen; als aber die Syrakuſer Gegenvorſtellungen machten, daß es ihrer Religion und ihren Geſetzen zuwider ſey, ſo fragte er nach dem Geſetze, welches gebot, daß eben ſo viel Looſe gemacht werden ſollten, als Perſonen ernennt würden, und daß derjenige, deſſen Name zuerſt gezogen würde, Prieſter werden ſollte. Er fragte alſo ferner, „wie viel ernannt worden wären?“ ſie antworteten drei; „und was fodert das Geſetz noch weiter,“ ſagte er, „als daß drei Looſe zuſammengethan und eins gezogen werden ſoll?“ Nichts, war die Antwort. Er befahl hierauf, daß man drei Looſe mit Theomnaſtus Namen beſchreiben, und in die Urne legen ſollte. Die Wahl fiel alſo auf ihn, welches Loos auch gezogen wurde (23).

Der Zehenden des Korns aller eroberten Städte in Sicilien gehörte den Römern, wie er vormals

 den

(23) In Verr. 51.

den Fürſten des Landes zugekommen war. Er wurde immer zuſammengeſammelt und nach Rom verſchikt. Da dies für den Verbrauch der Stadt nicht hinreichte, ſo war den Prätoren aus dem Schatze eine Summe angewieſen, um den für jedes Jahr noch erfoderlichen Vorrath anzukaufen. Die Art den Zehenden zu ſammeln war durch ein altes Geſetz des Königs Hiero, des billigſten Monarchen der alten Sicilianer, beſtimmt. Verres verordnete durch ein ganz neues Edikt, „daß der Eigenthümer hergeben ſollte, was der Einſammler verlange; ſoderte er mehr, als es ſeine Pflicht ſey, ſo ſolle er zur Strafe achtfach den Werth erſetzen (24).“ Durch dies Edikt ſpielte er das Eigenthum der Inſulaner in die Hände ſeiner Offizianten, denen er die Zehenden verpachtet hatte. In Kraft des neuen Geſetzes bemächtigten ſie ſich der Erndte einer jeden Stadt, und zwangen die Eigenthümer, ihnen entweder an Korn oder an Gelde ſo viel zu erlegen, als ſie foderten. Weigerte ſich jemand, ſo plünderten ſie nicht allein alle ſeine Güter, ſondern peinigten ihn auch ſo lange perſönlich, bis ſie ſeine Einwilligung erzwungen hatten (25). Verres hatte hierdurch allein aus dem Zehenden ſo viel Korn aufgebracht, als zur Verſorgung der Stadt Rom nöthig war; er behielt aber die Summe, die er aus der Schatzkammer erhalten hatte, für ſich (26). Er pflegte zu prahlen, daß er allein bei dieſem Artikel ſo viel gewonnen habe, als ihn gegen alle Ankla-

gen

(24) In Verr, l. 3. 10. (25) Ibid, 23. (26) Ibid. 75.

gen ſchützen könnte; er hatte nicht unrecht, denn einer von ſeinen Sekretären, der das Korngeld unter Händen hatte, hatte allein von der Summe, die zum Einkauf beſtimmt war, über zehntauſend Pfund für ſich behalten (27). Der arme Bauer, der keine Hülfsmittel mehr hatte, mußte Haus und Hof verlaſſen; und es zeigte ſich aus den Liſten, die von allen Inhabern des urbaren Landes der Inſel in allen Städten pünktlich gehalten wurden, daß während Verres dreijähriger Verwaltung über zwei Drittheile von der ganzen Anzahl ihre Höfe verlaſſen und ihr Land nicht mehr bebauet hatten (28).

Apronius, ein Mann von verworfener Lebensart und ſchlechtem Charakter, war Generalpachter der Zehenden. Als man ihm über ſeine grauſamen Bedrükkungen Vorwürfe machte, geſtand er ohne Bedenken, daß der größte Theil des Gewinnſtes dem Prätor gehöre. Ein gewiſſer Rubrius klagte ihn dieſer Ausſage wegen in Verres und des Magiſtrates von Syrakus Gegenwart an, und erbot ſich, gerichtliche Beweiſe zu führen; Verres blieb aber ganz gleichgültig, und ſorgte heimlich dafür, daß die Sache beigelegt ward (29).

Ein gewiſſer Scandilius warf ſich ebenfalls als Kläger in dieſer Sache auf dieſelbe öffentliche Art auf, und foderte Richter zur Entſcheidung. Als Verres nicht im Stande war, den Schreier zu beſänftigen, mußte er einwilligen. Er wählte ſogleich Richter aus ſeiner eignen Bande, Cornelius,

H 5 ſeinen

(27) In Verr. 80. (28) Ibid. 51. 52. (29) Ibid. 9. it. 57.

ſeinen Arzt, Voluſius, ſeinen Wahrſager, und Valerius, ſeinen Herold, denen er gewöhnlich alle Prozeſſe auftrug, in die er verwikkelt war. Scandilius beſtand darauf, daß die Richter aus dem Magiſtrate von Syrakus gewählt, oder die Sache nach Rom berichtet würde; Verres wendete aber dagegen ein, daß er keinem, als ſeinen Freunden, einen Prozeß anvertrauen werde, bei dem ſein guter Name aufs Spiel geſetzt ſey. Als nun Scandilius ſeine Beweiſe ſolchen Richtern nicht vorlegen wollte, ſo verdammte ihn Verres zum Verluſt ſeiner Rechtsſache, zu einer Strafe von vierzig Pfund, die er an Apronius erlegen mußte (30).

Der vornehmſte Bürger von Meſſana war C. Hejus. Er lebte hier ſehr prächtig im ſchönſten Pallaſte der Stadt, und pflegte die römiſchen Magiſtrate ſehr gaſtfreundſchaftlich zu bewirthen. Er hatte eine Kapelle in ſeinem Hauſe, die von ſeinen Vorfahren erbaut und mit Bildniſſen der Gottheiten von vortreflicher Arbeit und unſchätzbarem Werthe verſehen war. Auf der einen Seite ſtand ein Kupido aus Marmor von Praxiteles; auf der andern ein Herkules aus Metall von Miron; vor jeder Gottheit war ein kleiner Altar errichtet, um die Heiligkeit des Ortes zu bezeichnen. Ferner waren hier noch zwei andre metallne Bildſäulen zweier Jungfrauen, Kanephorä genannt, mit Körben auf dem Haupte, Opfervorrath nach der Sitte der Athenienſerinnen tragend, Polykletus Werk. Dieſe Sta-

(30) In Verr. 21. it. 11. it. 60.

Statůen waren nicht nur Hejus, ſondern der ganzen Stadt Zierde; jedermann in Rom hatte von ihnen gehört, und alle Fremden, denen Hejus Haus ſtets offen ſtand, beſahen ſie. C. Claudius hatte den Cupido geliehen, um das Forum während ſeines Aedilenamtes damit zu ſchmükken, und hatte ihn ſorgfältig wieder zurükgeſendet. Verres aber ließ ſeinem Gaſtfreund Hejus keine Ruhe, bis er aus ſeiner Kapelle die Gottheiten und die Kanephorä geraubt hatte. Um nun allen Schein einer Gewaltthätigkeit zu vermeiden, zwang er ihn, in ſeinem Rechnungsbuche einſchreiben zu laſſen, daß ſie ihm für funfzig Pfund abgekauft wären; und doch pflegte eine nur mittelmäßige metallne Statůe, wie Cicero ſelbſt ſagt, in Rom für tauſend Pfund verkauft zu werden [31]. Verres hatte auch in Hejus Hauſe eine beſondere Art Tapeten geſehen, die unter die beſten in Sicilien gerechnet wurden. Man nennte ſie attaliſche Tapeten; ſie waren reich mit Gold durchwirkt. Dieſe beſchloß er ihm auch abzunehmen, wenn er erſt die Statůen hätte. Sobald er alſo Meſſana verlaſſen hatte, beſtůrmte er Hejus durch Briefe, daß er ihm die Tapeten nach Agrigentum, zu einem beſondern Gebrauch, den er vorgab, ſenden ſollte; als er ſie aber erſt in den Händen hatte, gab er ſie nie wieder zurůk [32]. Meſſana war die einzige Stadt in Sicilien, die bis auf den letzten Augenblik Verres Parthei hielt; ſie ſchikte während des Prozeſſes ein Zeugniß voll ſeines

(31) Verr. L. 4. 2. ib. 3. it. 6. 7. (32) Ibid. 12

ſeines Lobes durch eine Geſandtſchaft der vornehmſten Bürger, worunter eben dieſer Hejus der erſte war, nach Rom. Als ihn aber Cicero verhörte, ſagte er frei heraus, daß er, ungeachtet des Auftrages ſeiner Vaterſtadt, geſtehen müſſe, daß ihm Verres die Statüen der Götter geraubt habe, die ihm ſeine Vorfahren hinterlaſſen hätten, und die er für keinen Preiß würde weggegeben haben, wenn er nicht wäre gezwungen worden (33).

Verres hatte unter ſeinem Gefolge zwei Brüder aus Sicilien, der eine ein Maler, der andre ein Bildhauer; auf deren Urtheil verließ er ſich bei der Wahl der Gemälde, Statüen und aller andern Kunſtwerke. Sie hatten aus ihrem Vaterlande fliehen müſſen, weil ſie einen Tempel des Apollo beraubt hatten; jetzt ſpürten ſie jedes merkwürdige und koſtbare Werk in Sicilien aus, es mochte nun ganzen Städten, oder Privateigenthümern gehören. Dieſe Brüder benachrichtigten Verres von einem großen ſilbernen Keuge, ein ſchönes Werk des Künſtlers Bothus, das Pamphilus von Lilybäum beſaß (34). Verres ſchikte ſogleich darnach, und bemächtigte ſich deſſelben zu ſeinem eignen Gebrauche. Als Pamphilus noch nachdenkend zu Hauſe ſaß, und den Verluſt ſeines koſtbaren Gefäßes beklagte, das die beſte Zierde ſeines Schenktiſches und der Stolz ſeiner Gaſtmäler war, kam noch ein anderer

(33) In Verr. 4. 7. (34) Ein berühmter carthaginenſiſcher Bildner, der viele berühmte Werke hinterließ. Plin. H. N. lib. 33. 12. 34. 8.

derer Bote, und foderte zwei ſilberne gravirte Becher, von denen der Prätor gehört hätte; er wünſche ſie zu ſehen. Pamphilus nahm aus Furcht vor einem gröſſern Unheil die Becher, und trug ſie ſelber zu ihm. Verres ſchlief eben, aber die beiden Brüder empfiengen ihn in der Halle; ſie fragten ſogleich nach den Bechern, und er gab ſie ihnen. Sie prießen die Arbeit, während er mit einer kummervollen Miene ſich beklagte, daß er nichts von Werthe in ſeinem Hauſe behalten würde, wenn ſie ihm auch die beiden Becher nehmen wollten. Als ſie ſeine Angſt ſahen, fragten ſie ihn, wie viel er anwenden wolle, um ſie zu behalten; kurz, ſie foderten vierzig Kronen. Er bot zwanzig; als ſie aber noch handelten, erwachte Verres, und verlangte die Becher zu ſehen. Sie wurden ihm ſogleich gezeigt, und die beiden Brüder bemerkten dabei, daß ſie der Nachricht nicht entſprächen, die man von ihnen gegeben hatte, daß ſie von ſchlechter Arbeit wären, und nicht unter ſein übriges Silbergeſchirr geſtellt zu werden verdienten. Verres verließ ſich auf ihr Wort, und Pamphilus rettete ſeine Becher (35).

In der Stadt Tindaris war eine berühmte Statüe des Merkur; Scipio hatte ſie aus Carthago mitgebracht, und ſie den Einwohnern dieſer Stadt geſchenkt, daher ſie dieſelbe mit beſonderer Ehrfurcht an einem jährlichen Feſte verehrten. Verres beſchloß,

(35) In Verr. 4. 13. 14.

beſchloß, auch dieſes Kunſtwerk zu beſitzen, und befahl dem vornehmſten Magiſtrate, Sopater, dafür zu ſorgen, daß es nach Meſſana geſchikt werde. Das Volk wurde darüber ſo aufgebracht, daß Verres für diesmal von ſeiner Fodrung abſtehen mußte; als er aber den Ort verließ, gab er Sopatern von neuem Befehl, und drohte ihm, wenn er ihn nicht erfüllen würde. Sopater trug es im Senate vor, aber alle waren dagegen. Kurz Verres kam wieder zurük, und fragte nach der Statüe; Sopater benachrichtigte ihn, daß ſie der Senat nicht wolle abnehmen laſſen, und es für ein Verbrechen erklärt habe, wenn ſich jemand wider ſeine Befehle damit befaſſen wolle. „Sag mir nichts von eurem Senat und ſeinen Befehlen," antwortete Verres, „wenn Du mir nicht gleich die Statüe auslieferſt, ſo will ich Dich mit Ruthen zu Tode peitſchen laſſen." Sopater trug hierauf die Sache von neuem mit Thränen in den Augen vor, und erzählte die Drohungen des Prätors; aber vergebens, alle ſtanden auf und gaben keine Antwort. Sopater berichtete dies an Verres, der auf ſeinem Tribunal ſaß. Es war mitten im Winter, ſehr kalt und regnete heftig, als Verres den Befehl gab, daß Sopater entkleidet, auf den Marktplatz geführt, auf eine Ritterſtatüe des C. Marcellus gebunden, ſo nakt, wie er war, dem Regen und der Kälte preißgegeben, und wie zur Tortur auf dem metallnen Pferde ausgeſpannt werden ſollte. Er hätte hier ſicher umkommen müſſen, wenn nicht das Volk der Stadt, aus Mitleid für ihn, den

Senat gezwungen hätte, den Merkur auszuliefern [36].

Der junge Antiochus, König von Syrien, war in Rom geweſen, um auf das Königreich Aegypten, dem Rechte ſeiner Mutter zu Folge, Anſpruch zu machen. Auf der Rükreiſe gieng er durch Sicilien, und kam nach Syrakus; Verres wußte, daß er einen großen Schatz bei ſich hatte, er empfieng ihn alſo mit beſonderer Höflichkeit; machte ihm Geſchenke mit koſtbaren Weinen und allerhand Erfriſchungen, und gab ihm ein prächtiges Abendeſſen. Dem König gefiel dieſe Artigkeit, er ladete ihn alſo wieder zum Abendeſſen ein. Er ließ den Schenktiſch auf königliche Art mit den prächtigſten Silbergefäßen, und vielen Geſchirren aus gediegenem Golde mit Edelſteinen beſetzt, ſerviren. Unter dieſen war eine große Weinkanne, aus einem Stein, mit goldnen Henkeln. Verres beſah begierig und bewunderte jedes Stük, und der König freute ſich, den römiſchen Prätor ſo vergnügt über ſeine Bewirthung zu ſehen. Am nächſten Morgen ſchikte Verres an den König, und ließ ihm einige der ſchönſten Gefäße, beſonders auch jenen Krug, ableihen, unter dem Vorwandte, daß er ſie ſeinen Künſtlern zeigen wolle. Der König ſchikte ſie alle, ohne Verdacht. Auſſer dieſen Gefäßen hatte der König einen unſchätzbaren Armleuchter, ganz aus Edelſteinen gemacht, bei ſich, den er dem capitoliniſchen Jupiter zum Weihgeſchenk hatte bringen wollen.

(36) In Verr. 39. 40.

ſen. Da er aber fand, daß der neue Bau des Capitols noch nicht vollendet, und kein Platz da war, wo er ein ſolches Geſchenk hätte niederlegen können, ſo beſchloß er es wieder zurükzunehmen, ohne es jemanden zu zeigen, damit die Pracht deſſelben neu und deſto überraſchender ſeyn ſollte, wenn es zum erſtenmal in dieſem Tempel geſehen würde. Verres hatte von dieſem Leuchter Nachricht bekommen; er ſchikte alſo nochmals zum Könige, und ließ ihn auf das dringendſte bitten, daß er ihm denſelben möchte ſehen laſſen, und verſprach, ihn keinem andern zu zeigen. Der König überſchikte ihm den Leuchter durch ſeine Diener, die der Meinung waren, daß ſie ihn gleich wieder mit zurüknehmen könnten, ſobald ihn Verres geſehen hätte. Aber Verres verſicherte, daß er die Schönheit des Werkes nicht genug bewundern könne, er müſſe längere Zeit haben, es zu betrachten; und ſo brachte er es dahin, daß ſie giengen und es ihm ließen. Einige Tage vergiengen, ohne daß der König etwas von Verres hörte; er hielt es alſo für gut, ihn auf eine höfliche Art um die Zurükſendung bitten zu laſſen; aber Verres hieß den Bedienten ein andermal wieder zu kommen. Kurz nach einer zweiten vergeblichen Botſchaft, ſah ſich der König genöthigt, mit Verres ſelbſt zu ſprechen. Nun bat ihn Verres ernſtlich, daß er ihm den Leuchter ſchenken möchte. Der König antwortete, ſeine Gelübde erlaube es ihm unmöglich; da einige Nationen Zeugen deſſelben wären. Verres ließ hierauf einige Drohungen fallen; da er ſie aber ſo unwirkſam, als ſeine Bitten

ſah,

ſah, ſo befahl er dem Könige, ſogleich die Provinz zu verlaſſen; und erklärte, er hätte Nachricht von Seeräubern erhalten, die von ſeinem Königreiche kämen, um Sicilien zu plündern. Da nun der arme König ſo gemißhandelt und ſeiner Koſtbarkeiten beraubt war, gieng er auf den ofnen Platz der Stadt, und beſchwor vor einer großen Menge Volks, Götter und Menſchen, daß ſie Zeugen einer ſolchen Ungerechtigkeit ſeyn möchten, und weihte dem Jupiter auf eine feierliche Art den Leuchter, den er dem Capitol gelobt hatte, und den ihm nun Verres gewaltſam entwendet hatte [37].

Wenn ein reichbeladenes Schif in einem Hafen von Sicilien einlief, ſo wurde es gewöhnlich von Verres Spionen unter dem Vorwande weggenommen, daß es von Spanien komme, und mit Sertorius Truppen beſetzt ſey. Wenn nun die Seekapitäne das Verzeichniß ihrer Ladung und eine Probe ihrer Waaren vorzeigten, um zu beweiſen, daß ſie ehrliche Kaufleute wären, die aus verſchiednen Theilen der Welt kamen, und einige tyriſchen Purpur, andre arabiſche Spezereyen, Edelſteine, griechiſche Weine oder aſiatiſche Sklaven angaben, ſo war eben der Beweis, den ſie für ihre Rettung zu führen hoften, ihr Unglük. Verres erklärte ihre Waare für Seeräubergut, bemächtigte ſich der Schiffe mit der Ladung zu ſeinem eignen Gebrauche, und ließ die Mannſchaft, obgleich der größte Theil viel-

(37) In Verr. 28. 29.

vielleicht römiſche Bürger waren, ins Gefängniß werfen. Zu Syrakus war ein fürchterliches Gefängniß, Latomiä genannt, ungeheuer groß und tief, in einen feſten Fels gehauen; es war eigentlich ein Steinbruch geweſen, der Tyrann Dionyſius aber hatte es zu einem Gefängniſſe einrichten laſſen. Hier hielt Verres eine Menge römiſcher Bürger in Feſſeln, die er ſo beleidigt hatte, daß er ſie nothwendig vernichten mußte. Wenige oder gar keiner ſah je des Tages Licht wieder; ſie wurden alle auf ſeinen Befehl erdroſſelt (38).

Gavius, ein römiſcher Bürger aus der Stadt Coſa, hatte das Glük, aus dieſem Kerker zu entkommen, und nach Meſſana zu entfliehen. Weil er ſich hier ſicher glaubte, ſo ſprach er, als er im Begriffe war ſich nach Italien einzuſchiffen, von der erlittenen Beleidigung, und ſagte: daß er gerade nach Rom gienge, wo Verres gewiß von ihm hören ſollte. Es war ſo gut, als hätte er dies in des Prätors Pallaſte geſagt; er wurde gleich ergriffen und bis auf Verres Ankunft eingeſperrt. Als dieſer bald darauf nach Meſſana kam, verdammte er ihn, als einen Spion der Flüchtlinge, erſt auf dem Marktplatze gegeiſſelt, dann an ein Kreuz genagelt zu werden, das dazu auf einer Anhöhe am Ufer, der Küſte von Italien gegenüber, errichtet war, damit der Unglükliche die Quaal dieſes grauſamen Todes durch den Anblik ſeiner Heimath vermehren ſollte (39).

Weil

(38) In Verr. L. 5. 56. (39) Ibid. 61.

Weil die Küſte von Sicilien oft durch Seeräuber unſicher gemacht wurde, ſo pflegten die Prätoren alle Jahre eine Flotte auszurüſten, um den Handel und die Schiffahrt zu ſichern. Die Seeſtädte mußten dazu Beiträge geben; jede pflegte ein Schif mit der beſtimmten Mannſchaft und Proviſion zu ſtellen; Verres aber erließ oft für eine beträchtliche Summe das Schif, und gab ſo viel Mann frei, als ſich nur loskaufen konnten. Indeſſen wurde doch eine Flotte von ſieben Schiffen vom Stapel gelaſſen, aber mehr zur Schau, als zum Dienſte; denn ſie war weder mit hinlänglicher Mannſchaft, noch mit Proviant verſehen, und ganz untauglich, gegen einen Feind zu agiren. Verres gab das Kommando weder ſeinem Quäſtor, noch einem ſeiner Offiziere, wie es gewöhnlich war, ſondern einem Syrakuſer, Cleomenes, deſſen Frau ſeine Mätreſſe war, um in der Abweſenheit ihres Mannes, ihres Umganges deſto ungeſtörter zu genießen. Anſtatt während des Sommers die Provinz zu bereiſen, wie die Guvernöre zu thun pflegten, verließ er den Pallaſt von Syrakus, und begab ſich auf eine kleine Inſel ohnweit der Stadt, wohnte unter Zelten oder koſtbaren Pavillons, die an dem Quell Arethuſa aufgeſchlagen waren, ſah keinen Menſchen, und ließ ſich durch keine Geſchäfte ſtören, ſondern verlebte die beiden heiſſeſten Monate mit ſeiner Geliebten in allen Vergnügungen, die Kunſt und Luxus nur erfinden konnten [40].

---

(40) In Verr. 5. 31.

Zur ſelbigen Zeit lief die Flotte mit großem Pompe von Syrakus aus, und begrüßte Verres mit ſeiner Geſellſchaft, als ſie vorüberſeegelte; und der römiſche Prätor, ſo ſagt Cicero, der ſich ſeit vielen Tagen nicht hatte ſehen laſſen, zeigte ſich jetzt den Matroſen, in Pantoffeln am Ufer ſtehend, in einem purpurnen Mantel und einem Kleide, das bis auf die Ferſen herabhieng, auf eine Mätreſſe gelehnet, um ſein furchtbares Geſchwader zu überſehen [41]. Statt die See zu durchkreuzen, ſeegelte die Flotte nach einigen Tagen nicht weiter, als bis nach dem Hafen von Pachynus. Als ſie hier ruhig vor Anker lag, kam die Schrekkenspoſt, daß in einem andern ſehr nahen Hafen eine Menge Seeräuberfregatten läge. Admiral Cleomenes ließ voll Beſtürzung die Ankerthaue abhauen, floh, ſo ſchnell er konnte, nach Pelorus, und ſuchte auf dem Lande Sicherheit. Die übrigen Schiffe folgten ihm ſo ſchnell ſie konnten; aber zwei, die am langſamſten ſeegelten, wurden von den Seeräubern weggenommen. Ein Schifskapitän von dieſen beiden Schiffen wurde ermordet; die übrigen verließen ihre Schiffe, wie Cleomenes, und flüchteten aufs Land. Da nun die Seeräuber die Schiffe verlaſſen fanden, ſo verbrannten ſie dieſelben noch am nehmlichen Abend,

(41) In Verr. 33.

Quintilian bewundert dieſe kurze Schilderung, weil ſie die Szene ſo lebhaft malet, und noch mehr vermuthen läßt, als ſie ſagt, c. 8. 3. Die Eleganz und Kürze, worinn ihre Schönheit beſteht, verliert in jeder Ueberſetzung.

Abend, und lieſen am folgenden Tage kühn in den Hafen von Syrakus ein, der ſich bis mitten in die Stadt erſtrekte. Als ſie ihre Neugierde geſtillet und die Stadt in Schrekken geſetzt hatten, ſeegelten ſie wieder ganz ruhig in guter Ordnung, triumphirend über Verres und Roms Macht, aus dem Hafen ab [42].

Die Nachricht, daß eine römiſche Flotte verbrannt, und Syrakus von Seeräubern geplündert ſey, machte in ganz Sicilien viel Aufſehen. Die Kapitäne mußten die Wahrheit geſtehen, um ſich ſelbſt zu rechtfertigen, daß ihre Schiffe weder mit Mannſchaft, noch mit Proviant verſehen, noch im Stande geweſen, einem Feinde zu widerſtehen. Jeder von ihnen ſagte, wie viele Matroſen auf Verres Geheiß wieder entlaſſen wären, und wälzte mit Recht die ganze Schande auf ihn. Als er dies hörte, ſchikte er an die Kapitäne, ließ ihnen fürchterlich drohen, wenn ſie bei der Ausſage bleiben wolten, und zwang ſie zu erklären und ſchriftlich zu bezeugen, daß jedes ihrer Schiffe gehörig ausgerüſtet geweſen ſey. Da er aber fand, daß er das Gerede auf keine Art unterdrükken konnte, und daß es ſich gewiß nach Rom verbreiten würde, ſo beſchloß er, um ſeine eigne Schuld zu verhüllen, die armen Kapitäne aufzuopfern; er ließ ſie daher alle hinrichten, ausgenommen den Admiral Cleomenes, den ſtrafbarſten von allen, der auf ſein Begehren ſein Schif kommandirt hatte. Dieſem

(42) In Verr. 35. 36.

Entſchluſſe zu Folge wurden alſo die vier übrigen Kapitäne, vierzehn Tage nach der Aktion, als ſie keine Gefahr ahnteten, gefänglich eingezogen und in Ketten gelegt. Sie waren alle junge Männer aus den angeſehenſten Familien Siciliens; ein Paar von ihnen, die einzigen Söhne bejahrter Väter, die ſogleich voll Beſtürzung nach Syrakus eilten, um den Prätor um Gnade zu bitten. Verres war unerbittlich; er ließ die Kapitäne in ſein Gefängniß werfen, ließ niemand mit ihnen ſprechen, und verdammte ſie, den Kopf zu verlieren; der einzige Dienſt, den ihre unglüklichen Väter ihnen thun konnten, war der, daß ſie den Scharfrichter beſtachen, ſie mit einem Hiebe abzuthun, welches der Unmenſch nicht that, wenn er nicht dafür bezahlt wurde, und daß ſie vom Timarchides die Erlaubniß erkauften, ſie beerdigen zu dürfen [43].

Vor dieſem Verluſte der Flotte ereignete es ſich, daß Verres Kapitäne ein Seeräuberſchif wegnahmen, und es nach Syrakus brachten, welches eine reiche Beute war und eine Menge junger hübſcher Männer am Bord hatte. Es war eine Geſellſchaft Tonkünſtler unter ihnen; dieſe ſchikte Verres einem Freunde zum Geſchenke nach Rom; die übrigen, die entweder jung oder ſchön, oder in irgend einer Kunſt erfahren waren, ließ er unter ſeine Sekretäre und Klienten vertheilen, daß ſie dieſelben aufbewahren ſollten, bis er ſie gebrauchen könne; die wenigen, die alt und häßlich waren, wurden

(43) in Verr. 5. 39. 40. etc.

wurden ins Gefängniß geworfen und zur Strafe aufbewahrt [44]. Der Kapitän dieſer Seeräuber hatte längſt ganz Sicilien in Schrekken geſetzt; jeder wünſchte ihn zu ſehen, und ſeine Augen an ſeiner Strafe zu weiden. Er war aber reich; er erkaufte ſein Leben, und wurde daher in einem heimlichen Gefängniſſe verborgen gehalten, bis ihn Verres am vortheilhafteſten verhandeln könnte. Das Volk fieng inzwiſchen an, den Tod der Räuber laut zu fodern, da doch alle Prätoren jedesmal die Gefangenen hätten hinrichten laſſen. Da es wohl wußte, daß ihre Anzahl groß war, ſo ließ es ſich mit der Hinrichtung der wenigen Alten, die Verres gern aufopferte, nicht begnügen. Er nutzte daher dieſe Gelegenheit, das Gefängniß von den römiſchen Bürgern zu reinigen, die er bis zu einer ſolchen Gelegenheit aufgeſpahrt hatte, und nun als Gefährten der Seeräuber zur Hinrichtung herausführen ließ. Um nun das Geſchrei zu verhindern, welches römiſche Bürger über ihre Freiheit zu erheben pflegten, um zu verhindern, daß ſie von irgend einem anweſenden Bürger erkannt würden, ließ er ihr Geſicht und ihre Köpfe ſo vermummen, daß man ſie weder hören noch ſehen konnte; auf dieſe grauſame Art ließ er viele unſchuldige Männer umbringen [45].

Doch es iſt Zeit, Verres Geſchichte abzubrechen. Nachdem er viele Jahre, vergeſſen und von allen Freunden verlaſſen, in einem elenden Exil

(44) In Verr. 25. etc. (45) Ibid. 26. 28. 60.

gelebt hatte, ſoll er durch Ciceros Großmuth wieder befreiet worden ſeyn [46]. Er wurde aber von Marcus Antonius proſcribirt und der letzte von allen ermordet, weil er ſeine ſchönen Statüen und korinthiſchen Vaſen nicht herausgeben wollte [47]. Lactantius bemerkt, daß er noch das eine Glük vor ſeinem Tode hatte, daß er das beklagenswürdigere Ende ſeines alten Feindes und Anklägers Cicero noch ſah [48].

Siebentes Kapitel.

Den Volkstribunen werden ihre alten Vorrechte wieder gegeben — Richter aus dem Senat und Ritterſtande gemeinſchaftlich erwählt — zum erſtenmal ſeit Syllas Zeiten Cenſoren erwählt. — Cicero tritt das Aedilenamt an. — Schilderung deſſelben. — Spiele. — Weihe des Capitols. — Cicero vertheidigt den Fontejus und Cäcina — bewirbt ſich um die Prätur. — Pompejus wird durch Gabinius Geſetz zum Großadmiral im mittelländiſchen Meere ernannt. — Otho verſchaft den Rittern eigne Sitze im Theater. — Cornelius verbietet die Beſtechungen bei Wahlen. — Cicero wird einſtimmig zum Prätor gewählt. — Beſchreibung dieſes Amtes. — Pompejus erhält das Kommando im Mithridatiſchen Kriege. — Cicero führt bei der Prätur auch Privatprozeſſe. —

Weder die Verurtheilung des Verbrechers Verres, noch die Nachſicht des Senats, vermochten das ſo miß-

---

(46) Senec. l. 6. Suaſor. 6. (47) Plin. H. N. l. 34. 2.
(48) Lactan. 2. 4.

mißvergnügte Volk zu beſänftigen; ſie foderten noch ſo laut wie ſonſt, daß den Tribunen ihre Gewalt, und dem Ritterſtande die Criminaljuſtiz wieder gegeben werden ſolle. Nach vielen Streiten und Unruhen, die jährlich von den Tribunen erregt wurden, J. R. 683. erhielten ſie endlich in dieſem Jahre beides; das erſtere durch des Conſul Pompejus, das andere durch des Prätors Cotta Vermittelung [1]. J. Cäſar [2] unterſtützte die Tribunen bei allen ihren Kämpfen; alle aber, die den Frieden wünſchten, widerſetzten ſich ihnen. Lange Erfahrung hatte bewieſen, daß ſie immer nicht allein durch den Mißbrauch ihrer Uebermacht vorzüglich die Ruhe des Staates geſtöhrt hatten, ſondern auch immer die Werkzeuge aller Emporſtrebenden, die ſich über die Geſetze erheben wollten, geweſen waren [3]. Denn wenn ſie einen oder mehrere von den Tribunen beſtachen, welches ſie für einen guten Preiß leicht konnten, ſo konnten ſie entweder vom Volke erhalten, was ſie wünſchten, oder wenigſtens alles, was gegen ſie unternommen wurde, umſtürzen. Dieſer Weg wurde von allen Gutdenkenden verachtet, und Pompejus gab keine gute Meinung von ſeinen Abſichten, als er denſelben betrat. Um daher alles Mißtrauen in dieſer oder jeder andern Rükſicht zu vermeiden, legte er freiwillig einen Eid ab, daß er nach Verlauf ſeines Conſulats kein öffentliches Kommando annehmen, ſon-

(1) Vell. Pat. 2. 30. (2) Sueton. I. Caeſ. 5.
(3) De Legib. 3. 9.

ſondern mit dem Stand eines Privatſenators zufrieden ſeyn wolle (4).

Plutarch ſieht dieſe Handlung, als die Folge der Dankbarkeit an, die Pompejus dem Volke wegen der vielen auf ihn gehäuften auſſerordentlichen Ehrenbezeugungen ſchuldig war; aber Cicero macht nach Pompejus Tode die beſte, der Sache angemeſſenſte Bemerkung darüber, wenn er ſagt: daß ein Staatsmann nicht allein überlegen müſſe, was das Beſte, ſondern auch was das Nöthigſte für die Zeitumſtände ſey; daß Pompejus die Ungeduld des Volkes wohl kannte; daß es den Mangel der Gewalt der Tribunen nicht länger würde ertragen haben; und daß es alſo eines guten Bürgers Sache war, die Ehre, etwas auszuführen, das zu allgemein gewünſcht wurde, als daß es hätte verhindert werden können, keinem ſchlechteren Menſchen zu überlaſſen (5). Was nun Pompejus Abſicht bei der Wiederherſtellung der Gewalt der Tribunen ſeyn mochte, und ob es ihm an Klugheit oder an Neigung fehlte, ſie zum Böſen zu mißbrauchen, wollen wir nicht entſcheiden; ſo viel iſt gewiß daß er Urſache hatte, dieſen Schritt zu bereuen, als Cäſar, der einen beſſern Kopf und ein ſchlechteres Herz hatte, dieſelbe zu Pompejus eignem Untergange nutzte; und durch Hülfe der Tribunen die Gewalt und den Vorwand erhielt, die Republik umzuſtürzen (6).

Was

---

(4) Vell. Pat. 2. 31. (5) De Legib. 3. 11.
(6) Appian. 2. p. 445.

Was nun den andern Streit über die den Rittern wieder herzuſtellende Gerichtsbarkeit betrift, ſo hielt man dies für das beſte Mittel, den Uebermuth der Edlen zu züchtigen, wenn man ſie dem Gerichte eines niedern Standes unterwürfe, der aus natürlicher Eiferſucht und aus Haß gegen ſie, ihre Bedrükkungen mit der größten Strenge beſtrafen würde. Er ward endlich durch einen Vergleich beigelegt; es wurde mit allgemeiner Einwilligung ein neues Geſetz entworfen, daß den Senatoren und Rittern das beſtrittene Recht gemeinſchaftlich ertheilt werden ſollte; von jedem dieſer Stände ſollte jährlich eine Anzahl Mitglieder durch das Loos gewählt werden, die zuſammen mit dem Prätor bei allen Fällen als Richter ſitzen ſollten (7).

Um die allgemeine Zügelloſigkeit und das Sittenverderbniß, das alle Stände angeſtekt hatte, zu heilen, ſchritt man in dieſem Jahre zu dem Mittel, daß man Cenſoren wählte. Dies hätte der Ordnung nach alle fünf Jahr geſchehen ſollen, es war aber ſeit Syllas Zeit, ohngefähr ſeit ſiebenzehn Jahren, unterlaſſen. Dieſe Cenſoren waren Oberaufſeher der Sittlichkeit und des Betragens der Bürger (8); ſie hatten die Gewalt, Laſter und Unſittlichkeiten in allen Ständen, von den höchſten bis zu den niedrigſten, mit Schande zu beſtrafen. Jetzt wurden L. Gellius und Cn. Lentulus dazu erwählt; beider erwähnt Cicero, als ſeiner genauen Bekannten, des Letztern, als ſeines vertrauten Freundes (9).

Sie

(7) Vell. Pat. 2. 32. (8) Pro Cluent. 46. (9) Ibid. 42.

Sie übten ihre Gewalt, die ſo lange nicht gebraucht war, mit der Strenge aus, welche die Ausgelaſſenheit der damaligen Zeit erfoderte. Sie ſtießen ſechs und vierzig Mitglieder aus dem Senat, wegen offenbarer Vergehen, größtentheils deswegen, weil ſie ſich bei gerichtlichen Streitſachen hatten beſtechen laſſen (10). Unter dieſen war auch C. Antonius, der Oheim des Triumvir, der es eingeſtand, daß er die Bundesgenoſſen geplündert, ſich bei einem Prozeſſe nicht geſtellet, ſeine Ländereien verpfändet habe, und nicht Herr ſeiner Güter ſey (11); dennoch wurde eben dieſer Antonius bald hierauf, dem gewöhnlichen Gange der Beförderung nach, Aedil und Prätor, und nach ſechs Jahren Conſul. Es beweiſet dies die Wahrheit der Bemerkung, die Cicero über die Strenge dieſer Cenſoren macht, daß ſie ein bloßer Schall eines Wortes war, und keine andre Wirkung hatte, als einen Mann erröthen zu machen (12).

Nachdem Cicero Verres Prozeß geendet hatte, trat er das Aedilenamt an. In einer ſeiner Reden giebt er einen Begriff von den Pflichten deſſelben; „Ich bin nun zum Aedilen erwählt,“ ſagt er, „und fühle, was mir das römiſche Volk anvertraut hat. Ich ſoll mit der größten Feierlichkeit die heiligen Feſte der Ceres, des Liber und der Libera geben; ich ſoll die Mutter Flora mit dem Volke und

(10) Pro Cluent. Vid. Pigh. Annal. ad. A. V. 683.
(11) Aſconius in Orat. in Tog. cand.
(12) Fragm. e lib. 4. de repub. ex Nonio.

und der Stadt Rom durch öffentliche Spiele verſöhnen; ich ſoll jene alten Schaugepränge, die erſten, die das römiſche Volk die ſeinigen nannte, zur Ehre Jupiters, Junos und Minervas, mit aller Pracht aufführen; ich ſoll für alle geheiligten Gebäude, ja für die ganze Stadt Rom wachen, u. ſ. w. [13]. " Das Volk liebte alle dieſe Spiele und Vergnügungen leidenſchaftlich; da nun aber die Summe, die aus der Staatskaſſe dazu hergegeben wurde, der Sparſamkeit der alten Republik zu Folge, nur gering war, ſo mußten die Aedilen das Uebrige aus ihren eignen Mitteln zuſchießen, und wurden dadurch oft ganz erſchöpft. Man ſchafte aus allen Theilen des Reiches Seltenheiten herbei, um die Schaugepränge zu verherrlichen; das Forum, auf dem ſie gegeben wurden, wurde gewöhnlich mit Portikos, die man zu dieſer Abſicht erbaute, verſchönert, und mit den ausgeſuchteſten Statüen und Gemälden, die nur in Rom und Italien zu finden waren, angefüllt. Cicero macht Appius Vorwürfe, daß er Griechenland und die Inſeln aller ihrer Kunſtwerke beraubt habe, um ſeinem Aedilenamte damit einen Glanz zu verſchaffen [14]; auch ſoll Verres ſeinen Freunden Hortenſius und Metellus alle die Statüen, die er aus den Provinzen weggenommen hatte, geliehen haben [15].

Verſchiedene der größten Männer zu Ciceros Zeit, hatten ſich durch auſſerordentlichen Aufwand und

(13) In Verr. 5. 14. (14) Pro dom. ad Pont. 43.
(15) Aſconius.

und Pracht in dieſem Amte ausgezeichnet; Lucullus, Scaurus, Lentulus, Hortenſius [16] und C. Antonius, der, ob er gleich kürzlich aus dem Senat geſtoßen war, dennoch die Stadt in dieſem Jahre mit Schauſpielen auf Bühnen, die mit Silber bedekt waren, unterhielt. Murena folgte ſeinem Beiſpiele [17]; Julius Cäſar übertraf ſie aber alle; denn bei den Spielen, die er bei ſeines Vaters Beerdigung gab, ließ er das ganze Amphitheater mit Silber belegen, ſo, daß alſo jetzt zum erſtenmal wilde Thiere auf dieſem Metalle kämpften [18]. Dieſer übertriebne Aufwand ſtand mit ſeinen emporſtrebenden Abſichten in gleichem Verhältniſſe; die Uebrigen trachteten nur nach dem Conſulat; er nach dem ganzen Reiche. Cicero beobachtete die Mittelſtraße, und befolgte die Regel, die er auch nachher ſeinem Sohne gab, die Koſten nach ſeinem Vermögen zu meſſen [19]; ſo, daß er weder ſeinen Charakter durch ſchmutzigen Geiz ſchändete, noch ſeinem Vermögen durch eitle Pracht ſchadete; denn das eine macht einen Mann verhaßt, und nimmt ihm die Fähigkeit Gutes zu thun; das andere macht ihn dürftig, und ſetzt ihn der Verſuchung aus, Böſes zu thun. Mamercus gelangte daher nicht zum Conſulat, weil er aus Sparſamkeit das Aedilenamt verbat [20]; und Cäſar wurde durch ſeine Verſchwendung gezwungen, ſein eignes Verderben durch das Verderben des Staates gut zu machen.

Ciceros

---

(16) De Offic. 2. 16. (17) Pro Muren. 20. Plin. H. N. 33. 3. (18) Ibid. (19) De Offic. 2. 17. (20) Ibid.

Ciceros Popularität gründete ſich auf feſtere Stützen, auf die Liebe ſeiner Mitbürger, die aus dem Gefühle ſeiner Verdienſte entſprang. Dennoch gab er, der Sitte und Laune der Römer zu Folge, jene oben erwähnten drei Spiele zur völligen Zufriedenheit des Volkes; ein Aufwand, den er gegen die großen Ehrenbezeugungen, die ihm erwieſen wurden, gerechnet, für eine Kleinigkeit hielt [21]. Die Sicilianer gaben ihm während ſeines Aedilenamtes thätige Beweiſe ihrer Dankbarkeit; denn ſie verſahen ihn reichlich mit allen Arten Lebensmitteln, die ihre Inſel hervorbrachte, zum Gebrauch für ſeine Tafel und für die öffentlichen Gaſtmäler, die er während ſeines Amtes geben mußte. Statt ihre Freigebigkeit für ſich allein zu nützen, verwendete er ſie ganz zum Beſten der Armen; und durch dieſe auſſerordentliche Unterſtützung brachte er es dahin, daß der Preiß der Lebensmittel auf den Märkten ſank [22].

J. R. 684. Hortenſius war einer von den Conſuln dieſes Jahres, in dem ſich nichts Merkwürdiges ereignete, als die Weihe des Capitols durch Q. Lutatius Catulus. Es war zu Syllas Zeit abgebrennt; er hatte zwar den neuen Bau angefangen, aber nicht vollendet; und dies war der einzige Umſtand, den er ſich auf ſeinem letzten Krankenbette wünſchte, um ſein Glük vollendet zu ſehen [23]. Nach ſeinem Tode übernahm Catulus das

(21) De Offic. 2. 17. (22) Plutarch. in Cic.
(23) Plin. H. N. 7. 43. Tacit. Hiſt. 3. 72.

das Geſchäft, weil er Conſul war; er weihete alſo in dieſem Sommer den Tempel mit großer Pracht und Feierlichkeit ein, und hatte die Ehre, daß ſein Name an der Fronte eingegraben wurde (24).

Bei Gelegenheit dieſes Feſtes ſoll er einen neuen Luxus, den man vorher noch nicht kannte, nach Rom gebracht haben; er ließ nehmlich den Vorhof des Tempels, wo ſich das Volk aufhielt, mit einem purpurnen Seegel, das die Farbe des Himmels hatte, bedekken, um die Verſammlung gegen übles Wetter zu beſchützen; auch ließ er die Ziegeln dieſes prächtigen Gebäudes, die von Kupfer waren, übergolden. Das Täfelwerk der Tempel war wohl vorher ſchon vergoldet worden, dies war aber das erſtemal, daß Gold an der Auſſenſeite eines Gebäudes angebracht ward (25). So erhob ſich alſo das Capitol,

---

(24) Man fand folgende Inſchrift unter den Ruinen des Capitols, und einige vermutheten, daß ſie die originelle ſey, die Catulus ſetzte; ſie blieb, wie Tacitus ſagt, bis unter Vitellius Regierung:

Q. LVTATIVS Q. F.
Q. N. CATVLVS. COS.
SVBSTRVCTIONEM. ET
TABVLARIVM. EXS. C.
FACIVNDVM. CVRAV.

(25) Plin. 19. l. 33. 3. Obgleich Plinius den Catulus zum Erfinder dieſer Seegel macht, ſo ſpricht doch Lucretius, der in dieſem Jahre, oder nach einer wahrſcheinlichern Vermuthung, ſechszehn Jahr ſpäter ſtarb, davon, als wären ſie längſt in allen Theatern gebräuchlich geweſen. Lib. 6. 108. 4. 73. J. Cäſar bedekte ſo das ganze Forum, und die ſpätern Kaiſer ihre Amphitheaters. Dio l. 23.

Capitol, wie alle alten Gebäude, weit ſchöner aus ſeinen Ruinen; dies gab Ciceron Gelegenheit, Catulus bei Verres Prozeſſe, wobei auch er Richter war, ein Compliment zu machen. Verres hatte doch, wie wir oben erzählten, den koſtbaren Leuchter, den der König Antiochus für das Capitol beſtimmt hatte, weggenommen; Cicero nahm alſo Gelegenheit, als er ihn der Thatſache überführt hatte, folgendes hinzuzufügen: „Ich wende mich an Dich, Catulus, denn ich ſpreche von Deinem edlen und prächtigen Denkmale; Du mußt nicht allein ſtrenger Richter, ſondern auch beleidigter Kläger ſeyn. Deine Ehre iſt mit der Ehre dieſes Tempels genau verknüpft; denn durch die Begünſtigung des Volkes und des Senats iſt Dein Name mit ihm der Nachwelt geheiligt. Es muß alſo Deine Sorge ſeyn, daß das Capitol, das jetzt weit herrlicher ſich aus ſeinen Trümmern erhob, auch koſtbarer als vorher ausgeſchmükt werde: als hätte der Himmel in der Abſicht das Feuer geſendet, nicht daß es Jupiters Tempel zerſtöre, ſondern daß es einen weit glänzendern und prächtigern von uns fodere (26).“

In dieſem Jahre vertheidigte Cicero wahrſcheinlich den Fontejus und Cäcina. Fontejus war in Gallia Narbonenſis drei Jahr lang Prätor geweſen, und wurde nachher von den Einwohnern dieſer

(26) In Verr. 4. 31.

ſer Provinz und einem ihrer Fürſten, Induciomarus, wegen großer Bedrükkungen und Erpreſſungen, und beſonders wegen einem Zoll, den er willkührlich auf die Ausfuhr ihrer Weine gelegt habe, angeklagt. Es waren zwei Verhöre in dieſem Prozeſſe, es iſt aber nur eine Rede von Cicero noch übrig, und zwar ſo unvollkommen, daß man ſchwerlich über ihr Verdienſt oder ihre Wirkung urtheilen kann. Cicero giebt zu, daß die Beſchuldigung wegen des Weinzolles von Bedeutung ſey, wenn ſie gegründet wäre (27); aus ſeiner Art zu vertheidigen, ſollte man glauben, ſie ſey wahr, denn er bemüht ſich beſonders, die Ankläger verhaßt zu machen, und für den Beklagten Mitleid zu erwekken.

Um die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu untergraben, ſchildert er die ganze Nation „als ein trunkenes, ruchloſes und treuloſes Volk; als natürliche Feinde aller Religion, ohne Begriffe von der Heiligkeit eines Eides, das die Altäre ſeiner Götter mit Menſchenopfern entweihe. Welche Glaubwürdigkeit, welche Treue könnt ihr bei ſolchen Menſchen erwarten, die glauben, daß die Götter durch Grauſamkeit und Menſchenblut verſöhnt werden können (28)?“

Um endlich das Mitleid der Richter zu gewinnen, machte er eine pathetiſche Digreſſion auf die Farbitte und die Thränen der Schweſter des Fontejus, einer veſtaliſchen Jungfrau, die zugegen war. Er

(27) Pro Fontejo 5. (28) Ibid. 10.

Er ſetzte die Frömmigkeit und die Bitten dieſer heiligen Bittenden der Barbarei und dem Meineide der ruchloſen Gallier entgegen; und ſpiegelte endlich dem Gerichte die Gefahr und die Verwegenheit vor, auf das Fleben einer Veſtalin nicht zu achten, die von den Göttern erhöret werde, wenn Roms Glük unwandelbar bleiben ſollte, u. ſ. w. (29)

Cäcinas Sache war ein Streit über das Erbrecht auf ein Gut, welches von der feinen Auslegung eines Punktes der Geſetze abhieng (30), der aus der Auslegung des Interdikts des Prätors entſtanden war. Dieſer Prozeß iſt übrigens ein Beweis von Ciceros Kenntniſſen des bürgerlichen Rechtes; und daß er ſich auch durch Staatsgeſchäfte und Aemter von ſeinem Eifer für Privatprozeſſe nicht abbringen ließ.

Nach dem Verlauf ſeines Aedilenamtes verlor er ſeinen Vetter Lucius Cicero, der ihn erſt kürzlich auf ſeiner Reiſe nach Sicilien begleitet hatte. Cicero beklagt den Tod dieſes jungen Mannes mit zärtlicher Theilnahme in folgendem Briefe an Atticus:

„Du weißt es von allen Menſchen am beſten, und kannſt es empfinden, wie ſehr es mich ſchmerzt, und welchen Verluſt ich in meinem häuslichen und öffentlichen Leben erlitten habe. In ihm beſaß ich alles, was ein gefälliger Charakter eines Andern einem Manne Angenehmes gewähren kann. Ich zweifle nicht, daß Du auch mit mir traureſt, nicht allein aus Mitgefühl für meinen Kummer, ſondern

 über

(29) Pro Fontejo 17. (30) Orat. 29.

über Deinen eignen Verluſt eines Verwandten und Freundes, der jede Tugend beſaß; der Dich aus eigner Neigung, und meinen Schilderungen von Dir zu Folge, liebte, u. ſ. w. [31] "

Der Tod ſeines Vettern ereignete ſich jetzt um ſo mehr zur Unzeit, da er ſeiner Hülfe bei der Bewerbung um die Prätorſtelle entbehren mußte. Er bewarb ſich nun nach dem Verlauf der gebührenden Zeit, nach zwei Jahren [32], nach ſeiner Wahl zum Aedilenamt, auch um dieſe Stelle. Die Stadt
J. R. 686. war aber in dieſem Sommer in einer ſo allgemeinen Unruhe, daß es wahrſcheinlich zu gar keiner Wahl kommen würde. Die Urſache derſelben waren einige neue Geſetze, gegen die ſich der Senat mit allen Kräften ſträubte. Das erſtere hatte ein Volkstribun, A. Gabinius, zu Pompejus Beſten vorgeſchlagen; der erſte Beweis ihrer Dankbarkeit und die erſten Früchte der durch ihn wieder hergeſtellten Macht derſelben.

Der Vorſchlag war nehmlich der, daß ihm ein ausserordentlicher Auftrag gegeben werden ſollte, die Seeräuber zu bekriegen, welche die Küſten und die Schiffahrt auf dem mittelländiſchen Meere, zur Schande des Reiches und zum Verderben des Handels, unſicher machten [33]; es ſollte ihm alſo eine unumſchränkte Gewalt über alle an der See liegenden Provinzen, bis funfzig Meilen landwärts gegeben werden. Die Seeräuber waren ſo mächtig und

ſo

(31) Ad Attic. 1. 5. (32) Ep. Fam. 10. 25.
(33) De Leg. Manil. 11.

ſo kühn geworden, daß ſie verſchiedne römiſche Magiſträte und Abgeſandten gefangen genommen, ſelbſt auf Italien glükliche Landungen gewaget, und die römiſche Flotte im Hafen von Oſtia verbrannt hatten [34]. Hortenſius, Catulus und alle übrigen Häupter des Senats widerſetzten ſich gegen eine ſo unumſchränkte und geſetzwidrige Gewalt, die dem Staate gefährlich ſey, und einem Manne nicht anvertraut werden könne. Sie führten folgenden Grund an: „Daß ſolche ungewöhnliche Bevollmächtigungen die Urſache alles Ungemachs wären, das die Republik ſeit Marius und Syllas Proſcriptionen erlitten hätte. Beide wären durch eine ununterbrochne Folge auſſerordentlicher Befehlshaberſtellen zu mächtig geworden, als daß ihnen die Geſetze das Gleichgewicht hätten halten können. Wenn nun auch nicht zu befürchten wäre, daß Pompejus ſeine Gewalt eben ſo mißbrauchen würde, ſo ſey doch die Sache ſelbſt gefährlich und Roms Verfaſſung zuwider. Die Gleichheit einer Demokratie erfod e, daß alle an den Staatsämtern Theil nehmen ſollten, die derſelben würdig wären. Und dies ſey das einzige Mittel, würdige Männer zu ziehen, und die Stadt mit erfahrnen Befehlshabern zu verſehen. Wenn es wahr ſey, was einige behaupteten, daß keiner ſo fähig zu dieſem Kommando, als Pompejus ſey, ſo wäre die wahre Urſache dieſe, daß man keinen, als Pompejus dazu gelangen laſſen wolle [35].“

---

(34) Pro Leg. Manil. 12. (35) Dio l. 36. p. 15.

Lucullus Freunde widerſetzten ſich alle eifrig; ſie fürchteten alle, daß Pompejus in Lucullus Provinz und Kommando im mithridatiſchen Kriege Eingriffe thun würde. Damit nun Gabinius den Pöbel auf ſeine Seite brächte, ließ er den Riß eines prächtigen Pallaſtes, den Lucullus erbaute, auf eine Fahne zeichnen, und durch die Straßen tragen, um damit zu verſtehen zu geben, daß Lucullus die Koſten von der Beute der Republik hernehme[36].

Als Catulus gegen den Vorſchlag vor dem Volke redete, befragte er daſſelbe, „wenn denn nothwendig alles dem einzigen Pompejus anvertrauet werden müſſe, was ſie denn anfangen wollten, wenn ihm ein Unglük zuſtieß?“ Hier genoß Catulus die Früchte ſeiner Tugend, wie Cicero ſagt, als das geſammte Volk einſtimmig ausrief, daß es ſich dann auf ihn verlaſſen würde[37]. Pompejus, der die Kunſt, ſich zu verſtellen, kannte, zeigte nicht nur Gleichgültigkeit, ſondern auch Mißfallen über den Auftrag, und bat das Volk, denſelben einem andern zu geben, ihm aber nach allen Beſchwerlichkeiten, die er im Dienſte für die Römer erdultet, ſeine häusliche Ruhe genießen zu laſſen, und ihm die Unruhen eines ſo verhaßten Auftrages zu erſparen[38]. Dieſe verſtellte Selbſtverleugnung gab nun ſeinen Freunden Gelegenheit, ſeine Beſcheidenheit und Rechtſchaffenheit um ſo mehr zu loben; und

(36) Pro Sext. 43. (37) Pro Leg. Manil. 20.

(38) Dio. l. 36. p. 11.

und da nun ſchon vor einigen Jahren ein ähnliches Geſetz, zum Beſten eines weniger verdienſtvollen und beliebten Mannes, des M. Antonius (39), gegeben war, ſo wurde dieſes gegen den Willen aller Magiſtråte mit dem allgemeinen Beifall des Volkes durchgeſetzt. Sogleich von dem Tage an, als Pompejus zum Admiral erwählt war, fiel der hohe Preiß der Lebensmittel, blos in der Hofnung auf dieſen Mann, als wenn der gröſte Ueberfluß auf einmal hergeſtellt wäre (40). Ob nun gleich der Senat das Geſetz nicht unterdrükken konnte, ſo rächte er ſich doch an dem Urheber deſſelben, an Gabinius, dadurch, daß er verhinderte, daß er nicht zu einem von Pompejus Legaten erwählt wurde, welches er wünſchte, und wofür ſich Pompejus ſelbſt verwendete (41). Pompejus entſchädigte ihn wahrſcheinlich auf eine andre Art; denn Gabinius war damals ſo dürftig, und ſo herabgeſunken, wie Cicero ſagt, daß er ſelber hätte Seeräuber werden müſſen, wenn er ſein Geſetz nicht durchgeſetzt hätte (42). Pompejus erhielt eine Flotte von fünfhundert Fahrzeugen und vier und zwanzig Legaten, die ihm der Senat auswählte (43). Dieſe vertheilte er ſo klug im mittelländiſchen Meere, daß er die Seeräuber in weniger als funfzig Tagen aus allen ihren Winkeln trieb, und den ganzen Krieg in vier Monaten endigte. Er rüſtete ſich nemlich am Ende

 des

(39) Vell. Pat. 2. 31. (40) Pro Leg. Man. 15. (41) Ibid. 19. (42) Poſt. red. in Senat. 5. (43) Plutarch. in Pomp.

des Winters, ſeegelte im Anfange des Frühlings aus, und endigte den Krieg in der Mitte des Sommers (44).

Ein anderes Geſetz ſchlug L. Otho vor. Es ſollten den Rittern eigne Sitze im Theater angewieſen werden; denn vorher ſaßen ſie vermiſcht unter dem Volke. Dieſem Geſetze zu Folge wurden ihnen vierzehn Bänke hinter denen der Senatoren angewieſen; und hierdurch ſicherte ihnen Otho, wie Cicero ſagt, ihre Würde und ihr Vergnügen (45). Der Senat erhielt durch ein ähnliches Privilegium, hundert Jahr vorher, unter Scipio Afrikanus Conſulate, ebenfalls abgeſonderte Sitze. Das Volk wurde darüber ſehr unwillig, und es veranlaßte, wie Livius ſagt, ſo wie alle Neuerungen, viel Streiten und Tadeln. Einige Klugere verwünſchten alle ſolche Auszeichnungen aus einem freien Staate, weil ſie dem öffentlichen Frieden gefährlich wären; Scipio bereuete es nachher, und tadelte ſich ſelber, daß er es zugegeben hatte (46). Othos Geſetz war noch beleidigender, denn es ſchmerzte das Volk noch mehr, daß es immer weiter von ſeinen angenehmſten Unterhaltungen, von den Schauſpielen entfernt wurde. Der Tribun ſetzte es dennoch durch. Dieſes Geſetzes wird von allen klaſſiſchen Schriftſtellern als einer merkwürdigen Sache, die viel Lerm damals machte, oft erwähnt (47).

C. Cor-

(44) Pro Leg. Man. 12. (45) Pro Mur. 19.
(46) Pro Cornel. 1. Fragm. ex Aſcon. Liv. l. 34. 54. Val. Max. 2. 4. (47) Hor. ep. 4. 15. Iuv. 3. 159.

C. Cornelius, ein anderer Tribun, beförderte auch ein drittes Geſetz wichtigern Inhaltes: daß Beſtechungen bei den Wahlen durch die härteſten Strafen verhindert werden ſollten. Die Strenge deſſelben mißfiel dem Senate, und ſeine eifrige Widerſetzung verurſachte Unruhen in der Stadt. Alle andere Geſchäfte wurden unterbrochen, die Wahl der Magiſtråte wurde aufgeſchoben, und die Conſuln ſahen ſich genöthigt, eine Wache zu halten. Die Sache wurde indeſſen dadurch beigelegt, daß die Conſuln durch ein anderes vorgeſchlagnes Geſetz die Strenge der Strafen milderten, und daß Cornelius daſſelbe annahm, und es unter dem Namen des calpurniſchen Geſetzes, nach dem Conſul C. Calpurnius Piſo ſo benannt [48], an das ſeinige anfügte. Cicero nennt es noch immer ein ſtrenges Geſetz [49], denn auſſer der Geldſtrafe erklärte es auch den Schuldigen jedes öffentlichen Amtes oder einer Stelle im Senate unfähig. Dieſer Cornelius ſcheint ein braver und ehrlicher Tribun, nur etwas zu kühn und ungeſtüm bei der Vertheidigung der Rechte der Bürger geweſen zu ſeyn. Er publizirte noch ein anderes Geſetz, durch welches verboten ward, daß irgend jemand von der Verpflichtung gegen die Geſetze losgeſprochen werde, auſſer allein von dem Volke. Dieſes Recht, das einen Theil der alten Verfaſſung ausmachte, hatte der Senat ohnlängſt an ſich geriſſen; er diſpenſirte durch eigne Dekrete von den Geſetzen; und that dies oft heimlich,

(48) Dio. l. 36. c. 18. (49) Pro Mur. 23.

ſich, wenn nur wenige darum wußten. Der Senat wollte ein ſo werthes Privilegium nicht aufgeben; er bewog alſo einen andern Tribun, die Bekanntmachung des vorgeſchlagnen Geſetzes zu verbieten, wenn es zum Vortrage kommen würde. Cornelius nahm dem Sekretär die Rolle aus der Hand, als dies geſchah, und las ſelbſt. Dieſe Handlung war ungewöhnlich, und wurde als ein Eingriff in die Rechte der Tribunen ſehr gemißbilligt; Cornelius ſah ſich alſo genöthigt, ein milderes Geſetz zu entwerfen, durch welches dem Senate verboten wurde, ein ſolches Dekret in einer kleinern Verſammlung, als von hundert Mitgliedern zu entwerfen [50]. Dieſe Unruhen verſchaften Ciceron eine unerwartete Ehre, die ihm einen öffentlichen Beweis von der Liebe des Volkes gab. In drei verſchiednen Verſammlungen, die zur Wahl eines Prätors berufen waren, und von denen zwei, ohne zum Ziele zu gelangen, entlaſſen wurden, ward er einſtimmig von allen Centurien jedesmal zum erſten Prätor ernannt [51].

Der Prätor folgte ſeiner Würde nach gleich hinter den Conſuln; urſprünglich war dieſer Magiſtrat dazu erwählt, daß er ihr Amtsgenoſſe oder Gehülfe in der Verwaltung der Juſtiz ſeyn, und ihre Stelle in ihrer Abweſenheit vertreten ſollte [52]. Anfänglich gab es nur einen; als aber die Herr-

ſchaft

(50) Aſconii argum. pro Cornelio. (51) Pro leg. Man. 1.
(52) Gellius 13. 15.

ſchaft und die Angelegenheiten der Stadt wuchſen, ſo wurde auch die Zahl der Prätoren nach und nach von einem zu acht vermehrt. Sie wurden nicht, wie die niedern Magiſtrâte, in den Verſammlungen der Tribus, ſondern der Centurien, ſo wie die Conſuln und Cenſoren erwählt. Bei jener Art zu wählen, entſchied die Mehrheit der Stimmen, im Tribus das allgemeine Votum des ganzen Tribus, und die Mehrheit der Tribus beſtimmte die Wahl; ſo, daß alſo der geringſte Bürger ſo gut ſeine Stimme gab, wie der vornehmſte. Bei der andern Art hatten die Vornehmern das Uebergewicht; die Erfindung war von einem ihrer Könige, Servius Tullius. Er theilte die Bürger in hundert und drei und neunzig Centurien, nach dem Cenſus oder nach der Schätzung ihres Vermögens; dann ſchloß er dieſe Centurien in ſechs Klaſſen nach derſelbigen Regel ein; zur erſten und reichſten Klaſſe zählte er ſieben und neunzig Centurien, den größten Theil der ganzen Anzahl. Wenn alſo die Centurien der erſten Klaſſe übereinkamen, ſo war die Sache entſchieden, und die Stimmen aller übrigen galten nichts [53].

Das Geſchäft der Prätoren war, in allen Streitſachen den Vorſitz zu haben, und ſie zu richten, beſonders öffentliche oder Criminalfälle. Da es durchs

(53) Von dieſer Eintheilung des Volkes in Klaſſen, iſt das Wort klaſſiſch, das wir jetzt Schriftſtellern vom erſten Range beilegen, abgeleitet. Es bedeutet urſprünglich Männer der erſten Klaſſe; alle übrigen hießen infra claſſem, ibid. 7. 13.

durchs Looſs beſtimmt wurde, welche Prozeſſe jeder entſcheiden mußte [54], ſo fiel Ciceron die Unterſuchung der Klagen über Erpreſſungen der Magiſtråte und Guvernöre in den Provinzen zu [55]. Er hatte vorher als Kläger in dieſen Fållen gehandelt, jetzt entſchied er ſie als Richter, als erſter Pråtor [56]. Er erwarb ſich in dieſem Amte einen großen Ruf der Ehrlichkeit, als er einen geweſenen Pråtor, einen Mann von großer Beredtſamkeit, der ſich auf der Rednerbühne würde ausgezeichnet haben, wenn ſeine Fähigkeiten nicht durch ein laſterhaftes Leben wåren geſchåndet worden, als er Licinius Macer verurtheilte [57]. „Dieſer Mann,“ ſagt Plutarch, „verließ ſich auf ſein Anſehen und auf Craſſus Einfluß, der ihn mit allen Kråften unterſtützte, und war ſeiner Losſprechung ſo gewiß, daß er, ohne das Urthel abzuwarten, nach Hauſe gieng, um ſich anzukleiden, und im weiſſen Gewande wieder zum Gerichtsplatze zurükkehrte, als wenn er ſchon freigeſprochen wåre. Als ihm aber Craſſus unterweges begegnete und ihn benachrichtigte, daß er von den Richtern einſtimmig verurtheilt ſey, legte er ſich in ſein Bette und ſtarb kurz darauf.“ Die Geſchichte wird von andern Schriftſtellern anders erzählt: „Macer habe im Gerichtshofe ſeinen Prozeß abgewartet; als er aber gemerkt habe, daß Cicero ihn verurtheilen würde, ſo habe er jemanden zu ihm geſchikt, und habe ihm ſagen laſſen, er

ſey

(54) In Verr. Act. 1. 8.
(55) Pro Cornel. 1. Fragm.
(56) Pro Rabir. Poſt. 4.
(57) Brutus 352.

ſey todt; und ſogleich habe er ſich mit ſeinem Schnupftuche gedämpfet und ſey erſtikt. Cicero ſey alſo nicht zum Urthel geſchritten, und dadurch hätte Macers Sohn, Licinius Calvus, nachmals ein Redner von der erſten Größe, ſeines Vaters Güter behalten (58).“ Aus Ciceros eignen Nachrichten erſehen wir, daß er Macern bei der Unterſuchung mit Aufrichtigkeit und Billigkeit behandelte, und ihn darauf mit allgemeiner Gutheiſung des Volkes verurtheilte. Er erwarb ſich dadurch mehr Ehre und Vortheil, als ihm Macers Freundſchaft und Einfluß verſchaffen konnte, wenn er ihn freigeſprochen hätte (59).

Kaum hatte Manilius ſein Tribunenamt angetreten, als er neue Unordnungen in der Stadt erregte. Er ſchlug ein Geſetz vor, daß den Freigelaſſenen das Recht, in den Tribus ihre Stimmen mit abzulegen, ertheilt werden ſollte. Alle ärgerten ſich hierüber ſo ſehr, und der Senat widerſetzte ſich ſo eifrig, daß er es gleich aufgeben mußte (60). Er war aber, wie Vellejus ſagt, immer feil, und das Werkzeug fremder Macht; um ſich nun bei dem Volke wieder einzuſchmeicheln, und ſich Pompejus Gunſt zu erwerben, ſchlug er ein anderes Geſetz vor: daß dem Pompejus, der damals die letzten Spuren des Seeräuberkrieges in Cilicien vertilgte, zu ſeinem Auftrage auch das Guvernement von Aſien, nebſt dem Kommando im mithridati-

(58) Plutarch. Cic. Valer. Max. 9. 12. (59) Ad Att. 1. 4.
(60) Aſcon. in Orat. pro Cornel. Dio. 1. 36. 20.

datiſchen Kriege und über alle römiſche Armeen in dieſen Gegenden ertheilt werden ſollte [61]. Es waren nun ſchon acht Jahr verfloſſen, ſeit Lucullus zuerſt in dieſen Krieg geſendet ward, in welchem er ſich durch eine Menge großer ruhmvoller Thaten den Ruf der Tapferkeit, und eines Betragens, das den größten Feldherrn angemeſſen war, erworben hatte. Er hatte Mithridates aus ſeinem Konigreiche vertrieben, und mehrere merkwürdige Siege über ihn gewonnen, ob ihn gleich Tigranes, der mächtigſte Fürſt in Aſien, mit ſeinem ganzen Heere unterſtützte. Endlich wurde Lucullus Armee der ſteten Beſchwerden müde, und durch empöreriſche Offiziere, beſonders aber durch ſeinen eignen Stiefbruder, den jungen Clodius [62], aufgewiegelt, wurde ſie der ſtrengen Zucht überdrüßig, und wünſchte entlaſſen zu werden. Ihre Unzufriedenheit wurde noch durch die Niederlage, die der General Triarius erlitt, vermehrt. Er hatte ſich mit Mithridates übereilt in ein Treffen eingelaſſen, verlor ſein Lager und ſeine beſten Truppen, und blieb ſelber im Treffen. Als die Armee erfuhr, daß Glabrio, der vorjährige Conſul, zu ſeinem Nachfolger beſtimmt, und ſchon in Aſien angelangt war, da brach der Aufruhr aus; die Truppen weigerten ſich, ihm zu folgen, und erklärten, daß ſie unter ihm nicht dienen wollten. Glabrio war nicht geneigt, ein ſo gefährliches Kommando zu übernehmen,

(61) Vell. Pat. 2. 33.

(62) De Aruſpicum reſponſ. 20. Plutarch. in Lucull.

men, er blieb alſo lieber in Bythinien, und gieng gar nicht zur Armee [63].

Dieſer Geiſt der Empörung, der ſich unter Lucullus Truppen verbreitet hatte, und der Verluſt ſeines Anſehens bei denſelben, das Glabrio weit weniger aufrecht zu erhalten im Stande war, gab Manilius Vorſchlage einen ſcheinbaren Grund; und Pompejus Glük gegen die Seeräuber, ſo wie der Zufall, daß er ſich mit einer großen Armee in der Nähe befand, machte ihn noch annehmlicher. Nach einer heftigen Gegenwehr einiger der Vornehmſten im Senate, ſetzte der Tribun ſeine Abſicht durch, und das Geſetz ward vom Volke beſtätigt. Cicero beförderte daſſelbe mit aller Beredtſamkeit in einer Rede, die er auf den Roſtris hielt, welche er bei dieſer Gelegenheit zum erſtenmal beſtieg. Er ſchilderte Pompejus Charakter, und entwarf das Gemälde des vollkommenſten Generals mit aller Kraft und Lebhaftigkeit, die nur durch Worte zu erreichen iſt. Er hatte nun die Bahn ſeines Glükkes betreten; das Conſulat, der große Gegenſtand ſeiner Wünſche, winkte ihm entgegen; ſein Betragen ſchien daher aus der eigennützigen Abſicht, ſich ſeine eigne Beförderung dadurch zu erleichtern, daß er Pompejus Macht unterſtützte, zu entſpringen. Aber die bereits angeführten Gründe, und Pompejus Beſcheidenheit und Enthaltſamkeit, mit ſeinem Heldenruhme vereint, mochten ihn vielleicht überzeugen, daß es nicht allein die Sicherheit, ſondern auch

(63) Pro leg. Manil. 2. 9. Plutarch. ibid. Dio I. 36. p. 7.

auch die Nothwendigkeit erfordere, einen Krieg, den ſonſt niemand endigen konnte, einem ſolchen Generale zu übergeben, und eine Gewalt, die ſonſt keinem anvertraut werden durfte, einem ſolchen Manne zu gewähren. Er betheuert dies ſelbſt am Schluſſe ſeiner Rede: „Ich rufe die Götter zu Zeugen an," ſagt er, „beſonders die, welche dieſen Tempel beſchützen, und die Geſinnung aller derer, die öffentliche Geſchäfte verwalten können, daß ich dies nicht thue, weil ich von einem andern aufgefodert bin, oder weil ich mir Pompejus Gunſt erwerben, und mir durch eines andern Größe Schutz in Gefahren und Beförderung zu Ehrenſtellen verſchaffen wollte. Gefahren werde ich als ein Mann, von meiner Unſchuld gedekt, abzuwenden wiſſen; Ehrenſtellen werde ich nicht von einem Manne, nicht von dieſem Orte, ſondern durch meine Thätigkeit und eure Gunſt erhalten. Ich verſichre euch alſo, daß ich mich einzig um der Republik willen für dieſe Sache verwendete. Weit davon entfernt, meinen Vortheil hierbei zu ſuchen, habe ich dadurch manchen heimlichen und öffentlichen Gegner erhalten, ohne daß ich, ſondern ihr vielmehr Nutzen davon habt. Aber nach ſo vielen Beweiſen eurer Liebe, unter denen auch dieſe Ehrenſtelle gehört, die ich jetzt bekleide, habe ich den feſten Entſchluß gefaßt, euren Willen, meine Mitbürger, die Würde der Republik und die Sicherheit der Provinzen jedem meiner eignen Vortheile vorzuziehen [64]."

J. Cäſar

(64) Pro leg. Manil. 24.

J. Cäſar unterſtützte dies Geſetz auch ſehr eifrig; aber aus andern Gründen, als aus Liebe zu Pompejus oder der Republik. Seine Abſicht war, ſich dadurch dem Volke zu empfehlen, deſſen Gunſt ihm mehr werth ſchien, als die des Senats, und noch mehr Neid gegen Pompejus zu erwekken, den er einſt zu deſſen Nachtheil brauchen wollte. Sein Hauptgeſichtspunkt aber war der, das Beiſpiel einer ſo ungewöhnlichen Macht eines Einzigen bekannter zu machen, damit er ſelbſt, wie ſie auch Pompejus nur gebrauchen mochte, eine weit ſchlimmere Anwendung davon machen könnte [65]. Dies iſt das gewöhnliche Mittel die Schranken der Geſetze zu übertreten, wodurch ſchon ſo viele Staaten ins Verderben geſtürzt ſind, wenn ſie, im Vertrauen auf die Fähigkeiten und auf die Rechtſchaffenheit eines ſich hervorthuenden Bürgers, denſelben bei dringenden Umſtänden zum Beſten und zur Beſchützung der Gemeinheit mit einer ausserordentlichen Macht verſahen. Wenn gleich eine ſolche Gewalt in einzelnen Fällen wichtige Dienſte leiſten, ja bisweilen nothwendig ſeyn kann, ſo iſt doch das Beiſpiel immer gefährlich, und giebt dem emporſtrebenden und übelgeſinnten Bürger immer einen Vorwand, nach jedem Vorrechte zu haſchen, das einſtmalen dem Gutgeſinnten gegeben wurde, bis endlich dieſelbe Macht, die, in guten Händen, ein Land retten würde, es in ſchlechten zuletzt unterjocht.

Ob-

---

(65) Dio l. 36. 21.

Obgleich Cicero während ſeines Prätoramtes mit Staatsangelegenheiten und öffentlichen Prozeſſen hinlänglich beſchäftigt war; ſo fand er doch noch Zeit übrig, als Sachwalter, ſo wie als Richter, zu handeln, und nicht allein vor ſeinem Tribunal Streitſachen zu verhören, ſondern vor dem Richterſtuhle anderer Prätoren ähnliche zu vertheidigen. Er vertheidigte alſo einen römiſchen Ritter von angeſehner Familie und großem Vermögen, A. Cluentius, der vor dem Prätor Q. Naſo angeklagt war, daß er ſeinen Schwiegervater Oppianicus vergiftet habe, der ſelber wenige Jahre vorher deswegen verklagt und verbannt war, weil er einen Verſuch gemacht hatte, eben dieſen Cluentius durch Gift zu tödten. Die Rede, die noch vorhanden iſt, dekt uns eine Szene der abſcheulichſten Niederträchtigkeiten auf, die kein Dichter je in einem Familiengemälde zuſammen aufſtellte; Gift, Mord, Blutſchande, falſche Zeugen, beſtochene Richter, und dies alles von Cluentius Mutter gegen das Leben und Vermögen ihres Sohnes erfunden. „Welch eine Mutter!“ ſagt Cicero; „eine Mutter, die von den grauſamſten und unmenſchlichſten Leidenſchaften verblendet iſt; deren Lüſte weder Vernunft noch Schamhaftigkeit zu hemmen vermögen; die in ihrem böſen Herzen alle Geſetze der Menſchheit aus den niedrigſten Abſichten umſtürzt; die ſo wahnſinnig handelt, daß man ſie für kein menſchliches Weſen halten kann; ſo raſend, daß keiner ſich einbilden kann, ſie ſey ein Weib; ſo grauſam, daß keiner begreifen kann, daß ſie eine Mutter iſt; ein

Weib,

Weib, die nicht nur den Namen und die Rechte der Natur, ſondern auch jede Bande derſelben vernichtete; das Weib ihres Schwiegerſohnes! die Stiefmutter ihres Sohnes! die Schänderin des Bettes ihrer Tochter; kurz, die nichts von der Menſchheit mehr an ſich trägt, als die Geſtalt (66).“

Man vermuthet, daß Cicero in dieſem Jahre noch mehrere Beklagte, namentlich einen M. Fundanius, vertheidigte, obgleich die Reden verloren ſind. Der merkwürdigſte Beweis ſeines Fleißes iſt dieſer, daß er, wie uns einige alte Schriftſteller berichten, während ſeines Prätoramtes dennoch die Schule eines berühmten Rhetorikers Gnipho beſuchte, ob er gleich ſo viele Uebungen im Reden hatte (67). Es läßt ſich nicht vermuthen, daß er etwas Neues lernen wollte, vielmehr war wohl ſeine Abſicht, die Vollkommenheit, die er bereits erlangt hatte, zu unterhalten, und dadurch, daß er ſich vor einem ſo ſcharfſinnigen Richter übte, zu verhindern, daß er nicht etwa unvermerkt üble Gewohnheiten annehme. Vor allen aber mochte er wohl Gniphon ſelbſt aufmuntern, um die Kunſt, zu der er ſich ſelbſt bekannte, dadurch zu unterſtützen, die jungen Römer aber durch die Anweſenheit eines der erſten Magiſtráte mit Ehrbegierde, ſich in derſelben auszuzeichnen, erfüllen wollen.

Als ſein Amt bald zu Ende war, wurde Manilius, deſſen Tribunat ein Paar Tage früher aufhörte,

(66) Pro Cluent. 70.
(67) Sueton. de clar. Grammat. 7. Macrob. Saturn. 3. 12.

hörte, vor ihm Raubes und Erpreſſungen wegen angeklagt. Obgleich dem Verklagten zehen Tage eingeräumt waren, in denen er ſich zur Vertheidigung gefaßt machen konnte, ſo ſetzte doch Cicero den nächſtfolgenden Tag zum Verhör an. Dies beleidigte die Bürger, die insgeſammt Manilius begünſtigten, und dies Verfahren für Bosheit und Rache des Senats, wegen ſeines zu Pompejus Beſten abgefaßten Geſetzes, hielten. Die Tribunen foderten alſo Ciceron darüber zur Rechenſchaft vor dem Volke, daß er Manilius ſo hart behandele. Er ſagte zu ſeiner Vertheidigung folgendes: „Es ſey nie ſeine Sache geweſen, Beklagte unmenſchlich zu behandeln; und ſo ſey es auch jetzt ſeine Abſicht nicht, bei Manilius eine Ausnahme zu machen; vielmehr habe er den kurzen Tag zum Prozeſſe feſtgeſetzt, weil es der einzige ſey, über den er noch gebieten könne; und es wären nicht Manilius Freunde, die den Prozeß in den Händen eines andern Richters wünſchten.“ Dies machte eine große Veränderung in der Geſinnung der Zuhörer; ſie billigten ſein Betragen, und foderten darauf, daß er Manilius Vertheidigung übernehmen möchte. Er übernahm ſie, beſtieg von neuem die Roſtra, dekte die Quellen der ganzen Sache auf, und machte einige bittere Bemerkungen über Pompejus Feinde [68]. Der Prozeß wurde übrigens durch Unruhen unterbrochen, die ſich gleich darauf über weit wichtigere Angelegenheiten in der Stadt erhoben.

Achtes

(68) Plutarch. in Cic.

Achtes Kapitel.

Catilina wird vom Conſulate abgewieſen. — Eine Verſchwörung. — Cicero bewirbt ſich ums Conſulat. — Sein Freund Atticus ſchikt ihm Kunſtwerke und Bücher aus Athen. — Er vertheidigt den C. Cornelius. — C. Papius Geſetz wegen der Fremden in Rom. — Er will Catilinan vertheidigen. — Wunderzeichen. — Ciceros Mitbewerber ums Conſulat. — Er vertheidigt den Gallius. — Cäſar iſt Richter. — Cicero wird einſtimmig vom Volke laut zum Conſul ausgerufen. —

J. R. 688. P. Autronius Pätus und P. Cornelius Sylla waren in dieſem Sommer zum Conſulat erwählt; aber kaum war die Wahl bekannt gemacht, als ſie nach dem calpurniſchen Geſetze der Beſtechung angeklagt wurden. Da ſie nun vor Gericht ſchuldig befunden wurden, ehe ſie ihr Amt angetreten hatten, ſo wurden ſie deſſelben verluſtig, und ihre Ankläger und Mitbewerber L. Manlius Torquatus und L. Aurelius Cotta erhielten das Conſulat. Auch Catilina, der nach der Stelle eines Prätors die Provinz Afrika erhalten hatte, kam in dieſem Jahre nach Rom, um ſich ums Conſulat zu bewerben; weil er aber Erpreſſungen wegen angeklagt war, ſo ließen es die Conſuln nicht zu, daß er Anſprüche machte (1).

Drei ſo mächtige Männer, die das Aeuſſerſte zu wagen geneigt waren, machten nach einer ſolchen Beleidigung eine Verſchwörung gegen den Senat,

(1) Orat. in Tog. cand. Sall. 18.

nat, und beſchloſſen die neuen Conſuln und einige andre Mitglieder des Senats zu ermorden, und die Regierung unter ſich zu theilen. Ihr Unternehmen, das zu übereilt beſchloſſen war, als daß es zur Reife hätte gedeihen können, wurde verrathen und vernichtet. Cn. Piſo, ein kühner, dürftiger und unruhiger junger Edelmann, wußte um das Geheimniß (2), und, wie Suetonius ſagt, auſſer ihm noch zwei andere von größerem Gewicht, M. Craſſus und J. Cåſar. Erſterer ſollte zum Dictator, letzterer zum Magiſter Equitum ernannt werden. Craſſus Herz verrieth ihn aus Furcht oder Reue; er erſchien nicht zur beſtimmten Zeit, Cåſar wollte daher das verabredete Zeichen, daß er ſeinen Mantel von der Schulter fallen ließ, nicht geben (3). Der Senat war gegen Piſo beſonders mißtrauiſch; er hofte, daß er ſeine Unzufriedenheit heilen würde, wenn er ſein Glük beförderte, oder ihn wenigſtens von den Kabalen ſeiner Gefährten entfernte; er gab ihm alſo auf Craſſus Bitte, der ihn als Pompejus ausgemachten Feind unterſtützte, die Guvernörſtelle von Spanien. Ehe er abreiſte, ſoll Cåſar mit ihm einen neuen Plan verabredet haben; er ſollte auswärts Unruhen beginnen, während Cåſar in Rom wirkte. Piſos unvermutheter Tod verhinderte die Sache; er wurde, wie einige erzählen, von den Spaniern ſeiner Grauſamkeiten wegen, nach der Meinung anderer von Pompejus Klienten auf deſſen Geheis ermordet (4).

Cicero

(2) Orat. in Tog. cand. Sall. 18. (3) Sueton. in I. Caeſ. 9.
(4) Ibid. Sall. 19.

Cicero wollte nach Verlauf ſeiner Prätur keine auswärtige Provinz annehmen (5), die gewöhnliche Belohnung für dieſes Amt, und der Genuß, den die Gemeinheit dafür anbot. Er liebte das Geld nicht, und hatte zu den Waffen keine Neigung; es reizten ihn daher ſolche Guvernörſtellen gar nicht. Das Ziel ſeines Ruhmes war, vor den Augen ſeiner Mitbürger, als der Beſchützer ihrer Geſetze zu glänzen, die Magiſträte zu lehren, wie ſie dieſelben ausüben, die Bürger, wie ſie ihnen gehorchen ſollten. Er machte nun Anſtalten ſich um das Conſulat, den großen Gegenſtand ſeiner Hofnungen, zu bewerben; und ſeine ganze Aufmerkſamkeit war mit Plänen beſchäftigt, wie er es in dem geſetzmäßigen Jahre ohne Zurükweiſung erhalten könnte.

Es war eine Zwiſchenzeit von zwei Jahren zwiſchen der Prätur und dem Conſulat feſtgeſetzt; das erſte derſelben wurde gewöhnlich dazu angewendet, ſich allgemeine Theilnahme zu verſchaffen, und im Stillen zu wirken, im zweiten pflegte man ſich nach der eignen Art und in der Kleidung eines Kandidaten ums Conſulat öffentlich zu bewerben. Die Zuneigung ſeiner Mitbürger, die ſie bei allen niedern Stufen der Ehrenſtellen ſo ausgezeichnet an den Tag gelegt hatten, ließ ihn ſicher hoffen, daß ſein neuer Geſuch erfüllt werden würde; da er aber Urſache hatte, von Seiten des Adels, der alle öffentliche Ehrenſtellen für ſein Eigenthum anſah,

(5) Pro Muren. 20.

ſah, und es nicht leiden konnte, daß ſie von neuen Männern ihm entriſſen würden [6], hartnäkkigen Widerſtand zu befürchten; ſo beſchloß er, ihnen die Macht, ihm zu ſchaden, dadurch zu nehmen, daß er keine Mühe, die von einem Kandidaten gefodert werden konnte, unterließ, ſondern alle Bürger perſöhnlich beſuchte, und ſie um ihre Stimme bat. Am ſechszehnten Julius, als die Tribunen erwählt wurden, und die ganze Bürgerſchaft auf dem Marsfelde verſammelt war, machte er ſeine erſten Verſuche. Er miſchte ſich unter den Haufen, um jeden bei ſeinem Namen freundſchaftlich zu grüßen. Sobald Ferien auf dem Forum waren, die ſich gewöhnlich im Auguſt ereigneten, nahm er ſich vor, eine Reiſe nach Gallien jenſeits der Alpen zu machen, und unter dem Charakter eines Legaten des Guvernör Piſo, die Städte und Colonien dieſer Provinz, auf deren Stimme er ſehr rechnete, zu beſuchen, und ſo im folgenden Januar wieder nach Rom zurükzukehren [7]. Während er ſich ſo ums Conſulat bewarb, war L. Cotta, ein beſonderer Liebhaber des Weines, einer von den Cenſoren. Cicero ſcherzte einſtmalen über ihn, wie Plutarch erzählt: als er nach vollendeter Tagesarbeit ein Glas Waſſer, um den Durſt zu ſtillen, foderte, und ſeine Freunde dicht um ihn ſtanden, als er trank, ſo ſagte er: „das macht ihr gut, daß ihr mich dekt, damit Cotta ſein Cenſorenamt nicht an mir ausübt, weil ich Waſſer trinke.“

Cicero

(6) In Verr. 5. 70. (7) Ad Att. I. I.

Cicero ſchrieb um dieſelbe Zeit an ſeinen Freund Atticus nach Athen, und bat ihn, daß er Pompejus Klienten, die im mithridatiſchen Kriege dienten, für ſeine Wahl ſtimmen, und dem Pompejus im Scherze ſagen möchte, daß er es ihm nicht übel nehmen wolle, wenn er nicht perſönlich zu ſeiner Wahl käme (8). Atticus hielt ſich viele Jahre in Athen auf; Cicero gab ihm daher den Auftrag, eine Menge Statüen zum Schmuk ſeiner Villen zu kaufen. Er verſchönerte beſonders Tuſculum damit (9); denn hier genoß er die meiſten Vergnügen, theils wegen der angenehmen Lage dieſer Villa in der Nachbarſchaft von Rom, theils weil er ſich leicht aus dem Geräuſch und den Geſchäften der Stadt hierher in die Einſamkeit entfernen konnte. Er hatte hier einige Zimmer und Gallerien bauen laſſen, zur Nachahmung der Schulen und Portikos in Athen; er nannte ſie daher auch die Akademie und das Gymnaſium, und beſtimmte ſie zu philoſophiſchen Unterhaltungen mit ſeinen gelehrten Freunden. Er hatte Atticus unbeſtimmt erſucht, daß er ihm ſchöne und ſeltene Werke der griechiſchen Kunſt oder Literatur, die ſich für ſeine Akademie beſonders ſchikten, kaufen möchte (10). Atticus that es zu ſeiner größten Zufriedenheit; er ſendete ihm zu verſchiedenenmalen Statüen, die glüklich im Hafen von Cajeta, ohnweit ſeiner Formianiſchen Villa, ankamen (11), und ſowohl Atticus Wahl, als die Preiſe,

L 5 waren

(8) Ad Att. I. 1. (9) Ibid. 5.
(10) Ibid. I. 9. it. 5. 6. 10. (11) Ibid. 3.

waren ſo nach Ciceros Wunſche, daß er jedesmal nach erhaltener Ladung um eine neue bat.

„Ich habe hundert und vier und ſechszig Pfund," ſagt er, „Deinem Agenten Cincius, wie Du verlangteſt, für die Megariſchen Statüen auszahlen laſſen. Die Merkure aus penteliſchem Marmor mit metallnen Köpfen, von denen Du ſchreibſt, machen mir ſchon im voraus viel Vergnügen. Ich wünſche, daß Du mir ſo viele ſchikkeſt, als Du kannſt, und ſobald als möglich, nebſt andern Statüen und Kunſtwerken, die Du für den Ort ihrer Beſtimmung gut, nach meinem und Deinem Geſchmakke findeſt; vor allem ſolche, die ſich für mein Gymnaſium und meinen Portikus ſchikken. Ich habe für alle dieſe Sachen eine große Liebe gefaßt; andere mögen mich immerhin tadeln, ich verlaſſe mich auf Deinen Beiſtand [12]."

Von allen Werken, die ihm Atticus ſchikte, ſcheinen ihm eine Art ſinnbildlicher Gruppen, Merkur und Minerva, oder Merkur und Herkules, zuſammen auf einer Baſis vorſtellend, Hermathenä und Hermeraclä genannt, am beſten gefallen zu haben. Da Herkules die Gottheit des Gymnaſiums, Minerva der Akademien, und Merkur beider Schutzgott war, ſo entſprachen ſie vorzüglich der Abſicht, zu der er ſie verlangte [13].

Er

(12) Ad Att. 8. (13) Ibid. 1. 4. 10.
Die Gelehrten verſtehen gewöhnlich unter dieſen Hermeracläen und Hermathenäen ein hohes vierekkigtes Piedeſtal von Stein, das Sinnbild des Merkurs, oben mit

Er war ſo eifrig für die Verſchönerung ſeiner tuſculaniſchen Villa, daß er Atticus die Zeichnungen des Täfelwerkes, das von Stukkaturarbeit war, überſchikte, damit er ihm Reliefs oder Gemälde zur Bedekkung der Fächer beſtellen ſollte. Auch verlangte er Bekleidungen über zwei Springbrunnen, die nach der damaligen Mode nach einem ſchönen Modell gearbeitet und mit Reliefs verzieret wurden (14).

Mit gleichem Eifer ſammelte auch Cicero durch Atticus Hülfe eine griechiſche Bibliothek. Atticus hatte dazu ſelber eine leidenſchaftliche Neigung. Da er zu allen Bibliotheken in Athen freien Zutritt hatte, ſo ließ er von ſeinen Sklaven die Werke der beſten Schriftſteller abſchreiben, nicht nur zu ſeinem eignen Gebrauche, ſondern auch zum Verkaufen zu ſeinem und ſeiner Sklaven Vortheile. Atticus hatte vor allen Männern ſeines Ranges ausgeſucht gelehrte Sklaven; es war kaum ein Burſche in ſeinem Hauſe, der nicht hätte leſen oder für ihn ſchreiben können (15). Durch ihre Hülfe hatte er eine große Sammlung auserleſener ſeltner Bücher zuſammengebracht; und er machte Ciceron ſeine Abſicht, ſie zu verkaufen, bekannt. Er ſcheint ihm

zu

---

mit dem Kopfe der Minerva oder des Herkules verſehen, wie noch einige vorhanden, und von Antiquarern beſchrieben ſind. Ich bin geneigt, zu glauben, daß die Köpfe beider Gottheiten, bisweilen auf ein Piedeſtal zuſammengeſetzt wurden, ſo daß ſie, wie die ſogenannte Janus, nach verſchiedenen Seiten hinblikten.

(14) Ad Att. I. 4. 10. (15) Corn. Nep. in vita Attici. 13.

zu verſtehen gegeben zu haben, daß er eine größere Summe zu erhalten gedächte, als Cicero anwenden würde; dieſer bat ihn daher, daß er ihm die ganze Sammlung aufheben möchte, bis er ſo viel Geld zuſammen hätte, um ſie kaufen zu können. „Ich bitte Dich,“ ſagt er, „behalte Deine Bücher für mich, und zweifle nicht, daß ich einſt im Stande ſeyn werde, ſie mir zuzueignen. Wenn ich dies erreiche, dann will ich mich reicher dünken, als Craſſus, und alle ſchöne Villen und Parks verachten (16). — Ueberlaß mir ja niemanden Deine Bibliothek, wie ſehr er es auch wünſchen mag; denn ich lege alle meine kleinen Einkünfte zurük, um ſie zur Freude meines Alters anzuſchaffen (17).“ In einem dritten Briefe ſagt er: „Alle ſeine Hoffnungen der Ruhe und Zufriedenheit, die er nach der vollbrachten Laufbahn des Geſchäftslebens zu genießen wünſche, gründeten ſich darauf, daß ihm Atticus ſeine Bibliothek aufbewahre (18).“

Doch wir wollen zu den Angelegenheiten der Stadt zurükkehren. Cicero beſchäftigte ſich jetzt mit C. Cornelius Vertheidigung, der vor dem Prätor Q. Gallius, wegen Uebervortheilung des Staates bei der Verwaltung ſeines kürzlich geendeten Tribunats angeklagt war. Das Verhör, das vier Tage dauerte, war eines der wichtigſten von allen, bei denen er je zugegen war. Alle Häupter des Senats, Q. Catulus, L. Lucullus, Hortenſius u. a. m., traten als Zeugen gegen den Beklagten auf (19).

Cicero

(16) Ad Attic. 1. 4. (17) Ibid. 10.
(18) Ibid. 7. (19) Aſcon. argum.

Cicero vertheidigte ihn, wie Quintilian ſagt, nicht allein mit mächtigen, ſondern auch mit glänzenden Waffen, und mit einer kraftvollen Beredtſamkeit, die das Volk zum lauten Beifall bewog [20]. Er machte zwei Reden bekannt, die er bei dieſer Gelegenheit gehalten hatte; ihr Verluſt iſt ein großer Schade für die literariſche Welt, denn ſie wurden unter die vollkommenſten ſeiner Arbeiten gerechnet. Er ſelber urtheilt ſo über ſie [21], und die alten Kritiker haben viele Beiſpiele der ächten Beredtſamkeit, die Beifall ablokt und Bewundrung erregt, aus ihnen geſchöpft.

Einer der Tribunen, C. Papius, machte in dieſem Jahre ein Geſetz bekannt, welches ſchon einer ſeiner Vorfahren, Pennus, einige Jahre vorher in Vorſchlag gebracht hatte: daß alle Fremden die Stadt verlaſſen ſollten. Sie führten zum Grunde deſſelben die Verwirrung an, die durch die Menge und Verwegenheit der Fremden veranlaßt würde, die ſich als Bürger kleideten und ſich die Rechte derſelben anmaßten. Cicero verwirft alle dieſe Geſetze als grauſam und unfreundlich, als einen Eingriff in die Rechte der Natur und Menſchheit [22].

Catilina mußte ſich nun, ſeiner Erpreſſungen in Afrika wegen, vor Gerichte ſtellen. Er hatte Ciceron gebeten, daß er ihn vertheidigen möchte; und Cicero war auch einmal nicht abgeneigt, oder vielmehr entſchloſſen, es zu thun, um ſich den Adel, vorzüglich aber Cäſarn und Craſſus zu verpflichten, oder

(20) Lib. 8. 3. (21) Orator. 67. 70. (22) De Offic. 3. 11.

oder um ſich Catilinan endlich zum Freunde zu machen; denn er ſchrieb an Atticus: „Ich bin jetzt willens, meinen Nebenbuhler Catilinan zu vertheidigen. Wir haben Richter, wie wir ſie verlangen, mit denen auch der Beklagte zufrieden iſt. Ich hoffe, daß er mich bei unſerm gemeinſchaftlichen Geſuche um ſo mehr unterſtützen wird, wenn er ſeine Sache gewinnt; fällt es anders aus, ſo muß ichs geduldig ertragen. Es iſt mir viel daran gelegen, Dich ſo bald als möglich hier zu ſehen. Ich bin feſt überzeugt, daß einige Edle von Deiner Bekanntſchaft gegen mich ſeyn werden; Du konnteſt mir den größten Dienſt erweiſen, wenn Du ſie für mich gewänneſt (23).“ Er änderte aber ſeinen Entſchluß, und vertheidigte ihn nicht (24); wahrſcheinlich hatte er Catilinas Abſichten und verrätheriſche Kabalen genauer erſpähet.

Er ſcheint hierauf anzuſpielen, wenn er Catilinas Liſt und Verſtellung beſchreibt, und erklärt, daß er einſt auch von ihm hintergangen worden, ſo daß er ihn für einen guten Bürger, einen Freund ehrlicher Männer, und für einen ſtandhaften und treuen Freund gehalten habe (25). Es kann uns gar nicht befremden, daß ein Kandidat des Conſulats, auf der Laufbahn der Ehre, einen Mann vom erſten Range und Einfluß in der Stadt, vertheidigen wollte, da alle Conſularſenatoren, und ſelbſt der Conſul Torquatus, vor Gericht erſchienen,

(23) Ad Attic. I. 2.
(24) Aſcon. in Tog. Candid.
(25) Pro Coelio 6.

nen, und für ihn Zeugniſſe ablegten. Cicero entſchuldigt ſie, als man es ihnen nachher vorwarf, und bemerkt, daß ſie von ſeiner Verrätherei keinen Begriff, und von ſeiner Verſchwörung damals noch keine Vermuthung gehabt hätten; ſie hätten nur aus Gefälligkeit und Mitleid einen Freund im Unglükke vertheidigt, und bei ſeiner Gefahr ſein ſchlechtes Leben überſehen [26].

Sein Ankläger war P. Clodius, ein junger Patricier, von ſo verderbten Sitten, als Catilina ſelbſt. Es war alſo gar nichts Schwieriges, einen ſolchen Ankläger los zu werden; für eine Summe Geldes gab er den Prozeß auf, und ließ den Beklagten entkommen [27]. Cicero warf es Catilinan nachher vor, in einer Rede, die er im Senate gegen ihn hielt, als er ſich mit ihm ums Conſulat bewarb: „Elender! Du ſaheſt nicht ein, daß Du nicht losgeſprochen, ſondern nur einem ſtrengern Gerichte und einer härtern Strafe aufbewahrt wareſt [28].“ In dieſem Jahre, unter Cotta und Torquatus Conſulat, ereigneten ſich, wie Cicero erzählt, ſolche Wunderzeichen, die große Gefahr und Verſchwörungen verkündeten, die gegen den Staat gemacht wurden, und zwei Jahr ſpäter unter Ciceros Conſulate ausbrachen. Die Thürme des Capitols, die Statüen der Götter, und das metallne Gebilde des jungen Romulus an den

Brüſten

(26) Pro Syll. 29. (27) De Haruſp. reſp. 20.
(28) Orat. in Tog. cand.

Brüſten der Wölſin, wurden vom Blitze getroffen (29).

J. R. 689. Als nun Cicero das drei und vierzigſte Jahr, das geſetzmäßige Alter zum Conſulate erreicht hatte (30), ſo trat er, als Kandidat deſſelben, mit noch ſechs andern Mitbewerbern auf; mit P. Sulpicius Galba, L. Sergius Catilina, C. Antonius, L. Caſſius Longinus, Q. Cornificius und L. Licinius Sacerdos. Beide erſtern waren Patricier, die beiden darauf folgenden Plebejer, aber doch von Adel; die beiden letztern Söhne zweier Väter, die zuerſt öffentliche Ehrenſtellen in ihre Familien gebracht hatten. Cicero war unter ihnen der einzige neue Mann aus dem Ritterſtande (31).

Galba

(29) In Catil. 3. 8.

Dieſes nehmliche Gebilde aus Metall, Romulus und Remus, an den Brüſten der Wölſin ſaugend, wird noch jetzt, wie man allgemein glaubt, auf dem Capitol geſehen; die eine Lende der Wölſin ſcheint von einem Blitze geſtreift zu ſeyn. Cicero ſchilderte das Anzeichen in folgenden Verſen:

Hic ſilveſtris erat Romani nominis altrix
Martia; qua parvos Mavortis ſemine natos
Vberibus gravidis vitali rore rigabat.
Quae tum cum pueris flammato fulminis ictu
Concidit, atque avulſa pedum veſtigia liquit.

De Divinat. 1. 12.

Wahrſcheinlich war es eben dieſe Gruppe, die Virgil Aeneid. 8. 631. ſo ſchön ſchildert.

(30) Philipp. 5. 17.

(31) Der Unterſchied zwiſchen Patriciern, Plebeiern und Edlen bedarf einer Erläuterung. Der Titel Patricier gehörte nur, im ſtrengern Sinne, den Familien, aus denen der Senat in den frühern Zeiten beſetzt war, den

Fami-

Galba und Cornificius waren Männer von großen Tugenden und Verdienſten; Sacerdos war keines beſondern Tadels ſchuldig; Caſſius war unthätig und ſchwach, aber man glaubte doch nicht, daß er ſo ſchwach ſey, wie er ſich bald darauf zeigte; obgleich Antonius und Catilina einen ſchändlichen Charakter hatten, ſo hatten ſie doch durch Kabale und Partheien einen großen Anhang erhalten, und brauchten alle Kräfte gegen Ciceron, als gegen ihren furchtbarſten Feind; Craſſus und Cäſar ſtanden ihnen hierinn bei [32].

So ſtand es um Ciceros Mitbewerber. Antonius und Catilina trieben ihre Beſtechungen ſo weit, daß der Senat für nöthig fand, dem Unheil durch ein neues ſtrengeres Geſetz Einhalt zu thun. Als es bekannt gemacht werden ſollte, verhinderte es der Tribun L. Mucius Oreſtinus. Dieſer Tribun war Ciceros Klient geweſen; Cicero hatte ihn gegen eine Anklage wegen Plünderungen und Rauben vertheidigt; jezt hatte ſich der Undankbare ſeines Wohl-

---

Familien der Könige oder der erſten Conſuln, ehe die Gemeinen zu öffentlichen Ehrenſtellen, und alſo auch zum Senat gelangten. Alle übrigen Familien, ſo angeſehen ſie auch waren, hieſſen Plebejer. Patricier und Plebejer ſind ſich alſo im eigentlichen Sinne einander entgegengeſezt; aber der Titel Edle kömmt beiden zu. Denn der Adel wurde durch die Curulmagiſtráte in eine Familie gebracht; diejenige, die die meiſten aufzählen konnte, war die edelſte; manche Plebejer übertrafen daher den Adel der Patricier. Siehe Aſcon. argum. in Tog. cand.

(32) Aſcon. argum. in Tog. cand.

Wohlthäters Feinden verkauft, und machte ihn in allen ſeinen Reden ſeiner Geburt und ſeines Charakters wegen lächerlich, als einen, der das Conſulat nicht verdiene. Bei dem Streite, der im Senate über den Werth dieſer Behauptung entſtand, ward Cicero ſo aufgebracht, als er eine ſo kühne Verſchwörung gegen ſich entdekte, daß er aufſtand, Mucius lächerlich machte, und einen bittern Ausfall auf das laſterhafte Leben und die Ränke ſeiner beiden Mitbewerber that. Die Rede wird gewöhnlich in Toga candida genannt, weil er ſie in einer weiſſen Toga, dem eigenthümlichen Kleide der Kandidaten, ſprach (33).

Ob er gleich itzt Geſchäfte genug hatte, die ſeine ganze Aufmerkſamkeit erfoderten, ſo vertheidigte er doch den Prätor des vorigen Jahres, Q. Gallius, der angeklagt war, daß er ſich durch unerlaubte Mittel das Amt verſchaft hätte. Gallius hatte ſich wahrſcheinlich des Volkes Unwillen zugezogen, weil er als Aedil keine wilden Thiere zur Unterhaltung bei öffentlichen Spielen angeſchaft hatte. Um es wieder auszuſöhnen, unterhielt er es während ſeiner Prätur mit Fechterſpielen, unter dem Vorwande, daß er ſie zu Ehren ſeines verſtorbnen Vaters gebe (34). Dies war die Urſache, warum ihn M. Callidius anklagte, deſſen Vater einmal von Gallius belangt war. Callidius war einer der beredtſten und gründlichſten Redner ſeiner Zeit; ſeine

(33) Aſcon. argum. in Tog. cand. (34) Aſcon. not. ibid.

ſeine Sprache war leicht und fließend, immer unterhaltend, ob ſie gleich ſelten die Zuhörer in Feuer zu ſetzen vermogte; dies allein fehlte ihm zu einem vollkommnen Redner. Auſſer dieſem öffentlichen Vergehen, beſchuldigte ihn auch ſein Ankläger eines Verbrechens gegen ihn ſelbſt, eines Verſuches, ihn vergiften zu wollen. Er berief ſich auf ſichere Beweiſe, ſowohl auf Zeugen, als auf Gallius eigne ſchriftliche Ausſage; er trug aber die ganze Sache mit einer ſo gelaßnen Gleichgültigkeit vor, daß Cicero aus ſeiner Kälte, die er bei der Entdekkung einer ſo wichtigen Angelegenheit, die ſein Leben betraf, zeigte, bewieß, daß die Beſchuldigung nicht wahr ſey. „Wie iſt es möglich," ſagt er, „daß Du auf dieſe Art Deine Klage anbringen könnteſt, wenn Du nicht die Unwahrheit fühlteſt? Wie konnteſt Du, der mit ſo viel Wärme und Nachdruck bei der Gefahr anderer ſpricht, ſo gleichgültig bei Deiner eignen ſeyn? Wo war der Kummer, die Hitze, die ſonſt dem Gefühlloſeſten Klagen abzwang? Wir ſahen keine Bewegung Deines Körpers, noch Deiner Seele; wir ſahen Dich nicht Deine Stirne, noch Deine Hüften ſchlagen, nicht mit dem Fuße ſtampfen; ſtatt uns ſelbſt entflammt zu fühlen, konnten wir uns kaum des Schlafes erwehren, während Du Deine Klage vortrugſt [35]." Ciceros Rede iſt verloren gegangen. Gallius wurde freigeſprochen; denn es findet ſich, daß er ſich nachher auf dieſelbe Art an Callidius rächte, und ihn we-

 gen

(35) Brutus, p. 40. 2. 3.

gen Beſtechungen bei der Bewerbung ums Conſulat anklagte [36].

J. Cäſar war in dieſem Jahre beiſitzender Richter neben dem Prätor, der die Meuchelmorde zu unterſuchen hatte, das heiſt, die Prozeſſe aller derjenigen, die angeklagt waren, einen Mord begangen, oder einen Dolch aus mörderiſchen Abſichten bei ſich geführt zu haben. Dies gab ihm Gelegenheit, alle Verbrecher vor Gericht zu fodern, und nach dem Geſetze alle die zu verurtheilen, die bei Syllas Proſcription geächtete Bürger ermordet, oder Geld angenommen hatten, um einen zu ermorden. Cato hatte ſie gezwungen, als er im vorhergehenden Jahre Quäſtor war, dies Geld der Schatzkammer wieder zu erſtatten [37]. Cäſars Abſicht war, den Senat zu kränken, und ſich das Volk dadurch zu verpflichten, daß er Marius Sache wieder hervorrief, die allgemein vom Volke begünſtigt wurde, und an deren Spitze er ſich ganz natürlich ſtellen konnte, weil er mit dem alten Marius verwandt war. Er wagte es ſogar, Marius Tropäen und Statüen, die Sylla hatte niederreißen und zerbrechen laſſen, auf dem Capitol wieder herzuſtellen [38]. Als er nun die Werkzeuge der Grauſamkeiten des Sylla ſo ſtreng verfolgte, ſo ſchonte er nicht nur des Catilina, ſondern begünſtigte ihn auch, ob er gleich einer der blutdürſtigſten Verfolger der Proſcribirten war. Mit eignen

(36) Epiſt. fam. 8. 4. (37) Plutarch. in Cato. Sueton. I. Caeſ. 11. (38) Ibid.

nen Händen hatte er einen Liebling des Volkes, Marius und Ciceros nahen Verwandten, C. Marius Gratidianus, auf die grauſamſte Art ermordet, und ſeinen Kopf triumphirend durch die Straſſen getragen, um Sylla ein Geſchenk damit zu machen (39). Cäſars Eifer brachte den L. Paulus auf, daß er Catilinan mit demſelbigen Geſetze züchtigen wollte, und ihn, als er vom Conſulat abgewieſen war, förmlich wegen des Mordes vieler Bürger bei Syllas Proſcription anklagte. Ob er gleich offenbar ſchuldig war, ſo wurde er doch wider Aller Vermuthen freigeſprochen (40).

Catilina war um dieſelbige Zeit noch wegen eines andern Kapitalverbrechens, wegen eines verbotenen Umganges mit der veſtaliſchen Jungfrau Fabia, der Schweſter der Gemalin Ciceros, im Verdachte. Die allgemeine Rede beſchuldigte ihn deſſen ſo laut, daß Fabia deswegen vor Gericht gefodert ward. Entweder rettete ſie ihre Unſchuld, oder Ciceros Einfluß. Cicero wa[rf] Catilinan bei dieſer Gelegenheit unter andern vor, daß kein Ort ſo heilig ſey, den nicht ſeine Beſuche entweihten, und wo er nicht die Schuld des Verbrechens auf Unſchuldige wälzte (41).

Als die Conſulwahl herannahte, ſchien Cicero vor allen Mitbewerbern die meiſten Anhänger zu haben. Obgleich die Edl[e]n ihn beneideten und

(39) De petitione Conſular. 3. In Tog. cand.
(40) Ad Att. 1. 16. Salluſt. 31. Dio I. 56. p. 34.
(41) Orat. in Tog. cand. Vid. Aſcon. ad locum.

ihn gern zu unterdrükken wünſchten, ſo fiengen ſie doch an, durch die Gefahren, die der Stadt von vielen Seiten drohten und dem Ausbruche nahe waren, bewogen, ihn für den einzigen zu halten, der die Republik retten, und die Kabale der Verzweifelnden durch eine kluge und ſtandhafte Regierung vernichten könnte. In Gefahr, ſagt Salluſt, ſchwinden Stolz und Neid, und überlaſſen dem Tugendhaften gern die Ehrenſtellen (42). Die Conſuln wurden nicht durch lautes Stimmablegen, ſondern durch eine Art Ballotiren erwählt. Es wurden kleine hölzerne Täfelchen, jedes mit dem Namen eines Kandidaten beſchrieben, unter die Bürger vertheilt; aber bei Ciceros Wahl war das Volk mit dieſer geheimen und verſchwiegenen Art ſeine Neigung zu beweiſen, nicht zufrieden, ſondern rief Cicero, ehe es noch zu einer Ueberlegung kam, einſtimmig zum erſten Conſul aus. Er war alſo, wie er ſelbſt in der Rede, die er nach der Wahl ans Volk hielt, ſagt, nicht durch die Stimmen einzelner Bürger, ſondern durch die allgemeine Stimme der Stadt erwählt; nicht durch die Stimme des Herolds, ſondern des ganzen römiſchen Volkes ernannt (43). Er war der einzige neue Mann, der dieſe höchſte Würde erlangt, oder, wie er ſich ausdrükt, die Verſchanzungen des Adels in den vierzig vergangenen Jahren, ſeit C. Marius erſtem Conſulate, durchbrochen hatte; und der einzige, der ſie gleich in ſeinem geſetzmäßigen Jahre ohne

(42) Sall. 23. (43) De leg. agrar. con. Rull. 2. 2. in Piſon. 1.

ohne eine Zurükweiſung erhielt (44). Antonius wurde durch die Mehrheit der Stimmen einiger wenigen Centurien vor ſeinem Freunde und Gefährten Catilina ernannt. Cicero hatte es wahrſcheinlich ſo eingeleitet, denn er hielt ihn für weniger gefährlich und am lenkbarſten von Beiden.

Ciceros Vater ſtarb in dieſem Jahre am vier und zwanzigſten November (45), in einem ſchönen Alter. Er hatte noch die Freude, ſeinen Sohn zur höchſten Ehrenſtelle der Stadt erhoben zu ſehen; es fehlte ihm an der Vollendung ſeines Glükkes nichts, als nur noch ein Jahr, daß er den Ruhm ſeines Conſulats noch erlebt hätte. Wahrſcheinlich verheirathete Cicero auch in dieſem Jahre ſeine Tochter Tullia, in ihrem dreizehnten Jahre, an einen jungen Edelmann von großen Hofnungen, aus der beſten Familie Roms, an C. Piſo Frugi (46). Einige Kritiker ſind wegen der Zeit nicht einig; ſo viel iſt wenigſtens gewiß, daß Ciceros Sohn in dieſem Jahre geboren ward; er ſagt ausdrüklich unter C. Julius Cäſars und C. Marius Figulus Conſulate (47). Bei der höchſten Ehre, die ihm der Staat erweiſen konnte, genoß er das höchſte Vergnügen eines Hausvaters, da ihm ein Sohn und Erbe geboren ward.

(44) De leg. agrar. I. 2. (45) Ad Attic. I. 6.

(46) Ibid. 3. Iſ. Caſaubonus will nicht eingeſtehen, daß Tullia ſchon um dieſe Zeit mannbar geweſen ſey, ob gleich Cicero ſelbſt es ſagt. Er wollte gern eine Hypotheſe, die er über den frühern Datum dieſes Briefes hingeworfen hatte, retten. Siehe Not. varior. in locum.

(47) Ad Attic. I. 2.

Neuntes Kapitel.

Cicero als Conſul und Staatsmann. — Unruhen im Staate. — Cicero gewinnt ſeinen Kollegen Antonius auf ſeine Seite. — Rullus Akkergeſetz. — Otho's Geſetz über die Sitze der Ritter im Theater. — Cicero ſchließt die Söhne der Proſcribirten nach Syllas Geſetze von Aemtern aus. — Er vertheidigt den Senator C. Rabirius. — Catilina bewirbt ſich von neuem ums Conſulat. — Seine Verſchwörung. — Cicero entdekt ſie. —

Cicero hatte nun nach der gewöhnlichen Ordnung die höchſte Ehrenſtelle erreicht, die das Volk geſetzmäßig ertheilen, oder ein gutgeſinnter Bürger nur verlangen konnte. Die Aemter, die er bisher verwaltet hatte, führten nur theilweiſe eine Jurisdiktion mit ſich, die mit einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung verbunden war; die Conſuln aber lenkten die ganze Maſchine mit einer Autorität, die ſich ſo weit erſtrekte, als das ganze Reich (1). Die untergeordneten Magiſtråte waren nur Stufen zu dieſer höchſten Würde, und wurden nicht ſowohl um ihrer ſelbſt willen geſchätzet, als deswegen, weil ſie die Kandidaten dem letzten Ziele ihrer Hofnungen näher brachten. Dieſe mußten auf ihrer Laufbahn alle Künſte der Popularität verſuchen; mußten ſich um die Gunſt der Niedern ſo wie der Vornehmern bewerben, die gangbaren Grundſätze und Staatsangelegenheiten in Schutz nehmen, und ihre Talente mehr dazu anwenden, ſich

(1) Philip. 4. 4. Pro Muren. 35.

ſich Freunde zu verſchaffen, als dem Staate zu dienen (a). Das Conſulat endigte dieſe Abhängigkeit, und verlieh mit dem Kommando des Staates die Herrſchaft über ſich ſelbſt; die einzige Sorge eines Conſuls war daher die, wie er mit Würde ſein hohes Amt verwalten, und die ihm anvertraute Gewalt zum Beſten des Vaterlandes anwenden könne.

Wir müſſen alſo Ciceron aus einem andern Geſichtspunkte betrachten, um uns von ſeinem Charakter einen rechten Begriff zu machen. Wir müſſen ihn nicht als einen ſich bewerbenden Hofmann anſehen, der alle ſeine Gedanken und ſein ganzes Beſtreben zu ſeiner eignen Beförderung anwendet; ſondern als einen großen Magiſtrat und Staatsmann, der die Geſchäfte eines mächtigen Reiches verwaltet, und alle Unternehmungen deſſelben lenket. Dem einſtimmigen Zeugniſſe aller alten Schriftſteller zu Folge, bedurfte Rom nie ſo ſehr eines klugen und wachſamen Conſuls, als in dieſem Jahre. Denn auſſer den Kabalen und Verſchwörungen derer, die den ganzen Staat umſtürzen wollten, bemüheten ſich auch die neuen Tribunen, die Ruhe deſſelben zu ſtören. Einige von ihnen ſchlugen Geſetze vor, um jede von Sylla noch übrig gebliebene Einrichtung aufzuheben, und den Söhnen der Geächteten ihre Güter und Ehrenſtellen wieder zu verſchaffen; andere, um P. Sylla und Autronius Strafe zu verhindern, die beide wegen Beſtechungen angeklagt

(a) De petitione Conſulat. 13.

geklagt waren, und ihnen ihre Stelle im Senate wieder zu verſchaffen (3). Einige waren der Meinung, daß alle Schulden für ungültig erklärt, andere, daß die Ländereien des Staates unter die ärmern Bürger vertheilt werden ſollten (4). Cicero übernahm alſo, wie er dem Volke und dem Senate öffentlich erklärte, unter den drohendſten Gefahren die Regierung der Republik. Verderbliche Geſetze und aufrühreriſche Reden hatten ſie zerrüttet; nicht auswärtige Kriege, nein, einheimiſche Uebel, verrätheriſche Abſichten verworfner Bürger brachten ſie dem Verderben nahe; jedes Unglük, das einen Staat treffen konnte, mußte der Edle befürchten und der Schlechte wünſchen (5).

Antonius Beförderung zum Conſulate gab den Urhebern jener Unternehmungen noch mehr Muth; ſie wußten, daß er gleiche Grundſätze mit ihnen, und eben die Abſichten hatte, die ſie durch ſeine Autorität um ſo eher auszuführen hoften. Cicero merkte dieſe Pläne; er ahnete das Ungemach, das ihm ein Kollege bereitete, der ihm gleich an Macht, aber von ganz andern Abſichten war, und ſich gefaßt machte, alle ſeine Bemühungen für das Beſte des Staates zu vernichten. Sobald ſie alſo erwählt waren, war es Ciceros erſte Sorge, ſeines Kollegen Zutrauen zu gewinnen, ihn von ſeinen Verbindungen loszumachen, und ihn in das Intereſſe der Republik zu ziehen; denn er war überzeugt,

(3) Pro Sylla, 22. 23. (4) Dio I. 27. p. 41.
(5) De leg. agrar. cont. Rull. 1. 8. 9. 2. 3.

zeugt, daß davon der ganze gute Erfolg ſeiner Staatsverwaltung abhieng. Er faßte ihn alſo durch ein Mittel, das ſelten ſeine Wirkung bei einem Manne von Antonius Charakter verfehlt, durch das Anerbieten der Macht für ſeinen Ehrgeiz, und des Goldes für ſeine Vergnügungen. Mit dieſer Lokſpeiſe fieng er ihn; ſie machten beide den Vertrag, daß Antonius nach Verlauf ihres Jahres die beſte von den Provinzen erhalten ſollte, die ihnen angewieſen würden[6]. Der Senat pflegte jährlich den Magiſtråten ihre Provinzen anzuweiſen, und ſie looßten nachher unter einander, die Pråtoren um die pråtorianiſchen, die Conſuln um die Conſularprovinzen. Als alſo bei dieſer Vertheilung Macedonien, eine der wünſchenswertheſten Provinzen des Reiches, ſowohl in Rükſicht der Macht, als der Reichthümer, Ciceron zufiel, ſo überließ er ſie ſeinem Kollegen gegen Gallien, dieſſeits der Alpen. Auch dieſe Provinz gab er bald darauf an Q. Metellus ab; denn er hatte beſchloſſen, und erklårte es in ſeiner Antrittsrede öffentlich, daß er das Conſulat ſo verwalten wollte, daß keiner im Stande ſeyn ſollte, ihn zu erſchrekken, oder zu pflichtwidrigen Handlungen zu verführen; darum wolle er weder eine Provinz, noch eine Ehrenſtelle, noch ſonſt eine Vergütung annehmen. Dies iſt der einzige Weg, ſagte er, auf dem ein Mann ſein Conſulat mit Würde und Freiheit zurüklegen, auf dem er die Tribunen, die gegen die Republik übelgeſinnt ſind,

---

(6) Sall. bell. Cat. 26.

ſind, züchtigen, und diejenigen, die ihm ſelber übel wollen, verachten kann [7]. Eine edelmüthige Geſinnung, die es verdient, allen Magiſträten freier Staaten, auch in der Nachwelt, als Muſter aufgeſtellt zu werden. Auf dieſe Art gewann er den Antonius auf ſeine Seite, ſo, daß er ihm nachher ſtets ergeben war [8]; oder, wie er ſich ſelbſt ausdrükt, er beruhigte ihn durch ſeine Geduld und Gefälligkeit, da er ſo ſehr eine Provinz wünſchte, und manche Pläne gegen den Staat machte [9]. Dies Band der Eintracht zwiſchen beiden Conſuln, war für die öffentliche Ruhe ſo wichtig, daß es Cicero in ſeiner erſten Rede an das Volk von der Rednerbühne herab bekannt machte, als eine Begebenheit, die wahrſcheinlich die Frechheit der Partheien hemmen, den Muth der Edelgeſinnten erheben, und den Gefahren, die der Stadt droheten, vorbauen würde [10].

Ein anderer Plan, den Cicero auszuführen wünſchte, und der ein vorzüglicher Gegenſtand ſeines Beſtrebens war, war die Vereinigung des Ritterſtandes und des Senats zu einer Parthei und einem Intereſſe. Dieſe Klaſſe von Bürgern, die den Senatoren am nächſten war, beſtand aus den reichſten und angeſehenſten Familien Roms, die natürlich um ihrer eignen Güter willen das Wohl der Republik eifrig wünſchten; und, weil ſie beſtändig die Generalpächter der Einkünfte des Staates

(7) Contra Rull. 1. 8.

(8) Plutarch in ſeinem Leben.

(9) In Piſon. 2.

(10) Con. Rull. 2. 37.

tes waren, eine Menge von dem niedrigern Volke von ſich abhängig gemacht hatten. Cicero glaubte, daß die vereinte Macht beider Stände, jede andere Macht immer überwiegen, und eine ſichre Schanze gegen die Verſuche der Populären und Ehrgeizigen wider die allgemeine Freiheit ſeyn würde (11). Er war der einzige Mann in der Stadt, der eine ſolche Vereinigung bewirken konnte, da er nun an der Spitze des Senats ſtand, und noch der Liebling der Ritter war. Sie ſahen ihn als den Stolz und die Zierde ihres Standes an, und er machte ſich ihnen dadurch immer beliebter, daß er ſich öffentlich ſeiner Abkunft aus dieſem Stande rühmte, und ſich ſelber einen Ritter nannte. Er machte es ſich zum vorzüglichen Geſchäfte, ſie bei allen Angelegenheiten zu beſchützen, und ihren Vortheil zu befördern; und ſie verdankten es, wie einige Schriftſteller bemerken, der Autorität ſeines Conſulats, daß der Ritterſtand von der Zeit an ausgezeichnet, und als ein dritter im Staate angeſehen wurde (12). Dieſe Politik war ſehr gut, und die Republik genoß ſelbſt in dieſem Jahre die Früchte derſelben. Cicero hatte ſich dadurch den ganzen Ritterſtand ergeben gemacht; ſie befolgten alle ſeine Befehle, und beſchützten ſeine Perſon (13). Hätten alle folgende Conſuln dieſen Grundſatz beibehalten, ſo würde wahrſcheinlich dadurch die Freiheit der Republik ganz oder doch länger erhalten worden ſeyn. Als

---

(11) In Piſon. 3. In Catil. 4. 10. (12) Plin. H. N. 33. 2.
(13) Pro Rabir. Poſt. 6. Ad Att. 2. 1.

J. R. 690.
1. Januar.
Als nun Cicero den Grund zu einer glüklichen Verwaltung ſeines Conſulats gelegt hatte, ſo trat er daſſelbe, wie gewöhnlich, am erſten Januar an. Kurz vorher hatte P. Servilius Rullus, einer von den neuen Tribunen, die immer ihr Amt am zehnten December erhielten, den Staat durch den Vorſchlag eines Akkergeſetzes beunruhigt. Das Volk pflegte ſolche Vorſchläge mit Freuden aufzunehmen; ſo oft alſo unruhige Magiſtråte etwas durch Hülfe des Pöbels gegen das Beſte des Staates ausführen wollten, ſo oft bedienten ſie ſich dieſes Mittels. Dieſes Geſetz übertraf alle vorhergehende dieſer Art; und es war wahrſcheinlich, daß es würde angenommen werden, weil es dem Volke mehr verhieß, als je geſchehen war. Es ſchlug vor, daß man ein Decemvirat oder zehn Kommiſſarien mit einer unumſchränkten Macht über alle Einkünfte des Staates auf fünf Jahr ernennen ſollte; ſie ſollten dieſelben nach Gefallen unter die Bürger vertheilen, Länder kaufen und verkaufen, wie ſie es für gut fänden; die Rechte der gegenwärtigen Beſitzer beſtimmen; Rechnung von allen auswärtigen Generalen, Pompejus ausgenommen, über die Beute einfodern; Kolonien hinſenden, wohin ſie es zuträglich hielten, vorzüglich nach Capua; kurz, ſie ſollten über alle Finanzen und Kräfte des Reiches gebieten.

Der Vorſchlag eines Geſetzes, das eine ſo unbegränzte Gewalt ertheilen ſollte, beunruhigte mit Recht alle diejenigen, die es mit dem Staate gutmeinten. Ciceros erſtes Geſchäft war es daher,

die

die beſorgten Bürger zu beruhigen, und alle ſeine Klugheit und Autorität anzuwenden, um die Intriguen der Tribunen zu vernichten. Sobald er alſo mit ſeiner neuen Würde bekleidet war, flößte er dem Senate durch die Verſicherung Muth ein, daß er ſich dieſem Geſetze und allen ſeinen Vertheidigern mit allen Kräften widerſetzen, und nicht zugeben wolle, daß der Staat, ſo lange er die Verwaltung in Händen habe, gekränkt, oder ſeine Freiheit geſchmälert werde. Aus dem Senate verfolgte er den Tribun bis auf ſein eignes Gebiet, aufs Forum. Hier lenkte er das Volk durch eine kluge und elegante Rede ſo, daß es das Ackergeſetz ſo eifrig verwarf, als es irgend eines vorher aufgenommen hatte (14).

Den Eingang ſeiner Rede machte er damit, „daß er die auſſerordentliche Verpflichtung anerkannte, die er dem Volke ſchuldig ſei, weil es ihn dem Adel vorgezogen habe; daß er die Macht des Volkes für die Schöpferin ſeiner Gewalt erklärte; daß er ſich denjenigen nannte, der das Beſte der Bürger am eifrigſten beförderte; daß ſie ihn als den wahren populären Magiſtrat anſehen ſollten; ja, daß er ſelbſt im Senate bekannt habe, daß er der Conſul des Volkes ſeyn wollte (15).“ Hierauf brach er in Lobeserhebungen der Gracchen aus, deren Name dem Volke ſehr theuer war, und geſtand ein, „daß er ſich keineswegs Akkergeſetzen widerſetzen könnte, wenn er bedächte, daß dieſe

---

(14) Contra Rullum 2. 37. (15) Ibid. 3.

dieſe beiden großen Männer, die das römiſche Volk ſo ſehr liebten, die Staatsländereien unter die Bürger vertheilt hätten; daß er keiner von den Conſuln ſey, die es für ein Verbrechen hielten, die Gracchen zu loben, auf deren Rathſchläge, Weisheit und Geſetze manche Theile der jetzigen Regierung gegründet wären (16); die Klage treffe nur das gegenwärtige Geſetz, welches, anſtatt populär, oder dem wahren Intereſſe der Stadt angemeſſen zu ſeyn, eine Tyrannei gründen, und zehn Könige erwählen wollte, die über alle herrſchen ſollten.“ Dieſe Behauptung bewies er noch weiter aus den natürlichen Wirkungen der durch das Geſetz ertheilten Gewalt (17); hierauf gab er zu verſtehen, daß das Ganze auf eine verſtekte Art gegen den Liebling des Volkes, den Pompejus, erfunden ſey, um ſeine Gewalt einzuſchränken und ihm Hohn zu bieten. „Verzeiht mir, meine Mitbürger,“ ſagt er, „daß ich einen ſo erhabnen Namen ſo oft nenne; ihr ſelbſt machtet es mir zur Pflicht, als ich Prätor war, mich mit euch zu vereinigen, ſeine Würde, ſo viel ich im Stande war, zu vertheidigen. Ich habe bisher alles gethan, was ich konnte; nicht aus Privatfreundſchaft gegen dieſen Mann bewogen, noch durch Hofnungen auf Ehrenſtellen, und auf dieſe höchſte Würde, die ich von euch, obgleich mit ſeiner Genehmigung, doch aber ohne ſeine Hülfe, erhielt. Da ich denn nun merke, daß dieſes Geſetz als eine Maſchine erfunden iſt, um ſeine

---

(16) Contra Rullum 5. (17) Ibid. 6. 11. 13. 14.

ſeine Macht zu ſtürzen, ſo will ich den Verſuchen dieſer Menſchen widerſtehen; und ſo, wie ich deutlich einſehe, was ſie erzielen, ſo will ich es dahin bringen, daß ihr es auch einſeht, und davon überzeugt werdet [18]." Er zeigte hierauf, „wie das Geſetz den Pompejus, ob es gleich erkläre, daß er dem Decemvirate keine Rechenſchaft ablegen ſolle, dennoch von der Zahl ausſchließe, weil es die Wahl blos auf ſolche, die in der Stadt gegenwärtig wären, einſchränke; daß es aber dennoch die Länder, die er erobert, und darauf Generalen anvertraut habe, der Jurisdiktion der Decemvirn unterwerfe [19]." Hierauf macht er ein lächerliches Gemälde von dem Tribun Rullus, ſamt ſeinem Gefolge von Offizianten, Wachen, Lictoren und Gerichtsdienern [20], wie er in Mithridates Königreiche den Großprahler ſpielt, und den Pompejus durch ein gebieteriſches Schreiben folgenden Inhaltes vor ſich fodern läßt:

„P. Servilius Rullus, Volkstribun, Decemvir, an Cnäus Pompejus, Cnäus Sohn, ſeinen Gruß."

„Er läßt den Zunamen der Große aus," ſagt Cicero, „weil er ihm denſelben durch ſein Geſetz zu nehmen denkt [21]." „Ich fodre Dich auf, ſogleich nach Sinope zu kommen, und mir eine

---

(18) Contra Rullum 18.
(19) Ibid. 19.
(20) Ibid. 13.
(21) Ibid. 20.

eine hinlängliche Wache mitzubringen, weil ich die Länder nach meinem Geſetze verkaufe, die Du durch Deine Tapferkeit erobert haſt.“ — Er bemerkt ferner: „daß man den Pompejus nicht aus Achtung von dem Geſetze ausnahm, ſondern aus Furcht, er möchte ſich der Schande, ihnen Rechenſchaft ablegen zu müſſen, nicht unterwerfen wollen. Aber Pompejus,“ fuhr er fort, „iſt ein Mann von einer ſolchen Denkungsart, daß er es für Pflicht hält, alles zu ertragen, was ihr auflegt; wäre es aber etwas, das ihr ſelbſt nicht ertragen könnt, ſo wird er dafür ſorgen, daß ihr es nicht lange wider euren Willen dulden müßt(22).“ Hierauf ließ er ſich über die Gefahren aus, die dies Geſetz der Freiheit des Volkes drohe; „daß ſeine Abſicht keine andere ſey, als, anſtatt das Beſte der Bürger zu befördern, eine Macht zu gründen, durch die es unterdrükt werden ſollte; und unter dem Vorwande, Kolonien in Italien und in den Provinzen auszubreiten, die Geſchöpfe der Decemvirn anzuſtellen, daß ſie, als eben ſo viel Garniſonen auf allen bequemen Poſten des Reiches, gefaßt ſeyen, ihre Tyrannei bei allen Gelegenheiten zu unterſtützen. Capua ſollte ihr Hauptquartier, ihre vorzüglich begünſtigte Kolonie werden; die ſtolzeſte aller Städte, ſo wie die feindſeligſte und gefährlichſte; wo die weiſer Vorfahren keinen Schatten von Herrſchaft oder Magiſtratswürden ließen; die nun zu einem zweiten Rom erhoben werde ſollte(23). Dieſem Geſetze

(22) Contra Rullum 23. (23) Ibid. 28. 32.

Geſetze zu Folge ſollten die Ländereien in Campanien verkauft oder weggegeben werden, des fruchtbarſten Theiles von Italien, der der Republik die ſicherſten Einkünfte gebe, und immer ihr Zufluchtsort ſey, wenn alle andere Quellen der Finanzen verſiegt wären; an den ſich weder die Gracchen, die vor allen Bürgern am meiſten das Beſte des Volkes beförderten, noch Sylla, der alles ohne Bedenken weggab, wagten (24).“ Am Schluſſe ſeiner Rede „dankt er dem Volke für die große Zufriedenheit und Aufmerkſamkeit, mit der es ihn angehört habe; er ſehe es als eine ſichre Vorbedeutung eines allgemeinen Friedens und Glükkes an. Hierauf benachrichtigte er es von der Eintracht, die zwiſchen ihm und ſeinem Kollegen hergeſtellt ſey, als einer ſehr angenehmen Neuigkeit. Er verſprach der Republik alle Sicherheit, wenn ſie nur bei allen künftigen Gelegenheiten eben den guten Willen zeigen wollte, den ſie am heutigen Tage bewieſen hätte. Und ſo wolle er jeden, der ſich ſeiner Beförderung am meiſten widerſetzt habe, bekennen machen, daß das Volk richtiger, als er, geurtheilt habe, als es ihn zum Conſul wählte.“

Bei dieſer Streitſache foderte er die Tribunen öfters auf, daß ſie auf der Rednerbühne erſcheinen, und mit ihm die Sache vor dem Volke ausmachen ſollten (25); ſie hielten es aber für klüger, die Herausfoderung abzulehnen, und ihn lieber mit Erdichtungen und Verläumdungen, die ſie im Volke

N 2 aus-

(24) Contra Rull. 29. (25) Ibid. 2. 28. 3. 1.

ausſtreuten, anzugreifen: „Er widerſetze ſich dem Geſetze nicht aus Wohlwollen für das Volk, ſondern aus Liebe für Syllas Anhänger, um ihnen die zugefallnen Ländereien zu ſichern; er ſchmeichle dadurch vorzüglich den ſieben Tyrannen;“ ſo nannten ſie ſieben der vornehmſten Senatoren, die als Syllas vorzügliche Günſtlinge bekannt waren, und am meiſten durch ihn gewonnen hatten; die beiden Lucullus, Craſſus, Catulus, Hortenſius, Metellus und Philippus. Dieſe ausgeſtreuten Nachrichten machten ſo viel Eindruk, daß er es für nöthig fand, ſich dagegen in einer andern Rede an das Volk zu vertheidigen [26], in welcher er betheuerte: „daß er das Geſetz, welches alle Einrichtungen des Sylla ratifiziere, für das verworfenſte aller Geſetze halte, das keinem wahren Geſetze ähnlich ſey, weil es eine Tyrannei im Staate gründe; aber es laſſe ſich bei den Zeitumſtänden entſchuldigen; und ſo, wie die gegenwärtige Lage wäre, müßte es unterſtützt werden. Dies liege ihm beſonders ob, da er in dem Jahre ſeines Conſulats der Beſchützer des Friedens ſeyn wolle [27]; Rullus aber beweiſe die höchſte Unverſchämtheit, wenn er ihn beſchuldige, daß er ſich wegen Syllas Ländervertheilung dem Geſetze entgegen ſtelle, da doch eben dieſes Geſetz, welches der Tribun ſo eifrig in Schutz nehme, wirklich jene Schenkungen beſtätige; ein Geſetz, das der Schwiegerſohn des Valgius, der durch jene verhaßten Schenkungen mehr,

(26) Cont. Rull. 2. 28. 3. 1. (27) Ibid. 3. 2.

mehr, als irgend einer an Ländereien gewann, die ihm nun, dieſem neuen Geſetze zu Folge, theils beſtätigt, theils abgekauft werden ſollten [28], gegeben habe.“ Er bewies dieſes aus den eignen Worten des Geſetzes, und bemerkte, „er habe dieſen Punkt vorher mit Fleiß unberührt gelaſſen, damit er nicht alte Streitigkeiten erneuerte, oder neue Veranlaſſungen zur Zwietracht zu einer ſo ungelegenen Zeit gäbe [29]. Rullus, der ihn anklage, daß er Syllas Geſetze in Schutz nehme, ſey der unverſchämteſte Vertheidiger derſelben; denn keiner habe je zugegeben, daß ſie gut und rechtmäßig ſeyen, ſondern, daß ſie blos, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, geduldet würden. Aber durch Rullus Geſetz würden die von Sylla verſchenkten Grundſtükke den Eigenthümern feſter zugeſichert, als irgend ein Eigenthum.“ Den Beſchluß ſeiner Rede machte er mit einer nochmaligen Auffoderung an die Tribunen, „daß ſie ſich ſtellen, und mit ihm von Angeſicht zu Angeſicht die Sache verhandeln ſollten.“ Als ſie ſich nun nach manchen vergeblichen Verſuchen auſſer Stande ſahen, mit Ciceron den Kampf zu beſtehen, mußten ſie ſich endlich ergeben, und die Sache, zur größten Freude des Senats, unausgeführt laſſen.

Nachdem dieſe Unruhe beigelegt war, brach eine andere aus, die den Frieden der Stadt geſtört haben würde, wenn nicht Ciceros Autorität den Folgen zuvorgekommen wäre. Otho's oben erwähntes

(28) Cont. Rull. 3. 1. 4.

(29) Ibid. 3. 2.

wähntes Geſetz, dem zu Folge den Rittern abge⸗ſonderte Sitze in den Schauſpielen angewieſen wer⸗den ſollten, hatte das Volk ſehr beleidigt. Es konnte es nicht verſchmerzen, daß es von ſeinen Vergnügungen ſo weit zurükgewieſen werden ſollte. Der Groll war noch im erſten Aufbrauſen, als Otho von ohngefähr ins Theater kam; das Volk bewillkommte ihn daher mit einem allgemeinen Zi⸗ſchen, die Ritter hingegen mit Händeklatſchen, und riefen ihm Beifall zu. Beide Partheien ver⸗doppelten das Geſchrei, und ſchritten endlich von Scheltwörtern zu Schlägereien. Cicero wurde in⸗deſſen von dem Aufſtande benachrichtigt; er erſchien alſo gleich im Theater, und foderte das Volk auf, ihm in den Tempel der Bellona zu folgen. Hier überwältigte er daſſelbe durch die Macht ſeiner Re⸗de, und beſchämte es über ſeine Thorheit und Ver⸗irrung ſo ſehr, daß es ins Theater zurükgieng, ſtatt zu ziſchen, Beifall zujauchzte, und ſelbſt mit den Rittern wetteiferte, Othon ſeine Hochachtung zu bezeugen (30). Jene Rede wurde bald darauf bekannt gemacht; ob ſie gleich, wie es die Lage foderte, auf der Stelle unvorbereitet gehalten war. Weil ſie noch Jahrhunderte nachher geleſen, und als ein merkwürdiger Beweis von der Gewalt, die Cicero über die Leidenſchaften der Menſchen hatte, bewundert wurde, ſo haben einige gemeint, daß Virgil mit folgendem ſchönen Gleichniſſe auf ſie an⸗ſpiele (31): At

(30) Plutarch im Leben Ciceros. (31) Sebaſt. Corradi Quaeſtura, p. 133. Aeneid. I. 152. Die Vermuthung gewinnt

At veluti magno in populo cum ſaepe coorta eſt
Seditio, ſaevitque animis ignobile vulgus;
Iamque faces et ſaxa volant, furor arma miniſtrat:
Tum pietate gravem et meritis ſi forte virum quem
Aſpexere, ſilent, arrectisque auribus adſtant;
Ille regit dictis animos, et pectora mulcet.

Virg. Aen. 1. 152.

Wenn ſich im mächtigen Volke, empörende Zwietracht entflammet,
Und ſich voll Zornes brauſend erhebet der niedrige Pöbel,
Wuth ihn bewaffnet, Steine ſchon fliegen und brennende Fakkeln,
Erblikt er dann irgend den Mann, den Tugend und Würde umſtralen,
Siehe! er ſchweiget, mit ofnem Munde ſteht er und lauſchet;
Jener bezähmet mit Worten die Wuth, und lenket die tobenden Herzen.

Es iſt nur eine Stelle aus jener Rede aufbehalten, worinn Cicero den Aufrührern Mangel an gutem Geſchmakke und Verſtande vorwirft, weil ſie eine ſolche Unruhe machten, während daß Roſcius ſpielte (32).

Es ereignete ſich um dieſelbe Zeit noch ein dritter, nicht minder merkwürdiger Beweis von Ciceros großem Vermögen zu überreden. Sylla hatte die Söhne der Proſcribirten durch ein ausdrükliches Geſetz vom Senate und allen öffentlichen Ehrenſtellen ausgeſchloſſen. Dies war nun freilich ein tyran-

gewinnt dadurch an Wahrſcheinlichkeit, daß Quintilian ſie auf den Charakter eines vollkommnen Redners anwendet, den er ganz nach Ciceros Beiſpiele abſchildert.

(32) Macrob. Saturn. 2. 10.

tyranniſcher Eingriff in die Rechte eines freien Staates[33]; die Beleidigten, deren es viele, und zwar von angeſehenen Familien gab, bemühten ſich daher aus allen Kräften, das Geſetz umzuſtoßen. Ihre Fodrung war ſehr billig, aber nach der Lage der Sachen ſehr unzeitig. Bei den gegenwärtigen Unruhen des Staates, mußten die alten Faktionen nothwendig neue Stärke bekommen, wenn eine unterdrükte Parthei wieder erhoben wurde. Sie würde natürlich ihre wiedererhaltene Macht dazu angewendet haben, ſich an ihren Feinden zu rächen. Cicero ſuchte daher die üblen Folgen zu verhindern, und zwar, in ſo fern es möglich war, ſelbſt mit Einwilligung der Beleidigten. Der große Gebieter der menſchlichen Leidenſchaften, ſo nennt ihn Quintilian, fand Mittel, dieſe unglüklichen Menſchen zu überreden, daß es ihr Beſtes ſey, wenn ſie die Beleidigung erduldeten; daß der Staat nicht beſtehen könne, wenn Syllas Geſetze, auf die jetzt die Ruhe und Ordnung der Republik gegründet ſey, aufgehoben würden. Er handelte hierinn als ein weiſer Staatsmann, der oft um des allgemeinen Wohles willen gezwungen iſt, zu dulden, ja zu unterſtützen, was er auch nicht gutheißen kann. Es ſtimmt dies mit den Grundſätzen überein, die er in ſeinem Werke über die Pflichten feſtſetzt, wenn er ſagt, daß manche Dinge, die von Natur recht und billig ſind, bei gewiſſen Zeitumſtänden unrecht und pflichtwidrig werden[34]. So erklärte Cicero

in

(33) Vell. Pat. 2. 28. (34) De Offic. 3. 25.

in einer Rede, die er einige Jahre nachher hielt, daß er eine Menge braver und tugendhafter junger Männer von Ehrenſtellen ausſchloß, weil ſie das Schikſal zu einer ſo unglüklichen Lage verurtheilt hatte, daß ſie, wenn ſie Gewalt bekamen, dieſelbe zum Verderben des Staates würden gebraucht haben (35). Dieſe drei erzählten Fälle, machten Plinius in begeiſterte Bewundrung über dieſen Mann ausbrechen, der das Volk bewegen konnte, daß es ſein Brod, ſeine Vergnügen, und die Ahndung ſeiner Beleidigungen, dem Zauber der Beredtſamkeit aufopferte (36).

Ein neues wichtiges Geſchäfte, welches Cicero zunächſt übernahm, war die Vertheidigung eines bejahrten Senators, C. Rabirius, den T. Labienus, ein Volkstribun, des Hochverrathes anklagte, weil er vierzig Jahr vorher einen Tribun erſchlagen hätte, der eine gefährliche Empörung in der Stadt anſtiftete. Die Handlung, wenn ſie anders wahr war, war nicht allein geſetzmäßig, ſondern auch löblich, weil ſie aus Gehorſam gegen ein Dekret des Senats geſchah, wodurch alle Bürger aufgefodert wurden, die Waffen zu ergreifen, um die Conſuln C. Marius und L. Flaccus zu unterſtützen.

Rabirius Strafe war nicht ihr letzter Entzwek; um das Leben eines alten Mannes würden ſie den Frieden der Stadt nicht geſtört haben. Ihre Abſicht war, dem Senate das Vorrecht ſtreitig zu machen, daß er bei einem plötzlichen Aufruhr die

 Stadt

(35) In Piſon. 2.

(36) Plin. H. N. 7. 30.

Stadt ſogleich bewaffnen konnte, indem er die Conſuln auffoderte, Sorge zu tragen, daß die Republik keinen Schaden leide. Dieſe Formel bekräftigte alles, was in dieſer Rükſicht unternommen wurde; und es waren dem zu Folge ſchon mehrere verrätheriſche Magiſträte, ohne gerichtliche Unterſuchung, auf der Stelle bei empöreriſchen Aufwiegelungen getödtet worden. Ueber dieſes, von den älteſten Zeiten herſtammende Recht, klagten die Tribunen ſchon lange; ſie nannten es einen Eingriff in die Konſtitution, weil es dem Senate eine willkührliche Gewalt über das Leben der Bürger gäbe, das keineswegs ohne Verhör und Urthelsſpruch des ganzen Volkes genommen werden könnte. Hauptſächlich entſprang ihr Groll daher, weil es die Abſichten der Ehrgeizigen und Populären, die nach irgend einer ungeſetzmäßigen Gewalt ſtrebten, beſtändig hemmte. Das Volk konnten ſie leicht blenden; aber der Senat ließ ſich nicht irreführen; er wußte, daß er durch dieſe Ueberlieferung der Republik in die Hände der Conſuln auf einmal alle Wirkungen der Popularität der Tribunen vernichten könnte, wenn ſie dem Staate gefährlich wurden. Weil ſelbſt die Tribunen, deren Perſon übrigens geheiligt war, auf dieſe Art ohne Unterſuchung erſchlagen werden konnten, wenn ſie Verrätherei anſtifteten, ſo waren alle ſolche Verſuche äuſſerſt gewagt und gefährlich.

Die Aufrühriſchgeſinnten von jedem Stande, wollten nun an Rabirius verſuchen, was ſie vermochten; ſie vereinten ſich daher alle wider ſein

Leben.

Leben. J. Cäſar ſtellte einen gewiſſen Labienus als Kläger an, und brachte es dahin, daß er ſelber einer von den Duumviren oder zwei Richtern wurde, die der Prätor zur Unterſuchung eines Hochverraths anſtellte (37). Hortenſius vertheidigte den Beklagten, und bewies durch die Ausſage mehrerer Zeugen, daß die ganze Klage falſch, und Saturninus von einem Sklaven ermordet ſey, dem die Republik dafür die Freiheit geſchenkt hatte (38). Cäſar verurtheilte den alten Mann demohngeachtet; er appellirte daher an das Volk, und nichts half ihm hier ſo ſehr, wie Suetonius ſagt, als die partheiiſche und voreilige Strenge ſeines Richters (39).

Die Tribunen wendeten inzwiſchen alle Mittel an, ihn zu ſtürzen; und Labienus wollte Ciceron nicht länger, als eine halbe Stunde zu des Angeklagten Vertheidigung reden laſſen (40). Um ihn deſto verhaßter zu machen, ließ er Saturninus Bild auf der Rednerbühne aufſtellen, als eines Mannes, der ein Märtyrer für die Freiheit des Volkes wurde. Cicero begann die Vertheidigung in einem erhabnen Tone: „Seit Menſchengedenken ſey noch nie ein ſo wichtiger Prozeß von einem Tribun unternommen, oder von einem Conſul vertheidigt worden. Nichts Geringeres werde dadurch beabſichtet, als daß in Zukunft weder ein Senat, noch eine öffentliche Rathsverſammlung in Rom bleiben ſollte;

(37) Sueton. vit. Iul. Caeſ. 12. Dio p. 42.
(38) Pro Rabir. 6. 11. (39) Sueton. ibid. 12.
(40) Pro Rabir. 1.

ſollte; keine Verbindung der Tugendhaften gegen die Wuth der Verworfnen; kein Hülfsmittel, keine Zuflucht bei den äuſſerſten Gefahren der Republik (41). — Er flehte um den Beiſtand der Götter, durch deren Fürſehung Rom beſſer regieret werde, als durch irgend eines Menſchen Weisheit, daß ſie dieſen Tag zum Heil des Staates, und zur Erhaltung des Lebens und Glükkes eines unſchuldigen Mannes, möchten gedeihen laſſen.“ — Nachdem er die Herzen der Zuhörer für die Heiligkeit der Sache eingenommen hatte, äuſſerte er kühn den Wunſch: „daß er wünſche, eingeſtehen zu können, was Hortenſius widerlegt habe, daß Saturninus, ein Feind des römiſchen Volkes, von Rabirius Hand getödtet ſey (42). — Er würde dieſe That laut verkündet haben, als eine ſolche, die Belohnung, nicht Strafe verdiene.“ — Hier wurde er durch das Geſchrei der Gegenpartheì unterbrochen; er erwiederte hierauf: „daß es nur ein ohnmächtiger Verſuch einiger Wenigen ſey, daß das geſammte Volk, welches ſchweige, ihn nicht zum Conſul würde erwählt haben, wenn es ihn für fähig gehalten hätte, daß er ſich durch eine ſo ſchwache Beleidigung würde in Verlegenheit ſetzen laſſen. Er warne ſie, ſich ruhig zu verhalten; ſie verriethen ſonſt nur ihre Thorheit und ihre unbedeutende Anzahl.“ — Als die Verſammlung wieder ruhig geworden war, redete Cicero alſo weiter: „Obgleich Rabirius den Saturninus nicht erſchlagen

(41) Pro Rabir. 1. (42) Ibid. 6.

gen habe, ſo hab er die Waffen in der Abſicht ergriffen, um ihn ſamt den Conſuln und allen Vornehmen der Stadt zu ermorden, wozu ihn Ehre, Tugend und Pflicht aufgefodert hätten. — Er bedeutete dem Labienus, daß er noch zu jung ſey, als daß er das Verdienſt dieſer Handlung zu ſchätzen wüßte; er ſey noch nicht geboren geweſen, als Saturninus ermordet wurde; er könnte nicht wiſſen, wie verhaßt und verabſcheut des Erſchlagenen Name dem Volke geweſen ſey. Einige wären darum verbannt worden, weil ſie nur ſeinen Tod beklagten; andere, weil ſie ſein Gebild in ihrem Hauſe aufgeſtellt hatten (43). Er wundere ſich alſo, wo Labienus das Gebild herbekommen habe, das keiner in ſeinem Hauſe behalten durfte; noch mehr aber, daß er ſo kühn ſey, es vor der Volksverſammlung aufzuſtellen, da es andere Bürger unglüklich gemacht hätte. — Rabirius eines ſolchen Verbrechens anzuklagen, hieße die größten und würdigſten Bürger, die Rom je erzeugte, verdammen. Ob ſie gleich todt wären, ſo ſey doch die Beleidigung eben ſo groß, daß man ſie der ihrem Namen und Angedenken gebührenden Ehre beraube. — Würde C. Marius, " alſo fährt er fort, „in ewiger Thätigkeit und ſteten Gefahren gelebt haben, wenn ihn nicht die Hofnung beſeelte, daß ihn ſein Ruhm überleben würde? Als er die zahlloſen Feinde in Italien ſchlug, und den Staat rettete, glaubte er da, daß alles, was ihn angieng, mit

(43) Pro Rabir. 9.

mit ihm erſterben würde? Nein; es iſt nicht alſo, meine Mitbürger! Keiner von uns beträgt ſich ehrenvoll in Gefahren des Staates, den nicht die Hofnung der Zukunft dazu bewegt. Unter allen Gründen, warum ich den menſchlichen Geiſt für göttlich und unſterblich halte, iſt mir dieſer der wichtigſte, daß die Edelſten und Weiſeſten ein ſolches Vorgefühl der Zukunft haben, daß ſie nur auf die Ewigkeit hinzublikken ſcheinen. So betheure ich dann C. Marius und aller weiſen und würdigen Bürger abgeſchiedene Geiſter, die von dieſem irdiſchen Leben zu der Ehre und Heiligkeit der Götter erhoben ſind, daß ich mich verpflichtet halte, für ihr Andenken, für ihren Nachruhm ſo eifrig zu kämpfen, als für die Altäre und Tempel meines Vaterlandes; daß ich, wenn es nöthig ſeyn ſollte, mit den Waffen ihre Ehre zu verfechten, eben ſo muthig die Waffen ergreifen will, als thäten ſie es ſelber zu unſerer aller Sicherheit (44).“

Nach dieſer Rede wollte das Volk nach den Stimmen der Centurien Rabirius Prozeß entſcheiden; weil man aber Urſache hatte, Gewaltthätigkeiten und Betrug von den Tribunen zu befürchten, ſo erfand der Augur und Prätor dieſes Jahres eine Liſt, wodurch die Verſammlung, ehe ſie zur Stimmablegung kam, getrennt wurde (45). Die wichtigern Begebenheiten, die gleich hierauf erfolgten, und die Aufmerkſamkeit der ganzen Stadt auf ſich zogen, verhinderten die Vollziehung des Prozeſſes.

Cäſarn

(44) Pro Rabir. 10. (45) Dio l. 37. 42.

Cäſarn gelang ein anderer Verſuch für ſich ſelbſt beſſer. Er erhielt das durch Metellus Pius Tod erledigte Oberprieſteramt. Labienus bahnte ihm durch ein neues Geſetz den Weg, dem zu Folge das Recht dieſer Wahl dem Kollegium der Prieſter genommen, und einem ehemaligen Geſetze, das Sylla aufgehoben hatte, gemäß, dem Volke gegeben wurde. Cäſar wirkte durch die Gunſt des Volkes, das er bei dieſer Angelegenheit durch unermeßliche Beſtechungen und durch die Verſchwendung ſeines ganzen Vermögens ſo ſehr gewann, daß er dieſes hohe Amt erhielt, ehe er noch Prätor geweſen war; und daß zwei Conſularmitbewerber vom erſten Range, Q. Catulus und P. Servilius Iſauricus, abgewieſen wurden. Einer von ihnen war Cenſor geweſen, und führte jetzt den Titel eines Princeps des Senats; der andere war mit einem Triumphe beehrt worden; dennoch brachte Cäſar mehr Stimmen in ihren eignen Tribus gegen ſie auf, als ſie aus der ganzen Anzahl der Bürger für ſich hatten [46].

Catilina bewarb ſich jetzt vom neuen ums Conſulat, mit größerm Eifer, als jemals, und durch ſo offenbare Beſtechungen, daß Cicero ein neues Geſetz dagegen bekannt machte. Es erhöhete die Strafe noch durch ein zehnjähriges Exil, und verbot jedem, der ſich um einen Magiſtrat bewarb, innerhalb zweier Jahre, von der Zeit ſeiner Bewerbung, Fechterſpiele zu geben, ſie müßten denn

in

(46) Suet. I. Caeſ. 13. Pigh. annal.

in dem Teſtamente eines Verſtorbenen befohlen, und auf einen gewiſſen Tag feſtgeſetzet ſeyn (47). Catilina ſah wohl, daß das Geſetz gegen ihn gerichtet ſey; er beſchloß alſo, Ciceron, nebſt einigen andern Häuptern des Senats (48), am Tage der Wahl, der auf den zwanzigſten Oktober fiel, zu ermorden. Cicero benachrichtigte aber den Senat davon, am Tage vor der Wahl; ſie wurde daher verſchoben, um Zeit zu gewinnen, in der man eine ſo wichtige Sache überlegen könnte. Am folgenden Tage foderte Cicero den Catilina in der vollen Senatsverſammlung auf, daß er ſich wegen der Beſchuldigung vertheidigen ſollte. Ohne ſie zu läugnen, oder ſich zu entſchuldigen, antwortete er gerade zu, es wären zwei Körper in der Republik, der Senat und das Volk; der eine ohnmächtig, mit einem ſchwachen Haupte, der andere mächtig, ohne Haupt. Letzterer habe ſich ſo verdient um ihn gemacht, daß es ihm nie an einem Haupte mangeln ſollte, ſo lange er lebe.

Eine ähnliche Erklärung hatte er ſchon an demſelben Orte, einige Tage vorher, geäuſſert. Als ihn Cato mit einer Anklage bedrohte, antwortete er, wenn eine Flamme in ſeinen Glükſgütern ausbrechen ſollte, ſo wolle er ſie nicht mit Waſſer, ſondern mit dem Einſturze des ganzen Staates dämpfen (49).

Dieſe

---

(47) Pro Muren. 23. in Vatin. 15.

(48) Dio l. 37. 43. (49) Pro Muren. 25.

Dieſe Aeuſſerung ſetzte den Senat in Erſtaunen, und überzeugte ihn, daß nur eine kühne Verſchwörung, die dem Ausbruch nahe ſey, eine ſolche Verwegenheit einflößen könnte. Er ſchritt alſo ſogleich zu dem Dekret, welches das gewöhnliche Zufluchtsmittel in allen Gefahren war, dem zu Folge den Conſuln anbefohlen ward, dafür zu ſorgen, daß der Republik kein Schade widerfahre (50). Hierauf verdoppelte Cicero ſeine Aufmerkſamkeit, und berief einige Truppen in die Stadt. Als der Tag der Conſulwahl erſchien, überzeugte Cicero die Bürger von ſeiner und ihrer eignen Gefahr, indem er vor ihren Augen ſeine Toga zurükſchlug, und einen blanken Harniſch, den er darunter angelegt hatte, zeigte (51). Er ſagte nachher Catilinan gerade zu, daß er ihn durch dieſe Vorſicht zurükgehalten habe, daß er nicht ihn und die Kandidaten des Conſulats ermordete. D. Junius Silanus und L. Licinius Murena wurden zum Conſulat erwählt (52).

Nachdem Catilina zum zweitenmal abgewieſen war, ſann er nun auf nichts, als auf Rache, und beſtrebte ſich mit verdoppelten Feuer, ſeine Verſchwörung auszuführen. Es war ihm nichts weiter übrig. Seine Plane hatte der ſcharfſinnige Conſul nicht nur vermuthet, ſondern ſchon wirklich entdekt; alle edle Männer mieden und verabſcheuten ihn. Er entſchloß ſich alſo, ohne weitern Verzug

(50) Sall. B. Catil. 29. Plutarch. Cic.
(51) Pro Muren. 26. (52) In Cat. I. 5.

zug alles zu wagen, um entweder ſein Vaterland oder ſich ſelbſt zu ſtürzen. Die Natur und Kunſt hatte ihm alles gegeben, was der Anführer einer verzweifelnden Verſchwörung bedarf; eine edle Abkunft, zerrüttete Vermögensumſtände, ein böſes Herz, unerſchrokuen Muth, nicht zu ermüdende Thätigkeit; Fähigkeiten, den gefährlichſten Unternehmungen gewachſen, einen Mund, der vorzutragen, einen Arm, der auszuführen vermochte [53]. Cicero ſchildert uns ſeinen wahren Charakter an mehrern Oertern in ſeinen Werken, in keinem aber ſo lebhaft, als in folgender Stelle [54]: „Er vereinte in ſich,“ ſagt Cicero, „wenn zwar keine Bilder, doch viele Abdrükke der größten Tugenden. Er war mit einer Menge niedriger Menſchen bekannt, und dennoch ein verſtellter Bewunderer der Tugendhaften. Sein Haus ladete zur Wolluſt und Zügelloſigkeit, aber auch zum Fleiß und zur Arbeit ein; es war ein Schauplatz laſterhafter Vergnügungen, und doch die Schule kriegeriſcher Uebungen. Nie gab es ein Ungeheuer, aus ſo widerſprechenden Leidenſchaften zuſammengeſetzt. Wer war eine Zeit lang den edelſten Bürgern angenehmer? wer zu einer andern Zeit vertrauter mit den ſchlechteſten? Wer ein Mann von beſſern Grundſätzen? Wer ein verhaßterer Feind der Stadt? Wer unmäßiger in Vergnügungen? Wer ausdauernder im Arbeiten? Wer raubgieriger beim Plündern? Wer verſchwenderiſcher im Beſtechen? Er hatte eine bewun-

(53) In Cat. 37. (54) Pro Coelio 5. 6.

wundrungswürdige Fähigkeit, Männer zu ſeinen Freunden zu machen, und ſie durch Gefälligkeit zu verpflichten; ihnen mit Gelde, durch ſeinen Einfluß, durch eigne Aufopferung, ja durch die kühnſten Verbrechen zu dienen; ſeine Natur zu ſeinen Abſichten zu zwingen, und ſie ganz nach ſeinem Willen zu regieren. Mit dem Mürriſchen lebte er ernſthaft; mit dem Heitern fröhlich; mit dem Alten ehrbar; mit dem Jungen luſtig; mit dem Unternehmenden wagte er; mit dem Laſterhaften ſchwelgte er. Bei einem ſo geſchmeidigen und vielfarbigen Charakter, verſammelte er um ſich die Schlechten und Kühnen aus allen Gegenden; feſſelte aber auch zu gleicher Zeit manchen braven und würdigen Mann durch den glänzenden Schein vorgeblicher Tugenden.“

Hätte Catilina bei dieſen Talenten das Conſulat, und hiermit das Kommando über die Armeen und Provinzen des Reiches erlangt, ſo würde er ſich wahrſcheinlich, als ein zweiter Cinna, zum Tyrannen ſeines Vaterlandes aufgeworfen haben. Aber Verzweiflung und Ungeduld, nach öfters fehlgeſchlagenen Verſuchen, trieben ihn zu dem raſenden Entſchluſſe, mit Gewalt zu erzwingen, was er durch Liſt nicht erlangen konnte. Sein Plan gründete ſich allerdings auf Wahrſcheinlichkeit; und er hatte Gründe, die gegenwärtige Zeit für die beſte zur Ausführung zu halten. Italien war gewiſſermaßen von regulären Truppen entblößt; Pompejus war mit der beſten Armee weit entfernt; Catilinas alter Freund, Antonius, auf deſſen Hülfe

er ſich noch immer verließ [55], ſollte das Kommando aller zurükgebliebenen Truppen erhalten. Seine größten Hofnungen aber baute er auf Syllas Veteranen, deren Sache er ſtets vertheidigt hatte, und unter denen er erzogen war. Hunderttauſend an Anzahl, waren ſie in verſchiednen Gegenden und Kolonien Italiens auf den Ländereien angeſeſſen, die ihnen Sylla angewieſen hatte; und da nun die mehreſten ihr Gut durch Verſchwendung geſchmälert hatten, ſo hoften ſie auf einen neuen bürgerlichen Krieg, um ſich wieder zu bereichern. Catilina hatte ſeine Agenten und Offiziere nach allen Gegenden zu ihnen geſchikt, die ſie zu ſeinem Dienſte beſtechen ſollten; in Etrurien hatten ſie ſchon ein beträchtliches Korps zuſammengebracht, und Manlius ihr Anführer, ein kühner und erfahrner Hauptmann, erwartete nur Befehl zum Aufbruch [56]. Hierzu kam noch, wie alle Schriftſteller verſichern, eine allgemeine Unzufriedenheit, die ſich durch alle Stände Roms verbreitet hatte, beſonders aber unter der niedern Volksklaſſe, die wegen ihrer ſchlechten Umſtände und Schulden eine Veränderung der Regierung wünſchte; es ließ ſich alſo vermuthen, daß ſich alles für Catilinan erklären würde, wenn er nur einige Vortheile gewönne, oder wenigſtens im erſten Treffen nicht verlör [57].

Catilina berief nun eine Verſammlung aller Verſchwornen, um den Plan des Unternehmens feſt-

(55) Pro Muren. 23.
(56) In Cat. 1. 2. it. 2. 6.
(57) Salluſt. 27. 29.

feſtzuſetzen, jedem ſein Geſchäft anzuweiſen, und einen Tag zur Ausführung feſtzuſetzen. Es waren an fünf und dreißig, deren Namen uns als Häupter der Verſchwörung angegeben ſind, theils aus den Senatoren, theils aus dem Ritterſtande, ſamt einigen andern aus den Colonien und Municipalſtädten Italiens, Männern von Familie und Anſehen in ihren Gegenden. Die Senatoren waren P. Cornelius Lentulus, C. Cethegus, P. Autronius, L. Caſſius Longinus, P. Sylla, Serv. Sylla, L. Varguntejus, Q. Curius, Q. Annius, M. Portius Lecca, L. Beſtia (85).

Lentulus ſtammte von einem patriciſchen Zweige der Corneliſchen Familie ab, einer der zahlreichſten und glänzendſten in Rom. Sein Großvater hatte den Titel eines Princeps des Senats geführt; er war der eifrigſte Verfolger des C. Gracchus geweſen, und hatte auch bei dieſem Streite eine gefährliche Wunde erhalten (59). Dieſer, ſein Großſohn, war acht Jahr vor der Verſchwörung, durch ſeine edle Abkunft empfohlen, zum Conſulat gelangt; die Cenſoren hatten ihn hierauf, ſeiner ſchlechten Aufführung wegen, aus dem Senate gewieſen, bis er endlich durch die Prätorſtelle, die er jetzt wirklich zum zweitenmal bekleidete, ſeinen ehemaligen Platz und Rang in dieſer höchſten Verſammlung wieder erhielt (60). Er ſpielte nur eine beſcheidne oder ſchläfriche Rolle; aber ſeine wohlgebildete Geſtalt, ſeine angenehme, ganz eigne Aktion, ſeine ausdruksvolle liebliche Stimme, verſchaften ihm

 einigen

(58) Salluſt. 17. (59) Phil. 8. 4. in Cat. 4. 6.
(60) Flor. 4. 1. Dio p. 43. Plut. in Cic.

einigen Ruf als Redner [61]. Er war nachläßig, verſchwenderiſch, und verworfen niedrig; doch aber ſo eitel und ehrgeizig, daß er ſich Hofnung machte, nach dem Untergange der Konſtitution, der erſte Mann im Staate zu werden. Einige ſchlaue Wahrſager beſtätigten ihn in dieſem Wahne; ſie verſicherten ihn aus den ſibillyniſchen Büchern, daß drei Cornelier zur Herrſchaft über Rom beſtimmt wären; Cinna und Sylla hätten ſie ſchon beſeſſen, durch ihn werde die Prophezeihung vollzogen werden [62]. Mit dieſen Ausſichten trat er fröhlich zur Verſchwörung, voll Zuverſicht, daß Catilinas Muth die Ausführung erkämpfen, voll Hofnung, daß er die beſten Früchte des Erfolgs genießen werde.

Cethegus war von einer gleich edlen Abkunft, aber von ſtolzer, ungeſtümmer Denkungsart, kühn, bis zu einem Grade der Wuth. Er hatte ſich Marius Sache eifrig angenommen, und war mit ihm aus Rom vertrieben worden; als aber Syllas Glük die Oberhand bekam, da kehrte er auf der Stelle um, warf ſich zu Syllas Füßen, und wurde auf das Verſprechen großer Dienſte wieder in die Stadt gelaſſen [63]. Nach Syllas Tode erhielt er durch Intriguen und Partheien einen ſo großen Einfluß, daß er in Pompejus Abweſenheit alle einheimiſchen

(61) Brut. c. 66. §. 235. (62) In Cat. 3. 4. it. 4. 6.

(63) Quid, Catilina, tuis natalibus, atque Cethegi Inveniet quisquam ſublimius.

Iuv. Sat. 8. 231. App. 399.

miſchen Angelegenheiten regierte; dem Antonius das Kommando über die Küſten des mittelländiſchen Meeres, dem Lucullus den Auftrag, den mithridatiſchen Krieg zu führen, verſchafte (64). Von ſeiner Uebermacht trunken, reiſete er nach Spanien, um in dieſer Provinz Kontribution zu heben; als er aber Widerſtand gegen ſeine Gewaltthätigkeiten fand, ſo hatte er die Kühnheit, den Proconſul Q. Metellus Pius nicht nur zu beleidigen, ſodern ſogar zu verwunden (65). Seine Verwegenheit und ſeine niedrige Lebensart verminderten nach und nach ſein Anſehen, und vernichteten es endlich ganz. Als er nun ſah, daß ihn die Magiſtrate, und beſonders Cicero, wachſam beobachteten, da trat er gern zu Catilinas Verſchwörung. Ihm wurde das blutigſte und gefährlichſte Geſchäft, die Ermordung ihrer Feinde innerhalb der Stadt, aufgetragen. Die übrigen Mitverſchwornen waren von nicht weniger berühmten Familien (66). Die beiden Syllan weren Enkel des Dictators gleiches Namens; Autronius hatte das Conſulat erlangt, war aber wegen Beſtechungen deſſelben beraubt worden; Caſſius war Ciceros Mitbewerber um daſſelbe. Kurz, ſie waren alle von einer Gattung und einem Charakter; Männer, die durch fehlgeſchlagne Hofnungen, zerrüttete Vermögensumſtände und ein laſterhaftes Leben, zu jedem Unternehmen gegen den Staat vorbereitet waren, deren Hofnungen auf Glük und Be-

(64) Aſcon. in Verr. 2. 3. Plut. in Lucull.
(65) Pro Syll. 25.
(66) Flor. l. 4. 1.

Beförderung von der Veränderung der Staatsangelegenheiten und dem Untergange der Republik abhiengen.

In dieſer Verſammlung wurde beſchloſſen, daß eine allgemeine Empörung in Italien den Anfang machen ſollte; für einen jeden Theil deſſelben wurde ein Anführer beſtimmt; Catilina ſollte ſich an die Spitze der Truppen in Etrurien ſtellen; Rom ſollte an verſchiedenen Enden zugleich in Brand geſtekt, und der Senat, nebſt allen Feinden der Verſchwornen, indeſſen ermordet werden; keiner von ihnen, auſſer Pompejus Söhne, die man als Pfänder des Friedens und der Ausſöhnung mit ihrem Vater, aufbewahren wollte, ſollte verſchont werden; während der Verwirrung bei dem Brande und dem Morden, ſollte Catilina mit ſeiner tuſciſchen Armee erſcheinen, die allgemeine Beſtürzung nutzen, und ſich der Stadt bemeiſtern; Lentulus, als der angeſehenſte, ſollte in den allgemeinen Verſammlungen den Vorſitz einnehmen; Caſſius den Brand, Cethegus das Morden anordnen (67). Ciceros Wachſamkeit ſtand ihren Hofnungen am meiſten im Wege; Catilina wunſchte daher, daß er noch vorher, ehe er Rom verließ, aus dem Wege geräumt werde. Zwei Ritter von der verſchwornen Bande, erboten ſich, ihm, unter dem Vorwande eines Geſchäfts, einen Morgenbeſuch zu machen, und ihn im Bette zu ermorden (68). Beide waren ſeine Be-

(67) Pro Syll. 19. vid. Plut. in Cic.
(68) In Catil. I. 4. Salluſt. 28.

Bekannte, und pflegten ſein Haus zu beſuchen. Da ſie wohl wußten, daß er einem jeden freien Zutritt verſtattete, ſo zweifelten ſie nicht, daß ſie leicht würden vorgelaſſen werden. Dies geſtand Cornelius, einer von beiden, nachher ſelber (69).

Kaum war die Verſammlung auseinander gegangen, als Cicero ſchon von allem, was verabredet war, unterrichtet wurde. Durch die Liſt eines Frauenzimmers, Namens Fulvia, hatte er ihren Liebhaber Curius, einen Mitverſchwornen vom Senatorrange, bewogen, daß er ihm eine genaue Nachricht von allen Berathſchlagungen gab. Er theilte hierauf ſogleich verſchiedenen Häuptern der Stadt, die ſich an dem Abende, wie gewöhnlich, in ſeinem Hauſe verſammelt hatten, alles mit, was er gehört hatte; ſagte ihnen nicht nur ihre Abſichten, ſondern nannte ihnen ſogar die Männer, die ſie ausführen ſollten, ja ſogar die Stunde, wenn ſie vor ſeiner Thür ſeyn würden. Alles traf genau zu; die beiden Ritter kamen vor Anbruch des Tages, erfuhren aber die Kränkung, daß das Haus wohl bewacht, und ihnen der Zugang verſagt wurde (70).

Catilina verfehlte noch in einer andern, nicht minder wichtigen Angelegenheit, vor ſeiner Abreiſe ſeine Abſicht. Er wollte Präneſte, eine der ſtärkſten Feſtungen Italiens, ohngefähr zwanzig Meilen von Rom, überfallen; ſie würde ihm im Kriege große Dienſte gethan haben, und ein ſichrer Zu-

(69) Pro Syll. 18. (70) In Catil. I. 4.

fluchtsort bei allen Ereigniſſen geweſen ſeyn; aber Cicero war ihm zuvorgekommen. Er hatte ſchon den Befehl ergehen laſſen, daß man die Wachen verdoppeln ſollte; als daher Catilina in der Nacht ankam, um einen Anfall zu thun, ſo fand er ſie ſo wohl bewacht, daß er keinen Verſuch wagen durfte [71].

Zehntes Kapitel.

Cicero beruft den Senat aufs Capitol, und hält ſeine erſte Rede gegen Catilinan. — Catilina verſtellt ſich, und trotzt. — Um einen offenbaren Beweis der Verſchwörung geben zu können, zwingt Cicero den Catilina, ins Lager des Manlius zu gehn. — Cicero widerlegt das Gerücht, er ſey nach Marſeille gegangen, vor dem Volke, und trägt ſeine Gründe vor, warum er ihn habe frei gehen laſſen. — Cicero vertheidigt inzwiſchen den L. Murena und den C. Piſo. — Die Geſandten der Allobroger verrathen die Geheimniſſe der Verſchwornen. — Cicero läßt ſie verabredetermaßen gefangen nehmen. — Unterſuchung der Briefe, die ſie bei ſich führten, und Verhör der Verſchwornen im Senate. — Der Senat läßt letztere in Feſſeln legen, und beſchließt Ciceron ein Dankfeſt. — Cicero verkündet dem Volke den Vorfall. —

So ſtand es um Catilinas Verſchwörung, als Cicero die erſte von den vier Reden hielt, die bei dieſer Gelegenheit geſprochen, und noch vorhanden ſind. Die Verſchwornen hatten ſich am Abend
J. R. 690. des ſechſten Novembers verſammelt;
6. Novemb. am achten berief Cicero den Senat nach

(71) In Catil. 13. Vell. Pat. 2. 26.

nach dem Tempel des Jupiters auf dem Capitol, wo er ſich nur bei gefahrvollen Zeiten verſammelte [1]. Schon vor dieſer Zuſammenkunft waren hier in dieſem Tempel über Catilinas Verrätherei und Abſicht, den Conſul zu ermorden, Berathſchlagungen gehalten; auf Ciceros Vorſchlag war ein Dekret abgefaßt, das dem Entdekker eine öffentliche Belohnung verhieß; einem Sklaven, die Freiheit und [2] achthundert Pfund; einem Bürger, Verzeihung und ſechszehnhundert Pfund [3]. Catilina hatte aber doch durch ſeine Verſtellung, und das ſtete Betheuren ſeiner Unſchuld, Manche von jedem Range hintergangen. Er hatte das Ganze für eine Erdichtung ſeines Feindes Cicero angegeben, und ſich erboten, wegen ſeines Betragens Sicherheit zu ſtellen; ſich ſelbſt irgend einem, den der Senat ernennen möchte, auszuliefern, ſey es M. Lepidus, der Prätor Metellus, oder Cicero ſelbſt, aber keiner wollte ihn annehmen, und Cicero antwortete ihm: daß er ſich nie mit ihm in einem Hauſe ſicher halten würde, da er es nicht mit ihm in einer Stadt ſey [4]. Catilina verſtellte ſich indeſſen noch immer, und hatte ſogar die Verwegenheit, ſelbſt zu dieſer Verſammlung aufs Capitol zu kommen. Der ganze Senat erſtaunte hierüber ſo ſehr, daß keiner, ſelbſt von ſeinen Bekannten, es wagte,

(1) In Catil. 1. 1. (2) Salluſt. 30.

(3) Dem Sklaven 100000 Seſtertien, dem Bürger 200000. Nach unſerm Gelde, den Seſtertius gerechnet zu 1 Ggl. macht jenes 4166 Rthl. 16 Gr. Dieſes 8333 Rthl. 8 Gr.

(4) Salluſt. 1. 8.

wagte, ihn zu grüßen; daß die Conſularſenatoren die Seite des Hauſes verließen, an der er ſaß, und ihm eine ganze Bank allein einräumten [5]. Cice o wurde durch Catilinas Unverſchämtheit ſo aufgebracht, daß er, anſtatt Geſchäfte vorzunehmen, wie er vorher willens war, ſich gerade an ihn allein wendete, in die heftigſte Anklage ausbrach, und ihm mit allem Feuer und aller Stärke einer gereizten Beredtſamkeit, den Verlauf aller ſeiner Niederträchtigkeiten und die Beweiſe ſeiner Verrätherei vorlegte.

Cicero ſtellte Catilinan vor, „daß bereits ein Dekret gegen ihn ausgefertigt ſey, dem zu Folge er ihm das Leben nehmen könnte [6]; er hätte es längſt gethan; denn ſchon manche weit erhabnere und minder ſtrafbare Bürger, wären nach demſelben, blos auf den Verdacht verrätheriſcher Abſichten getödtet; wenn er auf der Stelle zu ſeiner Hinrichtung Befehl gäbe, ſo befürchte er, daß es vielmehr zu ſpät, als zu grauſam ſey. — Aber es halte ihn ein Grund davon ab. — Du ſollſt dann getödtet werden, wenn nicht ein Mann mehr da iſt, der ſo verworfen, ſo verzweifelnd, ſo Dir ganz ähnlich wäre, daß er die Gerechtigkeit Deiner Strafe leugnete. — So lang noch einer da iſt, der es wagt, Dich zu vertheidigen, ſo lang ſollſt Du leben, wie Du jetzt lebeſt, von den Wachen umgeben, die ich um Dich geſtellt habe, ſo, daß Du nicht einen Schritt gegen die Republik thun darfſt;

(5) Salluſt. 1. 7. (6) In Catil. 1. 1.

darfſt; denn es beobachten Dich ſo vieler Augen und Ohren, wie ſie bisher thaten, wenn Du es am wenigſten vermutheteſt [7]." Er gab hierauf eine umſtändliche Nachricht von allem, was die Verſchwornen in ihren verſchiedenen Zuſammenkünften verabredet hatten, um Catilinan zu überzeugen, „daß er vollkommen von jedem ſeiner Schritte, die er gethan, oder noch thun wollte, unterrichtet ſey." Er bemerkte ferner: „daß er verſchiedene im Senate erblikke, die bei den Verſammlungen zugegen geweſen wären. — Er foderte ihn hierauf auf, die Stadt zu verlaſſen, und den Gedanken an Brennen und Morden aufzugeben, da alle ſeine Abſichten entdekt wären; — die Thore wären offen, keiner würde ihn zurükhalten [8]." Er ſchilderte hierauf Catilinas ſchändliches Leben, ſeine verrätheriſchen Kabalen, „und ermahnte, warnte ihn, und befahl ihm abzureiſen; wenn er ſich wollte rathen laſſen, freiwillig in die Acht zu gehen, und die Bürger von ihrer Furcht zu befreien; damit ſie ſicher wären, wenn ſie gegründet; ruhiger, wenn ſie grundlos ſey [9]. Ob er gleich dem Senate die Frage nicht vorlegen wollte, ob er Catilinan in die Acht erkläre, oder nicht, ſo ſehe er doch aus dem Betragen der Senatoren ihre Geſinnung. Wenn er irgend einem geehrten Senator, dem P. Sextius, oder dem M. Marcellus befehlen würde, in die Acht zu gehen, ſo würden ſie alle auf einmal gegen ihn aufſtehen, und

---

(7) In Catil. 2. (8) Ibid. 5. (9) Ibid. 7.

und ſich an ihrem Conſul vergreifen; als er es aber ihm befahl, da billigten ſie es durch ihr Schweigen; ſie beſchloſſen es dadurch, daß ſie es duldeten; ſie verkundeten ihren Beifall dadurch, daß ſie nichts ſagten (10). Auch im Namen der Ritter, die über die Einkünfte des Staates wachten; wolle er antworten; kaum hätte man ſie zurükgehalten, daß ſie Catilinan nicht überfielen; wenn er alſo gehen wolite, ſo würden ſie ihn alle ruhig bis aus Thor begleiten. — Endlich wenn Catilina, ſeinem Befehle gemäß, wirklich ſich ſelber ächtete, ſo ſehe er voraus, welch einen Sturm des Haſſes er ſich ſelbſt bereitete; aber er achtete deſſen nicht, wenn er durch ſein eignes Ungemach die Gefahr der Republik abwenden könnte. Es ſey keine Hofnung da, daß Catilina je könnte bewogen werden, ſich nach der Lage des Staates zu fügen, oder daß er durch das Gefühl ſeiner Verbrechen gerührt, oder durch Schaam, Furcht oder Vernunft von ſeiner Raſerei zurükgeführt werde (11). Er rathe ihm daher, wenn er nicht ins Exil gehen wollte, ſo ſolle er wenigſtens in Manlius Lager gehen, wo er erwartet würde, und den Krieg anfangen; nur möchte er die übrigen ſeiner Rotte mit ſich nehmen. — Dort könnte er nach Gefallen toben und übermüthig ſeyn, ohne die Kränkung zu erdulden, daß er einen ehrlichen Mann um ſich ſähe (12). — Dort möchte er die Zucht ausüben, zu der er gewöhnt ſey; auf dem Boden liegen, nicht nur um die

(10) In Catil. 8. (11) Ibid. 9. (12) Ibid. 10.

die Luſt verworfner Liebe zu genießen, ſondern auch um kühne und gewagte Unternehmungen auszuſinnen; dort möchte er die gerühmte Beharrlichkeit bei Hunger, Kälte und Mangel, dem er doch in kurzem unterliegen würde, zeichen.“ Hierauf überhäuft er ſich ſelbſt im Namen der Republik mit Vorwürfen, „wegen ſeiner zu großen Gelindigkeit, weil er einen ſolchen Verräther entkommen laſſe, ſtatt ihn auf der Stelle zu tödten; es ſeye ein Beweis der Feigheit und des Undankes, daß er, ein neuer Mann, der ohne Empfehlung von ſeinen Vorfahren, von dem römiſchen Volke zu der höchſten Würde erhoben wurde, aus Beſorgniß wegen ſeiner eignen Gefahr, die Sorge für die Sicherheit des Staates aus den Augen ſetze [13]. Auf dieſen geheiligten Zuruf meines Vaterlandes,“ ſagt er, „und allen denen, die mich eben ſo tadeln, antworte ich kurz dieſes: hätte ich für das Rathſamſte gehalten, Catilinan zu tödten, ſo hätte ich dieſem Gladiator nicht einen Augenblik länger den Genuß des Lebens gelaſſen. Wenn in der Vorzeit unſre berühmteſten Bürger ihren Nachruhm durch die Hinrichtung eines Saturninus, der Gracchen, eines Flaccus und mancher anderer nicht beflekten, ſondern vielmehr erhöheten; ſo darf ich nicht befürchten, daß ich mir den Haß der Nachwelt zuziehen würde, wenn ich dieſen Meuchelmörder tödten ließe; und würfe man auch den größten Haß auf mich, ſo bin ich doch überzeugt, daß Haß, durch Tugend ver-

(13) In Catil. 11.

veranlaßt, wahrer Ruhm iſt. Aber es giebt Mitglieder dieſer Verſammlung, die entweder die uns drohende Gefahr nicht einſehen, oder nicht einſehen wollen, was ſie wirklich ſehen; die durch ihre milden Ausſprüche Catilinas Hofnungen nähren, und der Verſchwörung Stärke geben, indem ſie dieſelbe nicht glauben; die durch ihre Autorität nicht nur auf die Schlechten, ſondern auch auf die Schwachen Einfluß haben; und die, wenn ich dieſen Mann beſtraft hätte, wie er es verdiente, mich gewiß verſchrieen hätten, als handle ich tyranniſch [14]. Ich bin aber überzeugt, wenn Catilina erſt in Manlius Lager angelangt iſt, wohin er zu gehen gedenkt, dann wird keiner ſo einfältig ſeyn, daß er nicht einſehe, es ſey eine Verſchwörung im Werden; keiner ſo verworfen, daß er es nicht eingeſtehe. Hätte ich Catilinan tödten laſſen, ſo wäre zwar das Verderben einigermaßen gehemmt, aber nicht ganz unterdrükt; wenn er ſich aber unter die Rebellen geſtellt, ſeine Freunde mit ſich geführt, und alle Verworfne und Verzweifelnde aus allen Theilen des Reiches zuſammengezogen hat, dann wird nicht allein das zur Reife gelangte Ungemach des Staates, ſondern auch ſelbſt die Wurzel und der Saame aller unſerer Uebel auf einmal vertilgt werden." Cicero wendete ſich hierauf nochmals an Catilinan, und ſchloß mit einem kurzen Gebet an den Jupiter. „Mit dieſen Vorbedeutungen des Glükkes der Republik, aber Deines eignen Unterganges

(14) In Catil. 12.

ganges und des Verderbens aller derer, die ſich mit Dir zu jedem Meuchelmorde verbanden, eile dann, Catilina, zu dieſem ruchloſen und abſcheulichen Kriege; und Du, Jupiter! deſſen Verehrung mit der Gründung dieſes Staates begann, den wir mit Recht Stator, den Aufrechthalter dieſes Staates nennen, Du wirſt dieſen Mann und ſeine Mitſchuldigen vertreiben von Deinen Altären und Tempeln, von den Häuſern und Mauern dieſer Stadt, von dem Leben und dem Glükke unſerer Aller; Du wirſt mit ewigen Strafen hier und jenſeits des Grabes belaſten die Feinde der Edlen, die Verräther ihres Vaterlandes, die Räuber Italiens, die jetzt mit ſchändlichen Banden zur Bosheit ſich vereinten.“

Catilina, betroffen von dem Donner dieſer Rede, konnte wenig für ſich hervorbringen; mit niedergeſenktem Blikke und demüthiger Stimme bat er die Väter, daß ſie nicht ſo voreilig glauben möchten, was ſein Feind gegen ihn anbringe; ſeine Geburt und ſein vorher geführter Wandel böte ihm alles, was ſich hoffen ließe, dar; wie unwahrſcheinlich ſey es, daß ein Mann aus einer patriciſchen Familie, deſſen Vorfahren, ſo wie er ſelbſt, ſo viele Beweiſe von ihrer Liebe gegen das römiſche Volk gegeben hätten, es nöthig finde, die Regierung umzuſtürzen; da Cicero, ein Neuling, der erſt ſeit kurzem Rom bewohnte, ſo eifrig ſuche, ſie aufrecht zu erhalten. Als er ſeine Verſtellung noch weiter treiben wollte, unterbrach ihn der Senat, nannte ihn einſtimmig Verräther, Mörder. Catilina

wurde hierdurch zur Wuth gebracht, und erklärte nochmals denſelben Entſchluß, den er Cato'n geäuſſert hatte: da ihn ſeine Feinde umringten, und mit Gewalt trieben, ſo wolle er die Flamme, die um ihn auflodere, mit dem Einſturz des Staates dämpfen; und ſo eilte er aus der Verſammlung (15). Als er nach Hauſe kam, und über das Vorgefallene nachdachte, fand er es vergebens, ſich länger zu verſtellen, und beſchloß zur Ausführung zu ſchreiten, ehe die Truppen der Republik vermehrt, und neue Werbungen gemacht würden. Er hielt mit Lentulus, Cethegus und den Uebrigen eine kurze Unterredung über das, was in ihrer letzten Zuſammenkunft beſchloſſen war, gab neue Befehle, verſicherte ſie, daß er bald an der Spitze einer mächtigen Armee zurükkehren wolle, und verließ Rom noch in derſelben Nacht mit einem kleinen Gefolge, und nahm den kürzeſten Weg nach Etrurien (16).

Kaum war er verſchwunden, als ſeine Freunde bekannt machten, daß er ſich freiwillig ins Exil begeben habe (17). Sie verbreiteten dieſe Nachricht ſorgfältig in der ganzen Stadt, um Ciceron verhaßt zu machen, weil er einen unſchuldigen Mann ohne Prozeß und Beweiſe ſeiner Strafbarkeit vertrieben habe; aber Cicero war von Catilinas Unternehmen zu gut unterrichtet, als daß er hätte zweifeln können, er ſey nicht nach Manlius Lager an die Spitze der Rebellen gegangen. Er wußte, daß Catilina bereits eine

(15) Salluſt. 31. (16) Ibid. 32. (17) In Catil. 2, 6.

eine Menge Waffen, und alle Zeichen eines Heerführers, ſamt dem ſilbernen Adler, den er aberglåubig in ſeinem Hauſe aufbewahrte, weil ihn C. Marius im Feldzuge gegen die Cimbern brauchte, vorausgeſchikt hatte (18). Damit nun aber die ausgebreitete Nachricht keinen übeln Eindruk auf die Stadt machen möchte, berief er das Volk aufs Forum, um es von dem, was am vorigen Tage im Senate vorgefallen war, und von Catilinas Abreiſe zu unterrichten. Er fieng damit an, „daß er dem Volke wegen Catilinas Flucht, als wegen eines ſichern Sieges, Glük wünſchte. Ihn von ſeinen geheimen Verſchwörungen und Nachſtellungen nach dem Leben und Glükke der Bürger zu einer offenbaren Rebellion zu bringen, das hieße ihn beſiegen. Catilina habe dies wohl gefühlt; der einzige Kummer, den er bei ſeiner Entweichung fühlte, wåre nicht deswegen, daß er die Stadt verlaſſen mußte, ſondern daß er ſie unverſehrt hinterlaſſe (19). — „Iſt aber irgend jemand hier,“ fuhr er fort, „der mich deswegen tadelt, deſſen ich mich rühme, wie ihr es mit Recht alle könntet, daß ich einen ſolchen Verbrecher nicht vielmehr ergreifen ließ, als daß ich ihn wegſchikte; ſo wiſſet, meine Mitbürger, das iſt nicht meine Schuld, ſondern die Schuld der Zeitumſtånde. Catilina håtte långſt die åuſſerſte Strafe leiden ſollen; die Sitte unſrer Vorfahren, die Diſciplin des Reiches und der Republik ſelbſt erfoderte es; aber wie viele würden

(18) In Catil. 2. 6. Salluſt. 59. (19) In Catil. 2. 1.

die Schuld bezweifelt haben, der ich ihn anklagte? Wie viele würden aus Schwäche es nie ſich vorgeſtellt, wie viele aus Schwäche Catilinan vertheidigt haben?“ Er bemerkt ferner, „wenn er Catilinan hätte tödten laſſen, ſo würde er ſich ſo verhaßt gemacht haben, daß es ihm dann unmöglich würde geweſen ſeyn, die Mitſchuldigen zu verfolgen, und die Verſchwörung mit der Wurzel zu vertilgen. Weit entfernt von der Furcht vor Catilinan, bedaure er nur, daß er mit ſo wenigen Begleitern davon gegangen ſey [20]. Seine Macht ſey verächtlich gegen die der Republik; ſie beſtehe aus einem elenden bedürftigen Haufen ſolcher, die ihr Vermögen durchbrachten, ihren Kredit verſcherzten, und nicht nur vor dem Anblik einer Armee, ſondern ſogar vor dem Edikt des Prätors fliehen würden. — Diejenigen, die ſeine Armee verlaſſen hätten, und zurükgeblieben wären, wären mehr zu fürchten, als die Armee ſelbſt; und dies um ſo mehr, weil ſie wüßten, daß er von allen ihren Abſichten unterrichtet ſey, und ſich doch dadurch nicht abſchrekken ließen. Er habe ihnen am vorigen Tage alle ihre Pläne im Senate vorgelegt, worauf Catilina ſo muthlos geworden ſey, daß er ſogleich entfloh; was ſie nun beabſichteten, könne er nicht rathen; wenn ſie aber glaubten, daß er immer ſo gelinde verfahren würde, ſo irrten ſie ſehr [21]. Er habe nun erreicht, was er bisher noch abwartete, einen Beweis für das Volk, daß eine

(20) In Catil. 2. (21) Ibid. 3.

eine Verſchwörung gemacht ſey. Jetzt finde keine Nachſicht mehr ſtatt, die Lage der Sache fodre es ſelbſt; eines wolle er ihnen noch geſtatten, die Erlaubniß, die Stadt zu verlaſſen, und Catilinan zu folgen; ja er wolle ihnen den Weg zeugen, es ſey die aureliſche Straße; wenn ſie eilten, könnten ſie ihn noch gegen Abend einholen." Nachdem Cicero hierauf Catilinas und ſeiner Mitſchuldigen verworfnes Leben geſchildert hatte [22], ſo erklärte er es für unerträglich unverſchämt, „daß ſolche Menſchen eine Verſchwörung zu machen wagten; die Faulen gegen die Thätigen, die Thörigten gegen die Klugen, die Trunknen gegen die Mäßigen, die Schläfrigen gegen die Wachſamen; ſie, die bei Gaſtmälern müßig giengen, in den Armen ihrer Beiſchläferinnen ruhten, mit Speiſen ſich überfüllten, mit Kränzen ſich ſchmükten, von Salben dufteten, in ihren Unterredungen den Tod der Tugendhaften und den Untergang der Stadt durch Feuer beſchloſſen. Wenn mein Conſulat," ſagt er, „dieſe alle vernichten könnte, da ſie nicht zu heilen ſind, ſo würde es die Dauer der Republik noch auf eine lange Zeit befeſtigen. Wir haben keine Nation zu fürchten, kein König kann den Römern mit Kriege drohen; alle auswärtigen Unruhen, ſowohl zu Lande als zur See, ſind durch die Tapferkeit eines Mannes beigelegt; aber ein Bürgerkrieg ſteht noch bevor; die Verrätherei, die Gefahr, der Feind iſt mitten unter uns; wir müſ-

 ſen

(22) In Catil. 4.

ſen gegen Verſchwendung, Wahnſinn und Nieder-trächtigkeit kämpfen. In dieſem Kriege will ich euer Anführer ſeyn, alle Rache der Verzweifelnden auf mich nehmen; was heilbar iſt, will ich heilen; aber die verdorbnen Glieder, die abgeſchnitten wer-den müſſen, ſollen nicht, dafür werd' ich ſorgen, Verderben über die Stadt bringen [23]." Hier-auf berichtigte er die Nachricht, daß Catilina ins Exil vertrieben ſey; er machte ſie lächerlich und fügte hinzu, „daß er die Sache ins wahre Licht geſtellt habe, als er am Tage zuvor im Senate Catilinas Verrätherei völlig aufdekte [24]." Er beklagt hier-auf „die mißliche Lage eines Mannes, der nicht allein einen Staat regiert, ſondern ihn auch auf-recht erhält. Wenn Catilina," ſagt er, „durch mein Bemühen und durch meine Maaßregeln be-ſtürzt, wirklich ſeine Geſinnung änderte, alle Ge-danken des Krieges aufgäbe, und ſich ſelber ver-bannte, ſo würde es nicht heißen, daß er entwaff-net und erſchreckt, oder durch meine Wachſamkeit von ſeinem Vorhaben abgebracht ſey; daß er un-verurtheilt und unſchuldig durch die Drohungen des Conſuls in die Acht getrieben ſey, dies wird man ausſprengen; eine Menge wird ihn nicht für den Verworfnen, ſondern für einen Unglüklichen halten; und mich nicht für einen wachſamen Con-ſul, ſondern für einen grauſamen Tyrannen." Er erklärt hierauf, „daß er gewiß nicht um ſein ſelbſt willen wünſche, daß Catilina ſich an die Spitze der Armee

(23) In Catil. 5. (24) Ibid. 6.

Armee ſtelle, aber ſie würden es unfehlbar nach drei Tagen hören. — Da Einige ſo verkehrten Sinnes wären, daß ſie darüber klagten, daß Catilina weggetrieben ſey, was würden ſie geſagt haben, wenn er getödtet worden wäre? Es habe keiner von ſeiner Reiſe nach Marſeille geſprochen, der nicht beſorgte, es ſey wahr, und nicht lieber wünſchte, ihn in Manlius Lager zu ſehen [25]. " Er beſchrieb hierauf weitläuftig Catilinas Heer, und die verſchiednen Gattungen der Menſchen, aus denen es beſtehe; er ſtellte ihm die größere Macht der Republik entgegen, und zeigte, „es ſey der Kampf jeder Tugend gegen jede Gattung des Laſters; und wenn die menſchliche Hülfe zu ſchwach wäre, ſo würden doch die Götter nicht zugeben, daß die edelſte Sache in der Welt, der ſchlechteſten erliegen ſollte [26]. Er ermahnte hierauf die Bürger, daß ſie nur in ihren eignen Häuſern wachſam ſeyn möchten, denn er habe für die allgemeine Sicherheit geſorgt. Er habe alle Kolonien und große Städte von Catilinas Entfernung benachrichtigt, und ſie aufgefodert, ſich vor ihm zu hüten; das Korps der Gladiatoren, auf das ſich Catilina am meiſten und ſicherſten verlaſſe, ſey ſo bewacht, daß es in der Macht der Republik ſey [27]; und die Wahrheit zu geſtehen, eben dieſe Gladiatoren ſeyen beſſer geſinnt, als ein Theil der Patricier. Er habe den Prätor Q. Metellus nach Gallien und ins Gebiet

 von

(25) In Catil. 7. 8. 9. 10. (26) Ibid. 11.
(27) Ibid. 12. Salluſt. 30.

von Picenum geſchikt, um Catilinas Unternehmungen in dieſen Gegenden zu verhindern; um in der Stadt alle Verfügungen zu treffen, habe er den Senat wieder auf dieſen Morgen berufen, der ſich ſchon, wie ſie ſähen, verſammelte. Die Mitverſchwornen, die noch in der Stadt zurükgeblieben, die zwar Feinde, aber dennoch Bürger von Geburt wären, dieſe warne er noch einmal, daß er blos ſo lange gelinde verfahren ſey, als er die Gelegenheit abwartete, einen Beweis zu geben, daß wirklich eine Verſchwörung gemacht ſey; alle übrigen Bürger verſichere er, daß er nie vergeſſen würde, daß Rom ſein Vaterland, und er ihr Conſul ſey, der es für ſeine Schuldigkeit halte, entweder mit ihnen zu leben, oder für ſie zu ſterben. „Es ſind keine Wachen an den Thoren,“ ſagt er, „keine auf den Straßen; wer geſonnen iſt, ſich zu entfernen, kann gehen, wohin er will; macht er aber den geringſten Aufruhr in der Stadt, ſo, daß er ſich auf einer offenbaren Handlung gegen die Republik treffen läßt, der ſoll erfahren, daß ſie wachſame Conſuln, vortrefliche Magiſträte, und einen herzhaften Senat an ihrer Spitze hat; daß ſie Waffen und ein Gefängniß beſitzt, welches unſre Vorfahren zur Beſtrafung offenbarer Verbrechen einrichteten. Dies alles, meine Mitbürger, will ich ſo ausführen, daß die größten Unordnungen ohne Uebereilung beigelegt; die größten Gefahren ohne Auflauf abgewendet; ein Bürgerkrieg, der gefährlichſte von allen, deren wir uns erinnern, von mir, eurem Anführer und General, ganz allein,

in meinem Friedensgewande gedämpft werden ſoll. Ich will ihn ſo führen, daß nicht einer der Schuldigen, in ſo fern es möglich iſt, in der Stadt beſtraft werde; wenn mich aber ihre Verwegenheit, und die Gefahr meines Vaterlandes, mit Gewalt von dieſem milden Entſchluſſe abbringen, ſo will ich das bewirken, was ſich bei einem ſo grauſamen und verrätheriſchen Kriege nicht erwarten läßt, daß kein einziger ehrlicher Mann falle, ſondern, daß ihr alle durch die Beſtrafung einiger Wenigen geſichert werdet. Dieſes verſpreche ich euch, meine Bürger, nicht aus Zutrauen auf meine eigne Klugheit, oder auf menſchliche Rathſchläge, ſondern durch ſo viele offenbare göttliche Anzeichen bewogen und überzeugt. Die Götter werden uns beiſtehen, nicht von fern, wie ſie thun gegen auswärtige entfernte Feinde, ſondern ſie werden ihre Tempel und unſre Häuſer unmittelbar in ihren Schutz nehmen. Es iſt alſo eure Pflicht, anbetend vor ihnen nieder zu fallen, und ſie anzuflehen, daß ſie fortfahren, dieſe Stadt, die ſie zur ſchönſten, blühendſten und mächtigſten dieſer Erde beſtimmten, gegen die abſcheuliche Verrätherei ihrer eignen verzweifelnden Bürger zu beſchützen."

Wir haben keine Nachricht von den Berathſchlagungen des Senats an dieſem Tage; er verſammelte ſich indeſſen, als Cicero zum Volke redete, und erwartete ſeine Zurükkunft von der Rednerbühne. Catilina hatte ſich einige Tage unterwegs aufgehalten, um das Land, durch welches er reiſete, und das von ſeinen Agenten bereits für

 ihn

ihn gewonnen war, zu bewaffnen; er gieng hierauf nach Manlius Lager, mit den Faſces und allen Zeichen des militäriſchen Kommando vor ſich her. Als die Nachricht hiervon erſcholl, erklärte der Senat ihn und Manlius für Feinde des Staates, und verſprach allen ihren Anhängern Verzeihung, wenn ſie auf einen beſtimmten Tag zu ihrer Pflicht zurükkehren wollten. Den Conſuln trug er auf, Werbungen anzuſtellen; Antonius ſollte dem Catilina mit einer Armee entgegengehen, Cicero in Rom bleiben, und die Stadt beſchützen (28).

Es kann befremdend ſcheinen, daß Cicero den Catilina nicht gleich in der Stadt ergriff, als er von der Verſchwörung gewiſſe Nachricht erhalten hatte, ſondern ihn nicht nur entkommen ließ, ja ihn ſogar dazu auffoderte, und ihn zwang, den Krieg anzufangen. Er hatte aber Gründe ſo zu handeln, die er oft in ſeinen Reden äuſſert. Er hatte viele Feinde unter dem Adel, Catilina viele Freunde; er war von der ganzen Verſchwörung völlig unterrichtet, da aber die Beweiſe nicht ſtark genug waren, um ſie dem Publikum vorzulegen, ſo behielt Catilinas Verſtellung die Oberhand, und überredete viele von ſeiner Unſchuld. Hätte ihn Cicero gefangen nehmen und beſtrafen laſſen, wie er verdiente, ſo würde die ganze Faktion gegen ihn aufgetreten ſeyn; ſie würde ſeine Staatsverwaltung für Tyrannei, die Verſchwörung für eine liſtige Erfindung, um ſie zu unterſtützen, erklärt haben.

(28) Salluſt. 38.

haben. Wenn er alſo Catilinan zum Ausbruch der Rebellion trieb, ſo überzeugte er einen jeden von der Wirklichkeit der Gefahr; auf der andern Seite hatte er von Catilinas Truppen genaue Nachricht; er wußte, daß ſie der Macht der Republik ſo wenig gewachſen waren, daß ſie ohne Zweifel könnten geſchlagen werden, wenn Catilina gezwungen würde, ſeine Abſicht zu erklären, ehe ſeine übrigen Pläne reiften. Cicero wußte ferner, daß Catilinas Mitſchuldige, ein Haufe unthätiger, trunkner und gedankenloſer Menſchen, wenn er aus der Stadt getrieben und von ihnen getrennt ſey, ſich durch ihre eigne Uebereilung ins Verderben ſtürzen würden, und leicht in die Schlingen gelokt werden könnten, die er ihnen legte. Der Erfolg bewies, daß er wahr urtheilte; und alles, was Catilinan und ihm ſelber nachher begegnete, zeigte, daß er, ſo weit nur menſchliche Vorſicht reichen konnte, mit der größten Klugheit, ſowohl für ſeine eigne, als des Staates Sicherheit handelte.

Mitten unter dieſen Unruhen, und bald nach Catilinas Flucht, fand Cicero noch Muße genug, ſeiner Gewohnheit nach eine gerichtliche Vertheidigung zu führen. Murena, einer der gewählten Conſuln, war der Beſtechungen angeklagt. Cato hatte im Senate erklärt, daß er Ciceros Geſetz an einem der Conſularkandidaten in ſeiner ganzen Kraft ausüben wollte (29); da nun Catilina, auf den er vorzüglich zielte, ſeinen Händen entgangen war, ſo beſchloß

(29) Pro Muren. 30. 31. Plutar. Cato.

ſchloß er, über Murena zu fallen; doch überſah er zugleich den andern Conſul Silanus, der ſeine Schweſter geheirathet hatte, ob er gleich eben ſo ſtrafbar war, als ſein Kollege [30]. Einer der abgewieſenen Kandidaten, S. Sulpicius, ein Mann von ausgezeichnetem Verdienſt und Charakter, vereinigte ſich mit ihm zu dieſer Klage. Er war der berühmteſte Rechtsgelehrte ſeiner Zeit; zu ſeinem Gebrauche und auf ſein Geſuch war Ciceros Geſetz gegen Beſtechungen vorzüglich entworfen [31].

Murena war unter den Waffen erzogen; er hatte ſich im mithridatiſchen Kriege, als Lucullus Legat, großen Ruhm erworben [32]; jetzt wurde er von drei der größten Männer und berühmteſten Redner Roms, von Craſſus, Hortenſius und Cicero vertheidigt. Die Wichtigkeit der gegenſeitigen Partheien ſpannte die Erwartung auf den Ausgang dieſes Prozeſſes aufs höchſte. Der Charakter der Kläger läßt mit Grund vermuthen, daß ſie deutliche Beweiſe geſetzwidriger Handlungen aufſtellen konnten; aber aus Ciceros Rede, dem einzigen, obgleich unvollkommnen Ueberbleibſel des Prozeſſes, wird es wahrſcheinlich, daß es ſolche Handlungen waren, die zwar im ſtrengen Sinne unregelmäßig, aber durch das Beiſpiel aller Kandidaten autoriſirt waren. In Catos und eines erzürnten Mitbewerbers Augen mochten ſie freilich im verhaßten Lichte erſcheinen, allein die Magiſträte hatten ſie gewöhnlich überſehen, und das Volk erwartete ſie.

Die

(30) Plutar. Cato. (31) Pro Muren. 23. (32) Ibid. 9.

Die Anklage beſtand aus drei Hauptſtükken: Schandflekke in Murenas Leben; Mangel an Würde ſeines Charakters und ſeiner Familie; Beſtechungen bei der neulichen Wahl. Was das erſte betrift, ſo war das größte Verbrechen, deſſen ihn Cato beſchuldigte, das Tanzen; Ciceros Vertheidigung gegen dieſen Punkt iſt merkwürdig: „Er warnt Caton, keine ſo unbeträchtlichen Verläumdungen vorzubringen, noch den Conſul Roms einen Tänzer zu nennen; er möchte bedenken, wie vieler andern Vergehen ein Mann vorher ſchuldig ſeyn müßte, ehe ihm das Tanzen mit Recht vorgeworfen werden könnte, da Niemand, ſelbſt nicht im Stillen, oder in Geſellſchaft ſeiner Freunde tanzte, der nicht entweder trunken, oder toll ſey. Tanzen ſey immer das letzte bei üppigen Gelagen und übertriebner Fröhlichkeit. Cato beſchuldige ihn alſo eines Vergehens, das die Folge vieler andern Laſter ſey, ohne ihn dieſer Laſter zu überführen, als ſchändlicher Gaſtmäler, Liebeshändel, nächtlicher Schwelgereien, übertriebner Verſchwendung, u. ſ. w. (33)“

Den zweiten Punkt, den Mangel der Würde betreffend, betrieb vorzüglich Sulpicius, der als ein Edelmann und Patricier um ſo mehr gekränkt war, da ihm ein Plebejer, deſſen Abkunft er verachtete, vorgezogen wurde. „Cicero verſpottet die Eitelkeit, keine, als eine patriciſche Familie für gut zu halten; er zeigt, daß Murenas Großvater

(33) Pro Muren. 6.

vater und Urgroßvater Prätoren waren; daß ſein Vater in derſelbigen Würde die Ehre eines Triumphes erlangte; daß Sulpicius Adel den Alterthumsforſchern beſſer bekannt ſey, als dem Volke; und weil ſein Großvater nie eines der höhern Aemter des Staates bekleidete, noch ſein Vater höher ſtieg, als bis zum Ritterrange, ſo habe er ihn immer mit ſich ſelbſt in eine Klaſſe geſetzt, in die Klaſſe derer, die ſich durch ihren eignen Fleiß den Weg zu den höchſten Ehrenſtellen eröfneten; zu dieſer gehörten ein Curius, Cato, Pompejus, Marius, Didius und Cälius. Da er ſelbſt die Wehr des Adels durchbrochen, und das Conſulat den biedern Männern ſo gut, wie den Adlichen erreichbar gemacht habe, und da ein Conſul von einer alten berühmten Familie, von einem Conſul, dem Sohne eines Ritters, vertheidigt werde; ſo glaube er nicht, daß es die Kläger wagen würden, ein Wort über die Neuheit einer Familie zu ſagen. Er ſelbſt habe zwei Mitbewerber vom Patricierſtande gehabt, der eine ein verworfner und verwegner, der andre ein vortreflicher und beſcheidner Mann; doch habe er Catilinan an Würde, Galban durch einen ſtärkern Anhang übertroffen; wenn dies ein Verbrechen eines neuen Mannes geweſen wäre, ſo würden ſich gewiß Feinde gefunden haben, die ihm darüber Vorwürfe gemacht hätten (34).“ Er beweiſt hierauf, „daß die Kriegswiſſenſchaft, in der ſich Murena auszeichnete, weit mehr Glanz und Würde mit

(34) Pro Muren. 7. 8.

mit ſich führe, als die Rechtswiſſenſchaft; ſie habe zuerſt dem römiſchen Volke einen Namen erworben, der Stadt ihren Ruhm gegeben, und ihrem Zepter die Welt unterworfen. Tapferkeit ſey immer das Mittel geweſen, wodurch ſich die Vorfahren die Gunſt des Volkes erwarben, und ſich zu den Ehrenſtellen des Staates empfohlen; und es ſey billig, daß ſie den erſten Platz in der Stadt behaupte, die durch ſie zum Oberhaupt aller übrigen Städte in der Welt erhoben ſey (35).“

Für die letzte Beſchuldigung, des Verbrechens der Beſtechungen, ließen ſich keine andern Thatſachen anführen, als ſolche, die viel zu allgemein waren, als daß ſie für ſtrafbar erklärt werden konnten: Schaugepränge, Spiele und Gaſtmäler, die dem Volke gegeben waren, aber nicht ſowohl von ihm ſelber, als von ſeinen Freunden und Verwandten, die ſich beeiferten, ihm zu dienen. Cicero berührt ſie daher nur ſehr kurz, und erklärt, „daß er mehr durch Catos Anſehen, als durch ſeine Anklage erſchrekt ſey.“ Um dem Einfluſſe vorzubauen, den Catos Ruf ſeiner Rechtſchaffenheit auf die Sache haben könnte, bemerkt er, „daß das Volk überhaupt, und alle weiſen Richter, immer auf die Macht und das Anſehen eines Klägers eiferſüchtig geweſen wären; daß nicht etwa der Beklagte nicht durch das Gewicht ſeiner Verbrechen, ſondern durch die überlegne Macht ſeines Gegners zu Boden gedrükt

(35) Pro Muren. 9. 10. 11.

gedrükt werde. Laßt das Anſehen der Großen,“ ſagt er, „immer die Oberhand gewinnen zur Sicherheit der Unſchuldigen, zum Schuz der Hülfloſen, und zur Unterſtüzung der Unglüklichen; nur ſey ihr Einfluß der Stadt nicht gefährlich. Wenn nun irgend jemand ſagen wollte, daß Cato nicht die Mühe eines Klägers würde übernommen haben, wenn er nicht von dem Verbrechen überzeugt wäre, der würde eine ſehr ungerechte Regel für Unglükliche feſtſetzen, weil er die Urtheilskraft eines Richters als ein zuvorgreifendes Urthel und vorläufige Verbannung des Beklagten feſtſezt (36). Er ermahnt Caton hierauf, daß er nicht ſo ſtreng gegen die Gebräuche ſeyn möchte, die durch Herkommen gegründet, und von der Republik ſelbſt für nüzlich gehalten worden; daß er das Volk ſeiner Spiele, Fechter und Feſte, die ſelbſt von den Vorfahren gutgeheißen, nicht berauben; daß er den Kandidaten die Gelegenheit, ſich durch einen Aufwand beliebt zu machen, der vielmehr ihre Großmuth, als eine Abſicht zu beſtechen zu erkennen gäbe, nicht nehmen möchte (37).“

Wie es ſich auch mit Murenas Schuld verhalten mochte, ſo begünſtigten ihn doch die gefährlichen Zeitumſtände und der Ausbruch einer Rebellion am meiſten; es würde weder ſicher, noch klug geweſen ſeyn, die Stadt eines Conſuls zu berauben, der ſie mit den Eigenſchaften eines Soldaten am beſten in

(36) Pro Muren. 28. (37) Ibid. 36.

in einem ſo gefährlichen Zeitpunkte vertheidigen konnte. Auf dieſen Grund berief ſich Cicero am meiſten; und er äuſſerte, „daß er dieſen Prozeß nicht ſowohl um Murenas willen, als aus Beſorgniß für den Frieden, die Freiheit und ihrer aller Leben und Sicherheit übernommen habe. „Hört,“ ſagt er, „hört euren Conſul, der, ich ſage es nicht, um zu prahlen, Tag und Nacht nichts anders denkt, als die Republik. Catilina verachtet uns nicht ſo tief, daß er hoffet, er werde dieſe Stadt mit der Macht, die er mit ſich führte, bezwingen; die Anſtekkung hat ſich weiter mitgetheilt, als ihr denkt; das trojaniſche Pferd iſt innerhalb unſrer Mauern; aber ſo lange ich Conſul bin, ſoll es euch nicht im Schlafe überfallen. Wenn man fragt, was ich für einen Grund habe, Catilinan zu fürchten? keinen, antworte ich; und ich habe dafür geſorgt, daß ihn Niemand weiter zu fürchten braucht; aber ich ſage, wir haben Urſache, die von ſeinen Truppen zu fürchten, die ich auf dieſem ſelbigen Platze ſehe. Seine Armee iſt nicht ſo ſehr zu fürchten, als diejenigen, die ſie ſollen verlaſſen haben; denn ſie ſind wirklich nicht von ihm abgefallen, ſondern er hat ſie als Spione zurükgelaſſen; er hat ſie in den Hinterhalt gelegt, damit ſie uns deſto gewiſſer vernichten ſollen. Dieſen allen würde es erwünſcht ſeyn, einen würdigen Conſul, einen erfahrnen General, einen Mann, der durch ſeine Neigung und durch ſeine Glüksumſtände bewogen, für das Wohl des Staates eingenommen iſt, durch euer Urtheil von der Beſchützung der Stadt entfernt

zu ſehen (38). “ Nachdem er dieſen Punkt mit vieler Wärme und Stärke ins Licht geſtellt hatte, fügte er noch dies hinzu: „Unſre Gefahr iſt der Entſcheidung nahe; wir haben keine Hülfe, keinen Rükhalt mehr, wenn wir jetzt fehlgreifen; es iſt nicht Zeit, eine der Stützen, die wir haben, von uns zu ſtoßen, ſondern vielmehr auf alle mögliche Art mehrere zu ſuchen. Der Feind ſteht nicht am Ufer des Anio, was uns im puniſchen Kriege ſo ſehr erſchrekte, nein, in der Stadt, auf dem Forum. Gute Götter, ich vermag es nicht, ohne einen Seufzer zu ſagen, ſelbſt in eurem Heiligthume ſind Feinde, ja, hier in dieſem Senat! Möchten es die Götter gewähren, daß mein Kollege mit unſern Waffen dieſer Rebellion Einhalt thue, während ich im Friedensgewande, mit Hülfe aller Biedern, die übrigen Gefahren, die jetzt die Stadt umſchweben, abwende. Aber was ſoll aus uns werden, wenn ſie aus unſern Händen in ein neues Jahr gleiten, und nun einen Conſul finden, der geſchäftig iſt, nicht den Krieg fortzuſetzen, ſondern ſich einen Kollegen zu ſuchen? Dann wird Catilinas Peſt mit aller Wuth ausbrechen, Schrekken, Verwirrung, Feuer und Schwerdt über die Stadt bringen, u. ſ. w. (39). “ Dieſe Betrachtung, die mit aller Stärke vorgetragen ward, und die Nothwendigkeit, daß zwei Conſuln beim Anfange des Jahres zur Beſchützung der Stadt da ſeyn müßten, bewies, wirkte ſo ſehr auf die Richter, daß ſie den Murena ohne

(37) Pro Muren. 37. (38) Ibid. 39.

ohne weitere Berathſchlagung frei ſprachen, und nicht einmal, wie Cicero ſagt, die erhabenſten und berühmteſten Männer anhören wollten (40).

Cicero ſtand indeſſen in der engſten Verbindung mit Sulpicius; er hatte ihn bei eben dieſem Streite ums Conſulat mit ſeinem ganzen Anſehen unterſtützt (41). Er hegte ebenfalls für Cato'n die größte Freundſchaft, und die höchſte Achtung für ſeine Rechtſchaffenheit. Dennoch führte er dieſen Prozeß nicht nur gegen beide, ſondern er bemühte ſich auch, ſie lächerlich zu machen, um das Vorurtheil für ihr Anſehen zu ſchwächen. Er verſpottete Sulpicius Profeſſion, als gering und verächtlich, Catos Grundſätze, als abgeſchmakt und unausführbar; und dies alles mit ſo viel Laune und Witz, daß er alle Zuhörer aufheiterte und Cato'n ausrufen machte: O, was haben wir für einen witzigen Conſul (42)! Noch merkwürdiger aber iſt es, daß die Freundſchaft dieſer großen Männer keinesweges dadurch unterbrochen ward, daß ſie ſich bei einer ſo wichtigen Angelegenheit einander zuwider waren, ſondern, daß ſie vielmehr ſo feſt, als vorher, bis an das Ende ihrer Tage fortdauerte. Cicero, der ſie beide überlebte, bewies, wie ſehr er ſie nach ihrem Tode zu ſchätzen wußte; denn er verſchafte dem einen ein öffentliches Ehrendenkmal, und beſchrieb das Leben und die Verdienſte des andern. Auch Murena ſcheint keinen Wunſch,

 ſich

(40) Pro L. Flacc. 39.
(41) Pro Muren. 3.
(42) Plut. in Cato.

ſich zu rächen, genährt zu haben, ob er gleich durch die Anklage großen Gefahren ausgeſetzt worden war. Er achtete während ſeines Conſulats Catos Rathſchläge vorzüglich, und brauchte ſein ganzes Anſehen, ihn gegen die Gewaltthätigkeit ſeines Kollegen im Tribunate, des Metellus, zu ſchützen. Eine ächte Seelengröße, der Würde beider Männer werth; doch war dieſes Betragen nicht allein die Wirkung der Tugenden dieſer Männer; der Geiſt der Republik machte es jedem zur heiligen Pflicht, ſeinen Mitbürger in Gefahren zu vertheidigen, ohne auf irgend eine Freundſchaft oder Verbindung Rükſicht zu nehmen [43]. Beiſpiele dieſer Art werden ſich mehr oder weniger in Staaten äuſſern, je nachdem ſich das allgemeine Beſte an die herrſchenden Grundſätze anſchließt; dies Band der Einigkeit iſt zu feſt, als daß es durch kleine Zwiſtigkeiten über die Mittel, es zu erhalten, getrennt werden könnte. Wo aber Ehrſucht einzelner Männer und Partheigeiſt die Oberhand haben, da muß nothwendig jeder Widerſpruch Haß erzeugen, weil er die Erlangung des Gutes, das als letzter Endzwek des Lebens angeſehen wird, den Privatvortheil verhindert.

Vor Murenas Prozeſſe führte Cicero noch einen ähnlichen für C. Piſo, der vier Jahr vorher Conſul geweſen war, und den Namen eines braven und thätigen Magiſtrats verdient hatte. Wir haben kein Bruchſtük von Ciceros Rede, noch irgend eine

(43) Pro Sylla 17.

eine andere Nachricht, als die, daß Piſo in Rükſicht ſeines löblichen Betragens während ſeines Conſulats, freigeſprochen wurde (44). Wir erfahren übrigens von Salluſt, daß er wegen Erpreſſungen unter ſeiner Regierung angeklagt war, und daß J. Cäſar vorzüglich die Klage aus Rache betrieb, weil einer ſeiner Freunde und Klienten im ciſalpiniſchen Gallien, von Piſon willkührlich beſtraft worden war (45).

Wir kehren jetzt zur Verſchwörung zurük. Lentulus und die übrigen, die in der Stadt geblieben waren, bereiteten alles zur Ausführung ihres groſſen Vorhabens, foderten Männer von jedem Range auf, die ihre Sache zu begünſtigen, oder überhaupt brauchbar zu ſeyn ſchienen. Unter andern verſuchten ſie es, die Geſandten der Allobroger zu gewinnen; eines kriegeriſchen, treuloſen, rebelliſchen Volkes, das in dem heutigen Savoyen und in der Dauphine wohnte, die Macht der Römer haßte, und immer zum Aufruhr geneigt war. Dieſe Abgeſandten, die wieder zurükkehren wollten, und die dem Senate nicht gewogen waren, da auf keine ihrer Beſchwerden, um deren willen ſie abgeſchikt waren, Rükſicht genommen war, ergriffen den Vorſchlag anfänglich mit Freude, und verſprachen ihre Nation zu bewegen, daß ſie die Verſchwornen mit dem, was ihnen vor allem fehlte (46), mit einem guten Korps Kavallerie, wenn der Krieg

(44) Pro Flacco 39. (45) Salluſt. 49.
(46) In Catil. 3. 4.

ausbrechen ſollte, unterſtützte. Als ſie nachher bei kälterem Blute die Sache überlegten, die Schwierigkeit des Unternehmens, und die Gefahr, in die ſie ſich und ihr Land durch die Theilnahme an einer ſo verwegnen Verſchwörung ſtürzten, bedachten, da beſchloſſen ſie dem Beſchützer ihrer Stadt, Q. Fabius Sanga, alles was ſie wußten, zu entdekken. Dieſer benachrichtigte ſogleich den Conſul davon (47).

Cicero rieth hierauf, daß die Geſandten fortfahren ſollten, ihren Dienſteifer zu beweiſen, und alles zu verſprechen, was man von ihnen verlangen würde, bis ſie ſich von der Verſchwörung völlig unterrichtet, und deutliche Beweiſe gegen die Anführer hätten (48). Als ſie hierauf wieder in die Verſammlung der Verſchwornen traten, beſtanden ſie darauf, daß man ihnen Beglaübigungsſchreiben geben ſollte, die ſie ihren Landsleuten vorlegen könnten, ohne welche ſie ſich nie in ein ſo gefährliches Unternehmen einlaſſen würden. Man hielt dieſe Foderung für vernünftig, und erfüllte ſie gleich; Vulturcius wurde erſehen, mit den Geſandten abzureiſen, und ſie Catilinan vorzuſtellen, damit er ihre Verabredung beſtätigte, und ihnen Verſichrung gäbe. Lentulus ſchikte ihm zugleich einen Brief von ſeiner eignen Hand und mit ſeinem Siegel, obgleich ohne ſeinen Namen. Cicero ward von allem unterrichtet; er verabredete daher mit den Geſandten die Zeit und die Art, wie ſie Rom in der Nacht verlaſſen ſollten; bei der milviſchen Brükke,

(47) Sall. 41. (48) Ibid.

Brükke, eine Meile von der Stadt, ſollten ſie mit ihren Schriften und Briefen angehalten werden. Zu dieſem Geſchäfte erſah er zwei Prätoren, L. Flaccus und C. Pontinius; ſie mußten ſich, mit einer ſtarken Bedekkung von Freunden und Soldaten, ohnweit des verabredeten Ortes verbergen. Alles gieng nach Wunſch; die ganze Geſellſchaft wurde bei Anbruch des Tages in Ciceros Haus gefangen eingebracht [49].

Die Nachricht von dieſem Vorfalle zog ſogleich Ciceros beſte Freunde herbei; ſie riethen ihm, die Briefe zu eröfnen, ehe er ſie in den Senat trüge, damit man ihm nicht vorwerfen könnte, daß er aus Uebereilung und Unvorſichtigkeit ein unnöthiges Schrekken in der Stadt verbreitet habe, wenn ſie nichts Wichtiges enthielten. Er war aber von dem Inhalte zu gut unterrichtet, als daß er einen ſolchen Tadel befürchtet hätte; er erklärte alſo, daß er es bei der Gefahr des Staates für ſeine Schuldigkeit halte, die Sache der öffentlichen Verſammlung ganz vorzulegen [50]. Er berief den Senat ſogleich zur Verſammlung, ließ zu gleicher Zeit den Gabinius, Statilius, Cethegus und Lentulus rufen, die ſich auch gleich einſtellten, weil ſie nichts von der Entdekkung ahndeten; und da er erfahren hatte, daß Cethegus eine Menge Waffen für die Verſchwornen bereit halte, ſo ließ er ſein Haus von einem dritten Prätor, C. Sulpicius, durchſuchen. Dieſer fand dort Schwerdter, Dolche und

 andre

(49) In Catil. 3. 2. (50) Ibid. 3. 3.

andre Waffen, alle neu geputzt, und zum Gebrauch bereitet [51].

Nach dieſen Zurüſtungen begab ſich Cicero nach dem Tempel der Eintracht, wo ihn der Senat erwartete. Eine zahlreiche Bürgerwache begleitete ihn, und führte ihm die Geſandten und die Verſchwornen als Gefangne nach. Als er der Verſammlung den ganzen Vorfall vorgetragen hatte, ward Vulturcius vorgefodert, um allein verhört zu werden. Cicero bot ihm, auf Geheis der Verſammlung, Verzeihung und eine Belohnung an, wenn er getreu alles entdekken wollte, was er wüßte. Nach einigem Bedenken geſtand er, daß er Briefe und Nachrichten von Lentulus an Catilinan habe, wodurch er aufgefodert würde, die Hülfe der Sklaven anzunehmen, und ſeine Armee eilends vor Rom zu führen, damit er, wenn die Stadt an verſchiednen Enden angeſtekt würde, und das allgemeine Morden begönne, in der Nähe wäre, um die Entflohenen aufzufangen, und ſich dann mit ſeinen Freunden in der Stadt zu vereinigen [52].

Die Geſandten wurden hierauf angehört; ſie erklärten, daß ſie von Lentulus, Cethegus und Statilius Briefe an ihre Nation empfangen hätten; daß dieſe drei und L. Caſſius ſie erſucht hätten, ein Korps Reuterei ſo bald als möglich nach Italien zu ſchikken, Fußvölker bedürften ſie nicht; daß ſie Lentulus aus den ſibylliniſchen Büchern und den Ausſprüchen der Propheten verſichert habe, er ſey der

(51) In Catil. 3. 2. Plut. in Cic. (52) In Catil. 3. 4.

der dritte Cornelius, der zum Beherrſcher Roms beſtimmt wäre, wie Cinna und Sylla es vor ihm waren; dieſes Jahr ſey vom Schikſal zur Vernichtung der Stadt und des Reiches erleſen; es ſey nur noch ein Streit zwiſchen Cethegus und den übrigen, über die Zeit, wann die Stadt im Feuer aufgehen ſollte; die übrigen beſtimmten dazu das Feſt der Saturnalien, oder die Mitte des Decembers, Cethegus glaube, dieſer Termin ſey zu entfernt und zu lang verſchoben. — Hierauf wurden die Briefe vorgelegt und eröfnet; zuerſt Cethegus Brief. Als man ihm das Siegel wieß, geſtand er ein, es ſey das ſeinige. Er war von ſeiner eignen Hand geſchrieben, und an den Senat und das Volk der Allobroger gerichtet; es ſtand darinn, daß er das halten wolle, was er ihren Abgeſandten verſprochen habe, und er bitte, daß ſie das ausführen möchten, was die Geſandten in ihrem Namen unternommen hätten. Er war eben vorher wegen der Waffen befragt, die man in ſeinem Hauſe gefunden hatte; er antwortete hierauf, er habe ſie blos aus Liebhaberei, die er von jeher für Waffen, beſonders für blanke Rüſtungen hätte, angeſchaft; als aber dieſer Brief abgeleſen war, wurde er ſo niedergeſchlagen und verwirrt, daß er kein Wort zu ſeiner Vertheidigung weiter vorbringen konnte. — Nun wurde Statilius hereingeführt; auch er erkannte ſeine Hand und ſein Siegel an; und da ſein Brief in derſelben Abſicht, wie der des Cethegus, geleſen wurde, geſtand er ein, daß es der ſeinige ſey. — Endlich wurde Lentu-

 lus

lus Brief vorgelegt; er erkannte gleichfalls ſein Siegel; als Cicero ſah, daß es den Kopf ſeines Großvaters vorſtellte, konnte er ſich nicht enthalten, ihm Vorwürfe zu machen, daß er ſich nicht durch den Anblik des Bildes eines ſolchen Vorfahren, der ſich durch ſeine Liebe fürs Vaterland ſo auszeichnete, von ſeinem verrätheriſchen Vorhaben abſchrekken ließ. Sein Brief war einerlei Inhaltes mit den vorigen; als er aber Erlaubniß bekam, ſich zu vertheidigen, da läugnete er anfänglich die ganze Beſchuldigung, und fieng an, die Geſandten und den Vulturcius zu befragen, was ſie je mit ihm zu thun gehabt hätten, und warum ſie hierher gekommen wären. Hierauf antworteten ſie laut und deutlich, von wem und wie oft ſie zu ihm wären geführt worden; fragten ihn aber gegenſeitig, ob er ihnen nie etwas von einem ſibylliniſchen Orakel geſagt hätte. Als er hierdurch auſſer Faſſung geſetzt, oder vielmehr von dem Gefühl ſeiner Schuld überraſcht wurde, da gab er einen merkwürdigen Beweis, wie Cicero ſagt, von der Gewalt des Gewiſſens; denn es verließ ihn nicht nur ſeine gewöhnliche Beredtſamkeit, ſondern auch ſeine Unverſchämtheit, mit der er alle Menſchen übertraf; er geſtand ſein Verbrechen zum großen Erſtaunen der ganzen Verſammlung. Vulturcius foderte hierauf, daß der Brief an Catilinan, den ihm Lentulus geſchikt habe, geöfnet werden ſollte; Lentulus erkannte wieder, obgleich ſehr verwirrt, ſeine Hand und ſein Siegel an. Er war ohne Namen geſchrieben, folgenden Inhaltes: „Du wirſt von dem,

den ich ſende, erfahren, wer ich bin. Zeige Dich als ein Mann; bedenk', in welcher Lage Du biſt; überlege, was jetzt zu thun iſt. Bediene Dich eines jeden, ſelbſt des Niedrigſten Hülfe.“ — Gabinius wurde zuletzt noch vorgeführt; er betrug ſich eine Zeit lang unbeſcheiden; aber endlich läugnete er nichts von dem, deſſen ihn die Geſandten beſchuldigten.

Als die Verbrecher und die Zeugen abgeführt waren, berathſchlagte ſich der Senat über die Lage des Staates, und kam einſtimmig zu folgendem Entſchluſſe: Ciceron ſollte eine öffentliche Dankbezeugung der feierlichſten Art beſchloſſen werden; weil er durch ſeine Biederkeit, Klugheit und Vorſicht die Republik von den größten Gefahren befreiet habe. Auch den Prätoren Flaccus und Pontinius ſollte für ihre pünktliche Ausführung der ihnen von Ciceron gegebenen Befehle gedankt werden. Der zweite Conſul, Antonius, ſollte geprieſen werden, weil er die Mitverſchwornen von ſich fern gehalten habe. Lentulus ſollte die Prätur und ſeine Ehrenkleider ablegen, und dann mit Cethegus, Statilius, Gabinius und den übrigen eingezogenen Mitſchuldigen, mit Caſſius, Cäparius, Furius, Chilo, Umbrenus, in ſichre Verwahrung genommen werden. Oeffentliche Dankopfer ſollten in Ciceros Namen dafür gebracht werden, daß er die Stadt vor einem Brande, die Bürger vor Morden, und Italien vor einem Kriege beſchützte [53].

Als

---

(53) In Cat. 3. 5. 6.

Als der Senat auseinander gegangen war, begab ſich Cicero auf die Roſtra, und unterrichtete das Volk von dem ganzen Verfahren, wie es jetzt erzählt iſt. Er machte bekannt, „daß das Dankfeſt, das in ſeinem Namen gefeiert werden ſollte, das erſte ſey, das irgend einem Bürger im Friedensgewande beſchloſſen ward. Alle übrigen Dankopfer wären für einen einzelnen dem Staate geleiſteten Dienſt beſtimmt worden, dieſes allein gelte für die Rettung deſſelben (54). Durch die Gefangennehmung dieſer Mitſchuldigen ſeyen nun Catilinas Hofnungen auf immer vernichtet. Als er Catilinan zur Stadt hinaus trieb, habe er vorher geſehen, daß, wenn er erſt einmal entfernt ſey, von Lentulus Trägheit, Caſſius gemäſteter Behaglichkeit, und Cethegus Vorſchnelligkeit nichts zu fürchten ſey. — Catilina ſey das Leben und die Seele der Verſchwörung; der nie eine Sache für gethan hielt, weil er ſie befahl, ſondern immer ſelbſt antrieb, bat, und ſie ſelbſt geſchehen ſah; hätte er ihn nicht aus ſeinen geheimen Verhandlungen zur offenbaren Rebellion getrieben, ſo würde er nie die Republik von ihren Gefahren haben befreien, wenigſtens es nicht mit ſo viel Bequemlichkeit und Ruhe haben ausrichten können. Catilina würde den unglüklichen Tag ihrer Vernichtung nicht ſo lange vorher beſtimmt, nicht ſeine Hand und ſein Siegel zum offenbaren Beweis ſeiner Schuld hergegeben haben. Alles ſey in ſeiner Abweſenheit ſo betrie-

(54) In Cat. 3. 5. 6.

betrieben, daß kein Hausdieb je gewiſſer entdeckt wurde, als ſeine Verſchwörung; dies alles ſey die Wirkung eines göttlichen Einfluſſes; denn es überſteige nicht nur weit alle menſchliche Klugheit, ſondern die Götter hätten ſich auch ſo deutlich ins Mittel geſchlagen, daß ſie ſich ganz ſichtbar zu erkennen gaben. Der nächtlichen Lichtſtrahlen am weſtlichen Himmel, der Luftbrände, der Blitze, der Erdbeben u. ſ. w., nicht zu gedenken, könne er nicht unbemerkt laſſen, was ſich zwei Jahr vorher ereignete, als die Thürme des Capitols vom Blitze herabgeſtürzt wurden; als die Propheten, aus ganz Etrurien berufen, verkündeten, daß Feuer, Mord, der Untergang der Geſetze, bürgerlicher Krieg, und das Verderben der Stadt vorher bedeutet werde, wenn keine Mittel getroffen würden, die Götter zu verſöhnen. In dieſer Abſicht hätten ſie befohlen, daß eine neue größere Bildſäule des Jupiters verfertigt, und in einer dem vorigen Gebilde entgegengeſetzten Stellung, mit dem Antlitz gegen Morgen blikkend, aufgeſtellt werde; anzudeuten, daß, wenn ſie hinblikke auf den Aufgang der Sonne, auf das Forum und die Curie des Senats, daß dann alle Verſchwörungen gegen den Staat ſo deutlich entdekt werden würden, daß alle Welt ſie ſehen könnte. — Auf dieſe Andeutung hätten die Conſuln des Jahres ſogleich Befehle ertheilt, daß die Bildſäule gemacht und aufgeſtellt werde; aber die langſame Ausführung des Werkes habe Schuld, daß weder ſie, noch ihre Nachfolger, noch er ſelbſt, bis auf den heutigen Tag die Vollendung geſehen hätten.

hätten. An dieſem Tage ſey nun unter Jupiters beſonderm Einfluſſe in demſelben Augenblikke, als die Verſchwornen und die Zeugen über das Forum nach dem Tempel der Eintracht geführt wurden, die Statüe auf ihrer Stelle errichtet worden; und da ſie hinblikte auf ſie und auf den Senat, da ſahen ſie und der Senat die Verſchwörung offenbaret. Und kann ein Menſch ein ſolcher Feind der Wahrheit ſeyn," ſagt er, „kann er ſo vorwitzig, ſo wahnſinnig ſeyn, daß er läugne, daß alles, was wir ſehen, und vor allem dieſe Stadt, von der Macht und der Vorſehung der Götter beherrſchet werde (55)?" Er bemerkt hier auch ferner, „daß die Verſchwornen von einer Gottheit verblendet ſeyn mußten, als ſie unbekannten Barbaren Aufträge und Briefe von ſolcher Wichtigkeit anvertrauten; und wenn die Geſandten einer ſo unzufriedenen Nation, die ſo geneigt, als fähig wäre, einen Krieg zu beginnen, die Hofnung der Herrſchaft, und die vortheilhaften Anträge ſolcher Männer vom Patricierrange verwarfen, ſo mußten ſie wohl von einer Gottheit gelenkt ſeyn; beſonders da ſie ihren Endzwek nicht durch ein Gefecht, nein, nur dadurch erlangen konnten, daß ſie ſchwiegen." Er ermahnet hierauf die Bürger, „daß ſie das Dankfeſt andächtig mit ihren Frauen und Kindern feiern möchten (56). Für alle ſeine Bemühungen und Dienſte verlange er keine andere Belohnung oder Ehre, als ein ſtetes Angedenken an dieſen

Tag;

(55) In Catil. 8. 9. (56) Ibid. 10.

Tag; hierinn ſuche er ſeinen Triumph und ſeinen Nachruhm, daß das Andenken an dieſen Tag, zur Sicherheit der Stadt und der Ehre ſeines Conſulats, auf immer fortgepflanzet werde; das Angedenken, daß einſt zwei Bürger zugleich im Staate lebten, von denen der eine die Gränzen des Reiches, ſelbſt bis an die Gränzen des Horizonts erweiterte, der andere den Sitz und den Mittelpunkt dieſes Reiches rettete [57]. Seine Lage aber ſei von der der auswärtigen Feldherren ſehr verſchieden; ſie verließen den Feind, wenn er bezwungen ſey; er müſſe noch mitten unter denen leben, die er überwunden habe. Sie alſo müßten dafür ſorgen, daß ihm die Bosheit dieſer Feinde nicht ſchade; daß alles, was er zu ihrem Beſten gethan, nicht zu ſeinem Verderben auf ihn zurükſtürze. Ob er gleich für ſeine Perſon nichts zu fürchten habe, da er unter dem Schutze aller Biedern ſtehe, und von der Würde des Staates und der Macht des Gewiſſens beſchirmet werde; wogegen ſich alle die empören müßten, die es wagen wollten, ihm Leid zu thun; und ob er gleich nie einem Verwegnen nachgeben, ſondern vielmehr alle Schlechte und Verworfne auffodern würde; ſo möchten ſie doch bedenken, wenn endlich alle Rache, nachdem ſie von dem Volke abgelenket, einzig auf ihn fallen ſollte, welch ein Abſchrekkungsmittel dies ſeyn würde für alle diejenigen, die ſich einſt noch für des Volkes Sicherheit eignen Gefahren ausſtellen wollten. — Er wolle ſtets,

(⁵⁷) In Catil. II.

ſtets, auch noch als Privatmann, das unterſtützen und vertheidigen, was er als Conſul gethan, und beweiſen, daß alles, was er that, nicht die Wirkung des Zufalles, ſondern der Tugend war. Wenn ſich irgend Neid gegen ihn empören ſollte, dann möchte er dem Neider ſchaden, aber ſeinen Ruhm erhöhen. — Endlich, da es nun Abend ſey, ſo bitte er ſie alle, nach Hauſe zu gehen, und zum Jupiter, ihrem und der Stadt Beſchützer, zu beten; und obgleich die Gefahr nun vorüber ſey, doch noch wie vorher wachſam in ihren Häuſern zu ſeyn, und noch immer einen Ueberfall zu fürchten; er wolle dafür ſorgen, daß ſie es nicht lange mehr Urſache hätten."

Als die Gefangnen vor dem Senate ſtanden, ließ Cicero von einigen Senatoren, die geſchwind ſchreiben konnten, das ganze Verhör niederſchreiben; als es nun ganz in eine Akte abgefaßt war, ließ er es von den Schreibern abſchreiben, und verſendete die Kopien in Italien und den Provinzen umher, um jeder Mißdeutung zuvorzukommen, die man von der deutlichen Ausſage der Verbrecher machen könnte [58]. Sie ſelber wurden fürs erſte den Magiſträten und Senatoren, die ſie kannten, zur ſichern Verwahrung anvertraut [59], bis der Senat über ſie ein Urthel ſprechen würde. Dies alles gieng am dritten December vor, ein Tag der Unruhe für Ciceron; vom Morgen bis am Abend war er, ohne Erfriſchung zu nehmen, beſchäftigt, die

(58) Pro Sylla 14. 15. (59) Salluſt. 47.

die Zeugen und Verbrecher zu verhören; das Dekret, welches hierauf abgefaßt wurde, zu bewirken; und dann, als dies vorbei war, dem Volke, das ihn auf dem Forum erwartete, den ganzen Vorfall vorzutragen. Am ſelbigen Abend feierte ſeine Gemalin Terentia, ſamt den veſtaliſchen Jungfrauen und den vornehmſten Damen aus Rom, das geheime Feſt der Göttin Bona, oder des Guten, wozu kein Mann gelaſſen wurde. Cicero war ſo lange aus ſeinem eignen Hauſe ausgeſchloſſen, als die heilige Handlung dauerte; er begab ſich daher in das Haus eines Nachbars, wo er ſich mit ſeinen Freunden über die Strafe der Verräther berathſchlagte. Als ſie hier verſammelt waren, kam auf einmal ſeine Gemalin herbeigeeilet, und meldete ein Wunderzeichen, das ſich eben unter ihnen ereignet hätte; als das Opfer vollendet, und die Flamme auf dem Altare, wie es geſchienen, erloſchen, ſey eine helle Flamme auf einmal von der Aſche aufgelodert, zum Erſtaunen der ganzen Verſammlung; die veſtaliſchen Jungfrauen hätten ſie hierauf abgeſendet, ihm zu ſagen, daß er vollziehen möchte, was er eben gedacht hätte; es ſey zum Wohl ſeines Vaterlandes, denn die Göttin habe durch dies Anzeichen großes Licht zu ſeiner Sicherheit und ſeinem Ruhme verkündet (60).

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Cicero dieſes vorgebliche Wunderzeichen mit ſeiner Gemalin ver-

(60) Plutarch. in Cic.

verabredete; und da ihre Schweſter eine Veſtalin war, und die ganze Ceremonie anordnete, ſo konnte ſie auch, ohne Verdacht zu geben, die Verabredung ausführen helfen. Es war Ciceron viel daran gelegen, das Volk, ſo viel möglich, mit der Furcht vor Gefahr zu erfüllen, damit es deſto leichter die Entſchließungen guthieße, die er bereits bei ſich feſtgeſetzt hatte, die Verſchwornen zu tödten.

Eilftes Kapitel.

Berathſchlagung des Senats über die Strafe der gefangnen Verſchwornen. — Cäſar ſpricht gegen Silanus. — Cicero und Cato entſcheiden für die Todesſtrafe. — Hinrichtung der Verbrecher. — Cicero wird mit Jubelgeſchrei nach Hauſe begleitet. — Catilinas Heer wird ganz vernichtet. — Craſſus und Cäſar ſind der Theilnahme an der Verſchwörung verdächtig. — Ciceros Belohnung für ſeine Dienſte. — Geſetze unter ſeinem Conſulate. — Er befördert Lucullus Triumph. — Er erweiſet dem Pompejus Ehre. — Auguſtus wird geboren. — Cicero legt das Conſulat nieder. —

Am folgenden Tage beſtimmte der Senat den Geſandten und dem Vulturcius für die aufrichtigen Entdekkungen eine Belohnung [1]; und es ſchien aus dem raſchen Verfahren zu erhellen, daß er die Gefangnen mit der größten Strenge behandeln würde. Die Stadt ward indeſſen mit dem Gerücht von einem neuen Aufruhr erfüllt, den Lentulus und Cethegus Sklaven und Klienten beginnen wollten,

(¹) In Catil. 4. 3.

ten, um ihre Herren zu befreien [2]. Cicero ſah ſich hierauf genöthigt, die Wachen zu verſtärken, und, um die ganze Sache zu endigen, den Senat wegen der Beſtrafung der Verbrecher, ohne weitern Verzug zu befragen. Er berief ihn zu dieſer Abſicht auf den folgenden Morgen.

Die Berathſchlagung betraf einen ſehr wichtigen bedenklichen Gegenſtand; die Entſcheidung über das Leben einiger Bürger vom erſten Range. Lebensſtrafen waren ſelten und immer verhaßt in Rom, deſſen Geſetze vor allen andern am wenigſten blutdürſtig waren. Verbannung und Einziehung der Güter war die gewöhnlichſte Strafe für die größten Verbrechen. Der Senat maßte ſich zwar, wie wir oben bemerkten, bey plötzlichen und gefährlichen Empörungen das Recht an, nach eignen Entſchlüſſen die Häupter derſelben mit dem Tode zu beſtrafen; aber man ſah dies als eine zu weit gedehnte Gewalt, als einen Eingriff in die Rechte des Volkes an; der ſich durch nichts entſchuldigen ließe, als durch die dringenden Zeitumſtände und die äuſſerſte Gefahr. Es war ein altes Geſetz von einem Tribun Porcius Läca vorhanden, welches allen zum Tode verurtheilten Verbrechern das Recht gab, an das Volk zu appelliren; und noch ein ſpäteres von C. Gracchus, welches verbot, daß irgend einem Bürger, ohne ein feierliches Verhör vor dem Volke, das Leben genommen werde [3]. Einige Senatoren, die an allen vorläufigen Ver-

 hand-

(2) Salluſt. 50. (3) Pro Rabirio 4.

handlungen Theil genommen hatten, zogen ſich jetzt bei dieſer Berathſchlagung zurük, um ihr Mißfallen an dem Reſultat derſelben zu zeigen, und keinen Antheil daran zu nehmen, wenn römiſche Bürger durch das Urthel des Senats zum Tode verdammt würden (4). Hier hatten nun Ciceros Feinde Grund genug, gegen ihn aufzutreten, wenn die äuſſerſten Mittel ergriffen würden. Er merkte dies wohl; er ſah, das allgemeine Wohl fodre die ſtrengſte Strafe für die Verbrecher, ſein Privatvortheil die gelindeſte; dennoch aber beſchloß er jede Rükſicht auf ſein eignes Wohl der öffentlichen Ruhe aufzuopfern.

Als er die Frage vorgelegt hatte, was man mit den Verſchwornen anfangen ſollte, ſo rieth der neuerwählte Conſul Silanus, der aufgefodert war, zuerſt zu ſprechen, daß alle, die ſchon gefangen wären, oder noch ergriffen würden, getödtet werden ſollten (5). Ihm ſtimmten alle willig bei, die nach ihm ſprachen, bis die Reihe an den neuerwählten Prätor J. Cäſar kam; dieſer tadelte in einer eleganten, und ausgearbeiteten Rede den Vorſchlag, „nicht als grauſam; denn der Tod, ſagte er, ſey keine Strafe, ſondern Befreiung für den Elenden, weil er weder das Gefühl des Guten, noch des Böſen hinterlaſſe; ſondern als neu und geſetzwidrig, der Verfaſſung der Republik nicht angemeſſen. Obgleich die Schändlichkeit des Verbrechens die Strenge entſchuldige, ſo ſey doch das Bei-

(4) In Catil. 4. 5.

(5) Salluſt. 50.

Beiſpiel in einem Freiſtaate gefährlich. Der gute Gebrauch der willkührlichen Gewalt in guten Händen, ſey in ſchlechten Händen die Urſache des größten Unheils geworden. Er führte hiervon Beweiſe aus fremden Städten und aus Rom ſelbſt an. Obgleich bei der gegenwärtigen Lage, und von einem ſolchen Conſul, als Cicero, keine Gefahr zu befürchten ſey; ſo könnte man doch nicht ſicher ſeyn, daß nicht unter andern Zeitumſtänden, und unter einem andern Conſul, das Schwerdt, das einmal auf ein Dekret des Senats gezogen worden, Unheil anrichte, ehe es beigeſtekt werde. Er ſey der Meinung, daß die Güter der Verſchwornen eingezogen, und ſie ſelbſt in den Feſtungen Italiens eingeſperrt würden; und daß es jedem als ein Verbrechen angerechnet werde, wenn er den Senat oder das Volk zu irgend einer Gunſt für ſie bewegen wollte [6].

Da nun dieſe verſchiednen Meinungen aufgeſtellt waren, ſo fragte man, welche ſtatt finden ſollte. Cäſars Meinung hatte auf die Verſammlung großen Eindruk gemacht, und ſelbſt den Silanus beredet, daß er anhob, ſein ſtrenges Urtheil zu entſchuldigen und zu mildern [7]. Ciceros Freunde neigten ſich ſchon zu eben derſelben, weil ſich vorausſehen ließ, daß Cicero, für deſſen Sicherheit ſie beſorgt zu werden anfiengen, bei der Ausführung derſelben den wenigſten Unruhen ausgeſetzt ſeyn würde [8]. Als Cicero die Neigung der Ver-

 ſamm-

(⁶) Salluſt. 51. (⁷) Sueton. I. Caeſ. 14.

(⁸) Plutarch. in Cic.

ſammlung bemerkte, erhob er ſich, um die Unterſuchung zu entſcheiden, und hielt ſeine vierte Rede in dieſen Angelegenheiten, die noch vorhanden iſt. Er trug ſeine Gedanken mit der Geſchiklichkeit eines Redners und Staatsmannes vor; und indem er eine vollkommne Unpartheilichkeit zu beobachten, und beide Meinungen zu empfehlen ſchien, ſo arbeitete er doch ſchlau daran, die Waage für Silanus Meinung ſinken zu machen, und ſie als ein unter den gegenwärtigen Umſtänden der Republik nothwendiges Beiſpiel der Strenge zu empfehlen. Er erklärte: „Ob es ihm gleich angenehm ſey, zu ſehen, wie beſorgt der Senat für ihn ſey, ſo bitte er doch, daß man alle Rükſichten für ihn auſſer Augen ſetzen, und daß ein jeder nur ſein eignes und ſeiner Familie Wohl bedenken möchte. Er wolle jede Verfolgung dulden, wenn er durch ſeine Gefahr ihre Würde und Sicherheit vertheidigen könnte. Sein Leben ſey ſchon oft auf dem Forum, dem Marsfelde, im Senate, in ſeinem eignen Hauſe, ja in ſeinem Bette in Gefahr geweſen; um ihrer Ruhe willen habe er manches ertragen, ohne davon zu reden; wenn aber die Götter ſein Conſulat begünſtigen wollten, daß er ſie vom Tode, die Stadt von den Flammen, ganz Italien vom Kriege rettete, ſo wolle er geduldig jedes Schikſal abwarten, das ihn nur immer treffen möchte (9).“ Er drang hierauf in ſie, „daß ſie ihre ganze Sorge dem Staate widmen möchten; es ſey kein Gracchus, kein

(9) In Catil. 4. 1.

kein Saturninus, der jetzt vor Gerichte ſtehe; Verräther ſeyen es, die entſchloſſen waren, die Stadt durch Feuer zu zerſtören, den Senat und das Volk zu morden; die die Gallier, ja ſelbſt die Sklaven aufboten, ſich mit ihnen zum Hochverrath zu geſellen, von dem ſie alle durch Briefe, Handſchriften, Siegel und eignes Geſtändniß überführt wären (10). Der Senat habe ſie ſchon durch ſeine vorläufigen Handlungen verdammt; durch den ihm öffentlich bewieſenen Dank; durch Lentulus Entſetzung von der Prätur; durch die Auslieferung der Verräther ins Gefängniß; durch die Verordnung eines Dankfeſtes; durch die Belohnung der Zeugen. Er wolle aber annehmen, als ſey noch nichts in der Sache geſchehen, er ſchlage ihnen daher vor, von neuem ſowohl die Thatſache, als die Strafe zu unterſuchen. Was ſie thun wollten, müſſe vor Abendszeit beſchloſſen ſeyn. Das Unheil habe ſich weiter ausgebreitet, als ſie glaubten; es habe nicht nur Italien angeſtekt, ſondern ſey auch jenſeits der Alpen in die Provinzen eingedrungen. Nicht durch Zögern und Unentſchlüſſigkeit, ſondern durch ſchnelle und kräftige Mittel müſſe es gehoben werden (11). Jetzt hätten ſie nun zwei Meinungen vor ſich; die eine, die des Silanus, ſey dafür, die Verbrecher mit dem Tode zu beſtrafen; die andere, die des J. Cäſar, ſchlage ohne Todesſtrafe ein anderes Mittel vor. Jeder ſey ſeiner Würde, und der Wichtigkeit des Verbrechens gemäß, für die äuſſerſte Strenge.

(10) In Catil. 2.

(11) Ibid. 3.

Der eine glaube, daß diejenigen, die es beſchloſſen hatten, ihre Mitbürger zu ermorden, den Namen Roms gänzlich zu vertilgen, nicht einen Augenblik des Lebens ferner genießen müßten; er habe es bewieſen, daß ſchon oft empöreriſche Bürger wären mit dem Tode beſtraft worden. Der andere halte dafür, daß die Götter den Tod nicht zur Strafe, ſondern zur Befreiung von unſerm Elende beſtimmt hätten, ſo, daß ihn der Weiſe nie unwillig erduldete, und der Tapfere oft freiwillig ſuchte; aber Feſſeln und Gefängniſſe, beſonders wenn ſie auf immer einkerkerten, ſeyen zur Strafe ſchändlicher Verbrechen erfunden. Er habe alſo vorgeſchlagen, daß man die Verräther in den großen Städten Italiens einkerkern ſolle; aber dieſer Vorſchlag ſcheine eine Ungerechtigkeit mit ſich zu führen, wenn der Senat dieſe Bürde den Städten auflegen wollte, oder eine Schwierigkeit, wenn man es blos verlange. Wenn man es jedoch für gut fände, dieſen Vorſchlag zu genehmigen, ſo wolle er wohl ſolche Städte ausſuchen, die es des allgemeinen Beſten wegen nicht abſchlagen würden. Cäſar habe den Verbrechern alle Hofnung, den einzigen Troſt unglüklicher Menſchen dadurch benommen, daß er es den Städten zum Verbrechen machen wolle, wenn ſie einen entkommen ließen, und daß er ihre Gefangenſchaft ſo fürchterlich mache, daß es ihnen unmöglich werde, je befreiet zu werden. Auch habe er vorgeſchlagen, daß ihre Güter konfiſcirt, und ihnen nichts gelaſſen werde, als das Leben. Hätte er ihnen daſſelbe abgeſprochen, ſo würde er ſie auf

einmal

einmal von aller ihrer Quaal des Leibes und der Seele befreiet haben; denn in dieſer Rükſicht hätten die Alten die Strafen nach dem Tode erſonnen, um den Laſterhaften in dieſem Leben in Furcht zu erhalten, ohne die er ſelbſt den Tod nicht ſcheuen würde [12]. Was ihn ſelbſt betreffe, ſo ſehe er, wie ſehr es ſein eigner Vortheil ſey, wenn ſie Cäſars Meinung befolgen wollten, deſſen Maaßregeln immer populär wären; und wenn er ſeine Stimme dazu gäbe, ſo würde er vor jedem Haſſe des Volkes geſichert ſeyn. Befolgten ſie aber Silanus Vorſchlag, ſo wiſſe er nicht, was für Verfolgungen er ſich zuziehen würde; aber das Wohl der Republik gebiete ihm alle Rükſichten auf ſeine eigne Gefahr aus der Acht zu laſſen. Cäſar habe durch ſeinen Vorſchlag einen dauernden Beweis ſeiner Liebe für den Staat abgelegt, und den Unterſchied zwiſchen der verſtellten Gelindigkeit der alltäglichen Schreier und einer wirklich populären Geſinnung, die nichts als das wahre Wohl des Volkes ſuche, gezeigt. Er könne die Bemerkung nicht zurükhalten, daß ſich einer von denen, die ſich der Popularität am meiſten rühmten, von der gegenwärtigen Berathſchlagung entfernt habe, um nicht ſeine Stimme zur Hinrichtung eines Bürgers zu geben; da er aber mit ihnen in allen vorigen Meinungen eingeſtimmt habe, ſo habe er bereits ein Urthel über die Sache gefällt. Was Cäſars Einwurf betreffe, daß Gracchus Geſetz verbiete, einem Bürger das

 Leben

(12) In Catil. 4.

Leben zu nehmen, ſo müſſe man bedenken, daß diejenigen, die für Feinde erkläret worden, nicht länger mehr Bürger wären; und daß der Urheber dieſes Geſetzes ſelbſt von dem Volke zum Tode verurtheilt ſey. Da Cäſar, ein Mann von ſo milder, mitleidiger Geſinnung, eine ſo harte Strafe vorgeſchlagen habe, ſo würden ſie ihn, wenn ſie ſeinen Vorſchlag genehmigten, vor dem Volke rechtfertigen, indem ſie ſeine Parthei ergriffen. Wollten ſie aber Silanus Meinung vorziehen, ſo würde es leicht ſeyn, ihn und ſich ſelbſt vor jedem Vorwurf einer Grauſamkeit zu vertheidigen. Er wolle es beweiſen, daß ſie die gelindere von beiden in jeder Rükſicht ſey; und wenn er hitziger als gewöhnlich in dieſem Falle ſey, ſo zeige er dadurch keineswegs eine Neigung zur Grauſamkeit, denn die ſey fern von ihm, ſondern blos Menſchlichkeit und Mitleid." — Er entwarf hierauf ein ſchauderhaftes Gemälde „von der Stadt, wie ſie in Aſche verwandelt, wie mit erſchlagnen Bürgern angefüllt, von dem Klagen der Mütter und Kinder ertönte; wie ſelbſt die Veſtalinnen geſchändet wurden; wie die Verſchwornen auf den Trümmern ihrer Vaterſtadt triumphirten." Er behauptete, „man könne gegen die Republik nicht grauſamer ſeyn, als wenn man mit den Urhebern eines ſolchen Elendes gelinde verfahren wollte. Sie müßten denn L. Cäſar deswegen grauſam nennen, weil er am vorigen Tage im Senate erklärt habe, daß Lentulus, ſeiner Schweſter Gemahl, den Tod verdient habe. Sie müßten ſich vielmehr ſcheuen, in den Verdacht der Grau-

ſam-

ſamkeit zu kommen, wenn ſie zu gelinde ſtraften, als wenn ſie gegen ſolche wüthende Feinde Strenge gebrauchten. Er wolle ihnen nicht verheimlichen, daß ſich in der Stadt die Sage verbreite, ſie hätten nicht Stärke genug, das Urthel zu vollziehen [13]. Er verſichre ſie, für alles Nöthige ſey geſorgt; das geſammte Volk ſey zu ihrer Vertheidigung verſammelt; das Forum, die Tempel, und alle Zugänge zum Senate ſeyen von ihren Freunden beſetzt; der Ritterſtand wetteifere ſelbſt mit dem Senate im Eifer für die Republik; der gegenwärtige Vorfall habe dieſen Stand mit dem Senate ganz ausgeſöhnt und vereinigt; und wenn dieſe Einigkeit, die durch ſein Conſulat befeſtigt worden, beibehalten und fortgeſetzt werde, ſo ſey er überzeugt, daß nie bürgerliche Unruhen ihre Sicherheit würden in Gefahr bringen können [14]. Wenn einige von ihnen durch die Nachricht beunruhigt würden, daß Lentulus Anhänger in den Straßen auf und nieder liefen, und die Dürftigen und Einfältigen auffoderten, einen Verſuch zu machen, ihn zu befreien; ſo ſage er ihnen, daß es zwar wahr ſey, aber nicht einer habe es gewagt, dem Beſitze ſeiner Hütte, in der er arbeite, ſeinem Kämmerchen und ſeinem Bette, in dem er ſchliefe, irgend eine Hofnung, die ihm eine Revolution vorſpiegele, vorzuziehen; denn der Unterhalt dieſer Menſchen hänge ganz von dem Frieden und der Volksmenge der Stadt ab, und wenn ihr Gewinn dadurch unterbrochen würde, daß ſie ihre

(13) In Catil. 6.

(14) Ibid. 7.

ihre Buden zuſchlöſſen, um wie viel mehr würde er es nicht, wenn ſie verbrannt würden? — Da alſo das Volk in ſeinen Pflichten und ſeinem Eifer gegen ſie nicht erkalte, ſo ſey es ihre Schuldigkeit, dem Volke nicht nachzuſtehen (15). Sie hätten einen Conſul aus den mannichfaltigen Gefahren und aus dem Schlunde des Todes, nicht um ſein Leben zu erhalten, ſondern um ihrer eignen Sicherheit wegen gerettet; einen ſolchen Conſul, als ſie nicht immer einen haben würden, wachſam für ſie, ſorglos für ſich ſelbſt. Sie hätten alſo, was noch nie vorher geſchah, das ganze römiſche Volk unter einen Sinn vereint. Sie müßten bedenken, daß eine Nacht beinah das ganze Gebäude des Staates umgeſtürzt hätte, das durch ſo viel Mühe braver Männer und durch die Gnade der Götter errichtet ſey; durch ihr Betragen an dieſem Tage müßten ſie verhindern, daß nie ein ähnliches Unternehmen ſtatt finden, ja von einem Bürger nur gedacht werden könne (16). Er habe zwar auf ſich ſelbſt die Feindſchaft der ganzen Bande der Verſchwornen geladen, aber er ſehe auf ſie, als auf eine niedrige verworfene Faktion, herab; wenn ſie aber auch, von einigen Wahnſinnigen wieder erwekt, je über den Senat und die Republik die Oberhand gewönne, ſo würde er doch nie ſein gegenwärtiges Betragen bereuen. Der Tod, mit dem ſie ihm drohen möchten, ſtehe allen Menſchen bevor; aber keiner erlangte den Ruhm im Leben, als er durch ihre Dekrete.

(15) In Catil. 8. (16) Ibid. 9.

krete. Allen andern beſchloſſen ſie ein Dankfeſt, weil ſie der Republik mit Glükke dienten; ihm allein, weil er ſie rettete. Er hoffe alſo, daß ſein Name bei Scipio, Paullus, Marius, Pompejus Platz finden werde; es müßte denn für ein größeres Verdienſt gehalten werden, den Weg zu neuen Provinzen zu bahnen, als dafür zu ſorgen, daß der Eroberer eine Heimath finde, in die er zurükkehren könnte. Ein Sieg über Ausländer ſey weit ſicherer, als ein Sieg über Bürger; der auswärtige beſiegte Feind werde entweder ein Feind, oder ein Sklav; wenn aber Bürger zu Rebellen würden, ſo könne ſie der Ueberwinder weder durch Gewalt, noch durch Güte feſſeln. Er habe alſo allen verrätheriſchen Bürgern einen ewigen Krieg angekündigt; er hoffe aber, daß es weder ihm noch den Seinigen nachtheilig ſeyn werde, ſo lange noch das Andenken an die Gefahr des Staates nicht erloſchen ſey; und daß keine Macht ſtark genug ſeyn könnte, die gegenwärtige Vereinigung des Senates und der Ritter zu überwinden [17]. Anſtatt einer Befehlshaberſtelle über Armeen und Provinzen, die er verbeten; anſtatt eines Triumphes und aller andern Ehrenbezeugungen, die er abgelehnt habe, fodre er nichts mehr von ihnen, als ein ſtetes Andenken an ſein Conſulat. So lange es in ihren Herzen fortdaure, werde er ſich für unüberwindlich halten; ſollte aber die Gewaltthätigkeit der Empörer ſeine Hofnungen vereiteln, ſo empfehle er ihnen ſeinen kleinen

(17) In Catil. 10.

kleinen Sohn; er habe das Zutrauen, daß ſeine Sicherheit und ſeine Ehre hinlänglich durch das Andenken beſchützt wäre, daß er der Sohn eines Mannes ſey, der mit Gefahr ſeines eignen Lebens, ihrer aller Leben rettete.“ Er ſchließt mit der Ermahnung, „daß ſie mit eben dem Muthe, den ſie bisher bei dieſer Angelegenheit gezeigt hätten, handeln, und zu einem dreiſten Entſchluß ſchreiten möchten; denn ihr Leben und ihre Freiheit, die Sicherheit Roms, Italiens und des ganzen Reiches hänge davon ab.“

Dieſe Rede hatte den erwünſchten Erfolg; Cicero bewog den ganzen Senat zu der Meinung, zu der er geneigt war. Cato, einer der neuen Tribunen, ſtand auf, erhob Ciceron bis zu den Geſtirnen (18), empfahl der Verſammlung ſein Beiſpiel und ſein Urtheil, und fügte, ſeinem Charakter und ſeinen Grundſätzen gemäß, folgendes hinzu: „Er erſtaune, daß man ſich über die Strafe ſolcher Menſchen, die einen wirklichen Krieg gegen das Vaterland begonnen hätten, berathſchlage. Die Frage ſollte ſeyn, wie man ſich vor ihnen ſichere, nicht, wie man ſie beſtrafe. Andere Verbrechen möchten nach der Begehung beſtraft werden, wenn aber dieſes nicht vor der Ausführung verhindert würde, ſo würde nachher keine Hülfe mehr ſtatt finden. Die Unterſuchung betreffe nicht die öffentlichen Einkünfte, oder die Bedrükkung der Bundesgenoſſen, ſondern ihr eignes Leben und ihre Freiheit;

(18) Ep. ad Att. 12. 21. Vell. Pat. 2. 25.

heit; nicht die Zucht und die Sitten der Stadt, worüber er oft auf dieſer Stelle ſeine Meinung geäuſſert habe; nicht die Größe oder das Glük des Reiches, ſondern ob ſie oder ihre Feinde das Reich beſitzen ſollten. In einem ſolchen Falle finde keine Gelindigkeit ſtatt; ſchon längſt hätten ſie die wahren Namen der Begriffe verwechſelt und verloren; anderer Nationen Geld wegzugeben, heiße Großmuth; ein Verbrechen zu wagen, Tapferkeit. Wenn ſie großmüthig ſeyn müßten, ſo möchten ſie es mit der Beute von den Bundesgenoſſen ſeyn; wollten ſie gnädig ſeyn, ſo ſey es gegen die Verſchwender des Schatzes; aber man laſſe nicht das Blut der Bürger verſchwenden; man vernichte nicht alle Gute, indem man einiger Schlechten ſchone. Cäſar habe gut und ernſthaft über Leben und Tod geſprochen, indem er alle unterirdiſchen Strafen für eine Erdichtung halte, und alſo vorſchlage, daß die Verbrecher in feſte Städte eingeſperrt würden. Aber hätte man von ihnen in ſolchen Städten nicht eben ſo viel zu fürchten, als in Rom ſelbſt? ſey es nicht Aufmunterung für die Verzweifelnden, da man ihnen dort weniger widerſtehen könnte? Dieſer Vorſchlag könne alſo nicht anwendbar ſeyn, wenn er ſich wirklich vor ihnen fürchte; wenn er aber allein unerſchrokken ſey, wo alle fürchteten, da hätten alle übrigen um ſo mehr Urſache, für ſich ſelber beſorgt zu ſeyn. Sie berathſchlagten ſich nicht allein über das Schikſal der Verſchwornen, ſondern über Catilinas ganze Armee, die nach der Strenge oder der Gelindigkeit ihres Entſchluſſes

Muth

Muth faſſen, oder verzweifeln würde. Nicht die Waffen ihrer Vorfahren machten Rom ſo groß, ſondern ihre Sitten, die jezt ſo entartet und verderbt wären. Es ſey eine Schande, ſie bei der äuſſerſten Gefahr ſo unthätig, unentſchloſſen zu ſehen, daß einer des andern Rede abwarte, daß ſie ſich, den Weibern gleich, auf die Götter verließen, ohne für ſich ſelber zu handeln. Die Hülfe der Götter erlange man nicht durch bloße Gelübde und Gebete; nur dem Wachſamen, dem Thätigen und Vorſichtigen folge das Glük; und wenn ſich ein Volk der Trägheit und Sorgenloſigkeit ergäbe; dann helfe ihm kein Gebet; die Götter zürnten ihm. Das laſterhafte Leben der Verbrecher entferne jeden Gedanken an Güte; Catilina drohe ihnen mit einer Armee, während ſeine Mitverſchwornen innerhalb der Mauern, im Buſen der Stadt verweilten; was ſie alſo beſchlöſſen, könne nicht geheim bleiben; um ſo nöthiger ſey es alſo, ſchnell zu beſchließen. Seine Meinung ſey es daher, daß die Verbrecher, weil ſie ſowohl durch Zeugen, als durch ihr eignes Geſtändniß, einer abſcheulichen Verrätherei gegen die Republik überführt wären, die Strafe des Todes, den Beiſpielen der Vorzeit gemäß, leiden ſollten [19].“

Cato's Autorität, verbunden mit dem Eindrukke, den Ciceros Rede gemacht hatte, brachte die Berathſchlagung zu Ende; der Senat lobte ſeinen Muth und ſeine Entſchloſſenheit, und beſchloß nach ſeiner Meinung das Dekret abzufaſſen [20]. Ob-

gleich

(19) Salluſt. 52. (20) Ibid. 53.

gleich Silanus den Vorſchlag zuerſt gethan hatte, und ihm alle Conſularſenatoren gefolgt waren, ſo befahlen ſie doch, daß das Dekret mit Cato's Worten abgefaßt werde, weil er ſich deutlicher und beſtimmter ausgedrukt hätte, als alle andern (21). Kaum war der Entſchluß gefaßt, als Cicero auch beſchloß, ihn auszuführen, ehe noch etwa die kommende Nacht neue Unruhen erzeugte. Er entfernte ſich alſo gleich, mit einer ſtarken Wache, von Bürgern und Freunden begleitet, aus dem Senate, holte den gefangenen Lentulus von ſeinem Vetter Lentulus Spinther ab, und führte ihn über das Forum ins öffentliche Gefängniß, übergab ihn den Nachrichtern, die ihn ſogleich erdroſſelten. Die andern Verſchwornen, Cethegus, Statilius und Gabinius, wurden von den Prätoren zum Gerichte geführt, und auf dieſelbe Art mit Ceparius, dem einzigen ihrer Mitſchuldigen, der nach dem gemeinſchaftlichen Verhör gefangen genommen war (22), hingerichtet. Als dieſer Auftritt vorbei war, wurde Cicero, wie im Triumphe, vom ganzen Senate und allen Rittern nach Hauſe begleitet; die Straſſen waren erleuchtet, Frauen und Kinder ſahen aus den Fenſtern, oder ſtanden auf den Dächern, um ihn durch die zahlloſe Menge gehen zu ſehen, die ihn ihren Retter und Befreier unablässig ausrief (23).

Dies

(21) Ad Att. 12. 21. (22) Salluſt. 55.
(23) Plutarch. in Cic.

Dies alles geſchah am fünften December, an dieſen ſo berühmten Nonen, deren ſich Cicero ſo oft nachher rühmt, als des ruhmvollſten ſeiner Tage. Es iſt gewiß, Rom verdankte ihm an dieſem Tage einen der wichtigſten Dienſte ſeit ſeiner Erbauung, den nur Ciceros Wachſamkeit und Klugheit ſo glüklich ausführen konnte. Seit der erſten Nachricht von einer Verſchwörung ruhete er weder Tag noch Nacht, bis er ſich von den Kabalen und Abſichten der Verſchwornen unterrichtet hatte (24); auf dieſe Art vernichtete er alle ihre Pläne, ſpielte mit ihnen nach Gefallen, und brachte ſie ohne Gefahr des Staates ſo weit, daß ihre Schuld offenbar, und ihr Verderben unvermeidlich wurde. Ein Meiſterſtük war es aber, daß er Catilinan aus Rom trieb, und ihn in die Rebellion jagte, ehe ſie reif war, in der Hofnung, daß er alle ſeine Mitſchuldigen mit ſich nehmen, und die Stadt auf einmal von allen Aufrührern reinigen, oder ſie, wenn er ſie ohne ſeine Anführung zurükließe, dem gewiſſen Verderben, das ihnen ihre Thorheit bereite, ausſetzen würde. Catilina ſetzte ſeine gröſte Hofnung keinesweges auf ſeine offenbare Macht, die er im Felde hatte, ſondern auf den Erfolg ſeiner geheimen Kabalen in Rom, und auf die Einnahme der Stadt; hierdurch hofte er alle niedrigen Menſchen auf ſeine Seite zu ſchaffen, und alle übrigen in ganz Italien, die ihn begünſtigten, zu bewegen, daß ſie ſich gleich für ihn erklärten. Da nun alſo dieſe

(24) In Catil. 3. 2.

dieſe Gefahr durch die Gefangennehmung und Be⸗ſtrafung ſeiner Verbündeten abgewendet war, ſo beſorgte der Senat nichts weiter, und glaubte, er habe nichts mehr zu thun, als Dankfeſte und Feier⸗lichkeiten anzuordnen; denn er ſah auf Catilinas Armee, als auf einen Haufen Flüchtlinge oder Meuchelmörder, die von den Truppen des Staates im erſten Angriffe geſchlagen wer..n könnten, mit Verachtung herab.

Catilina war aber noch im Stande hartnäkki⸗gern Widerſtand zu thun, als der Senat glaubte. Er hatte zwei Legionen, oder zwölftauſend ſtreit⸗bare Männer zuſammengebracht; ein Viertheil da⸗von war nur vollſtändig bewaffnet, die andern waren mit Gewehren verſehen, die ihnen der Zufall in die Hände führte, mit Lanzen, Keu , Wurf⸗ſpießen. Er wollte anfänglich keine Sklaven auf⸗nehmen, die ihm heerdenweiſe zuliefen; er verließ ſich auf die eigne Stärke ſeiner Verſchwörung, und glaubte, daß er bald Soldaten genug haben würde, wenn ſeine Freunde ihre Rolle in Rom gut ſpiel⸗ten (25). Als daher der Conſul Antonius mit ſei⸗ner Armee gegen ihn anrükte, da veränderte er ſein Standquartier, machte verſchiedne Märſche zwiſchen den Gebürgen, bald nach Gallien, bald nach Rom zu, um ein Treffen zu vermeiden, bis er Nachrichten aus Rom erhielte. Der ungehofte Bericht von Lentulus und der übrigen Tode ver⸗änderte ſogleich ſeine Lage, und machte, daß ſeine

(25) Salluſt. 56.

Armee ſich zerſtreute. Es flohen alle, die durch Hofnung auf Sieg und Beute zu ſeinem Lager geſtoßen waren. Er verſuchte alſo anfänglich durch Umwege und geheime Märſche über die Apenninen nach Gallien zu entfliehen; aber Q. Metellus, den Cicero vorher dahin geſchikt hatte, vermuthete ſeine Abſicht; er beſetzte daher alle Päſſe, und ſtellte ſich mit einer Armee von drei Legionen ſo vortheilhaft, daß Catilina auf dieſer Seite nicht durchbrechen konnte, während ihn Antonius an der andern mit einem noch größern Heere einſchloß und in die Gebürge einſperrte (26). Antonius war zu einem Gefecht nicht geneigt, wenigſtens nicht mit Catilinan; er würde ihn gern haben entkommen laſſen, wenn ihn nicht ſein Quäſtor Sextius, der Ciceros Günſtling war, und ſein Legat Petrejus, gezwungen hätten, Catilinan ein Treffen abzunöthigen (27). Da nun Catilina alles verloren ſah, und ihm nichts mehr übrig war, als zu ſterben oder zu ſiegen, ſo entſchloß er ſich, ſein Glük gegen Antonius zu verſuchen, ob dieſer gleich ſtärker war, als Metellus. Er machte ſich noch immer Hofnung, daß der Conſul, aus Rükſicht für ihre ehemalige Verbindung, ein Mittel finden würde, ihm den Sieg in die Hände zu ſpielen (28). Aber Antonius war von ohngefähr von der Gicht befallen, oder gab es ſo vor, um nicht an der Vernichtung eines alten Freundes Theil zu nehmen; das Kommando kam alſo

an

(26) Salluſt. 57. (27) Pro Sext. 5.
(28) Dio L. 37. p. 47.

an einen beſſern Soldaten und an einen ehrlichern Mann, als Petrejus, der nach einem hartnäkkigen und blutigen Gefecht, in welchem er den beſten Theil ſeiner Truppen verlor, Catilinan und ſeine ganze Armee, die bis auf den letzten Mann verzweiflungsvoll focht, gänzlich vernichtete (29). Sie fielen alle in den Gliedern, wie ſie ſtanden; wie von dem Geiſte ihres Anführers beſeelt, fochten ſie, nicht um zu ſiegen, ſondern ihr Leben ſo theuer als möglich dahin zu geben, und, wie Catilina im Senate gedroht hatte, das Unglük des Staates zu dem ihrigen zu geſellen.

So endete dieſe berühmte Verſchwörung; einige von den größten Männern Roms waren in dem Verdachte, daß ſie Antheil an derſelben genommen hätten, beſonders Craſſus und Cäſar. Beide bewog dieſelbige Urſache, und ſie hoften vielleicht, daß ſie die allgemeine Verwirrung nützen könnten, ſich, durch ihren Anhang unterſtützt, zu der unumſchränkten Gewalt empor zu ſchwingen, nach der ſie trachteten. Craſſus, der bereits Ciceros Feind war, ſchien ein Bewußtſeyn einer Schuld durch die Dienſtfertigkeit zu verrathen, mit der er ihm während des Lermes der Verſchwörung Briefe und Nachrichten überbrachte (30). Cäſars ganze Lebensart machte es wahrſcheinlich, daß ſchwerlich eine Verſchwörung entſtehen könnte, an der er nicht Antheil hätte; bei dieſer war er ſo ſehr verdächtig, beſonders nach ſeiner Rede zum Beſten der Verbrecher,

(29) Salluſt. 29.

(30) Plutarch in Cic.

brecher, daß er kaum der Rache der Ritter, die die Zugånge des Senats beſetzt hatten, entkam. Er durfte ſich hier nicht eher wieder ſehen laſſen, bis er im neuen Jahre ſeine Pråtur antrat [31]. Craſſus wurde wirklich von einem gewiſſen Tarquinius angeklagt, den man gefangen genommen hatte, als er zu Catilinan reiſete, und der nun auf das Verſprechen der Verzeihung alles entdekte, was er wußte. Nachdem er die Ausſage der übrigen Zeugen beſtätigt hatte, fügte er noch hinzu, er ſey von Craſſus an Catilinan abgeſchikt, um ihm zu rathen, daß er ſich nicht durch die Gefangennehmung ſeiner Mitverſchwornen abſchrekken ließe, ſondern daß er eben darum ſchneller nach Rom eile, um ſie zu retten, und den Muth der übrigen Freunde zu beleben. Bei dem Namen Craſſus erſtaunte der Senat ſo ſehr, daß er den Mann nicht weiter verhören wollte, ſondern Ciceron auffoderte, die Unterſuchung zu enden, und die Stimmen darüber zu ſammeln. Alle ſtimmten dafür, die Ausſage ſey falſch, und befohlen, daß Tarquinius in Ketten bleiben und ihnen nicht eher wieder vorgeführt werden ſollte, bis er eingeſtehe, wer ihn abgeſchikt habe [32]. Craſſus erklärte nachher in Salluſtius Gegenwart, daß Cicero der Erfinder dieſer ihm angethanen Schmach ſey [33]. Das iſt nicht wahrſcheinlich; denn es war Ciceros feſter Grundſatz, den er ſo oft in ſeinen Reden åuſſert, alle Månner von

(31) Salluſt. 49. Sueton. I. Caeſ. 14.
(32) Salluſt. 48. (33) Ibid.

von Anſehen lieber zu beſänftigen und durch gelinde Mittel zurük zu führen, als ſie durch unzeitige Strenge zur Verzweiflung zu zwingen; und bei der allgemeinen Anſtekkung der Stadt jedes heilbare Glied zu heilen, nicht abzuſchneiden. Als daher Cäſar auch angegeben wurde, ſo ſuchte Cicero die Sache zu unterdrükken, und Catulus und Piſo konnten ihn nicht bereden, die Klage anzubringen. Beide waren Cäſars Feinde, der eine, weil er ihm die Oberprieſterſtelle genommen, der andere wegen der oben erwähnten Klage (34).

Als das Andenken an Ciceros Dienſte noch neu war, ward er ganz, wie er es gewünſcht hatte, durch den warmen und dankbaren Beifall aller Stände der Stadt belohnt. Denn außer den bereits genannten Ehrenbezeugungen, trug L. Gellius, der Conſul und Cenſor geweſen war, in einer Rede dem Senate vor, daß die Republik Ciceron eine Bürgerkrone ſchuldig ſey, weil er ſie alle vom Verderben rettete (35); Catulus erklärte ihn vor einer vollen Verſammlung für den Vater des Vaterlandes (36); und ſo that auch Cato auf der Rednerbühne, unter dem lauten Zujauchzen des Volkes (37). Plinius ruft zur Ehre ſeines Andenkens aus: Heil Dir, Du wurdeſt zuerſt Vater des Vaterlandes genannt (38). Dieſer Name, der ruhmvollſte, den ein Sterblicher erlangen kann, wurde nach dieſem

(34) Appian. bell. civ l. 2. p. 430. Salluſt. 49.
(35) In Piſon. 3. it. A. Gell. 5. 6. (36) In Piſon. 3.
(37) Appian. p. 431. (38) Plin. H. N. 7. 30.

Beiſpiele von ſolchen Menſchen getragen, die ihn am wenigſten verdienten, von den Kaiſern, deren Stolz es war, von Sklaven und Schmeichlern zu erzwingen, was Cicero freiwillig vom Senate und Volke erlangte.

— — — — Roma parentem,
Roma Patrem patriae Ciceronem libera dixit.
Iuv. 8.

— — — — Roma nannte Dich Vater,
Vater des Vaterlandes nennte Dich, Cicero,
Roma, die Freie.

Alle Städte Italiens folgten dem Beiſpiele der Hauptſtadt, und beſchloſſen ihm auſſerordentliche Ehrenbezeugungen; Capua wählte ihn zu ihren eignen Schutzherrn, und ließ ihm eine vergültete Statue errichten (39).

Salluſt, der Ciceron den Charakter eines vortreflichen Conſuls beilegt, ſagt kein Wort von irgend einer dieſer Ehrenbezeugungen, auch ertheilt er ihm nicht mehr Lob, als er als Geſchichtſchreiber ihm nicht vorenthalten konnte. Es laſſen ſich für dieſe Zurükhaltung zwei Gründe anführen; zuförderſt, die perſönliche Feindſchaft, die den Nachrichten zu Folge unter ihnen obwaltete; zweitens die Zeit, in der er dieſe Geſchichte bekannt machte; unter Auguſtus Regierung, als Ciceros Name noch verhaßt war. Der andre Conſul, Antonius, hatte nur geringen Antheil an den Dankfeſten und Ehrenbezeugungen, die bei dieſer Angelegenheit beſchloſſen

(39) In Piſon. 11.

ſen wurden. Man wußte, daß er in Catilinas Verſchwörung verwikkelt geweſen war, und man hielt nur dafür, daß er unter einem Vormunde handle, und für vergangne Beleidigungen Buße thue. Alles, was der Senat für ihn that, war, daß er ihm das oben erwähnte Lob ertheilte, daß er ſeine verworfnen Gefährten von ſeiner Freundſchaft ausgeſchloſſen, und keine Maaßregeln für ſie genommen habe [40].

Cicero machte in dieſem Jahre neue Geſetze; das eine, wie wir bereits erzählt haben, gegen Beſtechungen bei Wahlen; das andere, um den Mißbrauch eines Privilegiums, legatio libera genannt, aufzuheben. Der Senat pflegte nehmlich einzelne Mitglieder für Ehrengeſandte zu erklären, wenn ſie in ihren eignen Angelegenheiten verreiſen wollten; ſie erhielten dadurch einen öffentlichen Charakter, und ein Recht, ſich als Geſande oder Magiſträte behandeln zu laſſen. Die Unverſchämtheit der hohen Gäſte machte dieſe Ehre zu einer großen Laſt für alle die Staaten und Städte, durch welche ſie reiſeten. Cicero wollte ſie ganz abſchaffen; weil ihm aber ein Tribun hinderlich war, ſo befriedigte er ſich damit, daß er ſie auf ein Jahr einſchränkte, da ſie vorher auf keine Zeit beſtimmt wurde [41].

Im Anfange ſeines Conſulats foderte L. Lucullus einen Triumph, wegen ſeiner Siege über Mithridates; ſeit drei Jahren war ihm dieſer durch

(40) In Catil. 3. 6. (41) De leg. 3. 8.

die Kabalen einiger Magiſtråte vorenthalten (42), die dem Pompejus ſchmeichelten, indem ſie ſeinem Nebenbuhler dieſe Beleidigung anthaten. Dem Geſetze und den Sitten der Republik zu Folge, durfte kein General, der noch ein Kommando führte, in die Thore der Stadt Rom kommen, wenn er nicht ſeines Amtes, und folglich aller Anſprüche auf einen Triumph verluſtig werden wollte. Lucullus blieb alſo während der ganzen Zeit in der Vorſtadt, bis die Sache entſchieden war. Der Senat begünſtigte ſein Geſuch, und verwendete ſich für ihn (43); er konnte aber nicht durchdringen, bis endlich Cicero den Triumphwagen des Generals in die Stadt führen half (44). Er gab ihm hierdurch einigen Erſatz für das maniliſche Geſetz, das ihn des Conſulats verluſtig erklårt hatte. Nach dem Triumphe bewirthete Lucullus das ganze rômiſche Volk mit einem koſtbaren Mahle, der Adel ſchmeichelte ihm, in der Hofnung, daß er Pompejus Ehrgeitze und Macht das Gleichgewicht halten kônnte. Als er nun aber jeder Ehre genoſſen hatte, auf die er ſich mit Recht Hofnung machen konnte, und als er die unruhige zerrüttete Lage der Stadt kennen lernte, ſo entzog er ſich bald den ôffentlichen Geſchåften, um den Reſt ſeines Lebens in einer glånzenden Einſamkeit zu genießen (45). Er war ein großmüthiger Beſchützer der Gelehrſamkeit, und ſelbſt ein Mann von Kenntniſſen; ſein Haus war

der

---

(42) Plutarch in Lucull.

(43) Ibid.

(44) Academ. Q. I. 2. 1.

(45) Plutarch in Lucull.

der Verſammlungsort der Gelehrten und der beſten Köpfe Griechenlands und Roms. Er beſaß eine ſchöne Bibliothek; ſeine Portikos und Gallerien waren zu gelehrten Unterhaltungen beſtimmt, denen er ſelbſt oft beiwohnte. Er gab der Welt ein Beiſpiel eines wirklich edlen und eleganten Lebens, wenn es nur nicht zu ſehr den Anſtrich aſiatiſcher Weichlichkeit und epikureiſcher Verſchwendung getragen hätte.

Nachdem Cicero dem Lucullus dieſe Gerechtigkeit hatte wiederfahren laſſen, fand er vor Verlauf ſeines Conſulats Gelegenheit, ſeinem Freunde Pompejus gleichfalls die ſchuldige Ehre zu bezeigen. Er hatte, ſeit ſeiner neulichen Abreiſe von Rom, den Seeräuber- und mithridatiſchen Krieg durch Mithridates Untergang rühmlich geendet. Als die Nachricht des Sieges ankam, beſchloß der Senat, auf Ciceros Vorſchlag, in Pompejus Namen ein Dankfeſt von zehn Tagen anzuſtellen. Dieſes Feſt dauerte zweimal ſo lange, als irgend eines vorher einem Generale, ſelbſt Marius, des Sieges über die Cimbern wegen, zu Ehren gefeiert ward (46).

Ehe wir die Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten dieſes Jahres ſchließen, dürfen wir eine nicht vergeſſen, die es nachher als eine beſondre Epoche in den Jahrbüchern Roms auszeichnete, die Geburt des Octavius, mit dem Zunamen Auguſtus, die ſich am drei und zwanzigſten September ereignete. Vellejus nennt dieſen Zufall eine Verherrlichung

(46) De provinc. Conſular. XI.

lichung des Conſulats des Cicero [47]; aber er erweckt ganz andere Betrachtungen; über die undurchſchaubaren Wege der Vorſehung und die kurzſichtige Klugheit der Menſchen. In dem Augenblik, als Rom vom Verderben gerettet ward, und ſeine Freiheit feſter denn je gegründet ſchien, mußte ein Kind in der Welt erſcheinen, das nach Verlauf von zwanzig Jahren, das erreichte, was Catilina verſucht hatte, und das Ciceron ſamt der Republik vernichtete. Hätte Rom durch menſchliche Klugheit gerettet werden können, ſo hätte es Cicero gerettet; aber es nahte ſich ſeiner Beſtimmung. Staaten tragen, wie ſterbliche Körper, in ihrer eignen Verfaſſung den Saamen des Untergangs, mit den Grundurſachen ihrer Erhaltung ſo vermiſcht, daß er nach einer gewiſſen Periode zu wirken beginnt, und die Lebenskraft vernichtet. Dieſer Saame keimte ohnlängſt in dem Innerſten der Republik; als Oktavius erſchien, von der Natur geſchaffen und von der Kunſt gelehrt, die Wirkſamkeit deſſelben zu beſchleunigen und ihn zur Reife zu bringen.

Ciceros Conſulat gieng nun zu Ende; es war ihm nichts mehr übrig, als es der Sitte gemäß vor der Volksverſammlung nieder zu legen, und den gewöhnlichen Eid zu ſchwören, daß er es treu verwaltet habe. Der abgehende Conſul hielt gewöhnlich bei dieſer Gelegenheit eine Rede; nach einem ſolchen Jahre, und von einem ſolchen Redner, erwartete die ganze Stadt mit Ungeduld, was er

(47) Vell. 2. 36. Suet. c. 5. Dio p. 590.

er ſagen würde. Aber Metellus, einer von den neuen Tribunen, die allgemein ihr Amt mit irgend einer auffallenden Handlung zu eröffnen pflegten, die zum Beweiſe ihrer künftigen Maasregeln dienen ſollte, beſchloß die Erwartung des Redners und der Zuhörer zu vereiteln. Als Cicero die Roſtra beſtiegen hatte, und die letzte Handlung ſeines Amtes verrichten wollte, unterſagte ihm der Tribun zu reden, oder ſonſt noch etwas zu thun, als den Eid zu ſchwören; er, der Bürger unverhört hätte hinrichten laſſen, dürfe nicht für ſich ſelber ſprechen. Cicero war nie in Verlegenheit; anſtatt die gewöhnliche Form des Eides zu ſagen, ſchwor er ſo laut, daß es das ganze Volk hören konnte, daß er die Republik und die Bürger vom Untergange gerettet habe. Die Verſammlung beſtätigte dies mit einem allgemeinen Jubelgeſchrei, und rief einſtimmig aus, er habe die Wahrheit geſchworen (48). So wurde alſo die beabſichtigte Beſchimpfung, durch ſeine Geiſtesgegenwart, in die größte Ehre verwandelt; und die ganze Stadt begleitete ihn mit allen Beweiſen der Hochachtung vom Forum nach Hauſe.

Zwölf-

(48) In Piſon. 3. Ep. fam. 5. 2.

Zwölftes Kapitel.

Cicero beſchützt als Privatſenator ſeine Mitbürger. — Seine Neider. — Sein Streit mit dem Tribun Metellus. — Cäſar und Metellus bemühen ſich vergebens, dem Pompejus eine unumſchränkte Macht in die Hände zu ſpielen. — Ciceros Brief an den Proconſul Q. Metellus. — An den Imperator Pompejus — Neue Unterſuchungen wegen Catilinas Mitverſchwornen. — Sylla wird von Cicero vertheidigt — Cicero kauft ein prächtiges Haus — P. Clodius entweiht die Myſterien der Bona Dea — der ſchändlichſte aller Prozeſſe.

J. R. 691. Cic. 45. Conſ. D. Junius Silanus, L. Licinius Murena.

Cicero war nun wieder in den Stand eines Privatſenators zurükgetreten; er nahm alſo ſeinen Platz auf der Bank der ehrwürdigen Conſularen, die mit Recht zu den erſten Bürgern der Republik gerechnet wurden. Sie trugen immer zuerſt ihre Meinung im Senate vor, und entſchieden gewöhnlich die Stimmen der übrigen. Weil ſie alle öffentlichen Aemter verwaltet hatten, und mit jeder Gattung der Staatsgeſchäfte bekannt waren, ſo gab ihnen ihre Erfahrung bei Streitfragen ein großes Gewicht. Sie hatten nun wenig oder gar nichts mehr für ſich zu erwarten, und ſo ſchätzte man ſie nicht allein als die erfahrenſten, ſonder auch als die uneigennützigſten Senatoren, die keine Abſicht haben konnten, als den Frieden und das Glük der Republik.

Dieſe Lage war Ciceros Charakter und Wünſchen ganz angemeſſen; er begehrte keine auswär-

tige

tige Guvernörſtelle, noch das Kommando über Armeen; ſeine Provinz war der Senat und das Forum, um hier die Lebenskräfte des Staates zu bewachen, und alle ſeine Klugheit für ihre wahre Beſtimmung, für das allgemeine Beſte zu verwenden; um auf dem erhabnen Poſten eines Conſularſenators wie von einem Wachthurm des Staates, jede drohende Wolke, jedes aufſteigende Ungewitter zu beobachten, und ſeinen Mitbürgern die Nachricht zuzurufen, von welcher Seite es komme, und durch welche Mittel die Gefahr abzuwenden ſei [1]. Er betheuert es oft, daß es der einzige Ruhm war den er ſuchte, der Troſt, mit dem er ſich ſchmeichelte, daß er nach einem zur Ehre emporſtrebenden mühvollen Leben, nach ſeinen treuen Dienſten für den Staat, eines ruhigen und ſichern Alters genießen möchte, geliebt und geſchätzt von ſeinen Mitbürgern, als der beſtändige Beſchützer und Vertheidiger ihrer Rechte und ihrer Freiheit. Aber er täuſchte ſich; ehe er noch ſein Amt verließ, fühlte er ſchon die Laſt des Neides, der eine ſichre Folge ſtrahlender Verdienſte iſt. Sein Conſulat hatte alle Biedere mit einem ſolchen Eifer zur Vertheidigung der Geſetze vereinigt, daß es jedem Ehrgeitzigen unmöglich war, ſo lange dieſer Geiſt dauerte, auf eine andre Art als auf der gewöhnlichen geſetzmäßigen Bahn zu einer Gewalt im Staate zu gelangen; vorzüglich ſo lange er ſelbſt, die Seele dieſer Vereinigung, an der Spitze des Senats in vollem Anſehen

---

(¹) Philip. 7. 7.

ſehen ſtand. Er war alſo jetzt das gemeinſchaftliche Ziel nicht nur aller Ehrgeitzigen, denen er einen ewigen Krieg angekündigt hatte, ſondern auch einer andern nicht minder gefährlichen Parthei, der Neider. Ihre vereinigte Rachſucht ließ nicht nach, ihn von dieſem Augenblick an zu verfolgen, bis ſie ihn aus der Stadt vertrieben, die er vor kurzem erſt gerettet hatte.

Der Tribun Metellus that den erſten Angriff; ein Anführer, der zu dieſem Geſchäfte alle Fähigkeiten hatte, ſeine edle Abkunft, und ſein wichtiges Amt machten es wahrſcheinlich, daß er Ciceron verhaßt machen könnte, wenn er ihm in allen ſeinen Reden Vorwürfe machte, daß er Bürger ohne Verhör hätte hinrichten laſſen. Cäſar unterſtützte ihn hierin ernſtlich, und bewog ihn auch einige ſchädliche Geſetze vorzuſchlagen, die den Senat ſehr beunruhigten.

Cicero war nicht geneigt ſich mit dem Tribun in einen Streit einzulaſſen, ſondern ſuchte die Sache durch Vermittelung einiger Damen beizulegen; beſonders durch Claudia, die Gemalin ſeines Bruders Metellus, und ihre Schweſter Mucia, Pompejus Gattin. Er trug auch einigen gemeinſchaftlichen Freunden auf, daß ſie ihn bereden möchten, ruhig zu ſeyn, und von ſeiner Uebereilung abzulaſſen; er antwortete aber, daß er ſich ſchon zu weit eingelaſſen habe, ſo daß es nicht mehr in ſeiner Gewalt ſtehe [2], Ciceron blieb alſo nichts mehr übrig

(2) Ep. fam. 5. 2.

übrig, als daß er ſeine ganze Stärke und Beredſamkeit gebrauchte, um dieſen übermüthigen Magiſtrat zu demüthigen.

Cäſar griff zur ſelbigen Zeit den Catulus mit nicht geringerer Heftigkeit an; ſo bald er die Prätur angetreten hatte, war es ſein erſtes Geſchäft, daß er ihn zur Rechenſchaft zog, warum er die Kaſſe des Staates durch die Wiederherſtellung des Capitals ſchwäche. Er that auch den Vorſchlag, daß Catulus Name von dem Gebäude wieder abgenommen, und die Vollendung deſſelben dem Pompejus aufgetragen werden ſollte. Der Senat nahm ſich aber der Sache ſo eifrig an, daß Cäſar nachgeben mußte (3). Dieſe Verſuche überzeugten beide Magiſtráte, daß es ihnen unmöglich ſei, ſich gegen den Senat ohne Pompejus Unterſtützung aufzulehnen; ſie ſuchten ihn daher durch alle Kunſtgriffe der Schmeichelei zu gewinnen. In dieſer Abſicht that Metellus den Vorſchlag, daß er mit ſeiner Armee zurük berufen werde, um den Staat in Ordnung zu bringen, und die Unordnungen beizulegen, die durch Ciceros Uebereilungen entſtanden wären (4). Sie machten ſich Hofnung, daß ſie an der unumſchränkten Gewalt, die ſie ihm in die Hände ſpielen wollten, Antheil bekommen, oder ihn wenigſtens mit dem Senate entzweien würden, wenn ſie gegenſeitige Eiferſucht erwekten, der Senat fand aber ihren Vorſchlag ſo gefährlich, daß

er

(3) Sueton. I. Caeſ. 15. Dio I. 37. p. 49.
(4) Div. ibid. Plut. in Cic.

er, wie bei einem Unglük des Staates, Trauerkleider anlegte, und ſich entſchloß, mit einigen Tribunen, beſonders mit Cato vereint, ſich denſelben aus allen Kräften zu widerſetzen. Als alſo Metellus dem Volke ſeinen Entwurf vorleſen wollte, riß ihm Cato denſelben aus der Hand; und da er ihn noch aus dem Kopfe vorzutragen verſuchte, ſtopfte ihm Minucius, ein anderer Tribun, mit der Hand den Mund. Dies verwirrte die Verſammlung, und machte die ganze Stadt unruhig; der Senat wurde endlich von den Vernünftigern aus allen Ständen unterſtüzt, und faßte einen neuen muthigen Entſchluß: Cäſarn und Metellus der Verwaltung ihrer Aemter zu entſetzen (5).

Cäſar war anfänglich entſchloſſen, ihnen entgegen zu arbeiten; als er aber die Gegenparthei zu ſtark fand, hielt er es für rathſamer, ſich zurükzuziehen, und den Gebrauch der Waffen zu verſparen, bis er beſſer vorbereitet wäre. Er verſchloß ſich alſo in ſeinem Hauſe, und verſöhnte den Senat bald durch ſeine kluge Unterwerfung, daß er das Dekret widerrief (6). Metellus floh aber, wahrſcheinlich nach einer Abrede, zu ſeinem Bruder Pompejus (7), um ihm die Lage der einheimiſchen Angelegenheiten falſch zu ſchildern, ihm alles von Seiten des Volkes zu verſprechen, ihm ein Vorurtheil gegen Ciceros und des Senates Uebermacht beizubringen und ihn wo möglich zu bewegen, daß er

(5) Sueton. I. Caeſ. 16. (6) Sueton. ibid.
(7) Plut. in. Cic.

er ſich für die Sache des Volkes erklärte. Cicero machte zur ſelbigen Zeit eine bittere Rede gegen Metellus bekannt, der er in ſeinen Briefen unter dem Namen Metellina gedenkt (8). Sie war im Senate geſprochen, um eine Rede zu beantworten, die Metellus an das Volk gerichtet hatte; ſie wird noch von Quintilian und andern als noch vorhanden oft angeführt (9).

Nachdem der Senat dieſen Sieg über Cäſar und Metellus gewonnen, und den einen ſich zu unterwerfen, den andern die Stadt zu verlaſſen gezwungen hatte; ſchrieb Q. Metellus Celer, der im ciſalpiniſchen Gallien kommandierte an ſeinen Freund Cicero einen mürriſchen Brief voll Beſchwerden über die harte Behandlung ſeines Bruders, des Tribuns.

Cicero antwortete ihm mit der Freiheit, die das Bewußtſein der Rechtſchaffenheit natürlich einflößt; aber mit der Gefälligkeit eines wahren Freundes, wie der Leſer aus dem Briefe ſelbſt erſehen wird, der manche lehrreiche, theils hiſtoriſche, theils moraliſche Winke giebt.

M. T. Cicero an den Proconſul Q. Metellus Celer. „du ſchreibeſt mir, daß du, bei unſerer gegenſeitigen Freundſchaft und neulichen Wiederverſöhnung, nie hätteſt glauben können, daß ich dich zum Gegenſtande des allgemeinen Spottes machen würde. Ich verſtehe nicht recht was du meineſt; aber ich errathe, daß man dir hinterbrachte, daß

(8) Att. 1. 13. (9) Quint. l. 9. 3. A. Gellius 18. 7.

ich einſt im Senate, als ich von manchen ſprach, denen es unangenehm iſt, daß ich den Staat rettete, auch von dir ſagte, daß dich einige Verwandte, denen du nichts abſchlagen könnteſt, bewogen hätten, das Lob zurükzuhalten, das du mir im Senate ertheilen wollteſt. Als ich dies ſagte, fügte ich noch hinzu, daß ich das Geſchäft, den Staat zu retten, ſo mit dir getheilt hätte, daß ich die Stadt vor innern Unruhen beſchützen wollte, und du Italien vor den offenbaren Angriffen und den geheimen Nachſtellungen unſerer Feinde ſicherteſt. Aber dieſe ruhmvolle Theilung ſei durch deine Freunde vereitelt, die ſich ärgerten, daß du mir die geringſte Erwiederung für die Ehre und die Dienſte, die du von mir erhalten haſt, machteſt. Als ich die Erwartung ſchilderte, die ich mir von deiner Rede gemacht hatte, und wie ſehr ich mich getäuſcht fand, ſchien es das ganze Haus zu ergötzen, und es erfolgte ein kurzes Lächeln, nicht über dich, ſondern über meinen Irrthum und das freie Geſtändniß meines Verlangens, von dir gelobt zu werden. Und was konnte ich dir ehrenvoller ſagen, als daß ich in der glänzendſten Epoche meines Lebens deiner Empfelung noch bedurfte? Wenn du von unſerer gegenſeitigen Freundſchaft redeſt, ſo weiß ich nicht, was du in der Freundſchaft gegenſeitig nenneſt; ich verſtehe darunter, daß wir die guten Dienſte erwiedern, die wir empfingen. Sollte ich dir alſo vorerzählen, daß ich meine Provinz deinetwillen aufgab, ſo möchteſt du mit Recht meine Aufrichtigkeit bezweifeln; es war meinem Charakter und

meinen

meinen Umſtänden angemeſſen, und ich finde täglich mehr Urſache damit zufrieden zu ſeyn; aber das kann ich dir verſichern, daß ich ſogleich, als ich ſie vor der ganzen Volksverſammlung ausſchlug, auf Mittel ſann, wie ich ſie dir in die Hände ſpielte. Ich ſage nichts über die Art dein Loos zu ziehen; nur muß ich dir ſagen, daß mein Kollege nichts ohne mein Wiſſen that. Erinnere dich nur deſſen, was darauf folgte; wie ſchnell ich den Senat noch an dem Tage nach dem Looſen verſammelte; wie viel ich zu deinem Lobe ſprach, ſo daß du mir ſelber ſagteſt, daß meine Rede nicht allein ehrenvoll für dich, ſondern beinah beleidigend für deine Kollegen geweſen ſei. Das Dekret, welches an dieſem Tage abgefaßt wurde, ſpricht laut ſo lange es vorhanden iſt, von dem Dienſte, den ich dir erwieß. Erinnere dich ferner, was ich nach deiner Abreiſe für dich im Senate that, was ich in der Volksverſammlung ſprach, und was für Briefe ich dir ſchrieb. Wenn du dies alles bedenkeſt, ſo überlaß ich es dir zu entſcheiden, ob du es durch deine Ankunft in Rom erwiederteſt. Du erwähneſt einer Wiederverſöhnung; warum? das weiß ich nicht, da unſre Freundſchaft nie unterbrochen ward. Ferner ſchreibeſt du mir, daß ich deinen Bruder eines Wortes wegen nicht ſo hart hätte behandeln ſollen; ich billige deine brüderliche Liebe, und ich bitte dich um Verzeihung, wenn ich mich der Republik wegen in irgend einer Sache deinem Bruder widerſetzte; denn ich bin ihr ein ſo treuer Freund, als irgend einer. Wenn ich mich

aber nur gegen ſeine grauſamen Anfälle vertheidigte, ſo kannſt du zufrieden ſeyn, daß ich mich nicht wegen der Beleidigung deines Bruders bei dir beklagte. So bald ich erfuhr, daß er die ganze Gewalt ſeines Tribunats zu meinem Verderben gebrauchen wollte, wendete ich mich an deine Gemalin Claudia und an deine Schweſter Mucia, die mir ſchon oft, in Rükſicht meines freundſchaftlichen Verhältniſſes mit Pompejus, Gefälligkeiten erwieſen hatte, daß ſie ihn von dieſem Unternehmen abſchrekken möchten. Aber er beleidigte mich, den Conſul, der den Staat gerettet hatte, am letzten Tage des Jahres, wie du gewis gehöret haſt, ſo ſehr, wie noch kein übelgeſinnter Magiſtrat beleidigt wurde; er nahm mir die Freiheit zu dem Volke zu reden, als ich mein Amt niederlegte. Aber dieſe Beleidigung gereichte mir zur größten Ehre; denn als er mich nichts mehr wollte reden laſſen, als meinen Eid, da ſchwor ich mit der lauteſten Stimme den wahreſten ſchönſten Schwur; und das Volk ſchwor jauchzend mit mir, daß er wahrhaftig ſei. Nach einer ſo auffallenden Beleidigung ſchikte ich noch an demſelben Tage einige unſerer gemeinſchaftlichen Freunde an ihn ab, die in ihn dringen ſollten, daß er von ſeinem Vorſatze mich zu verfolgen abließe; er antwortete, es ſtünde nicht mehr in ſeinem Vermögen; er hätte ja kurz vorher in einer Rede an das Volk geſagt: daß der, der andere ohne Verhör beſtrafte, nicht für ſich ſelbſt reden dürfe. Würdiger Patriot! vortreflicher Bürger! der dem Manne, der den Senat vor Morden, die

Stadt

Stadt vor Feuer und Italien vor einem bürgerlichen Kriege beſchützte, dieſelbe Strafe zuerkannte, die der Senat, mit Einwilligung aller braven Männer, für die Urheber ſolcher Frevelthaten beſtimmte! Ich ſtellte mich daher deinem Bruder perſönlich entgegen; ich machte ihn am erſten Januar im Senate bei einem Streite über Angelegenheiten der Republik fühlen, daß er es mit einem muthigen und ſtandhaften Manne zu thun hatte. Als er zwei Tage darauf wieder zu reden anhob, nannte er mich ums dritte Wort und drohete mir; ihm lag nichts ſo ſehr am Herzen, als mich auf irgend eine Art zu ſtürzen, nicht auf dem geſetzmäßigen Wege eines Prozeſſes, nein durch Gewaltthätigkeit. Hätte ich ſeiner Kühnheit nicht mit Feſtigkeit und Muth widerſtanden, wer würde nicht geglaubt haben, daß ich in meinem Conſulat mehr durch einen Zufall als aus innerem Triebe Entſchloſſenheit bewieß? Wenn du nicht davon unterrichtet biſt, daß dein Bruder dies alles gegen mich wagte, ſo ſei verſichert, daß er dir das Weſentlichſte verſchwieg; ſagte er dir aber etwas davon, ſo mußt du meine Sanftmuth billigen, daß ich nicht mit dir darüber rechte. Da du nun fühlen mußt, daß mein Streit mit deinem Bruder nicht, wie du ſchreibeſt, durch ein Wort, ſondern durch einen entſchloßnen Verſuch mich zu ſtürzen veranlaßt wurde, ſo bedenke jetzt, wie menſchenfreundlich ich handelte, wenn anders Nachgiebigkeit bei einer ſchweren Beleidigung Menſchenfreundlichkeit genannt werden kann. Ich ſprach nie gegen deinen

 Bru-

Bruder, wenn ſeiner im Senate erwähnt wurde; ohne von meinem Platze aufzuſtehen, pflichtete ich immer denen bei, die ihn am meiſten begünſtigten. Ich füge hierzu noch folgendes, was ich nicht betreiben durfte, was ich aber gern geſchehen ließ, ja ſelbſt unterſtützte; ich meine ein Dekret zum Beſten meines Feindes, weil er dein Bruder war. Ich griff alſo deinen Bruder nicht an, ſondern ich vertheidigte mich nur gegen ihn. Meine Freundſchaft für dich wankte auch nie, wie du ſchreibeſt, ſondern ſie war ſo feſt und beſtändig, daß ſie ſelbſt da noch blieb, als du ſie verließeſt. Auch jetzt, da du mir beinah in deinem Briefe droheſt, antworte ich dir, daß ich dir nicht allein verzeihe, ſondern auch deinen Zorn ſehr billige; aber ich bitte dich mit gleicher Billigkeit mich zu beurtheilen; und wenn ich grauſam und ohne Urſache von deinen Freunden angegriffen wurde, einzugeſtehen, daß ich ihnen nicht allein nicht nachgeben, ſondern ſelbſt deine und deiner Armee Hülfe gegen ſie erwarten mußte. Ich wünſchte dich immer als Freund zu beſitzen; ich gab mir Mühe dich zu überzeugen, wie aufrichtig ich der deinige ſei; noch bin ich derſelben Geſinnung, und ich werde ſie beibehalten, ſo lange es dir gefällt. Aus Liebe für dich, will ich eher aufhören deinen Bruder zu haſſen, als aus Rache gegen ihn unſre Freundſchaft wanken zu machen. Lebe wohl (10).“

Cicero ſchikte nach dem Verlauf ſeines Conſulats einen vollſtändigen Bericht von ſeiner Verwaltung

(10) Ep. fam. 5. 2.

tung an Pompejus; um jedem unrechten Eindruk-ke vorzukommen, den die Verläumdungen ſeiner Feinde auf ihn machen könnten, und ihm eine öffentliche Erklärung zum Lobe deſſen, was er gethan hatte, abzugewinnen. Pompejus war aber ſchon von Metellus und Cäſarn von der Unzufriedenheit unterrichtet, die ſich in Rom gegen Ciceron verbreitete; er antwortete ihm daher ſehr kalt, lobte ihn nicht, und erwähnte keines Worts von dem, was mit Catilinan vorgefallen war. Cicero macht ihn hierüber mit einiger Empfindlichkeit in folgendem Briefe Vorwürfe, doch ſo, daß er den Mann vom erſten Anſehen im Staate nicht beleidigte, dem alle Partheien den Hof machten.

M. T. Cicero an den Imperator Cn. Pompejus den Großen (11).

T 5 „Dein

(11) Der Name Imperator bedeutet urſprünglich nichts mehr, als General oder Chef einer Armee. Cic. de Orat. 1. 48. In dieſem Sinne gebührte er allen, die ein Oberkommando in irgend einem Theile des Reiches hatten, und galt nie als ein eigner Titel. Nach einem Siege, wodurch ein großer Vortheil gewonnen, und eine Menge Feinde erſchlagen wurden, pflegten die Soldaten ihren General mit dem Namen Imperator im Felde zu begrüſſen, indem ſie ſeiner klugen Anführung das ganze Verdienſt des Sieges, wie ſichs gebührte, zuſchrieben. Es ward alſo ein Ehrentitel, auf den alle Generale ſtolz waren, weil er das Kennzeichen eines durch eignes Verdienſt gewonnenen Sieges war, er gab immer den erſten und nothwendigen Schritt zum Triumphe. In ſolchen Fällen wurde der Titel Imperator den Feldherrn in allen Schriften und Briefen, ſo wohl in öffentlichen als privat Angelegenheiten gegeben, aber ſie führten ihn nicht länger, als ihr Auftrag dauerte, durch den ſie

„Dein Brief an den Staat machte mir und uns allen unbeſchreiblich viel Freude; denn du verſicherſt uns des Friedens, den ich voll Zutrauen auf dich, längſt allen verkündete. Aber du mußt wiſſen, daß deine ehemaligen Feinde, jezt deine Freunde, darüber ſehr betroffen, ſehr niedergeſchlagen ſind. Ich verſichere dich, daß mir der Brief, den du an mich beſonders ſchikteſt, dennoch angenehm war, ob er gleich wenig Freundſchaftsverſicherungen enthielt. Es freuet mich nichts ſo ſehr, als das Bewußtſeyn meiner Dienſte gegen meine Freunde; werden ſie mir auch nicht erwiedert, ſo bleibe ich gern der Dienſtfertigere. Wenn mir mein Eifer für dich deine Freundſchaft nicht gewann, ſo zweifele ich nicht, daß mich das allgemeine Beſte mit dir ausſöhnet und vereinigt. Ich will dir nicht verſchweigen, was ich in deinem Briefe vermiſſe; nein ich ſage es dir gerade zu, wie es mein Charakter und unſere Freundſchaft erfodert. Ich habe ein Werk vollendet, worüber ich in deinem Briefe theils aus Rükſicht für mich, theils für den Staat, Glükwünſche erwartete. Ich glaube, daß du ſie verſchwiegeſt, damit du nicht Andere beleidigteſt. Aber jezt wiſſe, daß alles, was ich zum beſten des Vaterlandes that, durch das Urtheil und das Zeugniß der ganzen Welt gutgeheißen wird. Wenn du zurükkehreſt, ſo wirſt du

finden

ſie ihn erlangten; das heißt, bis auf ihre Rükkehr in die Stadt, von wo an ihr Kommando ſamt dem Titel aufhörte, und ſie ihren bürgerlichen Charakter als Privatmänner wieder annahmen.

finden, daß ich mit Klugheit und Seelengröße mein Werk vollzog; und du, der du erhabner biſt als Scipio, wirſt mich, der ich einem Lälius nicht weit nachſtehe, gewiß zum Freund und Theilnehmer in öffentlichen Angelegenheiten aufnehmen (12)".

Bald nach *) Catilinas Niederlage wurde eine neue Unterſuchung wegen ſeiner Mitverſchwornen auf eines gewiſſen L. Vettius Angabe zu Rom angeſtellt. Nebſt andern klagte er auch J. Cäſarn vor dem Quäſtor Novius Niger an; eben dies that Q. Curius im Senate, wo er auch für die geheime Nachrichten, die er Ciceron ſehr früh gegeben hätte, die Belohnung foderte, die dem erſten Entdekker der Verſchwörung verſprochen war. Er behauptete, daß ihm Catilina das ſelbſt geſagt habe, was er gegen Cäſarn anbrachte; und Vettius erbot ſich einen Brief von Cäſars eigner Hand an Catilinan vorzuweiſen. Cäſar fand es nicht leicht, eine ſo kühne Anklage zu widerlegen; er ſah ſich alſo genöthigt Ciceron um ſeinen Beiſtand und ein Zeugniß zu bitten, daß er ihm früh Catilinas Anſchläge entdekt habe. Er erhielt endlich durch ſeine Thätigkeit und ſeinen Anhang in der Stadt volle Rache an ſeinen Anklägern; Curius wurde ſeiner Belohnung verluſtig; Vettius ward ins Gefängniß geworfen, nachdem er von dem Pöbel gemißhandelt und beinahe zu tode geſchlagen war. Hiermit nicht

(12) Ep. Fam. 5. 7.

*) Catilina ſelbſt war im Treffen gefallen.

nicht zufrieden; ließ er auch den Quäſtor Novius gefänglich einziehen, weil er die Klage gegen einen höhern Magiſtrat angenommen hatte (13).

Einige andere von verſchiedenem Range wurden ſchuldig befunden und verbannt. Theils weil ſie ſich nicht ſtellten, theils nach einem Proceſſe; als M. Porcius Lecca, C. Cornelius, L. Varguntejus, Servius Sylla, P. Autronius, u. a. m. Der leztere, der vier Jahr vorher des Conſulats verluſtig wurde, weil man ihn der Beſtechungen überführte, war Ciceros Schulkammerad, und ſein Kollege in der Quäſtur geweſen; er bath ihn mit Thränen, daß er ihn vertheidigen möchte, aber Cicero that es nicht allein nicht, ſonder trat als Zeuge gegen ihn auf, weil er von ſeiner Schuld überführt war (14).

Auch P. Sylla, der mit Autronius der Beſtechungen überführt war, wurde jezt vor Gericht gefodert, weil er zweymal zu Catilina's Verſchwörung getreten; einmal als die Verſchwörung mißlang, bald nach ſeinem erſten Proceſſe; das zweitemal während Ciceros Conſulat. Gegen die erſte Beſchuldigung vertheidigte ihn Hortenſius, gegen die zweyte Cicero. Sein Verfolger war Torquatus, der Sohn ſeines erſten Anklägers, ein junger Edelmann, der viel Muth beſaß, und einen ſtarken Anhang hatte. Stolz auf den Triumph

(13) Suet. Iul. Caeſ. 17.

(14) Pro Sylla. 6. 30.

Triumph, einen Feind zu ſtürzen und aus Furcht, daß Cicero ſeine Abſicht vereiteln würde, kehrte er ſeinen Spott gegen Ciceron; um den Einfluß ſeines Anſehens zu verhindern, mißhandelte er muthwillig ſeinen Charakter und brauchte alle Wendungen, um Haß und Neid gegen ihn zu wekken. Er nannte ihn einen König, der ſich nach Gefallen die Gewalt zu retten und zu vernichten anmaßte; er ſey der dritte ausländiſche König nach Numa und Tarquinius, der Rom beherrſchte; Sylla würde davon gelaufen ſein, wenn Cicero nicht ſeine Vertheidigung übernommen hätte. Als er der Verſchwörung und der Gefahr derſelben erwähnt, habe er ſo leiſe geredet, daß ihn Niemand als die Richter hören konnten; als er aber von dem Gefängniße und dem Tode der Verſchwornen geſprochen, ſey er in einen ſo lauten und kläglichen Ton ausgebrochen, daß das ganze Forum wiederhalte (15).

Cicero ſah ſich alſo genöthigt, ſich ſelbſt ſo wie ſeinen Clienten zu vertheidigen. Darauf daß ihn Torquatus einen Ausländer nannte, weil er in einer Municipal-Stadt von Italien gebohren ſey, antwortete er ihm: er habe Recht; und zwar in der Stadt, ſagt er, „von wo aus „die Republik zweymal gerettet wurde. Er freue „ſich, daß er ihm nichts anderes vorwerfen könne, „als was den größten Theil der Stadt, und ihre „größten Männer mit treffe; einen Curius, Coruncas

(15) Pro Sylla 7, 10.

„runcanius, Cato, Marius u. a. m. Weil er „doch einmal wizig ſeyn, und ihn einen Auslän„der nennen wollte, warum nenne er ihn denn „nicht lieber einen ausländiſchen Conſul, als einen „König? Denn das würde weit wunderbarer klin„gen, weil Ausländer ſchon Könige waren, aber „nie Conſuln von Rom. Er ermahnte ihn hier„auf, da er eben die Laufbahn zu den Ehrenſtellen „betreten wolle, ſo möchte er nicht ſo frey ſein, „Bürgern ſolche Titel zu geben, damit er nicht „einſt die Rache und die Gewalt ſolcher Auslän„der fühle. Wann die Patricier ſo ſtolz wären, „ihn und die gegenwärtigen Richter als Auslän„der anzuſehen, ſo habe doch er kein Recht dazu, „da ſeine Mutter aus Aſculum gebürtig ſey [16]. „Nenne mich alſo nie mehr einen Ausländer, da„mit nicht der Name dir ſelber zufällt; noch ei„nen König, damit du nicht ausgelacht wirſt; „du müßteſt es denn königlich nennen, wenn man „ſo lebt, daß man weder ein Sklav irgend eines „Menſchen, noch einer Leidenſchaft iſt; daß man „alle ſinnlichen Vergnügen verachtet; daß man „Niemandes Gold oder Silber oder irgend ein „anderes Guth begehrt; daß man ſeine Gedanken „frey im Senate ſagt; daß man lieber auf das „Beſte des Volkes als auf ſeine Launen Rückſicht „nimmt; daß man keinem weichet ſondern vielen „widerſteht. Wenn du dies königlich nenneſt, „dann geſteh ich gern, daß ich ein König bin; „wenn

(16) ibid. 7. 8.

„wenn dich aber meine Uebermacht, meine Herr„ſchaft, wenn dich irgend ein ſtolzer anmaſſender „Ausſpruch von mir aufbringet, warum wirfſt „du mir das nicht lieber vor, als einen ſo ver„haßten Namen, und die Schmach einer grundlo„ſen Verläumdung?" — Er fuhr hierauf fort zu beweiſen, „daß ſeine königliche Regierung, wenn er es ſo nennen ſollte, ſo mühvoll ſey, daß niemand in Rom ſeine Stelle würde einnehmen wollen [17]". Hierauf ſagte er ihm, „daß er ſeiner in Rükſicht ſeiner Jugend und aus Achtung für ſeinen Vater ſchonen wollte; obgleich noch keiner ſeinen Charakter angegriffen hätte, der nicht dafür wäre beſtraft worden. Er ſey aber nicht willens einen Gegner anzugreifen, den er ſo leicht überwinden könnte; der weder Kraft, noch ein Alter oder Erfahrungen beſäſſe, um mit ihm ſtreiten zu können. Er rieth ihm indeſſen, daß er ſeine Geduld nicht länger mißbrauchen möchte, damit er nicht endlich gereitzt werde, die Stacheln ſeiner Beredſamkeit gegen ihn zu richten [18]".

Es konnten gegen Syllan keine offenbaren Beweiſe, wohl aber ſehr ſcheinbare Vermuthungen angebracht werden, durch die ihn ſein Gegner zu ſtürzen hofte; aber Cicero ſuchte ſie zu widerlegen. „Er berief ſich auf den Charakter des Beklagten, den er ſein ganzes Leben hindurch gezeiget; er verſicherte aufs feyerlichſte, daß er, als er

(17) ibid. 9.

(18) ibid. 16.

er der Verſchwörung nachſpürte und ſie entdekte, und ſich ſo viel Mühe gab, ſie in ihrer ganzen Ausdehnung kennen zu lernen, nicht den geringſten Verdacht gegen Syllan zu faſſen Urſache hatte; daß er aus keinem andern Grunde ihn vertheidigte, als aus Gerechtigkeitsliebe; und ſo wie er es abgeſchlagen habe andere zu vertheidigen, und ſogar gegen ſie ein Zeugniß abgelegt hätte aus Ueberzeugung von ihrer Schuld, ſo habe er Syllas Vertheidigung übernommen, weil er ſeine Unſchuld kenne [19]". Weil Torquatus keine deutlichen Beweiſe aufführen konnte, drohete er, Syllas Sklaven peinlich zu verhören. Dieſes Mittel war zuweilen auf Begehren des Anklägers gebraucht; aber Cicero bemerkte darüber, „daß die Wirkung der Folter jedesmal von der Beſchaffenheit des Leidenden, von der Stärke ſeiner Seele und ſeines Körpers; von der Willkühr deſſen, der ihn foltere, und von der Hofnung oder der Furcht des Gefolterten abhänge; in dem Augenblikke des Schmerzes könne die Wahrheit nicht erwogen werden. Er rieth ihnen Syllas Lebenslauf auf die Folter zu legen, und ihn ſtreng zu prüfen; ob ſich eine verborgne Leidenſchaft, eine heimliche Verrätherei, irgend eine Grauſamkeit oder Verwegenheit entdekte. Man könne ſich nicht irren, wenn man die Stimme ſeines Lebenslaufes, die vom größten Gewichte ſey, verhören wollte [20]". Sylla wurde freigeſprochen; aber Cicero genoß wenig

(19) ibid. 30. (20) ibid. 28.

wenig Freude über ſeinen Sieg, oder Zufriedenheit einen ſolchen Bürger gerettet zu haben; denn er lebte nachher in der engſten Verbindung mit Cåſarn, und kommandirte den rechten Flügel im Treffen bey Pharſalia [21]; und diente ihm nachher bey ſeiner Uebermacht, wie er vorher ſeinem Vetter Sylla gedient hatte. Er betrieb das Geſchåft der Konfiskation, und verkaufte die Güter der Geåchteten.

Um die Zeit dieſes Prozeſſes kaufte Cicero ein Haus von M. Craſſus, auf dem Palatiniſchen Berge, neben dem Hauſe, in welchem er beſtåndig mit ſeinem Vater gelebt hatte, welches er nun vermuthlich ſeinem Bruder Quintus überließ. Das Haus koſtete ihm an dreiſſig tauſend Pfund; es ſcheint eins der beſten in Rom geweſen zu ſeyn. Der berühmte Tribun M. Livius Druſus hatte es dreiſſig Jahr vorher bauen laſſen. Der Baumeiſter, ſo erzåhlt man, verſprach ihm es ſo zu bauen, daß ihn keiner von ſeinen Nachbaren beobachten könnte: wenn du ſo geſchickt biſt, antwortete Druſus, ſo baue es lieber ſo, daß alle Menſchen ſehen können, was ich beginne [22]. Es lag in der ſichtbarſten Gegend der Stadt, nahe am Mittelpunkte aller Geſchåfte, und überſah das Forum und die Roſtra. Es bekam dadurch ein noch ſchöneres Anſehen, daß es mit einem Portiko, oder einer Såulenlaube, verbunden war, die Catulus

(21) Vid. Caeſ. comment. de bello ciuili.
(22) Vell. P. 2. 14. Ep. Fam. 5. 6.

tulus Namen führte. Er hatte ſie von der Cimbriſchen Beute bauen laſſen, auf dem Plaze, wo Flaccus vormals wohnte, deſſen Haus auf Befehl des Staates niedergeriſſen wurde, weil er mit C. Gracchus empöreriſche Kabalen geſpielt hatte [23]. Cicero beſolgte bey dieſem Kaufe die Regel, die er in ſeinem Werke über die Pflichten den vornehmſten Bürgern empfielt: daß ſeine Würde durch ſein Haus einen äuſſern Glanz erhielt, aber nicht von dem Hauſe abhieng [24]. Er führt dort einige Beyſpiele großer Männer an, die ſich durch ihre prächtigen Palläſte auf eben dieſem Berge, wo ſie immer die Augen des Volkes auf ſich zogen und ihm einen Begriff von dem Reichthum der Beſizer einflößten, den Weg zu den höchſten Ehrenſtellen der Republik leicht bahneten.

A. Gellius erzählt uns, daß Cicero das Geld nicht hatte, als er das Haus kaufen wollte, er habe es daher von ſeinem Klienten Sylla während des Prozeſſes geliehen; als es aber bekannt geworden, und man ihm darüber Vorwürfe gemacht hätte, habe er es geläugnet, daß er Geld geliehen, und das Hans kaufen wollte; er habe aber doch bald darauf das Haus gekauft. Als man ihm hernach vorwarf, warum er es geläugnet habe, ſoll er lächelnd geantwortet haben, ſie müßten Thoren ſein, wenn ſie glaubten, daß er, wenn es ſeine Abſicht war das Haus zu kaufen, Mit-

(23) Pr. dom. 38.

(24) De Offic. I. 39.

Mitkäufer würde herbeygelokt haben, indem er ſeine Abſicht bekannt machte (25).

Dieſe Geſchichte iſt wahrſcheinlich aus einer unächten Sammlung von Ciceros Scherzen genommen, die nicht allein nach ſeinem Tode, ſondern ſchon bey ſeinem Leben, wie er ſich oft gegen ſeine Freunde beklägt, im Publikum umher gingen (26). Der Kauf kann unmöglich auf eine unehrliche Art geſchloſſen ſeyn, weil er ſo öffentlich betrieben wurde, daß einer von Ciceros Freunden ihm in einem Briefe von Macedonien her bereits Glük dazu wünſchte, ehe noch der Handel zu Ende war (27). Die Wahrheit iſt folgendes, wie er ſelbſt nicht läugnet: er borgte einen Theil des Geldes zu ſechs Prozent. Er ſagt ſelber im Scherze, er ſey jezt ſo tief in Schulden gerathen, daß er zu einer Verſchwörung geneigt wäre, die Mitverſchwornen wollten ihm nur nicht trauen (28). Man tadelte wirklich ſeine Eitelkeit, daß er ein ſo prächtiges Haus mit geborgtem Gelde kaufe; als aber der Conſul Meſſala bald darauf Autronius Haus noch theurer ebenfalls mit geborgtem Gelde kaufte, freute ſich Cicero, daß er ſich mit dem Beyſpiele eines ſo würdigen Magiſtrats rechtfertigen konnte. An Meſſalas Kaufe, ſagte er, ſehe ich, daß ich einen guten Handel geſchloſſen habe; und die Leute fangen an überzeugt zu werden, daß wir das Geld unſerer Freunde mit Recht

(25) A. Gellius. 12. 12.
(26) Ep. fam. 7. 32. 9. 1
(27) Ep. fam. 5. 6.
(28) ibid.

brauchen dürfen, um uns etwas zu kaufen, das uns Ehre macht[29].

Die merkwürdigſte Begebenheit, die ſich am Ende dieſes Jahres ereignete, war die Entweihung der Geheimniſſe der Bona Dea, oder der Guten Göttin, von P. Clodius; welche durch eine Reihe unglüklicher Folgen nicht allein Ciceron in unerwartetes Unheil ſtürzte, ſondern auch den erſten Schlag zum Untergange der Republik gethan zu haben ſcheinet. Clodius war damals Quäſtor, und alſo Senator. Er ſtammte von der edelſten Familie in Rom ab; er war im blühenden Alter, wohlgebildet, lebhaft, wizig, und beſaß eine ſtrömende Beredſamkeit. Aber bey allen vortreflichen Naturgaben war ſein Herz unglaublich verderbt; er war ſtolz, unverſchämt, verwogen, aber vor allen niedrig verworfen, ein öffenbarer Spötter über Götter und Menſchen; er achtete nichts, was Natur und Geſeze geſtatten; nichts das nicht verwegen, allen andern Menſchen unerreichbar war; er verachtete ſo gar alle bürgerliche Ehre, die die Republik ihrer Einrichtung nach gab; und weidete ſich an keinen Vergnügungen, als an Ruchloſigkeit, Ehebruch und Blutſchande [30]. Er ſtand mit Cäſars Gemalin Pompeja in Verbindung, die jezt, dem jährlichen Gebrauche nach, in ihrem Hauſe den heiligen myſtiſchen Dienſt jener Gottheit verrichten ſollte, wozu noch nie ein Mann gelaſſen war, und wovon alles Männliche ſo

(29) ad Att. I. 13.
(30) De Haruſp. reſp. 20. Pro Mil. 16. Vell. Pat. 2. 45.

ſo gewiſſenhaft ausgeſchloſſen war, daß ſelbſt Bildniſſe während der Ceremonie bedekt wurden (31). Dies war für Clodius die rechte Scene, um ein Wageſtük zu ſpielen, das keiner vor ihm unternahm; der Gedanke, dieſe heiligen Gebräuche durch ſeine unreine Luſt zu ſchänden, ſchmeichelte ihm ſo ſehr, daß er beſchloß, ſich ſeiner Geliebten mitten unter dem heiligen Dienſte zu nahen. In dieſer Abſicht legte er Frauenzimmerkleidung an, und hofte, daß ihm ſein hübſches Geſicht und der Beyſtand eines Mädchens, die um das Geheimniß wußte, durchhelfen würde. Durch ein Mißverſtändniß zwiſchen ihm und ſeiner Führerin verlor er den Weg, als er ins Haus kam, und gerieth unglüklicher Weiſe unter die übrigen Zofen, die ihn an der Stimme erkannten, und die ganze Verſammlung durch ihr Geſchrei aufſchrekten. Die Damen warfen voll Erſtaunen einen Schleier über das geheimnißvolle Heiligthum, und Clodius entſprang inzwiſchen durch die Hülfe einiger Mädchen (32).

Die Geſchichte verbreitete ſich alsbald, und gab der ganzen Stadt ein Aergerniß; dem Pöbel, über die Entweihung einer Religion, die für die heiligſte in Rom gehalten ward, den Vernünftigern, über die Beleidigung der guten Sitten und der Zucht der Republik. Cäſar verſtieß hierauf ſein Weib; und die Rechtſchafnen aus allen Ständen wollten dieſe Gelegenheit ſo viel als möglich zu

 Clo-

(31) Juven. 6. 339. De Haruſp. reſponſ. 17.
(32) Ad Att. 1, 12.

Clodius Verderben nuzen, in der Hofnung ſich von einem Bürger zu befreyen, der durch dieſe That, ſo wie durch viele andere Beweiſe ſeiner Kühnheit zu zeigen ſchien, daß er dazu geboren ſey, die größten Unruhen im Staate zu erregen (33). Das Volk hatte beſtändig geglaubet, daß ein Mann gleich mit Blindheit würde geſchlagen werden, wenn er ſich dieſen Heiligthümern näherte; aber es war nicht möglich, ſagt Cicero, die Wahrheit dieſer Meinung zu prüfen, weil es keiner als Clodius wagte; jezt aber finde es ſich, daß die Blindheit der Augen, in die Blindheit des Geiſtes verwandelt ſey (34).

J. R. 692. Cic. 46. Coſſ. M. Pupius Piſo, M. Valerius. Meſſala.

Die Sache wurde bald vor den Senat gebracht; dieſer beſchloß, dem Collegium der Prieſter die Unterſuchung zu überlaſſen. Es entſchied dahin, es ſey eine verruchte Gotteslästerung; und die Conſuln wurden dann beſchieden, ein Geſez zu geben, daß Clodius der Proceß vor dem Volke gemacht würde (35). Q. Fuſius Calenus, einer von den Tribunen, der von dem ganzen Anhange des Clodius unterſtüzt wurde, wollte nicht zugeben, daß es zur Entſcheidung vor die Bürger kommen ſollte. Dies erwekte eine große Gährung in der Stadt; der Senat beharrte bei ſeinem Entſchluße, obgleich der Conſul Piſo alle Mühe anwendete, ihn davon abzubringen, und ſich Clodius

(33) De Haruſp. reſp. 3. (34) ibid. 18.
(35) Ad Att. 1. 13.

dius auf eine kriechende Art allen Senatoren zu Füßen warf. Bei einer zweiten vollen Sitzung des Senats waren nur funfzehn Stimmen für Clodius und vierhundert gegen ihn; das Dekret wurde alſo abgefaßt, welches den Conſuln auftrug, dem Volke das Geſetz mit allem ihren Anſehen zu empfehlen, und kein anderes Geſchäft vorzunehmen, bis dieſes gethan wäre (36). Da es aber leicht große Unordnungen veranlaßen könnte, ſo ſchlug Hortenſius ein Vorſichtsmittel vor, das von beiden Partheien gebilligt wurde. Der Tribun Fuſius ſollte ein Geſez bekannt machen, daß Clodius Prozeß vor dem Prätor und einer Sitzung ausgeſuchter Richter geführt werden ſollte. Der einzige Unterſchied beider Geſeze war der, ob der Prozeß vor dem Volke, oder vor beſondern Richtern geführt werden ſollte; aber hierauf beruhete alles, wie Cicero ſagt. Hortenſius fürchtete, er möchte ſich bei der Zwiſtigkeit der Partheien ohne Prozeß durchſchleichen; und er glaubte, daß ihn keine Richter freiſprechen könnten, und daß ihn auch ein bleiernes Schwert hinrichten würde. Der Tribun wußte aber wohl, daß ſich bei einem ſolchen Verhör würde Kabale ſpielen laſſen, theils bei der Wahl der Richter, theils durch Beſtechungen. Cicero ſah dies gleichfalls ein; er wünſchte alſo lieber, daß er dem Folgen des Haßes überlaſſen würde, den er ſich durch ſeinen Charakter zugezogen hatte, als daß man ihn einem Gerichte un-

(36) ibid. 14.

unterwürfe, wo er Gelegenheit hätte zu entkommen [37].

Clodius einzige Vertheidigung war, zu beweiſen, daß er abweſend war, als er das Verbrechen ſollte begangen haben. Er brachte alſo Zeugen, die ſchwören ſollten, daß er zu Interamna, ohngefehr drei Tagereiſen weit von Rom, zu der Zeit geweſen ſey. Als aber Cicero als Zeuge aufgerufen wurde ſagte er aus, daß Clodius am ſelbigen Morgen bei ihm in ſeinem Hauſe zu Rom geweſen wäre [38]. Sobald Cicero auf dem Gerichtsplatze erſchien, beleidigten ihn Clodius Anhänger mit groſſer Ausgelaſſenheit; aber die Richter ſtanden auf, und empfingen ihn mit ſolcher Hochachtung, daß ſie ihn ſogleich vor allen weiteren Unannehmlichkeiten ſicherten [39]. Cäſar, der ganz beſonders bei der Sache intereſſirt war, wurde auch aufgeſodert ein Zeugniß abzulegen, aber er erklärte, daß er nichts von dem Vorfalle wiſſe, obgleich ſeine Mutter Aurelia und ſeine Schweſter Julia, die vor ihm waren abgehört worden, ein deutliches Zeugniß abgelegt hatten. Als er befragt wurde, warum er ſeine Gemalin verſtoßen hätte? So antwortete er, daß alle, die ihm zugehören ſollten, ſo wohl von einem Verdachte als einer Schuld frei ſeyn müßten [40]. Er ſah wohl, welche Wendung der Prozeß nehmen würde; er wollte alſo einen Mann wie Clodius nicht erbittern, der ihm einſt zur Beförderung ſeiner

(37) Ad Att. 1. 16. (38) Plutarch. in Cic. Val. Max.
(39) Ad Att. ibid. (40) Suet. J. Caeſ. 74.

ner Plane behülflich ſeyn könnte. Plutarch ſagt, daß Cicero ſelbſt wider ſeinen Willen durch das dringende Bitten ſeiner Gemalin zu der Ausſage gezwungen worden ſey, einer ſtolzen gebieteriſchen Dame, die auf Clodius Schweſter eiferſüchtig war, weil ſie Verdacht hatte, daß ſie ihr Ciceros Liebe entwenden würde, und ſich jezt Hofnung machte, ſie auf dieſe Art abzuſchrekken. Die Geſchichte iſt nicht unwahrſcheinlich; denn Cicero geſtand ſelbſt, daß er vor dem Prozeſſe täglich gleichgültiger für die Sache geworden ſey, auch bey ſeinen nachmaligen Spötteleien gegen Clodius ſpielt er auf die Eroberung an, die er bei ſeiner Schweſter hätte machen können; und als er ſein Zeugniß ablegte, that er es ohne Lebhaftigkeit, ſagte auch kein Wort weiter, wie er ſelber eingeſteht, als das, was ſo bekannt war, daß er nicht umhin konnte es zu ſagen [41].

Die Richter ſchienen anfänglich die Sache ſehr ernſtlich zu betreiben; ſie gaben alles zu, was von den Klägern verlangt wurde, und foderten eine Wache, die ſie vor dem Pöbel ſchützen ſollte; der Senat bewilligte es ſehr gern und lobte ihre Klugheit; als es aber zur Entſcheidung kam, da verurtheilten nur fünf und zwanzig den Verbrecher und ein und dreiſſig ſprachen ihn frei. Craſſus ſoll vorzüglich die Richter für den Clodius angeworben, und alle Künſte der Beſtechung, ſo wie es der Charakter eines jeden foderte, gebraucht haben. „Wo Geld nichts würkte, bot er junge Mädchen und

(41) Ad Att. 1. 13. 16.

und Jünglinge von Stande zu ihrem Vergnügen an. Eine ſchändlichere Geſellſchaft von Beutelſchneidern," ſagt Cicero, „ſaß nie an einem Spieltiſche; ehrloſe Senatoren, lumpige Ritter, nur ein paar ehrliche Männer unter ihnen, die Clodius nicht ausſchlieſſen konnte. Die unter einem ihnen ſo unähnlichen Haufen mit traurigen Blikken da ſaßen, als ob ſie fürchteten von der Peſt der übrigen angeſtekt zu werden. Catulus habe einen, dem er begegnete gefragt, warum ſie eine Wache foderten? ob ſie fürchteten, daß ihnen das Geld geſtohlen würde, womit ſie Clodius beſtochen hätte [42]?"

Dieſe Behandlung betrübte Ciceron innig; er klagte „daß die feſte und ruhige Einrichtung des Staates, die er während ſeines Conſulats hergeſtellt hätte, und die auf die Vereinigung aller guten Menſchen gegründet ſchien, nun durch dieſes einzige Gericht zerrütet ſey, wenn nicht eine Gottheit ins Mittel trete; wenn dies anders ein Gericht genennt werden könnte, wo man vor dreiſſig der verächtlichſten Böſewichte von Rom, alles was Recht und heilig iſt für Geld verlezzen; wo man das als eine Unwahrheit beſchwören könnte, was alle Welt für wahr erkenne."

Weil er ſich ſelbſt durch ein Urthel beleidigt fand, das ſeinem Zeugniſſe zuwider gegeben war, ſo machte er ſich ein Geſchäft daraus, die Falſchheit deſſelben bei allen Gelegenheiten zu zeigen, und

(42) Ad. Att. 1. 16.

und die Richter mit der Geißel ſeines Spottes zu ſtrafen [43].

Bei einem Streite, der bald darauf im Senate über Staatsangelegenheiten vorfiel, that er einen Ausfall auf dieſen Prozeß und ermahnte die Våter, „nicht muthlos zu werden, daß ſie eine Wunde empfangen håtten; ſie ſey von der Art, daß ſie weder verheimlicht noch gefürchtet werden müße. Sie zu fürchten ſey Schwäche, ſie nicht zu bemerken, Dummheit. Lentulus ſey zweimal freigeſprochen; ſo auch Catilina; und dieſer Mann ſey der dritte, den eine Sizzung der Richter zum Nachtheil des Staates frei ließ. Aber Du biſt getäuſcht, Clodius; die Richter haben Dich nicht für die Stadt erhalten, ſondern für das Gefängniß; ſie thaten Dir keinen Gefallen, daß ſie Dich hier ließen, ſie wollten Dir nur die Wohlthat der Verbannung rauben. Erhebet alſo, ihr Våter, euren Muth; ergreifet eure Würde wieder; noch verbindet die Edlen daſſelbe Band: freilich litten ſie eine neue Kränkung, aber ihr Muth iſt dadurch nicht geſchmålert; kein neues Unglück hat uns befallen; nur das, das verborgen lag, iſt nun entdekt, und bei dem Prozeſſe eines verworfenen Mannes, ſind viele andere ſo ſchlecht als er befunden [44].“

Clodius wagte es nicht, Ciceron mit einer Rede zu begegnen, er wollte ihn lieber mit Spötterei anfallen, und den Streit lächerlich machen. Du biſt fürwahr, ſagte er, ein feiner Herr, Du biſt

(43) ibid. (44) ibid.

biſt in (*) Bajä geweſen. — Das iſt nicht ſo fein, antwortete Cicero, als bey den Myſterien der Göttin ergriffen zu werden. — Aber was hat ein Bauer von Arpinum, ſprach jener, in den warmen Bädern zu thun? — Frage doch deine Freundin, erwiederte Cicero, die dem Bauer von Arpinum einen Monath lang gewogen war [45]. — Du haſt ein Haus gekauft? [46] — Richter ſollteſt Du geſagt haben. — Solche Richter wollten Dir nicht auf Deinen Eid glauben. — Ja, antwortete Cicero, fünf und zwanzig von ihnen glaubten mir; während die übrigen Dir nicht glaubten, ſondern Dich vor der Hand auszahlen ließen. — Cicero erwekte dadurch ein ſolches Gelächter, daß Clodius verwirrt ward und ſich niederſezzen mußte [47]. Da ſie nun erklärte Feinde waren, ſo begegneten ſie ſich nie ohne Streiche dieſer Art, die, wie Cicero ſagt, in der Erzählung verlieren, weil ihre ganze Stärke uud Schönheit von der Heftigkeit des Streites, und dem Geiſte, in dem ſie geſagt werden, abhängt. [48].

Druck-

(*) Auf ſeiner Rükreiſe von Sicilien. Bäder waren auch in der alten Welt die Verſammlungsplätze der Galanterie.

(45) Man vermuthet, daß ſich dies auf ſeine Schweſter Clodia, ein durch ihre Intrigue berüchtigtes Frauenzimmer beziehe, die alle Künſte gebraucht hatte, um Ciceron dahin zu bringen, daß er ſeine Gemahlin Terentia verſtieße und ſie heirathete.

(46) Obgleich Clodius dem Cicero über den Ankauf eines ſo theuren Hauſes Vorwürfe macht, ſo ſoll er doch ſelbſt nachher noch viermal ſo viel für eines gegeben haben; alſo an 119,000 Pfund Sterling. Plin. H. N. 36. 15.

(47) ad Att. 16. (48) ibid.

Middleton, Conyers, 1683-1750

Middletons Römische Geschichte Ciceros Zeitalter umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte

Bd.: 1

Danzig (1791)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.113(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425622-0
VD18 80356214-001